



## 18. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 14. November 1991

Inhalt	Seite
<b>Nachruf</b>	
Stadtälteste Dr. Agnes Marxen .....	1338 (A)
<b>Geschäftliches</b>	
<b>Geburtstagsglückwünsche</b>	
für Frau Abg. Toepfer .....	1338 (B)
<b>Nachgerückter Abgeordneter</b>	
Abg. Dr. Nowak .....	1338 (B)
<b>Berichtigung zur namentlichen Abstimmung</b>	
über Drucksache 12/769 .....	1338 (B)
<b>Zurückgezogene Anträge</b>	
- Drs 12/614 - .....	1338 (B)
- Drs 12/118 - .....	1338 (C)
<b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen</b>	
<b>Stunde</b> .....	1338 (C)
Wieland (Bü 90/Grüne) .....	1338 (D)
<b>Liste der Dringlichkeiten</b> .....	1341 (A)
<b>Zur Geschäftsordnung (Wortmeldungen zur</b>	
<b>Spontanen Fragestunde)</b>	
Präsidentin Dr. Launen .....	1349 (C)
<b>Zur Geschäftsordnung (Zitieren des Senators</b>	
<b>für Inneres)</b>	
Wieland (Bü 90/Grüne) .....	1378 (A)
<b>Konsensliste</b>	
<b>I. Lesung des Antrags über Drittes Gesetz</b>	
<b>über die Vereinheitlichung des Berliner</b>	
<b>Landesrechts</b>	
- Drs 12/781 - .....	1339 (A)
<b>I. Lesung der Vorlage - zur Beschlußfas-</b>	
<b>sung - über Gesetz zur Ausführung des Ge-</b>	
<b>richtsverfassungsgesetzes (AGGVG)</b>	
- Drs 12/813 - .....	1339 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>I. Lesung der Vorlage - zur Beschlußfassung - über Gesetz zur Änderung des Sozialstationengesetzes</b>		<b>Beschlußempfehlungen über Neuorientierung der Wirtschaftsförderung Berlin GmbH</b>	
- Drs 12/819 -	1339 (B)	- Drs 12/760 -	1339 (B)
		Beschluß	1423 (C)
<b>I. Lesung der Vorlage - zur Beschlußfassung - über Gesetz über die Statistik im Land Berlin (Landesstatistikgesetz - LStatG)</b>		<b>Beschlußempfehlungen über Büro „Parlaments- und Regierungssitz Berlin“</b>	
- Drs 12/820 -	1339 (B)	- Drs 12/761 -	1339 (B)
<b>I. Lesung des Antrags über Personalüberleitungsgesetz</b>		<b>Beschlußempfehlung über personelle Zusammenführung in der 2. Phase der Lehrerausbildung von Anfang an</b>	
- Drs 12/864 -	1381 (B)	- Drs 12/764 -	1339 (B)
		Beschluß	1423 (D)
<b>Große Anfrage über städtebauliche Planung in Berlin</b>		<b>Beschlußempfehlung über Energiekonzept zur verbindlichen Senkung der Kohlendioxidmengen in Berlin</b>	
- Drs 12/799 -	1339 (B)	- Drs 12/784 -	1339 (B)
<b>Große Anfrage über Stellplätze in der Innenstadt</b>		Beschluß	1424 (A)
- Drs 12/804 -	1339 (B)	<b>Beschlußempfehlungen über Krankenhausrahmenplan</b>	
<b>Antrag über Bau privater Mietstellplatzanlagen</b>		- Drs 12/785 -	1339 (B)
- Drs 12/800 -	1339 (B)	<b>Beschlußempfehlungen über Änderungen des Krankenhausrahmenplans 1991</b>	
<b>Antrag über Parkraumkonzept für die Innenstadt</b>		- Drs 12/786 -	1339 (B)
- Drs 12/825 -	1339 (B)	<b>Beschlußempfehlungen über Verhandlungen des Senats mit der DRK-Schwwesterschaft über die Übernahme des Oskar-Ziethen-Krankenhauses (Städtisches Krankenhaus Lichtenberg) in ihre gemeinnützige Trägerschaft</b>	
<b>Beschlußempfehlung über das Kombiticket als verbindliche Voraussetzung bei der Vermietung und/oder Verpachtung von Veranstaltungsorten, die mehrheitlich dem Land Berlin gehören</b>		- Drs 12/787 -	1339 (B)
- Drs 12/749 -	1339 (B)	<b>Beschlußempfehlungen über den Stopp der Verhandlungen des Senats mit der Fugger-Klinik über die Übernahme des Krankenhauses Kaulsdorf (Städtisches Krankenhaus im Bezirks Hellersdorf) aus kommunaler in private Trägerschaft</b>	
Beschluß	1422 (D)	- Drs 12/788 -	1339 (B)
<b>Beschlußempfehlung über Winterflugpläne 1991/92</b>		<b>Beschlußempfehlungen über die geplante Schließung des Krankenhauses Mitte</b>	
- Drs 12/750 -	1339 (B)	- Drs 12/789 -	1339 (B)
Beschluß	1422 (D)	<b>Beschlußempfehlungen über den gleichberechtigten Zugang zu Beschäftigungsprogrammen des Landes Berlin</b>	
<b>Beschlußempfehlung über den gleichberechtigten Zugang zu Beschäftigungsprogrammen des Landes Berlin</b>		- Drs 12/751 -	1339 (B)
- Drs 12/751 -	1339 (B)	Beschluß	1422 (D)
Beschluß	1422 (D)	<b>Beschlußempfehlung über den gleichberechtigten Zugang für Frauen im Bauhauptgewerbe</b>	
<b>Beschlußempfehlung über den gleichberechtigten Zugang für Frauen im Bauhauptgewerbe</b>		- Drs 12/752 -	1339 (B)
- Drs 12/752 -	1339 (B)	Beschluß	1423 (A)
Beschluß	1423 (A)	<b>Beschlußempfehlungen über die Umwandlung der Poliklinik Kastanienallee Hellersdorf in ein Ärztehaus</b>	
<b>Beschlußempfehlung über Aufgabenstellung einer Service-Gesellschaft am Industriestandort Schöneweide</b>		- Drs 12/791 -	1339 (B)
- Drs 12/753 -	1339 (B)	<b>Beschlußempfehlungen über den geplanten Trägerwechsel für das Kinderkrankenhaus Lindenhof von kommunaler Trägerschaft zu gemeinnütziger Trägerschaft durch die DRK-Schwwesterschaft</b>	
		- Drs 12/792 -	1339 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Beschlußempfehlungen über beschäftigungswirksame Nutzung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen</b>		<b>Antrag über sofortige Einrichtung des gesetzmäßigen „offenen“ Strafvollzugs für Frauen</b>	
- Drs 12/807 -	1340 (A)	- Drs 12/843 -	1340 (B)
<b>Beschlußempfehlung und Bericht über die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 1988</b>		<b>Antrag über Fortführung der Ganztags- und Ferienbetreuung für behinderte Kinder im Ostteil Berlins unter quantitativer Beibehaltung der derzeitigen Angebote bei gleichzeitiger qualitativer Verbesserung und Einführung solcher Angebote für den Westteil Berlins</b>	
- Drs 12/814 -	1340 (A)	- Drs 12/844 -	1340 (B)
Beschluß	1424 (B)	<b>Antrag über keine Neugründung eines „Berliner Instituts für die Fort- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern“</b>	
<b>Beschlußempfehlung über Verwaltungsvereinfachung in der Hauptfürsorgestelle</b>		- Drs 12/845 -	1340 (B)
- Drs 12/827 -	1340 (A)	<b>Antrag über Privatisierung der Schullandheime</b>	
<b>Beschlußempfehlungen über Handlungsspielraum der Berliner Eigenbetriebe</b>		- Drs 12/846 -	1340 (B)
- Drs 12/828 -	1340 (A)	<b>Antrag über Spreueferwege für die Bevölkerung der Bundeshauptstadt offenhalten</b>	
Beschluß	1427 (B)	- Drs 12/847 -	1340 (B)
<b>Beschlußempfehlung über Abschiebestopp für Roma aus Rumänien und Jugoslawien</b>		<b>Antrag über Vermeidung des unsinnigen Verkehrsprojekts TransRapid</b>	
- Drs 12/832 -	1340 (A)	- Drs 12/848 -	1340 (B)
<b>Beschlußempfehlung über Aufenthalt von Roma-Flüchtlings in Berlin</b>		<b>Antrag über Einleitung des Planfeststellungsverfahrens für die zweigleisige Verlängerung der Straßenbahnlinie vom Bahnhof Friedrichstraße zum Bahnhof Zoo</b>	
- Drs 12/833 -	1340 (A)	- Drs 12/849 -	1340 (B)
<b>Beschlußempfehlung über die Einhaltung der Vorschläge des Wissenschaftsrates für die Umsetzung seiner Empfehlungen zur Neuordnung der Wissenschaft in den neuen Bundesländern</b>		<b>Antrag über Einleitung des Planfeststellungsverfahrens für die zweigleisige Verlängerung der Straßenbahnlinie 3 über die Oberbaumbrücke bis zum U-Bahnhof Schleisches Tor bis spätestens zum 1. Januar 1992</b>	
- Drs 12/835 -	1340 (A)	- Drs 12/850 -	1340 (B)
Beschluß	1427 (B)	<b>Antrag über Einleitung des Planfeststellungsverfahrens für die zweigleisige Verlängerung der Straßenbahnlinie 84 zum U-Bahnhof Rudow bis spätestens zum 1. Januar 1992</b>	
<b>Antrag über Aufhebung der Benutzungspflicht des Radwegs auf der Havelchaussee</b>		- Drs 12/851 -	1340 (B)
- Drs 12/797 -	1340 (A)	<b>Antrag über Einleitung des Planfeststellungsverfahrens für die zweigleisige Verlängerung der Straßenbahnlinien 17/85 über die Massantebrücke zum U-Bahnhof Zwickauer Damm bis spätestens zum 1. Januar 1992</b>	
<b>Antrag über die Benutzung der Busspur zwischen Rathenauplatz und Henriettenplatz für den Fahrradverkehr</b>		- Drs 12/852 -	1340 (B)
- Drs 12/798 -	1340 (A)	<b>Antrag über Aufstellung eines Landesentwicklungsprogramms</b>	
<b>Antrag über Beschäftigungsmöglichkeiten und Weiterbildung von Horterziehern und Horterzieherinnen und Freundschaftspionierleitern und Freundschaftspionierleiterinnen</b>		- Drs 12/853 -	1340 (B)
- Drs 12/802 -	1340 (A)	<b>Antrag über Unterstützung ostdeutscher Gemeinden gegen den Stromvertrag</b>	
<b>Antrag über Beteiligung privater Rettungsdienste an der Notfallrettung</b>		- Drs 12/854 -	1340 (B)
- Drs 12/805 -	1340 (A)		
<b>Antrag über Prüfauftrag der Trassenführung für eine Entlastungs- und Umgehungsstraße zwischen Reinickendorf und Pankow</b>			
- Drs 12/821 -	1340 (B)		
<b>Antrag über Erhalt der Betreuung von Kleinbiotopen durch sachkundige Bürger</b>			
- Drs 12/822 -	1340 (B)		

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Antrag über Erarbeitung einer Studie zur Abwasserbehandlung für Berlin und die angrenzenden brandenburgischen Landkreise</b>		<b>Flaschenhals Reichsstraße</b>	
- Drs 12/856 -	1340 (B)	Kruger (Ulrich) CDU	1347 (A, C)
<b>Antrag über Eindämmung der Jugendgruppengewalt</b>		Sen Dr. Haase	1347 (A, C, D) 1348 (A, B)
- Drs 12/857 -	1340 (B)	Cramer (Bu 90/Grüne)	1347 (D)
<b>Antrag über Pflegekostensätze in kommunal betriebenen Ost-Berliner Feierabendheimen</b>		Frau Gloatz (CDU)	1348 (A)
- Drs 12/860 -	1340 (B)	<b>Zukunft der Mitarbeiter des Gutes Falkenberg nach Übernahme durch die BSR</b>	
<b>Antrag über vorübergehende Unterbringung von Wohnungslosen am Hegelplatz</b>		Neumann (SPD)	1348 (B, D) 1349 (A)
- Drs 12/861 -	1341 (A)	Sen Dr. Haase	1348 (C, D) 1349 (A, B, C)
<b>Antrag über Zugehörigkeit der Horterzieher und Horterzieherinnen zur Gesamtkonferenz</b>		Krause (SPD)	1349 (A)
- Drs 12/863 -	1341 (A)	Frau Dr. Schreyer (Bu 90/Grüne)	1349 (B)
<b>Antrag über Mehrwegquoten von Getränkeverpackungen in Berlin</b>		<b>Niederlassung von Pankower Ärzten in der Galenusstraße</b>	
- Drs 12/866 -	1341 (A)	Dr. Dornberger (PDS)	1349 (D) 1350 (A, B)
<b>Fragestunde</b>		Sen Dr. Luther	1349 (D) 1350 (B, C)
<b>Stellenausschreibungen</b>		Frau Pohle (PDS)	1350 (B)
Dr. Meier (CDU)	1342 (A, B)	<b>Bau neuer Durchgangsstraßen in der Stadtmitte</b>	
Sen Dr. Erhardt	1342 (A, C, D)	Frau Dr. Schreyer (Bu 90/Grüne)	1350 (C, D) 1351 (A)
Frau Damrat (SPD)	1342 (C)	Sen Dr. Haase	1350 (D) 1351 (A, B, C)
Dr. Fischbeck (Bu 90/Grüne)	1342 (C)	Lebet (CDU)	1351 (B)
Frau Dr. Durkop (Bu 90/Grüne)	1342 (D)	Cramer (Bu 90/Grüne)	1351 (B)
<b>Behandlung krebskranker sowjetischer Soldatenkinder im Krankenhaus Buch</b>		<b>Spontane Fragestunde</b>	
Roß (SPD)	1343 (A, B)	<b>Wagenburgen zwischen Kreuzberg und Mitte</b>	
Sen Dr. Luther	1343 (A, B)	Kiem (CDU)	1351 (D)
<b>Soziale Absicherung der Mieter nach Aufhebung der Mietpreisbindung</b>		Frau Sen. Stähler	1351 (D) 1352 (A)
Frau Michels (PDS)	1343 (C), 1344 (A)	<b>Eigentum Berlins an der EBAG</b>	
StS Bielka	1343 (D), 1344 (B, C, D)	Dr. Meyer (SPD)	1352 (A, C)
Frau Luft (SPD)	1344 (B)	Sen Dr. Meisner	1352 (B, C)
Edel (SPD)	1344 (C)	<b>Umbenennung von U-Bahnhöfen</b>	
Frau Ziemer (Bu 90/Grüne)	1344 (C)	Wemann (FDP)	1352 (C) 1353 (A)
<b>Herr Grüttko und die Olympia-Gelder</b>		Sen Dr. Haase	1352 (D) 1353 (A)
Frau Kunast (Bu 90/Grüne)	1344 (D), 1345 (B, D)	<b>Gründung einer GmbH zum Betrieb der Ost-Berliner Polikliniken</b>	
RBm Diepgen	1345 (A, B, C, D)	Frau Pohle (PDS)	1353 (A)
Frau Demba (Bu 90/Grüne)	1345 (C)	Sen Dr. Luther	1353 (B)
<b>Arbeitsweise der Treuhand-Liegenschaftsgesellschaft (TLG)</b>		<b>Scheinarbeitsverhältnisse für Spitzensportler</b>	
Kammholz (FDP)	1346 (A, C)	Krause (Bu 90/Grüne)	1353 (C, D)
Sen Dr. Meisner	1346 (B, C, D)	Sen Kemann	1353 (C, D)
Schiele (FDP)	1346 (C, D)	<b>Zukunft der Chemieinstitute in Adlershof</b>	
		Niedergesaß (CDU)	1354 (A)
		Sen Dr. Erhardt	1354 (A)
		<b>Abschaffung von Tempo 70 km/h auf Ost-Berliner Straßen</b>	
		Ewald (CDU)	1354 (B)
		Sen Dr. Haase	1354 (B, C)

Inhalt	Seite
<b>Transportkosten für behinderte Kinder in Hellersdorf</b>	
Dr. Dornberger (PDS)	1354 (C)
Frau Sen Stahmer	1354 (C)
Sen Klemann	1354 (D)
<b>Heizwerk für das Krankenhaus Staaken</b>	
Dr. Hampel (FDP)	1354 (D), 1355 (A)
Sen Dr. Luther	1354 (D), 1355 (A)
<b>Fristen für Zweitausschreibungen nach dem LADG</b>	
Frau Volkholz (Bu 90/Grüne)	1355 (A, B)
Frau Bm Dr. Bergmann	1355 (A, B)
<b>Förderung von Bauvorhaben der Gewerbesiedlungsgesellschaft</b>	
Helias (CDU)	1355 (B, C)
Sen Dr. Meisner	1355 (B, C)
<b>Streichung von Erzieherstellen</b>	
Frau Pech (PDS)	1355 (D)
RBm Dieppen	1355 (D)
<b>Aktuelle Stunde</b>	
<b>Die Schlacht gegen das Lenin-Denkmal - Welche Prioritäten setzt der Senat?</b>	
Dr. Zottl (PDS)	1355 (D)
Dr. Lehmann-Brauns (CDU)	1357 (B)
Eckert (Bu 90/Grüne)	1358 (B)
Dr. Niklas (SPD)	1359 (D)
Wiemann (FDP)	1360 (D), 1366 (B)
Dr. Pflugbeil (Neues Forum)	1362 (A)
RBm Dieppen	1362 (C)
Klein (PDS)	1363 (C)
Dr. Müller (CDU)	1364 (A, C)
Pewestorf (PDS)	1364 (C)
Frau Künast (Bu 90/Grüne)	1365 (A)
Frau Luft (SPD)	1365 (D)
<b>II. Lesung</b>	
<b>Gesetz zur Änderung des Berliner Richtergesetzes</b>	
- Drs 12/782 -	1366 (C)
Gewalt (CDU)	1366 (C)
Dr. Kellner (PDS)	1367 (A)
Frau Dr. Riedmüller-Seel (SPD)	1367 (B)
Frau Künast (Bu 90/Grüne)	1367 (D)
Cornelius (FDP)	1368 (B)
<b>Viertes Gesetz zur Änderung des Schulverfassungsgesetzes</b>	
- Drs 12/817 -	1368 (D)

**I. Lesung**

<b>Vorlage - zur Beschlußfassung - über Gesetz zu dem Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinigten Deutschland und zu Artikel 36 des Einigungsvertrages</b>	
- Drs 12/796 -	1369 (A)

verbunden mit

**Anträge**

<b>Zukunftschancen für den Jugendsender DT 64</b>	
- Drs 12/879 -	1369 (A)

<b>Annahme einer Entschließung über Erhalt von RIAS 2 und DT 64</b>	
- Drs 12/882 -	1369 (B)
Klein (PDS)	1369 (B)
RBm Dieppen	1369 (D)
Dr. Biewald (CDU)	1371 (D)
Frau Detenng (Bu 90/Grüne)	1372 (D)
Gunther (SPD)	1373 (C)
Dr. Hampel (FDP)	1375 (B)
Schult (Neues Forum)	1376 (D)

**I. Lesung**

<b>Allgemeines Gesetz zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Berlin</b>	
- Drs 12/858 -	1377 (B)
Gram (CDU)	1377 (B)
Frau Seelig (PDS)	1378 (B)
Lorenz (SPD)	1378 (D)
Wieland (Bu 90/Grüne)	1379 (C)
Dr. Lange (FDP)	1380 (B)
Schult (Neues Forum)	1380 (D)

<b>Personalüberleitungsgesetz</b>	
- Drs 12/867 -	1381 (B)
Frau Dr. Durkop (Bu 90/Grüne)	1381 (B)
Schutze (CDU)	1381 (D)
Dr. Gimus (PDS)	1382 (B)
Dr. Flemming (SPD)	1383 (A)
Dr. Tolksdorf (FDP)	1383 (C)

<b>Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes</b>	
- Drs 12/884 -	1384 (B)

**Wahlen**

Einem Vertreter oder eine Vertreterin des Rats der Bürgermeister und einen Bürgerbeauftragten oder eine Bürgerbeauftragte zu

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin (FHSVR) sowie deren Stellvertreter/-innen</b>		Frau Dr. Müller (PDS)	1396 (A), 1399 (C)
- Drs 12/747 -	1384 (B)	RBm Dieppen	1396 (D)
Ergebnis	1422 (A)	Frau Kowalek (CDU)	1400 (D)
		Frau Detering (Bu 90 Grüne)	1401 (D)
		Gunther (SPD)	1402 (C)
<b>Vertreter der Berufspraxis zum Mitglied des Kuratoriums der Freien Universität Berlin</b>			
- Drs 12/748 -	1384 (C)	<b>Beschlußempfehlungen</b>	
Ergebnis	1422 (A)	<b>Befristete Einführung eines Gewerbemiet-</b>	
		<b>spiegels in den östlichen Bezirken Berlins</b>	
<b>Je ein Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände und der Gewerkschaften zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin</b>		- Drs 12/754 -	1403 (C)
- Drs 12/826 -	1384 (C)	verbunden mit	
Ergebnis	1422 (B)	<b>Gewerberaumförderprogramm</b>	
		- Drs 12/755 -	1403 (C)
<b>Die Mitglieder und die stellvertretenden Mitglieder des mit Beschluß des Abgeordneten-</b>		verbunden mit	
<b>hauses vom 17. Oktober 1991 eingesetzten Untersuchungsausschusses zur Überprüfung der Mitglieder des Abgeordneten-</b>		<b>Eigentumsförderung für Gewerbetreibende</b>	
<b>hauses auf eine offizielle oder inoffizielle Tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheit/Amt für nationale Sicherheit der ehemaligen DDR</b>		- Drs 12/812 -	1403 (D)
- Drs 12/870 -	1384 (D)	Pewestorff (PDS)	1403 (D)
Ergebnis	1422 (B)	Kammholz (FDP)	1404 (B)
		Wiedenhaupt (CDU)	1404 (D)
<b>Große Anfragen</b>		Beschüsse	1423 (A, B, C)
<b>Arbeit und Qualifizierung von Frauen im Land Berlin</b>		<b>Parlaments- und Regierungssitz Berlin (IV), hier: Verzicht auf die Bewerbung für die Olympischen Spiele im Jahr 2000</b>	
- Drs 12/718 -	1384 (D), 1389 (D)	- Drs 12/757 -	1405 (C)
Frau Herer (PDS)	1384 (D)	Borgis (CDU)	1405 (C)
Frau Bm Dr. Bergmann (1385 (D), 1386 (A),	1389 (B)	Dr. Zotz (PDS)	1406 (A)
Frau Dr. Lotzsch (PDS)	1386 (A)	Boger (SPD)	1406 (D)
Heims (Bu 90 Grüne)	1389 (B)	Frau Demba (Bu 90 Grüne)	1407 (A)
Ebel (CDU)	1391 (A)	Dr. Lange (FDP)	1407 (D)
Frau Dr. Klotz (Bu 90 Grüne)	1391 (D)	<b>Erhöhung der Gewerbesteuer</b>	
Frau Holzhueter (SPD)	1393 (B)	- Drs 12/759 -	1408 (C)
Frau Schmid-Petry (FDP)	1394 (B)	Wiedenhaupt (CDU)	1408 (C)
Frau Kukutz (Neues Forum)	1395 (A)	Pewestorff (PDS)	1408 (D)
<b>Rechtsaufsicht für den „Rundfunk der DDR“ und den „Deutschen Fernsehfunk“ in Berlin</b>		Dr. Niklas (SPD)	1409 (B)
- Drs 12/816 -	1395 (C), 1405 (B)	Frau Dr. Schreyer (Bu 90 Grüne)	1409 (C)
verbunden mit		Frau Schmid-Petry (FDP)	1410 (A)
<b>Verantwortung des Senats für die Neugestaltung der Gesamtberliner Rundfunklandschaft</b>		<b>Europäische Schule Berlin</b>	
- Drs 12/865 -	1395 (C), 1405 (C)	- Drs 12/763 -	1410 (C)
verbunden mit		Beschuß	1423 (D)
<b>Antrag</b>		<b>Durchführung einer Bürgerbefragung in den Straßen Karl-Marx-Allee und Leninallee</b>	
<b>Änderung der SFB-Satzung</b>		- Drs 12/801 -	1410 (C)
- Drs 12/894 -	1395 (D), 1405 (C)	Dr. Zotz (PDS)	1410 (C)
Dr. Hampel (FDP)	1395 (D), 1398 (D)	Toepfer (CDU)	1411 (B)
		<b>Auflösung und Neugründung des Landesamtes für Verfassungsschutz</b>	
		- Drs 12/806 -	1412 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Nichtaussprache von Neuberufungen an die Humboldt-Universität, die Ergebnis rechtswidrig zustande gekommener Vorschläge sind</b>		Frau Saß-Viehweger (CDU)	1414 (C)
- Drs 12/823 -	1412 (A)	Hildebrandt (SPD)	1415 (A)
verbunden mit		Frau Dr. Klotz (Bu 90/Grüne)	1415 (B)
<b>Paritätische Besetzung der Struktur- und Berufungskommission der Humboldt-Universität mit Frauen</b>		<b>Schrittweise Verringerung des Energieverbrauchs der öffentlichen Hand</b>	
- Drs 12/824 -	1412 (B)	- Drs 12/855 -	1415 (C)
Beschlüsse	1427 (A)	Berger (Bu 90/Grüne)	1415 (D)
<b>Verzicht auf Verschmälerung der Gehwegbreite am Umsteigeknoten U- und S-Bahnhof Neukölln zugunsten einer zusätzlichen Rechtsabbiegespur in die Saalestraße</b>		Frau Dr. Müller (PDS)	1416 (B)
- Drs 12/840 -	1412 (B)	Behrendt (SPD)	1416 (C)
Cramer (Bu 90/Grüne)	1427 (B)	<b>Fürsorgepflicht der Deutschen Bundesregierung gegenüber den Mieterinnen und Mietern in Ballungsgebieten</b>	
<b>Vermögensgeschäfte</b>		- Drs 12/862 -	1417 (A)
- Drsn 12/895 und 12/896 -	1412 (D)	Frau Michels (PDS)	1417 (B)
Beschlüsse	1427 (B, C)	Beschluß	1427 (D)
<b>Müllreduzierung bei Großveranstaltungen</b>		<b>Persönliche Erklärung gemäß § 66 GO Abghs</b>	
- Drs 12/897 -	1413 (A)	Mieczkowski (FDP)	1417 (D)
Beschluß	1427 (C)		
<b>Fortzahlung von Stipendien an Forschungsstudentinnen und Forschungsstudenten aus dem Ostteil Berlins</b>		<b>Anträge</b>	
- Drs 12/898 -	1413 (A)	<b>Amtsenthörung des Staatssekretärs Bock - Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport -</b>	
Beschluß	1427 (D)	- Drs 12/881 -	1418 (A)
<b>Vorlagen - zur Kenntnisnahme - gemäß Artikel 47 Absatz 1 VvB</b>		Krause (Bu 90/Grüne)	1418 (A)
- Drs 12/841 -	1413 (B)	Frau Blankenburg (CDU)	1418 (D)
		Wolf (PDS)	1419 (A)
<b>Anträge</b>		Kern (SPD)	1419 (C)
<b>Abwahl des Polizeipräsidenten</b>		Biederbeck (FDP)	1420 (B)
- Drs 12/795 -	1413 (B)	Führer (CDU)	1420 (C)
Dr. Lange (FDP)	1413 (B)	<b>Absicherung der Beschäftigungs- und Ausbildungsverhältnisse von Weiterbildungsassistenten in medizinischen Einrichtungen im Ostteil der Stadt</b>	
<b>Sicherung der Chemischen Zentren in Adlershof</b>		- Drs 12/883 -	1420 (D)
- Drs 12/803 -	1413 (D)	<b>Bundratsinitiative zur Verlängerung des Wissenschaftlerintegrationsprogramms (WIP) im Hochschulerneuerungsprogramm (HEP)</b>	
verbunden mit		- Drs 12/903 -	1420 (D)
<b>Organisation der Chemischen Zentren in Adlershof</b>		<b>Weiterzahlung von Stipendien für ausländische Studentinnen und Studenten</b>	
- Drs 12/880 -	1413 (D)	- Drs 12/904 -	1421 (A)
<b>Bundratsinitiative des Berliner Senats mit dem Ziel der Weiterzahlung von Rentenbezügen in unveränderter Höhe für Verfolgte des Nationalsozialismus in der ehemaligen DDR</b>		<b>Die Gelehrtensozietät Akademie der Wissenschaften</b>	
- Drs 12/842 -	1413 (D)	- Drs 12/905 -	1421 (A)
Frau Steinborn (PDS)	1414 (A)	Dr. Gimus (PDS)	1421 (B)
		<b>Annahme einer Entschließung des Abgeordnetenhaus von Berlin zu Waffenverkäufen</b>	
		- Drs 12/908 -	1421 (C)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Humanitäre Regelung für einen sicheren Aufenthaltsstatus von Roma-Flüchtlingen aus Rumänien und Jugoslawien</b>		<b>Finanzierungsausgleich für Kindertagesplätze in Brandenburg</b>	
- Drs 12/906 -	1421 C	Frau Schmid-Petry (FDP)	1432 B
		Sen Krüger	1432 C
<b>Flüchtlinge in der TU Berlin</b>		<b>Tragen von Privatkleidung in den Berliner Haftanstalten</b>	
- Drs 12/907 -	1421 D	Gram (CDU)	1433 A
		Frau Sen Dr Limbach	1433 A
<b>Vorlage - zur Beschlußfassung -</b>		<b>Tätigkeit des neuen Abteilungsleiters Verwaltung bei der BSR</b>	
<b>Entwurf des Bebauungsplanes XIII-246</b>		Frau Schmid-Petry (FDP)	1433 B
- Drs 12/758 -	1421 D	Sen Dr Haase	1433 C
		<b>Wiedervereinigung in der Sackgasse?</b>	
<b>Nicht behandelte Mündliche Anfragen</b>		Rebsch (CDU)	1433 C
<b>Stand der Privatisierung von Teilbereichen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR</b>		Sen Dr Haase	1433 D
Schiela (FDP)	1429 A	<b>Mieten-Kappungsgrenze</b>	
Sen Dr Meisner	1429 A	Mardus (CDU)	1434 A
		Sen Nagel	1434 B
<b>Mietspiegel</b>		<b>Wagenburgen</b>	
Müller (CDU)	1429 C	Rathje (CDU)	1434 D
Sen Nagel	1429 C	Sen Dr Haase	1434 D
<b>Schloßbrücke in Berlin-Köpenick</b>		<b>Kindertagesstättenplatz-Finanzierung</b>	
Suß (SPD)	1429 D	Mardus (CDU)	1435 A
Sen Dr Hassemer	1430 A	Sen Krüger	1435 B
<b>Illegales Betreiben einer Bodenreinigungsanlage</b>		<b>Europäische Entwicklungen im Berliner Schulunterricht</b>	
Frau Demba (Bu 90/Grüne)	1430 A	Krüger, Ulrich (CDU)	1435 D
Sen Dr Hassemer	1430 B	Sen Kemann	1436 A
<b>Ermäßigungsfahrschein für Zivildienstleistende</b>		<b>Nicht behandelte Mündliche Anfrage aus der 14. Sitzung</b>	
Kammholz (FDP)	1430 B	<b>Politische Denkmäler</b>	
Sen Dr. Haase	1430 C	Mardus (CDU)	1437 A
<b>Gutachten-Inflation</b>		Sen Roloff-Momir	1437 A
Borgis (CDU)	1430 D	<b>Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 15. Sitzung</b>	
Sen Pieroth	1430 D	<b>Urteil gegen die Stromtrasse in Spandau: Anfang vom Ende der Nabelschnur-Lösung?</b>	
<b>Verbindungen zwischen BSR und NKF</b>		Berger (Bu 90/Grüne)	1438 A
Frau Schmid-Petry (FDP)	1431 A	Sen Dr Meisner	1438 A
Sen Dr. Haase	1431 B	<b>Planfeststellungsverfahren für die Verlängerung der Straßenbahnlinie über die Bösebrücke zum U-Bahnhof Seestraße</b>	
<b>Keine Sachmittelförderung für neu einzurichtende ABM-Stellen</b>		Cramer (Bu 90/Grüne)	1438 C
Helias (CDU)	1431 C	Sen Dr Haase	1438 D
Frau Bm Dr. Bergmann	1431 C		
<b>Überstundenregelung bei der BSR</b>			
Frau Schmid-Petry (FDP)	1431 D		
Sen Dr. Haase	1432 A		
<b>Abgeschlossenheitsbescheinigungen</b>			
Kliem (CDU)	1432 A		
Sen Nagel	1432 B		

## Inhalt

Seite

**Nicht behandelte Mündliche Anfragen  
aus der 16. Sitzung****Pogrome gegen Flüchtlinge**

Frau Dorre (PDS)	1439 (A)
Sen Dr. Heckelmann	1439 (B)

**Drohende Schließung der Kita Wörther  
Straße im Prenzlauer Berg**

Frau Dr. Klotz (Bu 90/Grüne)	1439 (C)
Sen Krüger	1439 (C)

**Berichtigung  
zum Plenarprotokoll 12/17**

Auf S. 1325 und 1326 (A) muß die Drucksachenbezeichnung  
statt „12/531“ jeweils „12/769“ heißen.

(A) Präsidentin Dr. Laurien eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Meine Damen und Herren, ich eröffne die 18. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin.

[01]

Vor Eintritt in die Tagesordnung bitte ich Sie, sich von den Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Am 31. Oktober 1991 ist die Stadtkatatestlerin Frau Dr. Agnes Maxsein im Alter von 86 Jahren verstorben. Indem wir ihrer gedenken, kann uns bewußt werden, wieviel wir der Generation, der sie angehörte, und ihr persönlich verdanken.

Von 1946 bis 1950 war sie Stadtverordnete, und als **Vizepräsidentin der Stadtverordnetenversammlung** gehörte sie zu denen, die am 1. September 1950 die Verfassung von Berlin mitunterzeichneten.

Sie war in jenen Jahren des Aufbruchs Mitbegründerin der CDU.

Von 1951 bis 1952 war sie **Vizepräsidentin dieses Abgeordnetenhauses**, und von 1952 bis 1969 gehörte sie dem Deutschen Bundestag an. Sie engagierte sich herausragend in dessen kulturpolitischer Ausschuß. Sie war es, die entscheidend an der Rückführung des preußischen Kulturbesitzes nach Berlin und der **Gründung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz** mitwirkte.

Sie war getragen von der Kraft ihres christlichen Glaubens und wirkte in zahlreichen kirchlichen Gremien mit.

(B) In Anerkennung ihrer Verdienste verliehen ihr Senat und Abgeordnetenhaus von Berlin 1985 die Stadtkatatestlerwürde. Der Bundespräsident hat sie mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Frau Dr. Maxsein, lassen Sie mich dies sehr persönlich äußern, war nicht wenigen Frauen meiner Generation Vorbild eines für die Gesellschaft und die Menschen engagierten Lebens. Sie wußte andere Menschen zu begeistern und überzeugend für sie und ihre politischen Ziele einzutreten.

Das jahreangestrebte Verlöschen ihres Lebens strahlte Würde und Anmut aus.

Wir, die Abgeordneten der wieder ungeteilten Stadt, bewahren ihr ein ehrendes und dankbares Angedenken. Sie haben sich zur Ehre der Verstorbenen von den Plätzen erhoben – ich danke Ihnen.

[02]

Geburt und Tod hängen offenbar eng zusammen. Wir haben nun mit großer Freude der Abgeordneten Frau Sabine Toebe feierlich zum Geburtstag zu gratulieren.

[Allgemeiner Beifall.]

[03]

Für den ausgeschiedenen Abgeordneten Dirk Schneider von der PDS-Fraktion ist Herr Professor Dr. Jürgen-Walter Nowak nachgerückt. Herr Nowak hält sich derzeit nicht in Berlin auf, so daß wir ihn hier auch nicht begrüßen können.

[04]

Ich habe einen Korrekturhinweis zum Ergebnis der namentlichen Abstimmung in der Sitzung am 21. Oktober 1991 über den Mißtrauensantrag gegen den Senator für Verkehr und

Betriebe bekanntzugeben. Statt der verkündeten 167 (C) Nein-Stimmen sind tatsächlich nur 157 Nein-Stimmen abgegeben worden. Das Ergebnis hat sich aber nicht geändert.

[05]

Die Fraktionen der CDU und der SPD haben ihren gemeinsamen Antrag über behindertengerechte Ausstattung des S-Bahnhofs Bornholmer Straße (Drucksache 12 614) zurückgezogen.

[06]

Ebenso hat auch die Fraktion der PDS ihren Antrag über Zurücknahme des Rundschreibens Nr. 82/1990 der Innenverwaltung des ehemaligen Senats und des ehemaligen Magistrats vom 4. Dezember 1990 (Drucksache 12 118) zurückgezogen.

Weitere Zurückziehungen sind aus der Konsensliste zur heutigen Tagesordnung ersichtlich. Soweit dies allgemeine Hinweise

[07]

Folgende Anträge auf Durchführung einer (D) Aktuelle Stunde liegen vor:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU zum Thema: „Entwicklung und Perspektiven des Fußverkehrs in Berlin“.
2. Antrag der Fraktion der PDS zum Thema: „Die Schacht gegen das Lenin-Denkmal – Welche Prioritäten setzt der Senat?“
3. Antrag der Fraktion Bündnis 90 Grüne zum Thema: „Vorsagen der großen Koalition bei der Lösung der Probleme Berlins – Mietenerposition, Verkehrskollaps und anderes?“
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Konzeptionslosigkeit des Senats gegen Gewalt und Kriminalität“.

Die Fraktionen der CDU und der SPD sowie die Fraktion der FDP haben ihre Anträge zugunsten des von der Fraktion der PDS beantragten Themas zurückgezogen, so daß jetzt nur noch eine Entscheidung zwischen den Anträgen der PDS-Fraktion und der Fraktion Bündnis 90 Grüne zu treffen ist. Zur Begründung der Aktualität erteile ich jeweils für fünf Minuten das Wort der PDS, und dann der Fraktion Bündnis 90 Grüne. Wer begründet für die PDS? – Niemand.

[Zuruf des Abg. Wieland, BU 90 Grüne.]

– Gut, wenn Sie sich geeinigt haben, sind haben selbstverständlich Sie jetzt das Wort.

**Wieland, BU 90 Grüne:** Frau Präsidentin, Meine Damen und Herren, Gestern abend ist der 19-Jährige Mete Eks gestorben. Er wurde in Berlin geboren und starb an den Folgen des Schlags einer Baseball-Keule auf seinen Kopf nach einem zweiwöchigen Krankenhausaufenthalt im Koma.

Die drei mutmaßlichen Täter waren Deutsche. Vorausgegangen war eine verbale Auseinandersetzung. Mete hatte sich an dieser Auseinandersetzung nicht beteiligt.

Damit ist nach Ufuk Sahin das zweite Mal ein junger türkischer Mitbürger Opfer von Rassismus und Fremdenhaß in dieser Stadt in sehr kurzer Zeit geworden.

Ich gehe davon aus, im Namen des ganzen Hauses zu sprechen, wenn ich unsere Trauer und Bestürzung hermit zum Ausdruck bringe.

[Beifall.]

Hunderttausend Berlinerinnen und Berliner haben am Jahrestag der sogenannten Reichspogromnacht ihre Ablehnung von

Wieland

(A)

Gewalt und Fremdenhaß zum Ausdruck gebracht und demonstert unter der Hauptparole: Menschenrechte gelten für alle. In schockierender Weise hat der Tod des jungen Mete die Berechtigung und die Notwendigkeit eines weiteren Engagements über diese Demonstration hinaus belegt, und zwar im Geiste und in Fortführung dieser beeindruckenden Manifestation. Ich rufe deshalb auf, sich an den Mahnwachen am Adenauerplatz zu beteiligen und auch am Trauermarsch am Sonnabend um 13 Uhr.

(C)

Unserer Trauer über diesen sinnlosen Tod Ausdruck zu geben, war uns wichtiger, als zu der Dringlichkeit unseres Antrags zu sprechen. Deshalb nehme ich unseren Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde zurück.

Ich habe der Präsidentin außerdem zugesagt - da es die Geschäftsordnung nicht zuläßt -, nicht dazu aufzurufen, hier zu einer Gedenkminute aufzustehen. Ich halte mich daran und meine auch, daß das Aufstehen für eine Minute nicht ausreicht. Wer jetzt nicht insgesamt langfristig aufsteht gegen die Jagd auf Ausländer, gegen die Jagd auf anders Aussehende und anders Lebende in dieser Stadt, der versagt. Aufgabe aller Berlininnen und Berliner - vor allen Dingen aber Aufgabe der Mitglieder dieses Hauses - ist es, dafür zu sorgen, daß die Fratzen der unseligen NS-Vergangenheit nicht wieder auferstehen, sich eindeutig und endgültig gegen Ausländerfeindlichkeit, für die Wahrung der Menschenrechte für alle hier Lebenden einzusetzen. - Vielen Dank!

[Beifall bei Bu 90/Grüne, bei der SPD und der PDS]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Damit ist klar, daß in der Aktuellen Stunde das von der PDS gewünschte Thema behandelt wird. Die PDS-Fraktion kann deshalb auf die Begründung verzichten. Die Aktuelle Stunde wird dann nach der Fragestunde durchgeführt.

(B)

[0.8]

(D)

Schließlich möchte ich wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte <b>ohne Aussprache</b> wie folgt zu behandeln			
TOP 4	12/781	Drittes Gesetz über die Vereinheitlichung des Berliner Landesrechts	vorab an Recht (f), Inn u. Haupt
TOP 6	12/813	Gesetz zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes	an Recht u. Haupt
TOP 7	12/819	Gesetz zur Änderung des Sozialstationengesetzes	an Soz u. Haupt
TOP 8	12/820	Landesstatistikgesetz	an Inn (f), Recht u. Haupt
TOP 10 a)	12/864	Personalüberleitungsgesetz	zurückgezogen
TOP 16	12/799	Große Anfrage über städtebauliche Planung in Berlin	vertagt
TOP 17 a)	12/804	Große Anfrage über Stellplätze in der Innenstadt	an VuB u. Stadt
b)	12/800	Bau privater Mietstellplatzanlagen	an BauWohn
c)	12/825	Parkraumkonzept für die Innenstadt	an VuB (f) u. BauWohn
TOP 19	12/749	Kombiticket als verbindliche Voraussetzung bei der Vermietung von Veranstaltungsorten	angenommen
TOP 20	12/750	Winterflugpläne 1991/92	angenommen
TOP 21 a)	12/751	gleichberechtigter Zugang zu Beschäftigungsprogrammen	angenommen
b)	12/752	gleichberechtigter Zugang für Frauen im Bauhauptgewerbe	angenommen
TOP 22	12/753	Aufgabenstellung einer Service-Gesellschaft in Schöneeweide	abgelehnt
TOP 26	12/760	Neuorientierung der Wirtschaftsförderung Berlin GmbH	angenommen
TOP 27	12/761	Büro „Parlaments- und Regierungssitz Berlin“	abgelehnt
TOP 29	12/764	personelle Zusammenführung in der 2. Phase der Lehrerausbildung	angenommen

Präsidentin Dr. Laurien

(A)	TOP 30	12/784	Energiekonzept zur verbindlichen Senkung der Kohlendioxid-Mengen	angenommen			
	TOP 31 a)	12/785	Krankenhausrahmenplan	Antrag zurückgezogen			
		b)	12/786	Anderung des Krankenhausrahmenplans 1991	abgelehnt		
	TOP 32 a)	12/787	Übernahme des Oskar-Ziethen-Krankenhauses	Anträge zurückgezogen	}		
		b)	12/788				Übernahme des Krankenhauses Kautsdorf
		c)	12/789				Schließung des Krankenhauses Mitte
		d)	12/790				Trägerwechsel für das Krankenhaus Köpenick
		e)	12/791				Umwandlung der Poliklinik Kastanienallee Hellersdorf
		f)	12/792				Trägerwechsel für das Kinderkrankenhaus Lindenhof
	TOP 35	12/807	beschäftigungswirksame Nutzung von AB-Maßnahmen	abgelehnt			
	TOP 36	12/814	Haushalts- und Vermögensrechnung für das Haushaltsjahr 1988	angenommen			
	TOP 38	12/817	Verwaltungsvereinfachung in der Hauptfürsorgestelle	abgelehnt			
	TOP 39	12/818	Handlungsspielraum der Berliner Eigenbetriebe	angenommen			
	TOP 40 a)	12/832	Abschiebestopp für Roma aus Rumänien und Jugoslawien	abgelehnt			
		b)	12/833	Aufenthalt von Roma-Flüchtlingen in Berlin	abgelehnt		
	TOP 41	12/835*	Einhaltung der Vorschläge des Wissenschaftsrates für die Umsetzung seiner Empfehlungen in den neuen Bundesländern	angenommen			
	TOP 45 a)	12/797	Aufhebung der Benutzungspflicht des Radwegs auf der Havelchaussee	an VuB			
		b)	12/798	Benutzung der Busspur zwischen Rathenauplatz und Hennentzenplatz für den Fahrradverkehr	an VuB		
	TOP 46	12/802	Beschäftigungsmöglichkeiten und Weiterbildung von Horterziehern	an Schul (f) u. JugFam			
	TOP 48	12/805	Beteiligung privater Rettungsdienste an der Notfallrettung	an Inn (f) u. Ges			
(B)	TOP 49	12/821	Prufauftrag der Trassenführung für eine Entlastungs- und Umgehungsstraße zwischen Reinickendorf und Pankow	an VuB (f) Stadt u. Haupt			
	TOP 50	12/822	Erhalt der Betreuung von Kleinbiotopen	an Umwelt			
	TOP 52	12/843	Einrichtung des gesetzmäßigen „offenen“ Strafvollzugs für Frauen	an Recht (f) u. Frau			
	TOP 53	12/844	Fortführung der Ganztags- und Ferienbetreuung für behinderte Kinder	an JugFam u. Haupt			
	TOP 54	12/845	Keine Neugründung eines „Berliner Instituts für die Fort- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern“	vorab an Schul u. Haupt			
	TOP 55	12/846	Privatisierung der Schullandheime	an Schul u. Haupt			
	TOP 56	12/847	Spreeuferwege für die Bevölkerung der Bundeshauptstadt offenhalten	an Stadt			
	TOP 57	12/848	Vermeidung des unsinnigen Verkehrsprojektes TransRapid	an VuB			
	TOP 58 a)	12/849	zweigleisige Verlängerung der Straßenbahnlinie vom Bahnhof Friedrichstraße zum Bahnhof Zoo	an VuB u. Haupt	}		
		b)	12/850				Verlängerung der Straßenbahnlinie 3 über Oberbaumbrücke bis zum U-Bahnhof Schlesisches Tor
		c)	12/851				Verlängerung der Straßenbahnlinie 84 zum U-Bahnhof Rudow
		d)	12/852				Verlängerung der Straßenbahnlinien 17/85 über die Massantebrücke zum U-Bahnhof Zwickauer Damm
	TOP 59	12/853	Aufstellung eines Landesentwicklungsprogramms	an Stadt u. Haupt			
	TOP 60	12/854	Unterstützung ostdeutscher Gemeinden gegen den Stromvertrag	an WiTech (f) Umwelt u. Recht			
	TOP 62	12/856	Erarbeitung einer Studie zur Abwasserbehandlung	an Umwelt (f) VuB u. Haupt			
	TOP 63	12/857	Eindämmung der Jugendgruppengewalt	an JugFam u. Haupt			
	TOP 64	12/860	Pflegekostensätze in kommunal betriebenen Ost-Berliner Feierabendheimen	an Soz u. Haupt			

Präsidentin Dr. Laurien

(A)	TOP 65	12/861	vorübergehende Unterbringung von Wohnungslosen am Hegelplatz	an Soz u. Haupt	(C)
	TOP 67	12/863	Zugehörigkeit der Horterzieher und Horterzieherinnen zur Gesamtkonferenz	an Schul (f) u. JugFam	
	TOP 68	12/866	Mehrwegquoten von Getränkeverpackungen in Berlin	an Umwelt (f), WiTech u. Schul	

\* Redaktionelle Fehlerberichtigung  
Im letzten Satz der Drucksache 12/835 ist das Wort „Stellenbezeichnungen“ durch „Stellenbesetzungen“ zu ersetzen

hinweisen. Sofern sich gegen die Konsensliste kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen - Ich höre keinen Widerspruch, sie sind angenommen

[0.9]

Ferner verweise ich auf die Liste der Dringlichkeiten:

(B)	Es liegen folgende Dringlichkeiten vor		nach Anerkennung der Dringlichkeit* zu behandeln	(D)
	1.	Antrag der Fraktion Bu 90/Grüne über Zukunftschancen für den Jugendsender DT 64 - Drs 12/879 -	} zu TOP 5	
	2.	Antrag der Fraktion der FDP auf Annahme einer Entschließung über Erhalt von RIAS 2 und DT 64 - Drs 12/882 -		
	3.	Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes - Drs 12/884 -	als TOP 10 A	
	4.	Antrag der Fraktion der PDS über Änderung der SFB-Satzung - Drs 12/894 -	zu TOP 18	
	5.	Beschlußempfehlungen des Hauptausschusses vom 13. November 1991 zu Vorlagen - zur Beschlußfassung - gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 24 und 25/1991 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte) - Drs 12/895 und 12/896 -	als TOP 42 A	
	6.	Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Umweltschutz vom 24. Oktober 1991 und des Hauptausschusses vom 13. November 1991 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Müllreduzierung bei Großveranstaltungen - Drs 12/897 -	als TOP 42 B	
	7.	Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 4. November 1991 und des Hauptausschusses vom 13. November 1991 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Fortzahlung von Stipendien an Forschungsstudentinnen und Forschungsstudenten aus dem Ostteil Berlins - Drs 12/898 -	als TOP 42 C	
	8.	Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Organisation der Chemischen Zentren in Adlershof - Drs 12/880 -	zu TOP 47	
	9.	Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Amtsenthebung des Staatssekretärs Bock - Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport - Drs 12/881 -	als TOP 68 A	
	10.	Antrag der Fraktion der PDS über Absicherung der Beschäftigungs- und Ausbildungsverhältnisse von Weiterbildungsassistenten in medizinischen Einrichtungen im Ostteil der Stadt - Drs 12/883 -	als TOP 68 B	

\* Über die Anerkennung der Dringlichkeiten wird am Schluß der entsprechenden Untergliederung auf der Tagesordnung entschieden werden

**Präsidentin Dr. Laurien**

- (A) Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird wieder jeweils an der entsprechenden Stelle der Tagesordnung entschieden.

[1.1]

Wir treten nunmehr in die Tagesordnung ein. Ich rufe auf

**lfd. Nr. 1:**

**Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung**

und erteile das Wort dem Herrn Abgeordneten Dr. Meier zu einer Mündlichen Anfrage über

**Stellenausschreibungen**

**Dr. Meier (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Welche Maßnahmen hat der Senat bisher ergriffen, damit im **Mittelbau der Humboldt-Universität** durch Stellenausschreibungen keine Verdrängung der bisherigen Stelleninhaber/-innen erfolgt?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Zur Beantwortung hat Herr Senator Dr. Erhardt das Wort.

**Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Meier, im Rahmen der Neustrukturierung der Humboldt-Universität wird die Zahl der Planstellen für wissenschaftliche Mitarbeiter von derzeit 1 900 auf 1 250 reduziert werden. Bei der Bewerberauswahl für die **Besetzung der Stellen** sind vier – teilweise divergierende – Grundsätze und Interessen unter einen Hut zu bringen:

1. Das verfassungsrechtliche Gebot der Bestenauslese.
- (B) 2. das Interesse der derzeit Beschäftigten an der Beibehaltung ihres Arbeitsplatzes,
3. die Frauenförderung und
4. das Interesse der neu berufenen Professoren, an der Auswahl ihrer Assistenten mitzuwirken.

In Gesprächen mit den beiden Vorsitzenden der zentralen Personal- und Strukturkommissionen der Humboldt-Universität haben wir uns auf folgendes Vorgehen verständigt:

1. Die Struktur- und Berufungskommissionen in den einzelnen Fachbereichen legen die **Stellenbeschreibungen** und damit die an die Stelleninhaber zu stellenden Anforderungen fest.
2. Die Struktur- und Berufungskommissionen evaluieren das vorhandene Bewerberpotential im Hinblick auf die **Soll-Stellenstruktur**; dabei werden die Stellen, für die geeignete Bewerber vorhanden sind, in der Regel nur intern ausgeschrieben.
3. Die ausgewählten Bewerber werden auf die betreffenden Stellen übernommen oder erhalten eine **Übernahmezusage**. Über die Zuordnung zu einem bestimmten Lehrstuhl oder einem bestimmten Institut wird ggf. erst später entschieden werden.
4. Persönlich oder fachlich nicht geeigneten Mitarbeitern wird nach Maßgabe des Einigungsvertrags gekündigt.
5. Persönlich integre und fachlich qualifizierte Mitarbeiter, die im Rahmen der Soll-Stellenstruktur gleichwohl nicht berücksichtigt werden können, erhalten das Angebot, im Rahmen des **Überhangs** von 150 Stellen für fünf Jahre in ihrem bisherigen Dienstverhältnis weiterbeschäftigt zu werden.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Zu einer Zusatzfrage erhält der Fragesteller das Wort.

**Dr. Meier (CDU):** Welche Gremien entscheiden über die Rangfolge der Bewerber, das heißt die Nominierung?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung:** Herr Abgeordneter Meier, die Struktur- und Berufungskommissionen so lange, wie sie anstelle der Fachbereichsräte entscheiden, nachher die Fachbereichsräte selbst (C)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Eine weitere Zusatzfrage stellt Frau Abgeordnete Damrat – Bitte schön!

**Frau Damrat (SPD):** Herr Senator Dr. Erhardt, ich habe im Amtsblatt vom 18. Oktober eine Ausschreibung der Humboldt-Universität für die Stelle eines C 4 Professors für Pädagogische Psychologie mit einer Bewerbungszeit von genau einer Woche gesehen. Wenn das Amtsblatt am Freitag erscheint – wie kann das sein?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung:** Ich habe diese Ausschreibung nicht vorgenommen. Ich muß Rückfrage bei der Humboldt-Universität halten.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Zu einer weiteren Zusatzfrage – Herr Abgeordneter Dr. Fischbeck!

**Dr. Fischbeck (Bu 90/Grüne):** Herr Senator, wie kann es sein, daß die Struktur- und Berufungskommissionen anstelle der Fachbereichsräte entscheiden?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung:** Ich habe mich mit den beiden Leitern der zentralen Personal- und Strukturkommission auf das von mir eben geschilderte Vorgehen verständigt, daß nämlich im Zusammenhang mit der Aufgabe der Struktur- und Berufungskommissionen, die Professoren zu „evaluieren“, sie dies auch gleichzeitig – weil es um Strukturfragen geht – für den Mittelbau vornehmen sollen. (D)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Die letzte Zusatzfrage stellt Frau Abgeordnete Dürkop.

**Frau Dr. Dürkop (Bu 90/Grüne):** Herr Senator, ist es richtig oder ist es bei den Mitgliedern der Humboldt-Universität falsch angekommen, daß Sie Zusagen dahin gehend gemacht haben, daß die professoralen Mitglieder der Struktur- und Berufungskommissionen sozusagen ein Anrecht auf eine **automatische Überführung in ein Professorenamt** erhalten haben? – Zumindest haben die Mitglieder der Humboldt-Universität ihre Ankündigung in dieser Weise verstanden.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung:** Persönlich würde ich mich darüber sehr freuen, wenn die Mitglieder der Struktur- und Berufungskommissionen, die aus der Humboldt-Universität benannt sind, später auch auf Professorenämter übernommen werden könnten. Ich selbst bin aber nicht zuständig, entsprechende Angebote zu machen. Ein entsprechendes Angebot war im Senatsentwurf eines Ergänzungsgesetzes enthalten, das ist aber im Rahmen der parlamentarischen Beratungen herausgestrichen worden. Ich bin also darauf angewiesen, zunächst einmal einen entsprechenden Vorschlag der Struktur- und Berufungskommissionen selbst zu erhalten.

[1.2]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Ich erteile nunmehr dem Abgeordneten Roß das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

**Behandlung krebskranker sowjetischer Soldatenkinder im Krankenhaus Buch**

(A) **Roß (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat die Entscheidung der Bundesgesundheitsministerin Hasselfeldt, die Behandlung von vier krebserkrankten sowjetischen Soldatenkindern im Krankenhaus Buch „dem Patienten oder seinen Eltern in Rechnung zu stellen und dort einzufordern“ – bei einem Monatsgehalt der Eltern von 700 DM und Kosten von 60 000 DM für die Behandlung pro Kind?

2. Welche Möglichkeiten sieht der Senat, die Behandlung der Kinder in einem Berliner Krankenhaus sicherzustellen?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator Luther hat das Wort zur Beantwortung.

**Dr. Luther, Senator für Gesundheit:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Abgeordneter Roß, es trifft nicht zu, daß die Aussage der Bundesministerin für Gesundheit, Frau Hasselfeldt, zur Kostenübernahme von Behandlungen und Aufhalten russischer Kinder im Krankenhaus Berlin-Buch bedeutet, daß die Eltern der Kinder die Kosten übernehmen müssen. Richtig ist, daß – wie in allen Krankenhäusern im Land Berlin – die Kostenübernahme für erbrachte Leistungen dadurch erfolgt, daß mit dem Medizinischen Dienst der Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte in Wunsdorf unverzüglich zwecks Herbeiführung einer Kostenübernahme Verbindung aufgenommen worden ist. Aufgrund des deutsch-sowjetischen Übereinkommens vom 9. Oktober 1990 stellt die Bundesregierung der sowjetischen Seite – also dem Krankenhaus Wunsdorf – ausreichende Mittel zur Verfügung, um den Verpflichtungen nachzukommen.

Zur Zeit sind im Klinikum Buch fünf krebserkrankte Kinder sowjetischer Militärangehöriger in Behandlung. Für eines dieser Kinder ist die Kostenübernahme bereits geregelt; für die übrigen werden die Vereinbarungen in den nächsten Tagen geschlossen, so daß die Klinikleitung auf Anfrage keine Probleme der Finanzierung in der Zukunft sieht.

(B)

Außerhalb des genannten Personenkreises werden zwei weitere sowjetische Kinder im Klinikum Buch ärztlich behandelt, deren Therapie in der Sowjetunion – so die Aussage der Eltern – nicht vorgenommen werden kann. Für die Finanzierung dieser Leistungen konnten Spender gewonnen werden, wie dies in der Regel bei behandlungsbedürftigen Patienten bestimmter Personkreise erfolgt.

Zu 2: Für das Krankenhaus Berlin-Buch und alle anderen derartigen Einrichtungen des Landes Berlin gelten – wie bereits ausgeführt – die Regelungen des Staatsvertrags zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion über die Bedingungen des befristeten Aufenthalts und die Modalitäten des planmäßigen Abzugs der sowjetischen Truppen; das heißt, die Finanzierung erfolgt über das Krankenhaus Wunsdorf.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Zu einer Zusatzfrage – Herr Abgeordneter Roß!

**Roß (SPD):** Herr Senator, kann ich Ihrer Antwort entnehmen, daß das Zitat im „Spiegel“ falsch ist? Und kann ich – zweitens – Ihrer Antwort entnehmen, daß die Finanzierung der Behandlung dieser Kinder bis zur hoffentlich abschließenden Heilung endgültig gesichert ist?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Luther, Senator für Gesundheit:** Über Zitate im „Spiegel“ kann ich nicht urteilen, ob sie richtig oder falsch sind. – Die Auffassungen der Bundesregierung, der Bundesministerin für Gesundheit und meine eigene habe ich dargestellt. Ich gehe aber davon aus, Herr Abgeordneter Roß, daß wir die Finanze-

(C) rung der Behandlung dieser Kinder über das Krankenhaus Wunsdorf sichern sollten, weil – wie allen bekannt ist – die Bundesregierung 9 Milliarden DM für den Abzug der sowjetischen Truppen zur Verfügung stellt und von ihr auf Rückfrage definitiv erklärt worden ist, daß in dieser Summe auch die Kosten für die Versorgung kranker Angehöriger des Militärpersonals enthalten sind.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Weitere Zusatzfragen kann ich nicht erkennen.

[1.3]

Für die nächste mündliche Anfrage über

### Soziale Absicherung der Mieter nach Aufhebung der Mietpreisbindung

rufe ich Frau Abgeordnete Michels auf – Sie haben das Wort!

**Frau Michels (PDS):** Verehrte Präsidentin! Verehrte Abgeordnete! Ich frage den Senat:

1. Beabsichtigt der Senat, unter Nutzung rechtlicher Möglichkeiten eine Aufhebung der Ablehnung der Bundesregierung zur Verlängerung der Mietpreisbindung zum 1. Januar 1992 für Berlin zu erwirken?

2. Welche konkreten inhaltlichen Vorstellungen entwickelt der Senat, um möglichen katastrophalen sozialen Auswirkungen dieses Beschlusses für Mieter entgegenzuwirken?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Wer antwortet? – Herr Staatssekretär, Sie haben das Wort!

(D)

**Bielka, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Michels! Zu Frage 1: Die Anfrage verkennt das jeweilige Gewicht der gemäß dem Grundgesetz und den Gesetzgebungsverfahren vorgesehenen Zuständigkeiten und Entscheidungsbefugnisse. Bundesgesetze werden gemäß Artikel 77 Grundgesetz vom Deutschen Bundestag erlassen. Gegebenenfalls – wie hier – bedürfen sie der Zustimmung des Bundesrats. Die verfassungsgemäß vorgesehene **Stellungnahme der Bundesregierung** ist lediglich eine **Entscheidungshilfe für den Bundestag**; allerdings zeigt sie Tendenzen auf. Heute, am 14. November, behandelt der Deutsche Bundestag den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur dauerhaften sozialen Verbesserung der Wohnungssituation im Land Berlin in I. Lesung.

Der von Berlin beantragte Gesetzentwurf ist am 27. September 1991 vom Bundesrat einstimmig befürwortet worden. Die guten Gründe für den Berliner Gesetzentwurf sind – unmittelbar nach dem Beschluß im Bundesrat – vom Senat und unter anderem von den Fraktionsvorsitzenden, den wohnungspolitischen Sprechern der Fraktionen des Deutschen Bundestages sowie den Berliner Abgeordneten des Deutschen Bundestages eingehend dargelegt worden. Senator Nagel wird heute diese Gründe nochmals im Plenum des Deutschen Bundestages bekräftigen. Im gegenwärtigen Verfahrensstand können aus der Sicht des Senats Bemühungen aller Fraktionen des Berliner Abgeordnetenhauses hilfreich sein, um die erforderlichen Mehrheiten im Deutschen Bundestag zu sichern. Der Senat war bereits intensiv bemüht – und wird es auch im weiteren Verfahren sein –, um einen erfolgreichen Gesetzesbeschluß des Deutschen Bundestages zu erwirken.

Zu Frage 2: Derzeit sieht der Senat noch keinen Anlaß, von einem **Mißerfolg des Gesetzgebungsverfahrens** auszugehen. Aus diesem Grund sind auch öffentliche Spekulationen darüber, was der Senat im Fall einer Ablehnung unternehmen würde,

## StS Bielka

- (A) wenig zweckmäßig. Bei Ablehnung des Gesetzentwurfs durch den Bundestag müßten die bereits laufenden Bemühungen des Senats, zur generellen mieterfreundlichen Verbesserung des Miethöhegesetzes Mehrheiten zu finden, weiter intensiviert werden. Die aus der Sicht einer Mehrheit des Abgeordnetenhauses erforderliche konkrete Ausgestaltung dieser Aktivitäten wird voraussichtlich bald durch den Beschluß über den Antrag der Fraktionen von CDU und SPD über eine Bundesratsinitiative zur Änderung des Miethöhegesetzes erkennbar werden.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Meine Damen und Herren! Eigentlich meldet man sich zu einer Zusatzfrage erst nach der Antwort. Während die Antwort erteilt wurde, sind drei Wortmeldungen - in folgender Reihenfolge - eingegangen: Frau Luft, Herr Edel, Frau Ziemer. Zuerst hat aber die Fragestellerin das Rückfrage-recht. Frau Michels - bitte!

**Frau Michels (PDS):** Herr Staatssekretär! Wir sind sicher einhellig der Auffassung, daß es sowohl bei einer Ablehnung als auch bei einer Nichtablehnung - und darauf zielte meine Frage - darauf ankommt, daß der Senat zum gegenwärtigen Zeitpunkt inhaltliche Vorstellungen entwickelt, um das Problem der katastrophalen Auswirkungen dieser Aufhebung - oder auch bei einer Nichtaufhebung - zu lösen. Selbst in Ihren Kreisen wird davon gesprochen, daß die derzeitige Mietentwicklung eine katastrophale Situation darstellt. Ich wiederhole daher meine Frage nach den eigenen inhaltlichen Vorstellungen des Senats zur Lösung dieser Mietenfrage.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Staatssekretär!

- (B) **Bielka,** Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen: Ich habe im zweiten Teil meiner Antwort bereits darauf hingewiesen, daß eine Bundesratsinitiative zur Änderung des Miethöhegesetzes in Vorbereitung ist. Dies wird zur Zeit auch auf der Länderebene beraten und erörtert. Ich verspreche mir von dieser Vorgehensweise eine sehr wesentliche Flankerung der Intentionen des Berliner Senats und des Abgeordnetenhauses.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Zur nächsten Zusatzfrage - Frau Luft!

**Frau Luft (SPD):** Ich mag weder eine Katastrophenstimmung noch Unkenrufe; allerdings möchte ich das Problem auch nicht vermindern. Ich frage daher den Senat: Ist dem Senat bekannt, ob aufgrund der Mieterhöhungen bereits so hohe **Mietschulden** entstanden sind, daß dadurch bedrohliche Beeinträchtigungen des Lebensstandards entstanden sind, so daß Wohnungen in absehbarer Zeit eventuell sogar geräumt werden müssen?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Staatssekretär!

**Bielka,** Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen: Zum gegenwärtigen Zeitpunkt hat sich die Situation noch nicht verändert; das Auslaufen der Regelung erfolgt erst zum 1. Januar 1992. Auch zu diesem Zeitpunkt kann nicht mit einer schlagartigen Veränderung der Situation für die meisten Berliner Mieter gerechnet werden. Erst im Zusammenhang mit einem Mieterwechsel wird das Problem zum Tragen kommen.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Edel - bitte!

**Edel (SPD):** Herr Staatssekretär! Teilen Sie meine Auffassung, daß es der Bundesregierung nicht nur darum ging, eine Sprachregelung gegen das Berliner Übergangsrecht zu schaffen, sondern viel eher darum, eine Sprachregelung gegen das Miethöhegesetz zu schaffen, um eine generell notwendige **Kappungsgrenze** bei Neuvermietung schon im Keim zu ersticken?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Staatssekretär!

**Bielka,** Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen: Ich kann die Intention der Bundesregierung zu dieser Frage im Moment nicht interpretieren. Ich gehe davon aus, daß die Absichten der Parteien auf der Bundesebene in eine ähnliche Richtung wie auf der Länderebene gehen und daß sich die Bundesregierung letztendlich dieser Absicht nicht entziehen wird.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Für eine letzte Zusatzfrage - Frau Ziemer!

**Frau Ziemer (Bü 90/Grüne):** Herr Staatssekretär! Teilen Sie meine Meinung, daß Berlin alle denkbaren Bemühungen unternehmen sollte, um im Bundestag doch noch eine Mehrheit für die Berliner Initiative zu erreichen, und daß das Berliner Parlament - das sich bisher noch nicht geäußert hat - heute gemeinsam einen Entschließungsantrag abstimmen sollte, um die Problematik nochmals zu unterstreichen, die ein Wegfall der Kappungsgrenze für die Berliner Mieterinnen und Mieter bringen würde?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Hat sich der Senat geeinigt, wer antwortet? - Gut. Bitte, Herr Staatssekretär!

(D)

**Bielka,** Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen: Ich weise darauf hin, daß in diesen Tagen - und noch zur Stunde - Bemühungen von verschiedenen Seiten laufen, um die Initiative Berlins zum Tragen zu bringen. Ich habe darauf hingewiesen, daß Herr Senator Nagel heute im Bundestag die Auffassung Berlins zu dieser Sache vertreten wird. Ich möchte an dieser Stelle auch an die Fraktionen des Abgeordnetenhauses appellieren, ihre Möglichkeiten auf Bundesebene zu nutzen, damit letztendlich unsere Initiative zu einem Erfolg - und nicht zu einem Mißerfolg - führt.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Danke schön!

[14]

Ich rufe die nächste Mundliche Anfrage auf

### Herr Grüttke und die Olympia-Gelder

Frau Abgeordnete Kunast hat das Wort!

**Frau Kunast (Bü 90/Grüne):** Ich frage den Senat:

1. Wie ist der aktuelle Stand des Ermittlungsverfahrens gegen den ehemaligen Geschäftsführer der Olympia GmbH, Herrn Lutz Grüttke, und wegen welcher Delikte und Summen wird ermittelt?

2. Welche Erkenntnisse liegen dem Senat über Zahlungen Herrn Grüttkes beziehungsweise der Olympia GmbH an Medien vor; wie hat insbesondere der Sender Freies Berlin die Live-Übertragungen des diesjährigen Laubenpieperfestes finanziert?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Regierender Bürgermeister!

- (A) **Dieppen**, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu 1 hat mir die Senatsverwaltung für Justiz folgendes mitgeteilt: Aufgrund eines an den Generalstaatsanwalt bei dem Kammergericht gerichteten Schreibens des Regierenden Bürgermeisters von Berlin vom 28. Oktober 1991 hat die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin am 8. November 1991 ein förmliches Ermittlungsverfahren eingeleitet. Es richtet sich gegen den ehemaligen Geschäftsführer der Olympia GmbH, Lutz Grütke, mit dem Vorwurf der Untreue. Herr Grütke steht im Verdacht, die ihm obliegenden Vermögensbetreuungspflichten durch den Abschluß eines Werbevertrags sowie durch die Überschreitung des Ansatzes des Wirtschaftsplans der Olympia GmbH zur Agenturleistung von nahezu 5 Millionen DM verletzt zu haben. Im Hinblick darauf, daß es sich um ein anhängiges Ermittlungsverfahren handelt, können derzeit keine weiteren Einzelheiten mitgeteilt werden.

Zu 2: Die Olympia GmbH ist im Rahmen ihrer Präsentation bei der Internationalen Funkausstellung eine Verpflichtung in Höhe von 20 000 DM gegenüber der ARD eingegangen. Diese bezog sich auf eine Sendung des ARD-Sporttreffs gemeinsam mit der deutschen Sporthilfe und dem Sender Freies Berlin, auf einen Infostand auf dem Flughafen Tegel sowie auf einen Infostand im VIP-Garten auf der Internationalen Funkausstellung in räumlicher Nähe zum Sendeleplatz.

Für die Live-Übertragung des Laubenpieperfestes in der Abendschau des Senders Freies Berlin hatte die Senatsverwaltung für Bundes- und Europaangelegenheiten einen Kameraübertragungswagen zum Preis von 7 250,40 DM angemietet. Die Finanzierung erfolgte aus Sponsorengeldern privater Unternehmen. Bühne und weitere Technik wurden von der Firma Telekom kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Olympia GmbH hat für die Übertragung keine Aufwendungen erbracht.

- (B) **Präsidentin Dr. Laurien**: Frau Künast - bitte!

**Frau Künast** (Bü 90/Grüne): Herr Regierender Bürgermeister, ich glaube, Sie haben gesagt, daß die Senatsverwaltung einen Wagen und entsprechende Mieten in Höhe von 7 250,40 DM finanziert hat.

Ist es eigentlich üblich, daß solche Summen so gezahlt werden und nachher öffentlich-rechtliche Anstalten diese Technik benutzen? Ich kann die Frage auch konkretisieren: Hat der Sender Freies Berlin - bei seiner Übertragung in die „Abendschau“ hinein - selber solche Summen für einen Übertragungswagen bezahlt? Ich gehe doch von dem Normalfall aus, daß man seine eigene Sendung finanziert.

**Präsidentin Dr. Laurien**: Herr Regierender Bürgermeister!

**Dieppen**, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Ich muß mit aller Deutlichkeit darauf hinweisen, daß ich es nicht als Aufgabe des Senats ansehe, im einzelnen darüber Informationen einzuholen, wie die Buchungsbelege gestaltet werden - und zwar bei einer unabhängigen Anstalt.

Insgesamt gehört es zu den üblichen Formen, daß auch öffentlich-rechtliche Anstalten einen Teil ihrer Arbeit über Sponsorengelder finanzieren.

**Präsidentin Dr. Laurien**: Bitte schön - Frau Künast!

**Frau Künast** (Bü 90/Grüne): Noch einmal zu diesem Punkt, Herr Regierender Bürgermeister. Ich gehe davon aus, daß es Sendungen, die man als Nachrichten oder Informationssendungen bezeichnen kann und die im besonderen Maße eine neutrale Berichterstattung machen müssen, ist. Sponsorengelder anzunehmen, weil sie sich damit immer dem Geruch

aussetzen, nicht mehr unabhängig Bericht zu erstatten, sondern - wie in diesem Falle - eine Pro-Olympia-Berichterstattung im Sinne von Herrn Grütke zu machen. Gehen Sie auch davon aus, daß jede Nachrichten- und Informationssendung das erstens nicht darf und sich zweitens davor hüten sollte?

**Präsidentin Dr. Laurien**: Herr Regierender Bürgermeister!

**Dieppen**, Regierender Bürgermeister: Eine Sendung sollte - soweit sie im wesentlichen einen Informationscharakter hat - sich aus politischen Gründen davor hüten. Da stimme ich Ihnen völlig zu.

Ich muß darauf aufmerksam machen, daß eine Reihe von Unterhaltungssendungen stets in der Form finanziert werden, wie ich das eben gesagt habe.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Hier geht es um die „Abendschau“!] Sonst wurden eine Fülle von Veranstaltungen und auch Hinweise auf Veranstaltungen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen - aber auch in Berlin insgesamt - nicht sendbar sein.

[Dr. Koppi (Bü 90/Grüne): Dann ist der Titel aber falsch! Dann muß es „Abendshow“ heißen! - Wieland (Bü 90/Grüne): „Dieppen-Show“ statt „Abendschau“!]

**Präsidentin Dr. Laurien**: Bitte schön! Sie haben das Wort - Frau Abgeordnete Demba!

**Frau Demba** (Bü 90/Grüne): Beabsichtigt der Senat oder der Aufsichtsrat, Schadensersatzforderungen gegen Herrn Grütke zu erheben? Wenn ja - in welcher Höhe?

**Präsidentin Dr. Laurien**: Herr Regierender Bürgermeister!

**Dieppen**, Regierender Bürgermeister: Sofern von irgend jemandem der Olympia GmbH gegenüber schuldhaft Schaden verursacht worden ist, werden wir Schadensersatzansprüche prüfen und gegebenenfalls einklagen.

**Präsidentin Dr. Laurien**: Die letzte Frage! Bitte schön - Frau Abgeordnete Künast!

**Frau Künast** (Bü 90/Grüne): Herr Dieppen, ist es eigentlich in den vergangenen Jahren normal gewesen, daß für so etwas wie das Laubenpieperfest die Senatsverwaltung Kosten in Höhe von 7 250,40 DM übernimmt und auch Telekom kostenlos Leistungen zur Verfügung gestellt hat? Ist es normal, daß das jedesmal für die „Abendschau“ finanziert wurde? Für den Fall, daß es normal ist - darf ich davon ausgehen, daß sämtliche Fernseh- und auch Radiosender dieser Stadt diese Summe erhalten? Oder ist der Senat der Ansicht, daß nur bei der „Berliner Abendschau“ politisch nachgeholfen werden muß und deshalb finanziert wird, damit die Berichterstattung angenehmer wird?

**Präsidentin Dr. Laurien**: Herr Regierender Bürgermeister! Zwar sind nicht alle Teile der Frage auf die Frage bezogen, doch werden Sie das bei der Antwort zu beachten wissen.

**Dieppen**, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Ihre Frage enthält eine solche Fülle von Unterstellungen, daß sie in der kurzen Form - wie sie bei einer Mündlichen Fragestunde notwendig ist - nicht beantwortet werden kann.

[Berfall bei der CDU - Frau Künast (Bü 90/Grüne): Ich habe eine Frage gestellt, ob das früher auch so war!]

(A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Entschuldigen Sie - es sind vier Zusatzfragen gestellt, die Fragen sind beantwortet worden.

[Frau Kunast (Bü 90/Grüne): Nein! - Ich habe gefragt, ob das beim Laubenpieperfest auch so war! - Palm (CDU): Dann müssen Sie richtige Fragen stellen!]

Frau Abgeordnete, ich möchte Ihnen nachdrücklich zur Kenntnis geben: Sie haben Anspruch darauf, daß ein Mitglied des Senats antwortet. Der Inhalt der Antwort unterliegt weder Ihrer noch meiner Zensur

[Beifall bei der CDU]

[15]

Ich rufe die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Kammholz über

### Arbeitsweise der Treuhand-Liegenschaftsgesellschaft (TLG)

auf! Der Abgeordnete Kammholz hat das Wort!

**Kammholz (FDP):** Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat den Sachverhalt, daß die TLG für Treuhandunternehmen **nicht betriebsnotwendige Grundstücke** veräußert, ohne die zukünftige Nutzung der Grundstücke mit dem Land Berlin abzustimmen?

2. Kann der Investor davon ausgehen, daß der Senat regelmäßig die zwischen ihm und der Treuhand vereinbarte Nutzung akzeptiert?

(B) **Präsidentin Dr. Laurien:** Bitte schön, Herr Senator Meisner!

**Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kammholz! Ende August hat die Treuhandanstalt beschlossen, daß die Reservflächen der Kombinate, die bisher von den Branchenabteilungen der Treuhand mitvermarktet wurden, künftig ausschließlich über die Treuhand-Liegenschaftsgesellschaft verkauft werden. Daraufhin hat der Senat in der Sitzung des Treuhandkabinetts vom 19. September 1991 darauf gedrängt, daß nach der Erweiterung der Kompetenzen der TLG - der Treuhand-Liegenschaftsgesellschaft - die von ihr in Berlin angebotenen Flächen nach dem sogenannten Berliner Modell vergeben werden sollen. Einen entsprechenden Beschluß hat die TLG Mitte Oktober gefaßt.

Das heißt jetzt, daß für die entsprechenden Grundstücke - unter Leitung der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie gemeinsam mit der TLG, den Senatsverwaltungen für Bau- und Wohnungswesen, für Finanzen und für Stadtentwicklung und Umweltschutz sowie dem jeweils zuständigen Bezirksamt - einvernehmlich Art und Umfang der wirtschaftspolitisch wünschenswerten, städtebaulich verträglichen und baurechtlich genehmigungsfähigen künftigen Nutzung festgelegt wird. Auf dieser Grundlage schreibt dann die Treuhand-Liegenschaftsgesellschaft das Grundstück aus.

Ihre zweite Frage beantworte ich so: Nur in den Fällen, in denen die Konzeption des Investors mit den genannten Verwaltungen vor der Vergabe durch die TLG abgestimmt wurde, kann der Investor auch davon ausgehen, daß der Senat die mit der Treuhand vereinbarte Nutzung akzeptiert. Insofern bietet das „Berliner Modell“ dem Investor maximale Sicherheit, daß er sein Vorhaben ohne Schwierigkeiten realisieren kann. Der von Ihnen angesprochene Fall kann sich also in der zeitlichen Spanne zwischen Ende August und Mitte Oktober abgespielt haben.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Kammholz! - Bitte!

**Kammholz (FDP):** Herr Senator, in wie vielen Fällen hat es sich so abgespielt? In wie vielen Fällen ist es anschließend zu einer Konfliktsituation gekommen dergestalt, daß der Senat die von der Treuhand zugesicherte Nutzung nicht akzeptiert hat?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie:** Herr Abgeordneter Kammholz, mir ist kein solcher Fall bekannt.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Eine weitere Zusatzfrage wird offenbar nicht gewünscht - Doch, da ist eine Wortmeldung!

**Schiela (FDP):** Herr Senator! Können Sie bei den Aktionen der TLG sicherstellen, daß die Festlegung, was denn ein nicht betriebsnotwendiges Grundstück ist, in Abstimmung mit dem Senat getroffen wird? Oder ist es nicht vielmehr so, daß durch die Festlegung, ein Grundstück sei nicht betriebsnotwendig, bestimmte Betriebe ihren Investor dann nicht finden?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator Meisner!

**Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das ist ein Problem, das wir schon mehrfach im Abgeordnetenhaus angesprochen haben. Die Treuhandgesellschaft kann bei vielen Investitionsvorhaben für Betriebe einschließlich Grundstücken schwer ermitteln, ob der potentielle Erwerber ein Interesse an dem Betrieb und damit an der Produktion oder an dem Grundstück hat. Darum hat ja die Treuhand Ende August diese Änderung beschlossen. Das heißt, sie schreibt Grundstücke, soweit sie nicht betriebsnotwendig sind, extra aus. Nicht betriebsnotwendig ist normalerweise das, was in der DDR-Ordnung als **Reservfläche der Kombinate** bezeichnet wurde. Es ist also nicht das Grundstück, auf dem bisher zum Beispiel 5 000 Leute in einem Betrieb gearbeitet haben, sondern das sind die Reservflächen, die diese Betriebe auch noch hatten und die meist gar nicht mit dem Areal zusammenhängen, auf dem jetzt die Produktion stattfindet.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Sie haben eine weitere Frage - bitte!

**Schiela (FDP):** Herr Senator Meisner, bitte beantworten Sie mir meine Frage konkret: Ist es so, daß die nicht betriebsnotwendigen Grundstücke zwischen der Treuhand und Stellen des Senats festgelegt oder zumindest abgestimmt werden?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Das war die letzte Zusatzfrage, wenn Sie sie bitte beantworten!

**Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie:** Herr Abgeordneter, diese Festlegung wird von der Treuhand allein getroffen. Ich muß noch einmal zum Verfahren sagen: In Ausschreibungs- und Vergabeverfahren bleibt letztlich die Treuhand diejenige Stelle, die auch in möglichen Konfliktfällen die Entscheidung behält. Nur bei solchen Konfliktfällen geht dann auch der Investor das entsprechende Risiko - nach dem der Kollege Kammholz gefragt hatte - ein.

[16]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Ich rufe die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Krüger über

### Faschenhals Reichsstraße

auf.

(A) **Krüger, Ulrich (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich frage den Senat:

1. Wieviel hat der Umbau der Reichsstraße und die dabei eingebaute „Flaschenhalslösung“ gekostet, und glaubt der Senat, daß diese Baumaßnahmen im Hinblick auf die Olympia-Bewerbung und die **Erreichbarkeit des Olympia-Stadions** eine überzeugende Lösung für eine vorausschauende Verkehrsplanung darstellt?

2. Teilt der Senat angesichts des oft gehörten Einwandes, die Straßenbaumaßnahmen seien angeblich bereits verbindlich und langfristig an Bauunternehmen vergeben, die Auffassung, daß es zumindest vernünftiger und oftmals auch billiger wäre, vergebene Baumaßnahmen gegen **Zahlung einer Konventionalstrafe** nicht durchführen zu lassen, um in Ruhe die sich aus der Vereinigung der Stadt ergebenden verkehrlichen Konsequenzen prüfen zu können?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator Haase, Sie haben das Wort!

**Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Krüger! Ich beantworte Ihre Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu 1: Für das Bauvorhaben „Neubau von Radwegen in der Reichsstraße von Olympischer Straße bis Platanenallee“ liegen geprüfte Bauplanungsunterlagen vor, die mit Gesamtkosten in Höhe von 2,7 Millionen DM abschließen. Bei dieser Maßnahme handelt es sich um die Realisierung eines Teilabschnitts einer seinerzeit vom Abgeordnetenhaus und der Bezirksverordnetenversammlung Charlottenburg beschlossenen **bezirksübergreifenden Fahrradroute** zwischen Spandau und der Technischen Universität. Aufgrund des hohen Fußgängeraufkommens und der vorhandenen Baumreihen in diesem Straßenabschnitt war hier nur die Anlage von Radwegen zu Lasten der Fahrbahnen möglich, wobei auf einen durchgehenden Fahrstreifen je Richtung verzichtet wurde, der hauptsächlich von dem linksabbiegenden Verkehr genutzt wurde. Für den Geradeausverkehr werden auch künftig zwei Fahrstreifen je Richtung zur Verfügung stehen – wie im gesamten Straßenzug –, so daß nach Fertigstellung der Baumaßnahme mit einer ausreichenden Abwicklung des Verkehrs zu rechnen ist. Von einer „Flaschenhalslösung“ im eigentlichen Sinn kann deshalb nicht die Rede sein. Da auch Linksabbiegespuren vorgesehen werden, ist die Erreichbarkeit des Olympia-Stadions nur teilweise vermindert worden. Man kann nach Fertigstellung der Straßenbaumaßnahme mit einer ausreichenden Abwicklung des Verkehrs rechnen. Der Senat geht im übrigen davon aus, daß der Verkehr zu den Austragungstätten der Olympischen Spiele vor allem durch öffentliche Verkehrsmittel abgewickelt wird.

Zu 2: Die Bewilligung der Mittel und damit die Zustimmung zu dieser Baumaßnahme erfolgte durch den Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses nach Öffnung der Grenzen. Auch wenn die aus der **Vereinigung der Stadt** sich ergebenden **verkehrlichen Konsequenzen** nicht im vollen Umfang berücksichtigt sein sollten, kann in diesem Fall von der getroffenen Entscheidung nicht abgewichen werden. Die Baumaßnahme in der Reichsstraße war zum größten Teil bereits durchgeführt, und ein Stopp der Baustelle hätte über einen längeren Zeitraum zu zusätzlichen Verkehrsbeeinträchtigungen geführt. Da die Ausführung des Straßenbauvorhabens zudem in der alleinigen Zuständigkeit des Bezirks liegt, wäre ein Baustopp nur durch das Bezirksamt selbst möglich gewesen.

Der Senat ist aber auch der Meinung, daß auf Beschluß des Abgeordnetenhauses ausgeschriebene und begonnene Baumaßnahmen gegen **Zahlung von Konventionalstrafen** nur in besonders gravierenden Fällen wieder eingestellt werden sollten. Der Senat hat aber gerade im Hinblick auf die verkehrlichen Konsequenzen für die vereinigte Stadt im Vorfeld der Auftragsvergabe bei mehreren wichtigen Hauptverkehrsstraßen die in der letzten Legislaturperiode beabsichtigten Straßenrückbauten rückgängig gemacht.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Danke schön! – Herr Krüger, Sie haben die erste Zusatzfrage! (C)

**Krüger, Ulrich (CDU):** Herr Senator! Ich frage Sie, ob es dabei bleibt, was der Senat einmal verkundet hat – daß **Tiefbaumaßnahmen im Westteil** der Stadt zugunsten von **Tiefbaumaßnahmen im Ostteil** der Stadt praktisch umgeschichtet und umgewichtet werden sollen, weil dort erhöhter Nachholbedarf besteht?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe:** Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Krüger! Ich teile Ihre Meinung, daß die Umschichtung dieser Mittel vom Westteil in den Ostteil Berlins durchgeführt werden muß, und dies werden wir auch weiterhin tun. Es ist in dieser Zeit unerträglich, daß es immer noch Anträge von Bezirken gibt, Rückbaumaßnahmen im Westteil der Stadt vorzunehmen, wo jedermann weiß, daß wir im Ostteil der Stadt Aufbaumaßnahmen für den Straßenverkehr dringend benötigen.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Nächste Zusatzfrage – Herr Krüger!

**Krüger, Ulrich (CDU):** Herr Senator! Ihrer Antwort entnehme ich, daß es sich bei der Baumaßnahme in der Reichsstraße nicht um mangelnde Flexibilität des betreffenden bezirklichen Tiefbauamtes handelte, sondern um eingeleitete Maßnahmen, die nicht mehr rückgängig gemacht werden konnten. Allerdings bin ich in diesem Zusammenhang mit der Antwort nicht ganz einverstanden, daß der Bau zu einem Zeitpunkt begonnen wurde, wo diese verkehrliche Entwicklung nicht absehbar gewesen sei. Meinen Sie nicht auch, daß in Zukunft bei solchen Dingen flexibler gehandelt werden sollte? (D)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Krüger, das ist schon ein Satzgefüge statt einer Zusatzfrage geworden – Bitte schön!

**Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe:** Frau Präsidentin! Herr Kollege Krüger! Ich stimme Ihnen zu, daß in Zukunft die Verkehrsverwaltung solche Maßnahmen bereits im Vorfeld zur Überprüfung erhalten sollte. Ich hoffe, daß der Hauptausschuß auch in dieser Hinsicht einen Auflagenbeschluß fassen wird.

Bei der Baumaßnahme in der Reichsstraße gab es seitens des Bezirks noch weitergehende Forderungen, und ich bin froh, daß es gelungen ist, sie abzuweisen. Es konnte beispielsweise verhindert werden, einen Teil der Reichsstraße zu verkehrsberuhigen, eine Geschwindigkeitsbegrenzung einzuführen und, aus Anlaß der Olympischen Spiele, das Linksabbiegen in die Olympische Straße wieder zu ermöglichen. Es ist uns noch gelungen, dieses zur Aufrechterhaltung des Verkehrsfusses bei der Maßnahme einzuarbeiten. Für die Zukunft hoffen wir – wie bereits bei sieben Baumaßnahmen geschehen –, daß die **Verkehrsverwaltung** rechtzeitig von derartigen Maßnahmen **unterrichtet** wird, damit wir das Geld tatsächlich dort einsetzen können, wo es notwendig ist.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Abgeordneter Cramer hat sich zur nächsten Frage gemeldet.

**Cramer (Bü 90/Grüne):** Herr Senator! Sie gehen davon aus – die Koalitionsfraktionen haben dies auch bestätigt –, daß der **öffentliche Verkehr** von heute 40 % auf zukünftig 80 % **doppelt** werden soll. Können Sie hier vor dem Abgeordnetenhaus erklären, daß Sie dies, ohne die Fläche des Autoverkehrs anzutasten, realisieren wollen? Wenn ja, wie wollen Sie das machen?

(A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Haase,** Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Cramer! Es ist unser Ziel, den modal split unter der Voraussetzung deutlich zu verändern, daß wir zunächst die **Infrastruktur für den öffentlichen Verkehr** - vor allem im zentralen Bereich - deutlich verbessern. Wir müssen vor allem im schienengebundenen Verkehr, bei der Stadtbahn, der S-Bahn und der U-Bahn, eine Vielzahl von Maßnahmen durchführen. Damit haben wir die Möglichkeit, diesen Verkehr auch in den öffentlichen Nahverkehr zu integrieren. In diesem Zusammenhang werden sich Baumaßnahmen, beispielsweise im zentralen Bereich, auf Erschließungsmaßnahmen konzentrieren. Der Durchgangsverkehr wird einerseits durch die beabsichtigten Ringschlüsse aus diesem Bereich herausgehalten, andererseits durch den Versuch, den sich innerstädtisch entwickelnden Durchgangsverkehr über andere Straßen abzulenken. Insofern haben wir also die Zielsetzung, diesen modal split sehr deutlich zu verändern. Ordnungspolitische Maßnahmen kann ich mir für die Zukunft, wenn das gesamte Infrastrukturmnetz dort vorhanden ist, gleichfalls vorstellen.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Die letzte Zusatzfrage hierzu hat Frau Gloatz - Bitte schön!

**Frau Gloatz (CDU):** Herr Senator! Ist Ihnen bekannt, daß der verbleibende Fahrstreifen nur etwa 6 Meter beträgt, daß dort ein Omnibus entlangfährt und daß mit dem Aufzeichnen einer doppelten weißen Linie zu einem Betrag von etwa 10 000 DM der gleiche Effekt hätte erreicht werden können? Wie stellen Sie sich in Zukunft zu solchen Maßnahmen, die mit 2,7 Millionen DM einen Luxus bedeuten?

(B) **Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Haase,** Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Wie ich bereits ausführte, gehen wir davon aus, daß zukünftig derartige Maßnahmen nicht mehr vorgenommen werden. In bezug auf die Reichsstraße wiederhole ich, daß hier noch zwei Fahrstreifen zur Verfügung stehen. Wir sind sicher, daß es uns nach Abschluß dieser Baumaßnahme gelingen wird, den Verkehr hinreichend durchzulassen. Für den Linksabbiegerverkehr, der sich aus Anlaß der Olympischen Spiele dort besonders konzentrieren wird, gibt es die Möglichkeit, die Überführung in der Mitte der Verkehrsinsel zur Verfügung zu stellen und durch verkehrlenkende Maßnahmen zwei Spuren hineinzuführen. In bezug auf die Breite der einzelnen Spuren bin ich der Meinung, daß diese bei Bussen zu Schwierigkeiten führen kann.

[1.7]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Ich rufe die nächste Frage auf über

### **Zukunft der Mitarbeiter des Gutes Falkenberg nach Übernahme durch die BSR**

Herr Neumann, bitte schön. Sie haben das Wort!

**Neumann (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich frage den Senat:

1. Wie erklärt die Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe den Widerspruch zwischen der Zustimmung zur Absichtserklärung der Berliner Stadtreinigungsbetriebe vom 17. Juli 1991, Flächen, Gebäude und die seinerzeit 129 Beschäftigten des Gutes Falkenberg zu übernehmen, und der Tatsache, daß nach dieser

Erklärung von der Geschäftsführung der Berliner Stadtgüter im September 1991 52 Kündigungen für Mitarbeiter des Gutes zum Jahresende ausgesprochen worden sind? (C)

2. Welche Pläne hat die Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe zur Profilierung des Gutes Falkenberg und zum Einsatz seiner Mitarbeiter in den Strukturen der BSR, und wie korrespondieren diese Pläne mit der strategischen Linie der BSR zur erhöhten Aufbereitung von biogenen Abfällen im Rahmen des dualen Systems der Abfallwirtschaft?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator Haase hat das Wort!

**Dr. Haase,** Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Neumann! Ich beantworte Ihre Frage folgendermaßen:

Zu 1: Die Berliner Stadtreinigungsbetriebe sind auch weiterhin an einer Übernahme des Gutes Falkenberg interessiert. Insofern hat sich an der Absichtserklärung vom 17. Juli 1991 nichts geändert. Allerdings sind die Planungsüberlegungen hinsichtlich der künftigen Verwendung des Geländes, eventuell für Wohnungsbau, noch nicht abgeschlossen. Es ist deshalb nicht abzusehen, ob und wann mit der Übernahme des Gutes durch die BSR zu rechnen ist. Gleichwohl unternehmen die BSR bereits jetzt alle Anstrengungen, um die Übernahme des Gutes Falkenberg formal vorzubereiten. Angesichts dieser Situation mußte die Geschäftsleitung der Berliner Stadtgüter aus betrieblichen Gründen vorsorglich 52 Kündigungen für Mitarbeiter des Gutes zum Jahresende aussprechen. Diesen wie auch anderen ehemaligen Mitarbeitern der Stadtgüter ist von der BSR angeboten worden, sich für handreichende Positionen zu bewerben.

Zu 2: Die BSR planen, weiterhin Bioabfall in einem erhöhtem Maß zu kompostieren. Hierzu wäre das Gut Falkenberg mit seiner vorhandenen Infrastruktur sowie mit seinen Flächen besonders geeignet. Um den Dorfcharakter von Falkenberg dauerhaft zu erhalten, planen die BSR, eine moderne aber in die Landschaftsstruktur passende Kompostierungsanlage für biogene Abfälle zu errichten. Diese Absicht kommt auch der vorhandenen Baustruktur des Gutes sehr entgegen, die den Erfordernissen durchaus gerecht wird. Der Vollständigkeit halber muß angemerkt werden, daß auf dem Gut Falkenberg seit Jahrzehnten Kompost von guter Qualität produziert und auch nach modernen Erkenntnissen und mit Erfolg vermarktet wird. Allerdings steht das Vorhaben - die Kompostierung von Bioabfällen - in keinem Zusammenhang mit dem dualen System, das ausschließlich die Verpackung zum Gegenstand hat.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Neumann, Sie haben die erste Nachfrage!

**Neumann (SPD):** Wie weit sind die Pläne zur Einrichtung einer **Umweltberatungsstelle** mit ca. 100 ABM-Plätzen im Gut Falkenberg vorangeschritten? Welche Abstimmung gibt es dazu zwischen den Senatsverwaltungen für Verkehr und Betriebe, Stadtentwicklung und Umweltschutz sowie Arbeit und Frauen? Bis wann können die Mitarbeiter des Gutes eine verbindliche Stellungnahme des Senats über ihre weiteren Einsatzgebiete erwarten?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Haase,** Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Neumann! Gegenwärtig ist noch nicht geklärt, ob das Gut Falkenberg uns und den BSR weiterhin für Biomüllkompostierungsanlagen zur Verfügung steht und es uns gelingt, dort eine Abfallberatungsstelle einzurichten. Ich hoffe, dies noch in diesem Monat zu klären und unser Ziel zu erreichen, das Gut erhalten zu können, um dort nicht nur die Biomüllkompostierungsanlage, sondern auch weitere Beratungseinrichtungen errichten zu können.

(A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Neumann, noch einmal - Bitte!

**Neumann (SPD):** Herr Senator! Ich gehe davon aus, daß Sie mitfühlen können, in welcher ungewissen Situation sich die Mitarbeiter des Gutes zur Zeit befinden. Ich frage Sie deshalb erneut, bis wann Sie eine endgültige Konzeption vorlegen können.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator

**Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe:** Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Neumann! Die Frage, was mit dem Gut Falkenberg geschieht, wird gegenwärtig zwischen den einzelnen Senatsverwaltungen durchaus strittig erörtert. Ich bin dafür, daß dort die BSR mit ihrer Biomüllkompostierungsanlage verbleibt. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, daß die Kündigung von Arbeitnehmern ein schweres menschliches Problem ist. Deshalb habe ich die BSR gebeten, Vorkehrungen zu treffen, daß denjenigen Mitarbeitern, denen gekündigt wurde, bei Erhaltung des Gutes Falkenberg sofort **Arbeitsverträge mit den Berliner Stadtreinigungsbetrieben** angeboten werden.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Knebel hat das Wort!

**Kriebel (SPD):** Herr Senator! Nun hat ja die BSR den Stadtgütern in Gänze - nicht nur Falkenberg - die Offerte gemacht, Mitarbeiter zu übernehmen. Meine Frage ist: Ist davon Gebrauch gemacht worden, und wenn ja, in welcher Höhe?

(B) **Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe:** Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Knebel! Die BSR hat in der Tat allen Mitarbeitern, denen bei den Stadtgütern keine zukunftssicheren Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt werden konnten, angeboten, sie in ihren Betrieb aufzunehmen. Die Aufnahme selbst war sehr zögerlich, so daß es hier nicht gelungen ist, die vorhandenen freien Stellen durch ehemalige Mitarbeiter der Stadtgüter zu besetzen. Das hängt mit verschiedenen Ursachen zusammen, beispielsweise damit, daß das Berufsbild des Straßenreinigers, des Handkehrers, im Ostteil der Stadt ein gänzlich anderes ist, als wir es im Westteil der Stadt gewohnt sind. Da hat die BSR ihrerseits eine Aufklärungskampagne gestartet, die allerdings nicht zu dem Ziel geführt hat, daß die angebotenen Stellen auch eingenommen wurden. Den aktuellen Stand, wie viele Mitarbeiter der ehemaligen Stadtgüter bei der BSR eine Beschäftigung aufgenommen haben, kann ich Ihnen nicht sagen, aber ich bin gern bereit, Ihnen das nachzureichen. Es ist nur ein Bruchteil der angebotenen Stellen. Im übrigen darf ich darauf hinweisen, daß gegenwärtig diese Stellen auch unter den Beschluß des Hauptausschusses hinsichtlich der Nichtbesetzung von freien Stellen fallen, so daß wir, auch wenn wir es wollten, diese im Moment gar nicht besetzen könnten. Aber es gibt hier das besondere Problem, daß die ehemaligen Mitarbeiter der Stadtgüter Schwierigkeiten haben, sich zu Mitarbeitern der BSR qualifizieren zu lassen.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Abgeordnete Schreyer hat die letzte Zusatzfrage zu dieser Frage!

**Frau Dr. Schreyer (Bu 90/Grüne):** Herr Senator Haase! Ist es zutreffend, daß zumindest bei einigen Ihrer Kollegen im Senat die Absicht vorhanden ist, einen Teil des **Stadtgutes Falkenberg** für die **Ansiedlung einer Getränkefirma** zur Verfügung zu

stellen, die ein nicht besonders magentfreundliches Getränk herstellt und dieses in Verpackungen vertreibt, die nicht kompostierbar sind? (C)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist in der Tat so, daß es für dieses Gut Falkenberg unterschiedliche Nutzungsansprüche gibt. Ich kann jetzt aber nicht die einzelnen, bei den verschiedenen Senatsverwaltungen vorliegenden Anfragen kommentieren. Mein Ziel ist es, daß wenigstens die Kompostierungsanlage weiterbetrieben wird, und dies hatte dann zur Konsequenz, daß eine derartige Nutzung dort nicht in Frage käme.

[0.10]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Meine Damen und Herren! Ich bemerke zwischendurch, daß es ausgeschlossen ist, daß Sie bei mir jetzt schriftliche Wortmeldungen für die Spontane Fragestunde abgeben. Diese kann ich nicht akzeptieren, aktuell ist aktuell. Wir drei bemühen uns dann zu sehen, wer der erste ist. Sie kennen die Regel: jede Fraktion im ersten Durchgang einmal. Aber das ist nun wirklich eine Möglichkeit, von der ich bei aller Großzügigkeit nicht Gebrauch machen kann.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

[1.8]

Ich rufe die achte Frage auf. Herr Dornberger hat das Wort zu seiner Mundlichen Anfrage über

### **Niederlassung von Pankower Ärzten in der Galenusstraße (D)**

**Dr. Dornberger (PDS):** Ich frage den Senat

1. Warum wird den Ärzten der Poliklinik am Städtischen Krankenhaus Pankow in der Galenusstraße eine Übernahme der Räume durch Anmietung im Sinne der Niederlassung bisher verwehrt?

2. Wie setzt der Senat die Koalitionsvereinbarung vom Februar 1991, „eine umfassende gesundheitliche Versorgung in den östlichen Bezirken sicherzustellen und entsprechend auszubauen“, und seine eigene Zusicherung, „Praxisräume vorhandener staatlicher Arztpraxen und anderer geeigneter ambulanter Versorgungseinrichtungen ... an niederlassungswillige Ärzte und Ärztinnen langfristig zu vermieten“ - wohingemerkt „langfristig zu vermieten“, durch?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator Luther!

**Dr. Luther, Senator für Gesundheit:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Dornberger! Ich beantworte Ihre Mundliche Anfrage wie folgt: Eine Niederlassung wird nicht verwehrt. Als potentieller oder zukünftiger Träger des genannten Krankenhauses in Pankow, einschließlich des poliklinischen Gebäudes, ist die Caritas in Aussicht genommen worden. Damit wurde die Caritas dann auch die Verfügungsgewalt über die Nutzung der Gebäude einschließlich der poliklinischen Gebäude bekommen. Der potentielle Träger ist jedoch aufgrund unserer Empfehlungen und Auflagen dazu ermuntert worden, Ärzten über einen Zeitraum von zehn Jahren - mit einer Option von weiteren fünf Jahren - Räume für eine Niederlassung zur Verfügung zu stellen. Dies wurde uns zugesagt. Die Mietverträge werden gegenwärtig vorbereitet. Es kann also keine Rede davon sein, daß Ärzten die Niederlassung verwehrt wird.

Sen Dr. Luther

- (A) Zu Ihrer zweiten Frage: In allen östlichen Bezirken ist es zu keinem Zeitpunkt bei der **ambulanten medizinischen Versorgung** der Bevölkerung zu einer Gefährdung gekommen. Das ehemalige staatliche Gesundheitswesen wurde und wird auch in Zukunft kontinuierlich umstrukturiert. Der Aufbau des öffentlichen Gesundheitsdienstes ist weitgehend abgeschlossen, und bis zum heutigen Tage haben sich 900 Ärzte aller Fachrichtungen und 750 Zahnärzte niedergelassen. Darüber hinaus hat der Senat - wie Sie alle wissen - am 22. Oktober dieses Jahres beschlossen, eine Trägergesellschaft unter Beteiligung des Landes Berlin zu gründen, um weitere 12 Polikliniken zu gesundheitlich-sozialen Zentren umzuwandeln. Alle diese Maßnahmen entsprechen voll und ganz der Koalitionsvereinbarung zur umfassenden gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung in Berlin.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Domberger, bitte!

Dr. Domberger (PDS): Herr Senator! Es ist Ihnen offensichtlich nicht bekannt, daß die Caritas in Pankow den ärztlichen Mitarbeitern **Mietverträge** vorgelegt hat, in denen zunächst nicht die zehn Jahre und danach, bei den nächsten Mietverträgen, keine Option auf weitere fünf Jahre vorgesehen waren. Das heißt, daß nach zehn Jahren ihr Mietvertrag ausläuft und daß von der Caritas bereits Überlegungen angestellt und auch gegenüber diesen Ärzten geäußert wurden, daß sie die Räume, die jetzt als Niederlassungsräume zur Verfügung stehen, nach zehn Jahren selbst nutzen will. Ist Ihnen das bekannt?

Präsidentin Dr. Laurien: Bitte schön, Herr Senator!

- (B) Dr. Luther, Senator für Gesundheit: Das ist mir in der Tat so nicht bekannt. Ich korrigiere Ihre Aussage noch einmal: Bekannt und abgesprochen mit der Caritas ist, daß es **Mietverträge** über zehn Jahre mit einer Option auf weitere fünf Jahre geben soll. Das ist definitiv von beiden Seiten vereinbart worden.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Domberger, bitte!

Dr. Domberger (PDS): Herr Senator! Sind Sie gewillt, mit den Ärzten noch einmal Kontakt aufzunehmen, um diese Fragen zu klären? - Es ist so den Ärzten nicht möglich, den Mietvertrag abzuschließen.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Luther, Senator für Gesundheit: Selbstverständlich bin ich bereit, mit den Ärzten darüber zu reden. Die Entscheidung aber, Herr Abgeordneter Domberger, das wissen Sie so gut wie ich, liegt weder bei mir noch bei meiner Senatsverwaltung, sondern beim Bezirk bzw. bei den Krankenhäusern oder ihren potentiellen Trägern am Ende selbst. Wir werden jetzt aber Einfluß nehmen, daß die Vereinbarungen, so wie wir sie beschlossen haben und wie ich sie Ihnen geschildert habe, umgesetzt werden.

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Pohle, Sie haben als nächste das Wort!

Frau Pohle (PDS): Herr Senator! Können Sie eine Erklärung dafür geben, warum Sie gesagt haben, die Caritas sei „in Aussicht genommen“? Heißt das, daß es dazu noch keine verbindliche Vereinbarung gibt oder daß es die Zusage gibt und die Mietverträge jetzt vorbereitet werden? Ist die Caritas bereits jetzt berechtigt, **Verträge abzuschließen**, obwohl sie erst „in Aussicht genommen“ wurde?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

(C)

Dr. Luther, Senator für Gesundheit: Frau Abgeordnete! Ich werde mich hüten, dieses Hohe Haus zu umgehen. Es ist vom Vermögensausschuß eine Vorlage beschlossen worden. Die Caritas ist im Moment aufgrund dessen noch nicht in der Lage, Verträge abzuschließen. Das kann sie selbstverständlich erst dann machen, wenn hier beschlossen worden ist.

Präsidentin Dr. Laurien: Weitere Zusatzfragen sehe ich nicht.

(19)

Es gibt jetzt die Gretchenfrage: Wir haben noch drei Minuten, und ich rufe deshalb die Mündliche Anfrage der Frau Abgeordneten Dr. Schreyer auf über

### Bau neuer Durchgangsstraßen in der Stadtmitte

Frau Dr. Schreyer (Bu 90/Grüne): Ich frage den Senat

1 Wann wurde im Senat beschlossen, die Französische Straße quer durch die **ehemaligen Ministergärten** bis zu der Ebertstraße zu verlängern, so daß ein neuer durchgehender Straßenzug vom Bahnhof Zoo über die Budapester Straße - Tiergartenstraße - Lennéstraße bis zum Alexanderplatz entsteht?

2 Wie verträgt sich die Aussage des Senators für Stadtentwicklung und Umweltschutz, den Durchgangsverkehr aus dem historischen Zentrum von Berlin fernzuhalten, mit seiner Unterstützung für den Bau dieser neuen Durchgangsstraße quer durch die ehemaligen Ministergärten?

(D)

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Haase, bitte!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Dr. Schreyer! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beantworte Ihre Anfrage wie folgt.

Zu 1: Es bietet sich an, die Französische Straße bis zur Ebertstraße zu verlängern, um die erheblichen Ost-West-Verkehrströme aufzunehmen. Einen Beschluß des Senats darüber gibt es jedoch nicht.

Zu 2: Unabhängig davon, wie weit z. B. eine Ost-West-Durchbindung der Französischen Straße zu realisieren sein wird, lassen die Querschnitte des Stadtstraßennetzes nur die Bedienung des Quell- und Zielverkehrs im Zusammenhang mit der Sicherstellung des Wirtschaftsverkehrs der City zu. Die übergeordneten Durchgangsverkehre sollen auf Tangenten bzw. Straßennngen abgeleitet werden.

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Schreyer, Sie haben die erste Rückfrage!

Frau Dr. Schreyer (Bu 90/Grüne): Herr Senator Haase, ist Ihnen bekannt, daß diese Streckenführung auch nicht dem Ziel des Senats entspricht, das **historische Straßennetz** wieder aufzubauen, weil eine solche Verbindung von der Französischen Straße bis zur Ebertstraße bisher nicht bestanden hat?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator, bitte!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Es ist in der Tat in dem zentralen Bereich unser Ziel, soweit als möglich auf

Sen Dr. Haase

- (A) die historischen Straßen zurückzugreifen. Es kann aber darüber hinaus - und das wird gegenwärtig in verschiedenen Varianten geprüft - notwendig sein, daß man hinsichtlich der Ost-West-Verkehr für den dort stattfindenden Quell- und Zielverkehr zusätzliche Straßen eröffnet. Gegenwärtig ist dieses eine der Möglichkeiten, die sich in der Prüfung befindet.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Schreyer, Ihre zweite Zusatzfrage!

**Frau Dr. Schreyer** (Bu 90/Grüne): Ist Ihnen bekannt, daß diese Straßenführung bisher nur in dem Hauptstadtwettbewerb 1957 vorgeschlagen wurde, der insgesamt vorsah, die Stadt sehr autogerecht auszubauen? Wollen Sie explizit an diese Pläne des autogerechten Ausbaus aus den 50er und 60er Jahren wieder anknüpfen?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Haase,** Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dr. Schreyer! Es ist unser Ziel, den modal split innerhalb dieses zentralen Bereichs sehr deutlich zu verändern.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Mit Autostraßenbau! - Klem (CDU): Warum denn nicht!]

Und dieses Ziel erreichen wir dadurch, daß wir in diesem Bereich den öffentlichen Nahverkehr in bezug auf seine Infrastruktur ertüchtigen. Dieses machen wir vorrangig. Darüber hinaus gibt es innerhalb dieses Bereichs natürlich auch Straßen, die Erschließungsfunktionen wahrzunehmen haben. Eine dieser möglichen Straßen wäre die Französische Straße. Es ist also durchaus nicht unser Ziel, die Stadt Berlin autogerecht auszubauen. Unser Ziel ist es vielmehr, daß der Wirtschaftsverkehr und auch der Anliegerverkehr zu den einzelnen dort jetzt stattfindenden Investitionsbauvorhaben und zu den dort geschaffenen Arbeitsplätzen fließen kann.

- (B)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Abgeordneter Liepelt, bitte!

**Liepelt** (CDU): Herr Senator! Ist der Senat bereit, im Vorgriff auf die längerfristige Verkehrsplanung nun sehr schnell dafür zu sorgen, daß mit Sofortmaßnahmen die längst dringend notwendige Entzerrung des **Staus im Ost-West-Verkehr** realisiert wird, beispielsweise durch eine trassenförmige Anbindung der Behrenstraße?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Haase,** Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Liepelt! Der Senat war immer bereit,

[Cramer (Bü 90/Grüne): Das stimmt!]

so schnell wie möglich durch provisorische Maßnahmen hier den Ost-West-Verkehr zu entzerren. Wir sind gegenwärtig dabei, die Voraussetzungen zu schaffen, damit eine provisorische Lösung über die Behrenstraße zu der verkehrlichen Entlastung führt, die in diesem Bereich sehr dringend geboten ist.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Präsident Dr. Laurien:** Herr Cramer, bitte!

**Cramer** (Bü 90/Grüne): Wenn der Senat so darauf erpicht ist, durch Sofortmaßnahmen schnellstmöglich Verbesserungen zu schaffen, möchte ich folgendes fragen: Warum nimmt der Senat

nicht die Anregung auf, im Ost-West-Verkehr für den öffentlichen Verkehr eine zweispurige Busspur durch die Scheidemannstraße, eine einspurige durch die Clara-Zetkin-Straße und wiederum eine zweispurige Busspur durch die Otto-Grotewohl-Straße zu führen, um den öffentlichen Verkehr zu fördern, was ja verbal immer das vorrangige Ziel dieses Senats ist?

(C)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Haase,** Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Cramer: Wenn wir dieses tun würden, würden wir die letzte bestehende Verbindung zwischen Ost und West noch abschneiden. Das kann wohl nicht unser Ziel sein.

Darüber hinaus darf ich darauf hinweisen, daß uns im Bereich des Reichstagsgebäudes, des Parlaments Sitzes diese Straßen nicht voll zur Lösung der Ost-West-Verkehr zur Verfügung stehen, z. B. bei Parlamentsitzungen.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Danke schön! Meine Damen und Herren, die Fragestunde ist damit beendet. Alle Mündlichen Anfragen, die aus Zeitgründen nicht beantwortet werden konnten, werden gemäß § 51, Absatz 5 GO schriftlich beantwortet. Nun rufe ich auf die

### Spontane Fragestunde

[S1]

Die erste Meldung nach dem Aufruf war die von Herrn Klem. Ich erinnere daran, daß wir im ersten Durchgang jeder Fraktion eine Frage geben und dann erneut spontan sind - Herr Klem hat das Wort!

[Zurufe]

(D)

- Also, es gibt keinen Zweifel, er war der Erste. Nutzen Sie die Zeit, denn ich kann die 30 Minuten nicht verlängern.

**Klem** (CDU): Frau Präsidentin! Ich möchte Frau Senatorin Stahmer zum Thema „Wagenburgen“ befragen. Sie haben in einer Kleinen Anfrage der Kollegin Christa-Maria Blankenburg gesagt, daß Sie sich dafür einsetzen werden, daß insbesondere der Schrott auf dem Areal der sog. Wagenburgen umgehend beseitigt werde. Ich frage Sie: Wann werden die etwa 30 Schrottfahrzeuge auf dem besetzten Gebiet des Engelbeckens beseitigt?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Senatorin Stahmer, bitte!

**Frau Stahmer,** Senatorin für Soziales: Ich kann Ihnen dazu sagen, daß wir für alle Fragen der Wagenburgen eine Arbeitsgruppe unter Beteiligung der Bezirke eingesetzt haben und daß die Maßnahmen ganz schnell voranschreiten, dieses aber eine bezirkliche Angelegenheit ist, wo wir nur helfen können. Wir haben gerade hinsichtlich der Gesundheitsfragen bzw. der seuchenhygienischen Fragen auch beim Engelbecken zusammen mit dem Bezirksamt große Erfolge erzielen können. Auch die Rostlauben werden sicherlich sehr schnell davon mit betroffen sein.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Eine Rückfrage ist zulässig.

**Klem** (CDU): Frau Senatorin, trifft es zu, daß beabsichtigt ist, eine sogenannte **Duldungsvereinbarung** mit den dort auf dem Platz befindlichen Personen abzuschließen - ich spreche wiederum vom Engelbecken? Wenn ja, für welchen Zeitraum soll eine solche Duldung ausgesprochen werden?

(A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Senatonn!

**Frau Stahmer,** Senatonn für Soziales: Die gemeinsame Arbeitsgruppe hat festgestellt, daß in der Mitte der Stadt sicherlich nicht auf längere Zeit solche Wagenburgen geduldet werden können, daß wir uns aber in den Fällen um Alternativstandorte bemühen müssen, wo wir nicht mit Wohnungen oder anderen sozialen Maßnahmen helfen können. Es handelt sich deshalb allenfalls um kurzfristige Zeiten, bis wir die Alternativstandorte geklärt haben.

[Klem (CDU): Was heißt „kurzfristig“?]

[S2]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Meyer hat die nächste Frage!

**Dr. Meyer (SPD):** Ich frage den Senat: Trifft es zu, daß das Land Berlin seine Eigentumsansprüche an dem Ost-Berliner Elektrizitätsversorgungsunternehmen EBAG, d. h. seine sogenannten Restitutionsansprüche, an die Bewag abgetreten hat? Wenn ja, warum hat der Senat das Abgeordnetenhaus nicht rechtzeitig von seiner Absicht informiert, seinen gesamten energiepolitischen Spielraum in diesem Zusammenhang an die Bewag zu übertragen? Trifft es ferner zu, daß die Bewag bereits im September die EBAG zu 100 Prozent von der Treuhandanstalt gekauft hat, und ist dem Senat bekannt, daß die Bewag einen Stromlieferungsvertrag mit einer Laufzeit von 50 Jahren mit der Preussen Elektra und der VEAG abgeschlossen hat -

**Präsidentin Dr. Laurien:** Verehrter Herr Abgeordneter, ich bin ja großmütig, aber ich darf eigentlich nur kurze Fragen zulassen.

(B)

**Dr. Meyer (SPD):** Ich bin schon am Ende.

[Zurufe]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Na, das wünsche ich wiederum nicht!

**Dr. Meyer (SPD):** - ein Stromlieferungsvertrag, mit dem sich die Bewag 1000 Megawatt Bezugsleistung gesichert hat?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator Meisner, bitte!

**Dr. Meisner,** Senator für Wirtschaft und Technologie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Meyer! Lassen Sie mich vorweg sagen, daß es sich um eine äußerst komplizierte Materie handelt, deren Abhandlung in der Spontanen Fragestunde sehr schwer ist. Hintergrund Ihrer Fragen ist folgender:

Die EBAG ist durch eine rechtswidrige Enteignung im Jahr 1978 aus der Bewag entstanden. Insofern hat die Bewag einen Anspruch darauf, die ihr im Jahr 1978 weggenommenen Teile in Ost-Berlin wieder zu erhalten. Dieser Anspruch geht einher damit, daß die Vermögensverhältnisse, auch die Anteile an der Bewag, wie sie im Jahr 1978 bestanden haben, wiederhergestellt werden müssen. Dazu gehört auch, daß die damaligen Anteilseigner - PreußenElektra und Veba und vielleicht noch Streueigentum, genau kann ich Ihnen das jetzt nicht beantworten - auch wieder am Eigentum der Bewag mitbeteiligt werden müssen.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Danke schön! - Eine kurze Zusatzfrage ist gestattet! Bitte, Herr Dr. Meyer!

**Dr. Meyer (SPD):** Die Spontanität leitet sich daraus ab, daß diese Information, die ich hier zur Frage stelle, gestern abend von der Bewag in einer Presseerklärung deutlich gemacht wurde und - wie gesagt - dem Abgeordnetenhaus bis dato nicht bekannt war.

Ich habe nur folgende Zusatzfrage: Herr Senator, ist Ihnen eine Variante bekannt, nach der der Kapitaleinfluß des Landes Berlin auf die EBAG mehr als 75 % hätte betragen können, was einer sätzungsändernden Mehrheit entspricht, die für den Umweltschutz von unermeßlichem Wert gewesen wäre?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Meisner,** Senator für Wirtschaft und Technologie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Meyer! Nach dem ursprünglichen Kommunalvermögensgesetz der DDR, das aber mit dem Einigungsvertrag seine Gültigkeit verloren hat, wäre eine völlige Restituierung für das kommunale Stromversorgungsunternehmen EBAG durch die Kommune Berlin möglich gewesen. Das hätte bedeutet, daß der gemeinsame Anteil von Berlin an Bewag und EBAG von ungefähr 75 % - 100 % EBAG und den Anteil von 50,8 % an der Bewag - hergestellt worden wäre. Aber - wie gesagt - das Kommunalvermögensgesetz der DDR hat hier seine Wirkung nicht entfaltet, weil es im Einigungsvertrag nicht übernommen wurde.

[S3]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Wiemann, Sie haben das Wort für die nächste Frage!

**Wiemann (FDP):** Ich frage den Senator für Verkehr und Betriebe: Treffen Pressemitteilungen zu, nach denen Sie befürchten, daß die Berliner Fahrgäste die Stationen „Frankfurter Tor“ und „Frankfurter Allee“ verwechseln könnten, und deshalb die Station „Frankfurter Tor“ umbenannt worden ist nach dem gar nicht an der U-Bahnstation unmittelbar geeigneten häßlichen Zweckbau „Rathaus Friedrichshagen“?

(D)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator, versuchen Sie zu antworten!

**Dr. Haase,** Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wiemann! Bei der Umbenennung des Bahnhofs „Frankfurter Tor“ ging es um zwei Punkte:

Der eine Punkt lag darin, daß historisch gesehen sich das Frankfurter Tor nicht an dieser Stelle befunden hat. Ich weiß, daß denjenigen, die seit Jahrzehnten von dieser Position aus gefahren sind und den historisch nicht richtigen Namen jeweils benutzt haben, dieses Argument relativ gleichgültig ist.

Der zweite Punkt ist, daß es im Bereich der Umbenennungen der einzelnen U-Bahnhöfe zu Vorgesprächen in einer Arbeitsgruppe gekommen ist, in der die DR/BVG und BVG vertreten waren. Diese Arbeitsgruppe hat uns empfohlen, diese Umbenennung in „Rathaus Friedrichshagen“ vorzunehmen, weil diese Bezeichnung für den Fahrgast und für die Fahrgastlenkung ein sehr viel deutlicheres, signifikanteres Hinweis auf den Standort des U-Bahnhofs darstellt.

Ich kenne die Beschwerden seitens der Bürger, bin aber fest davon überzeugt, daß sich der neue U-Bahnname in absehbarer Zeit eingebürgert haben wird.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Wiemann, Sie haben das Wort für eine kurze Nachfrage!

(A) **Wiemann (FDP):** Müssen wir dann davon ausgehen, daß Sie als Ergebnis von solchen Ratschlägen z. B. die Stationen „Kottbusser Tor“ oder „Kottbusser Damm“ umbenennen werden, mit denen die dortige Bevölkerung und die BVG-Benutzer bisher recht gut zurechtgekommen sind?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe:** Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Wiemann! Gegenwärtig liegen mir derartige Beschwerden oder Vorschläge nicht vor.

[Zurufe]

Insofern müssen Sie nicht davon ausgehen, daß es dort zu Umbenennungen kommen wird. Allerdings wird die Arbeitsgruppe, auf deren Existenz ich hingewiesen habe, eine Vielzahl von unterschiedlichen Namen in der Stadt weiter überprüfen, um im Interesse der Fahrgäste zu einer besseren Orientierung zu kommen.

[S4]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Pohle, bitte stellen Sie Ihre Frage!

**Frau Pohle (PDS):** Ich frage Herrn Senator für Gesundheit: Wann legen Sie dem Abgeordnetenhaus die im „Pressedienst“ versprochene Vorlage über Ihre Vorstellungen über die Gründung einer GmbH zur **Betreibung von zwölf Ost-Berliner Polikliniken** vor?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator Dr. Luther!

(B) **Dr. Luther, Senator für Gesundheit:** Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Pohle! Es wird in kurzer Zeit geschehen; auf jeden Fall noch vor Abschluß dieses Jahres.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Haben Sie noch eine Nachfrage, Frau Pohle?

**Frau Pohle (PDS):** Auf welcher Grundlage erfolgen derzeit auch in den Ost-Berliner Polikliniken, die mit dieser GmbH betrieben werden sollen, umfangreiche Entlassungen, ohne daß den Kolleginnen und Kollegen andere Arbeitsplätze, die angeblich im Gesundheitswesen vorhanden sein sollen, angeboten worden sind?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Bitte, Herr Senator!

**Dr. Luther, Senator für Gesundheit:** Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Pohle! Ich teile Ihre Sorge über Mitarbeiter in Polikliniken, die möglicherweise nicht übernommen werden. Ich habe wenig Sorge mit dem rein medizinischen Personal, weil diese Mitarbeiter mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit im Gesundheitswesen in Berlin untergebracht werden können. Ich habe Sorge mit denjenigen, die umgeschult werden müssen. Ich habe noch größere Sorge mit Mitarbeitern, für die wir voraussichtlich keine Arbeitsplätze haben werden. Ich will nicht verhehlen, daß es solche Mitarbeiter geben wird. Das kann und wird nicht anders sein bei dem Überangebot an Personal in den alten Polikliniken. Die Hoheit – das sage ich deutlich – für diese Klärungsaufgaben obliegt dem jeweiligen Bezirk.

[S5]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Krause erhält das Wort für die nächste Frage!

(C) **Krause (Bu 90/Grüne):** Ich frage Herrn Senator Klemann: Herr Klemann! Ich habe im „Tagesspiegel“ gelesen, daß Ihr Pressesprecher Unruhe zu den haushaltsrechtlich unzulässigen Förderungen von **Spitzensportlern auf Scheinarbeitsverhältnissen** folgendes erklärt hat: Diese Art der Sportförderung –

**Präsidentin Dr. Laurien:** Verzeihen Sie, das ist nicht zulässig! Sehen Sie bitte in die Geschäftsordnung! Eine kurze Frage ist erlaubt!

**Krause (Bu 90/Grüne):** Meine Frage lautet: Halten Sie an der in dieser Pressemitteilung zum Ausdruck gebrachten Auffassung fest, daß – wenn Sie Ihren politischen Willen nicht auf rechtlich einwandfreiem Weg durchsetzen können – das Haushaltsrecht gebrochen werden kann?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Klemann, Senator für Schule, Berufsbildung und Sport:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Krause! Ich glaube, Sie haben den Pressesprecher nicht richtig zitiert!

[Frau Künast (Bu 90/Grüne): War ja kein Zitat!]

– Dann war es eine Frage, auf die sich eine Antwort fast erubigt! Sie werden sicher nicht im Ernst erwarten, daß ich diese Frage mit Ja beantworte!

**Präsidentin Dr. Laurien:** Lassen Sie doch bitte den Senator erst antworten, ehe Sie kommentieren!

(D)

**Klemann, Senator für Schule, Berufsbildung und Sport:** Es geht darum, daß die **Förderung von Spitzensportlern** im Land Berlin fortgesetzt wird. Es ist dies eine Sportförderung, die wir seit 18 Jahren haben und die damals eingeführt worden ist, weil wir das Abwandern von Spitzensportlern zu registrieren hatten. Der Weg, der dabei gewählt wurde, war der einzige, der gangbar schien. Es ist gegenwärtig Gegenstand der Diskussion, ob man auch einen anderen Weg, der nicht vom Rechnungshof beanstandet werden muß, finden wird. Wir versuchen, das mit Hochdruck zu tun. Aber bisher hat es noch keinen Vorschlag gegeben, der diese Form der Förderung auf andere Art und Weise ermöglicht hätte.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Eine Rückfrage?

**Krause (Bu 90/Grüne):** Herr Senator! Bis wann können wir damit rechnen, daß ein haushaltsrechtlich zulässiger Weg für die Förderung der Sportler gefunden wird?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Klemann, Senator für Schule, Berufsbildung und Sport:** Ein sachlich-fachlich gutes Anliegen sollte man nicht dadurch diskreditieren, daß man den falschen Weg benutzt. Deshalb wird mit Hochdruck daran gearbeitet werden, rechtlich einwandfreie Lösungen zu finden. Ich denke, daß wir im Lauf des nächsten Haushaltsjahrs zu entsprechenden Beschlußfassungen werden kommen können.

[S6]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Niedergesäß!

- (A) **Niedergesäß** (CDU): Ich frage den Senator für Wissenschaft und Forschung: Was tut der Senat, um die positiv evaluierten Potentiale der **Chemieinstitute in Adlershof** zu sichern, bis eine tragfähige Bund-Länder-Lösung gefunden ist?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Bitte sehr, Herr Senator Professor Erhardt!

**Dr. Erhardt,** Senator für Wissenschaft und Forschung: Herr Niedergesäß! Das Land Berlin wird die Empfehlungen des Wissenschaftsrats voll umsetzen. Dies kostet das Land Berlin im nächsten Jahr 120 Millionen DM; dafür wird das Land 238 Millionen DM Bundesmittelzufluß erhalten. Aber das Land Berlin ist nicht in der Lage, die Trägerschaft und die Finanzierung für alle vier chemischen Zentren im nächsten Jahr zu übernehmen. Ich habe gleichwohl dafür Sorge getragen, daß die vier Zentren für Chemie am Jahresende nicht vor dem Aus stehen. Ich werde zusammen mit den Ländern Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern ein Organisationskomitee bilden. Dieses Organisationskomitee wird die spätere Zuordnung der vier chemischen Zentren übernehmen.

Die 310 Wissenschaftler, die vom Wissenschaftsrat positiv evaluiert sind, werden über das Hochschuleerneuerungsprogramm, Teil Wissenschaftlenintegrationsprogramm, ab dem 1. Januar 1992 finanziert werden. Ich werde darüber hinaus versuchen, aus meinem Haushalt das Infrastrukturpersonal, d. h. das technische Personal, und einen Teil der Sachmittel vorzufinanzieren, weil anderenfalls die vier chemischen Zentren nicht-arbeitsfähig wären und aus diesem Grund in sich zusammenfallen. Ab dem 1. Januar 1992 wird das Potential, das in den vier chemischen Zentren positiv evaluiert ist, auf jeden Fall für ein Jahr beisammengehalten und dann mit Hilfe des Wissenschaftsrats einer neuen, einvernehmlichen Bund-Länder-Lösung zugeführt werden können.

(B)

[S7]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Abgeordneter Ewald!

**Ewald** (CDU): Ich frage den Verkehrssenator: Treffen Presseberichte zu, nach denen der Verkehrssenator **Tempo-70-Straßen im Ostteil der Stadt** abschaffen wird?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Bitte schön, Herr Senator Haase!

**Dr. Haase,** Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Ewald! Es ist in der Tat richtig, daß wir in den Bereichen, wo diese Tempo-70-Straßen sich durch ein wohnbebautes Gebiet ziehen, das Tempo auf die Normalgeschwindigkeit 50 reduzieren. Wir haben eine Vielzahl von Überprüfungen im Einzelfall bereits vorgenommen. Es sind noch nicht alle Straßen überprüft. Wir werden dann in den einzelnen Fällen entscheiden, wo Tempo 50 wieder eingeführt wird. Ein wichtiges Kriterium nannte ich schon: ob diese Straßen durch wohnbebaute Gebiete führen oder nicht.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Kurze Rückfrage? - Bitte schön!

**Ewald** (CDU): Herr Senator! Bedeutet dies auch, daß im Westteil der Stadt keine Tempo-70-Straßen eingezeichnet werden?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Haase,** Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Dieses bedeutet, daß wir gegenwärtig dabei sind, im Ostteil der Stadt Tempo 50 in den Straßen mit höherer Geschwindigkeit einzuführen. Im Westteil der Stadt werden wir zu einem späteren Zeitpunkt in eine Überprüfung eintreten.

[S8]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Dr. Dornberger!

**Dr. Dornberger** (PDS): Ich frage die Senatorin für Soziales. Ist dem Senat bekannt, daß für acht **behinderte Kinder** des Stadtbezirks Hellersdorf die Eltern die **Transportkosten** zu ihrer Integrationskita zahlen sollen? Was tut der Senat für die behinderten Kinder, deren Eltern diese Transportkosten - etwa 180 DM im Monat - nicht bezahlen können, um diese Betreuung weiter zu ermöglichen?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Senatorin Stahmer!

**Frau Stahmer,** Senatorin für Soziales: Zu einem Teil ist es eine Angelegenheit dessen, der jeweils die Einrichtung trägt, also des Jugend- oder des Schulsenators. Ich kann als Sozialsenatorin nur dazu sagen, daß, wenn die vorrangigen institutionellen Hilfen nicht greifen, jederzeit ein Antrag auf **Eingliederungshilfe** beim Sozialamt gestellt werden kann, das sich dann um diese Transportkosten kümmert.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Eine Rückfrage!

**Dr. Dornberger** (PDS): Dann muß ich den Schulsenator fragen, wie er zu dem Problem steht. Tatsächlich haben die Eltern die Rechnung über diese Kosten schon einmal vorgelegt bekommen.

(D)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator Kiemann!

**Kiemann,** Senator für Schule, Berufsbildung und Sport: Das ist mir in der Weise, Herr Abgeordneter, nicht bekannt. Der Sache gehe ich gern einmal nach.

[S9]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Abgeordneter Hampel!

**Dr. Hampel** (FDP): Frau Präsidentin! Ich frage den Senat. Sind dem Senat Pläne des Bezirksamts Spandau bekannt, eine **Fläche in Staaken** für eine **Industrienumlagerung** zu nutzen, auf der sich ein Heizwerk befindet, das für den Betrieb des **Krankenhauses Staaken** (West) sowie von zwei Kinderkrippen, einem Hort, einer Schule und 84 Wohnungen benötigt wird, die, wenn diese Pläne Wirklichkeit werden, nicht mehr beheizt werden können?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator Luther!

**Dr. Luther,** Senator für Gesundheit: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Hampel! Von diesen Plänen haben wir gehört und sie in meiner Verwaltung mit dem zuständigen Bezirksverantwortlichen, aber auch mit den Verantwortlichen in Brandenburg beraten. Wie Sie wissen, soll diese Klinik die Versorgung in Brandenburg mit übernehmen. Darüber befinden wir uns in Verhandlungen. Ein Abschluß ist noch nicht zu erkennen.

(A) **Dr. Hampel (FDP):** Herr Senator! Ist Ihnen bekannt, daß für dieses Krankenhaus in der Nutzung ein Vertrag existiert, der eine Laufzeit bis zum 31. Dezember 1994 beinhaltet, während für das Heizwerk eine Laufzeit bis zum 1. Juli 1992 vereinbart worden ist? Können Sie sicher, daß diese Verträge in Übereinstimmung gebracht werden?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Bitte schön, Herr Senator!

**Dr. Luther, Senator für Gesundheit:** Herr Abgeordneter Dr. Hampel! Die Verträge sind mir bekannt. Sie werden Bestandteil der Verhandlungen der drei Verhandlungspartner sein.

[S10]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Abgeordnete Volkholz!

**Frau Volkholz (Bü 90/Grüne):** Ich frage die Senatinn für Frauen: Halten Sie es für hilfreich im Sinne einer intensiven Suche nach weiblichen Bewerberinnen, wenn eine Senatsverwaltung bei der nach dem LADG vorgesehenen **Zweitanschreibung** die Frist auf 14 Tage verkürzt?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Bitte schön, Frau Senatinn!

**Frau Dr. Bergmann, Bürgermeisterin und Senatinn für Arbeit und Frauen:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Ich halte es selbstverständlich nicht für hilfreich.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Volkholz!

(B)

**Frau Volkholz (Bü 90/Grüne):** Werden Sie dann die zuständige Senatsverwaltung für Schule, Berufsausbildung und Sport bitten, die im Oktober ausgeschriebene Stelle mit einer verlängerten Frist neu auszuschreiben?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Bürgermeisterin!

**Frau Dr. Bergmann, Bürgermeisterin und Senatinn für Arbeit und Frauen:** Ich will das gern tun. Aber ich kann in dem Fall wirklich nur darum bitten, das wissen Sie, Frau Abgeordnete.

[S11]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Abgeordneter Helias!

**Helias (CDU):** Meine Frage richtet sich an Herrn Dr. Meisner. Trifft meine Information zu, daß nach dem Programm „Gemeinschaftsaufgabe regionale Wirtschaftsförderung“ **Bauvorhaben der Gewerbesiedlungsgesellschaft gefördert** werden können?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator Meisner!

**Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Helias! Ich wünschte, sie träte zu. Tatsächlich ist es so, daß wir auf unseren Briefwechsel mit dem Bundesministerium für Wirtschaft zunächst eine Zusage bekommen hatten - ja, es ging -, dann eine Absage mit einem Brief des Staatssekretärs von Würzen. Jetzt bemühen wir uns darum, die **Errichtung von Gewerbehöfen** für bestimmte Zwecke förderfähig im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe zu machen.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Sie haben sicher noch eine Rückfrage? (C)

**Helias (CDU):** Wenn Sie diese Anträge gestellt haben, können Sie dann auch sagen, in welcher Höhe Sie Fördermittel beantragt haben, und sind Sie mit mir der Meinung, daß über die Gewerbesiedlungsgesellschaft auch **preisdämpfend** auf die Entwicklung der Gewerbetieten eingewirkt werden kann?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

**Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Helias! Gerade das steht dahinter: Auch wir wünschen, daß die Errichtung von Gewerbehöfen über die GSG mit Hilfe der Gemeinschaftsaufgabe förderfähig ist, damit die in den Gewerbehöfen geforderten Mieten niedriger sein können. Allerdings muß ich Sie darauf hinweisen, daß es einige Voraussetzungen gibt: Zum einen muß der Träger entweder ein kommunaler sein oder einer, der nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet ist. Das bedeutet, daß die GSG ihre Satzung ändern mußte. Zum anderen müssen bestimmte Gewerbehöfe errichtet werden - beispielsweise Technologiezentren. Konkrete Anträge konnte die GSG bislang nicht vorlegen, so daß ich Ihnen keine Summen nennen kann.

[S12]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Die letzte, die die Chance zu einer Frage erhält, ist Frau Liebfeld. Wo sind Sie? - Wenn Sie Ihr Gespräch fortsetzen, ist Ihre Wortmeldung damit erloschen - Sie wollen nicht mehr? - Dann ist die Kollegin Pech an der Reihe!

**Frau Pech (PDS):** Herr Bürgermeister! Ich frage Sie, ob Sie mit mir der Meinung sind, daß die **Streichung** - oder bereits die Planung der **Kürzung** - von 9 000 **Erzieherstellen** im Kita-Bereich unverträglich ist, und können Sie mir versichern, daß das nicht geschehen wird? (D)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Darf ich darauf hinweisen, daß Sie zwar den Regierenden Bürgermeister angesprochen haben, die Zuständigkeit jedoch woanders liegt. Wenn der Regierende Bürgermeister zu einer Antwort bereit ist, bitte, ansonsten müssen wir die Zuständigkeitsregelung gelten lassen.

**Diepgen, Regierender Bürgermeister:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Sie haben die Frage sehr allgemein gestellt, und deswegen kann ich mit einem klaren Nein antworten.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Damit ist die Spontane Fragestunde beendet.

[1A]

Wir kommen nunmehr zur

#### **Ifd. Nr. 1 A:**

**Aktuelle Stunde zum Thema „Die Schlacht gegen das Lenin-Denkmal - Welche Prioritäten setzt der Senat?“**

Die Fraktion der PDS hat das Wort zur Begründung!

**Dr. Zotti (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit einigen Wochen tobt in dieser Stadt eine Schlacht.

[Gelächter bei der CDU und der SPD]

Dr. Zoti

- (A) die Schlacht um das Lenin-Denkmal in Berlin-Friedrichshain. Gegen eine parteiübergreifende Bürger- und Bürgerinneninitiative, die einen sinnvollen und konzeptionell durchdachten Umgang mit diesem Denkmal - generell mit politischen Denkmälern im Ost- und Westteil der Stadt - sowie mit der Geschichte der ehemaligen DDR und der Geschichte ihrer Bürgerinnen und Bürger einlegt, die also nichts anderes als demokratische Normalitäten fordert, haben sich nahezu alle herrschenden Kräfte verbündet.

[Hapel (CDU): Herrschende Kräfte!]

Widerspenstige CDU- und SPD-Abgeordnete der Friedrichshainer Bezirksverordnetenversammlung sind offensichtlich von ihren Parteien genötigt worden, in knallharter Fraktionsdisziplin vorschneidend und vor der Vorlage eines Berliner Gesamtkonzepts den Leninplatz umzubenenen.

[Palm (CDU): Das ist ja fürchterlich!]

den Abbau des Tomski-Monuments - das übrigens auch aus unserer Sicht künstlersch fragwürdig ist -

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Ah!]

zu beschließen und in geradezu demokratieverhöhender Art und Weise das Resultat einer **Anwohnerbefragung am Leninplatz** zu negieren. Nachher werden im übrigen die Koalitionsfraktionen einen Antrag der Fraktion der PDS über eine vom Senat durchzuführende **Bürger- und Bürgerinnenbefragung in der Leninallee und der Karl-Marx-Allee** ablehnen.

[Palm (CDU): Bürger werden nicht befragt?]

weil sich dabei ganz sicher schnell herausstellen würde, wie haltlos und unmoralisch die Diffamierungskampagne ist, die man gegen die Bewohnerinnen und Bewohner des Leninplatzes und ihre Mehrheitsmeinung betreibt.

[Berfall bei der PDS]

- (B) Um das Ensemble prominenter Darsteller in diesem Stück - von dem man nicht weiß, ob es sich dabei um eine Komödie oder eine Tragödie, auf jeden Fall aber um ein Politdrama handelt - zu nennen: Senator Hassemer streicht das Lenin-Denkmal flugs von der Denkmalliste

[Krause (CDU): Richtig!]

und negiert so im Völlegefühl der Macht die oftmals geäußerte Expertenmeinung gegen einen Abriß.

[Palm (CDU): Guter Senator!]

Der Regierende Bürgermeister selbst übernimmt einen Part, indem er den Kassierer spielt, dem ein privater Rundfunksender das „Abrißgeld“ übergibt und er es in deutscher Treu und Redlichkeit weiterreicht.

[Krause (CDU): Das waren Gelder der Bürger, wissen Sie das nicht?]

Bausenator Nagel sorgt ein wenig für die Schürzung des Knotens, für die in jedem Drama nötige Zuspitzung des Konflikts, indem er sich zu Beginn und rein persönlich ein wenig ziert, sich nun aber in vorausweisendem Gehorsam ubt, getreu dem Verhaltensmuster der Berliner SPD in dieser großen Koalition.

[Berfall bei der PDS]

Selbst der Bundeskanzler spielte mit - gewissermaßen als die Stimme von oben, indem er orakelhaft Dieppens Zimperlichkeit rügte. Und selbstverständlich schickt der Herr Innensenator seine Eingreiftruppen in die Schlacht, so daß bis heute der Eindruck besteht, der gesamte Leninplatz befinde sich in einem Belagerungszustand.

[Krause (CDU): Vor Roten belagert! - Kern (SPD): Waren Sie einmal General?]

Natürlich ist nicht zu übersehen, daß sich einige Mitglieder des Senats in diesem Stück nicht haben besetzen lassen. Aber Sie haben geschwiegen, meine Damen und Herren Senatoren, und Sie haben die Unvernunft geduldet, wo es die menschliche Vernunft zu retten galt.

[Gelächter der Frau Abg. Stotzer (SPD)]

- (C) Zum Glück für uns alle hat die Geschichte längst darüber entschieden, wie unverzichtbar Lenin in seiner ganzen Widersprüchlichkeit für das theoretische Denken ist

[Berfall bei der PDS - Oh! bei der CDU]

Zum Glück für uns alle wird Geschichte nicht von einer handvoll Berliner Provinzpolitiker geschrieben.

[Tiedt (FDP): Abenteuer!]

die sich jetzt, nachdem dem Denkmal gestern der Kopf abgesen worden ist, offenbar als persönliche Sieger über Lenin, über den sogenannten Realsozialismus, über die Linken und die DDR Befindlichkeit empfinden.

[Krause (CDU): Über ein gescheitertes System!]

Dabei gäbe es in Berlin so viel zu tun. Vieles, was auch diesen Senat in der Erinnerung der Menschen lassen könnte, wenn er es denn nur ansatzweise in Angriff nähme. Diese Stadt - das wissen Sie eben so gut wie ich - ist nach wie vor geteilt. Untersuchungen zur Lebenslage der Berlinerinnen und Berliner beweisen, daß sich die **Zweidrittel-Gesellschaft** verfestigt hat und daß sich das in seiner Existenz bedrohte dritte Drittel stark nach Ost-Berlin verlagert hat. Aber auch die **Lebensbedingungen in West-Berlin** verorten immer mehr, wie selbst aus CDU-Kreisen von Herrn Landowsky zu hören ist. Das bedeutet nichts anderes, als daß Ihr Konzept, die Stadt durch eine Ausdehnung West-Berlins zu „vereinigen“, gescheitert ist. Wenn Sie Zweit- und Drittklassigkeit in dieser formal einheitlichen Stadt zulassen, trifft das die ganze Stadt. Sicherlich sind die Kosten für den Abriß, den Polizeieinsatz und die Zert gut bezahlter Senatorinnen und Senatoren, Beamtinnen und Beamten nicht so hoch, daß man damit statt dessen die Probleme der geteilten Stadt hätte lösen können. Aber die Hunderttausende, die die Schlacht um das Lenin-Denkmal bereits verschlungen hat, hätten auf jeden Fall sinnvoller eingesetzt werden können, um beispielsweise die tatsächlichen Probleme in Friedrichshain zu lösen.

[Berfall bei der PDS]

(D) Was tun Sie, meine Damen und Herren der Koalitionsfraktion und des Senats, gegen die Hunderttausende Arbeitslose und Kurzarbeiter, die der Großraum Berlin bereits heute aufzuweisen hat?

[Hapel (CDU): Die die SED hinterlassen hat!]

Was tun Sie gegen den Mietwucher, der nunmehr auch für Altbauten staatlich sanktioniert worden ist? Wo widersetzen Sie sich - und sei es nur mit einem Minimalaufwand an Energie - der Zerschlagung des Industrie- und Wissenschaftsstandorts sowie der Abwicklung der Ost-Berliner Kulturlandschaft? Was haben Sie getan, um für ganz Berlin ein besseres Bildungssystem zu verwirklichen? Weshalb verwenden Sie so wenig Energie und Entschlossenheit dazu, aufgeblähte und inkompetente Senatsverwaltungen zu entkrusten oder der Probleme Verkehrschaos, Fremdenhaß, Kita-Bereich auch nur ansatzweise Herr zu werden? Hier liegen die Probleme. Das ist im übrigen, Herr Landowsky, keine Erfindung der Oppositor.

[Landowsky (CDU): Das Kampfgruppen-Denkmal kommt auch noch weg!]

Das haben Sie selbst in Ihren Wahlprogrammen, in Ihrer Koalitionsvereinbarung, in Ihrer 100-Punkte-Versprechung „Jetzt geht es los!“ formuliert. Warum haben Sie, meine Damen und Herren, Ihre eigenen Programme verlassen?

Natürlich übersieht keiner die Initiativen einzelner SPD-Senatsmitglieder, wenigstens die größten Probleme auf einigen Gebieten zu dämpfen. Aber mit welchem Verzicht auf die im Wahlkampf geäußerten und versprochenen Ziele sind diese Trostpflaster verbunden, die nach wie vor in krassem Mißverhältnis zu den tatsächlichen Erfordernissen stehen? Warum haben Sie nicht einmal reagiert auf die alternativen Angebote der Opposition, zum Beispiel auf unser Konzept, allein durch den Abbau der Defizite in der baulichen, der ökologischen, der stadt- und informationstechnischen Situation Berlins innerhalb von drei bis vier Jahren bis zu 300 000 Arbeitsplätze schaffen zu können?

Dr. Zoti

- (A) In vielen Gesprächen werden wir von Bürgerinnen und Bürgern immer wieder gefragt, ob dieser Senat unfähig sei, die Sorgen der Menschen zu erkennen und ihnen zu begegnen, ob er nicht in der Lage sei, dafür wirksame Konzepte zu entwickeln. Solche Fragen verharmlosen geradezu die reale Situation, denn das, was jetzt an Prioritätensetzung stattfindet, ist nicht der Irrtum, sondern es ist das politische Konzept dieses Senats. Ich möchte noch drei Aspekte deutlich machen.

Erstens haben Sie für alle erkennbar das Konzept, die sogenannte soziale Marktwirtschaft, von deren tatsächlicher Existenz wir ganz und gar nicht überzeugt sind.

[Landowsky (CDU): Das ist ja klar!]

auch in ihren Rudimenten, wie Sie sie zulassen wurden, zu erschweren. Ihre Devise lautet, daß man Industrie anlocken muß. Vor allem deshalb wollten Sie den Parlaments- und Regierungssitz Berlin, und vor allem deshalb wollen Sie Olympia. Der politische Beitrag, den Sie leisten, besteht dann, dem großen Kapital, dem großen Geld, möglichst alle Steine aus dem Weg zu räumen, also auf soziale, demokratische, ökologische und geistig-kulturelle Forderungen zu verzichten.

[Palm (CDU): Es ist unglaublich, was wir uns hier anhören müssen!]

und statt dessen günstige Standorte zu verschleudern, die City besenrein zu übergeben, den öffentlichen Nahverkehr zugunsten des privaten Autoverkehrs zu benachteiligen und so weiter. Und zu alledem verbreiten Sie die Legende, die durch überhaupt nichts bisher bewiesen werden konnte, daß das große Kapital, wenn es denn käme, uns die Gnade der Investitionen und das Geschenk der Arbeitsplätze mitbringen würde.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist beendet. Bitte kommen Sie zum Schluß!

(B)

**Dr. Zoti (PDS):** Der Abß des Lenin-Denkmales.

[Palm (CDU): Jetzt kommt freie Rede! Mal sehen, was jetzt kommt! - Heiterkeit bei der CDU]

diese Bilderstürmerei, die Straßenumbenennungen, alles das sind nicht Nebenprodukte, sondern die Hauptprodukte Ihrer Tätigkeit, weil Sie auf anderen, den wichtigen Gebieten auf eine eigene Politik verzichten. Das ist eigentlich das Schlimme an diesem Fall des Lenin-Denkmales, was ich prägnant verdeutlichen wollte.

[Beifall bei der PDS]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Abgeordneter, ich muß Ihnen jetzt das Wort entziehen. - Herr Abgeordneter Lehmann-Brauns hat für die CDU das Wort.

[Pewestorf (PDS): Aber jetzt kommt freie Rede, ja?]

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat sich auf diese Aktuelle Stunde eingelassen, um vor diesem Haus und vor dieser Öffentlichkeit folgendes zu bekräftigen: Die CDU-Fraktion ist einhellig, ohne Wenn und Aber, ohne Kommission dafür, daß dieses Denkmal aus der Stadtmitte an den Stadtrand kommt.

[Beifall bei der CDU]

Wer war Lenin? - Hierzu einige Fakten. Herr Zoti hat erklärt, Lenin sei unverzichtbar. Wir sind anderer Auffassung. Der Herr hatte einige Eigenschaften, die zu erwähnen wären. 1918 jagte Lenin mit Hilfe lettischer Scharfschützen die erste und einzige frei gewählte Duma nach der Revolution auseinander. In demselben Jahr gründete Lenin die Tscheka, den berüchtigten Geheimdienst, an dessen Spitze Herr Dserschinski stand, eben derjenige, den die Moskauer am Tag nach dem Putsch umgestoßen haben. Es war Lenin, der die ersten KZs einrichtete. Da kannte er

gar nichts. Wenn Sie heute Moskau besuchen, dann lassen Sie sich einmal die Kirchen zeigen, in denen diese KZs untergebracht wurden.

[Abg. Pewestorf (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Nein!

[Pewestorf (PDS): Lesen Sie den „Spiegel“?]

1921 läßt er 15 000 Kronstädter Matrosen erschießen, eben diejenigen, die ihm die Revolution mit erkämpft hatten, weil sie gegen den leninistischen Zentralismus protestierten. Ein Publizist schrieb neulich, wer gegen das Lenin-Denkmal sei, der habe offenbar Lenin nicht gelesen. - Dieser Herr irt mehrfach. Wir wollen ihm das Kompliment nicht zurückgeben. Ich will statt dessen zwei kurze Zitate von Lenin bringen. Ich zitiere nach Soischennizyn aus dem „Archipel Gulag“. Ein Zitat von Lenin über die Intellektuellen:

Angefaut, liberal, frömmelisch, stets unverständig, schlampig, die Sache der Arbeiterklasse verrätend

Oder ein weiteres Zitat - Lenin über die Funktion von Gerichten

[Zuruf von der PDS: Lesen Sie lieber das Original!]

- das ist das Original! -

Das Gericht soll den Terror nicht beseitigen - das zu versprechen, wäre Selbstbetrug oder Betrug -, sondern ihn prinzipiell, klar, ohne Falsch und ohne Schminke begründen und gesetzlich verankern.

Hat sich Lenin also um die europäischen Werte, um die Menschen seines Landes verdient gemacht? Hat er uns eine neue Form von Humanismus geschenkt? - Das Gegenteil ist der Fall. Mit der Umsetzung Lenins gehen wir nicht mit einem Stück Kultur um, sondern mit einem Symbol totalitärer Herrschaft. Den Totalitarismus in Europa begründet zu haben, in Wort und Tat, das ist das Verdienst Lenins!

[Beifall bei der CDU und der Frau Abg. Stötzer (SPD)]

Deshalb zwingt uns niemand, diesen Geßlerhut weiter zu grüßen.

[Zuruf des Abg. Pewestorf (PDS)]

Müssen wir die 40jährige DDR-Geschichte achten?

[Zuruf des Abg. Pewestorf (PDS)]

- Frau Präsidentin, könnten Sie bitte für etwas Ruhe sorgen?

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Abgeordneter, Sie schaffen das!

[Heiterkeit]

**Dr. Lehmann-Brauns (CDU):** Abgesehen davon, daß wir auch gegenüber der Geschichte nicht pauschal auftreten wollen, muß man doch mindestens zwischen Tätern und Opfern unterscheiden. Die Täter aber verdienen weder unsere Achtung noch unsere Sympathie.

[Beifall bei der CDU und der Frau Abg. Stötzer (SPD)]

Es handelt sich, wenn man genau ist, gar nicht um den Umgang mit Geschichte. Denn diese „Geschichte“ hat so viele Demütigungen, Verletzungen, Deformationen mit sich geführt, daß es hier vielmehr um ein Stück Gegenwartsbewältigung geht. Was bei der Verbrennung Lenins an den Stadtrand stattfindet, ist die Bewältigung einer Gegenwart, die uns immer noch bedrückt. Den Liebhabern der DDR sei gesagt: Sehen Sie sich einmal in dieser Stadt um, in ihren Neubauvierteln, ihren öden Hochhäusern, ihren Straßenaufmarschgebieten, nehmen Sie diese tiefgehende Verwahrlosung zur Kenntnis. Diese Stadt ist noch auf Jahrzehnte vom realen Sozialismus gezeichnet.

## Dr. Lehmann-Brauns

- (A) Hochmut der Sieger? – Dazu möchte ich folgendes sagen: Wir im Westen sind nicht die **moralischen Sieger**. Die politischen Parteien auch dieses Hauses auf dieser Seite der Mauer könnten sich das nicht zugute halten. Auch meine Partei hat nicht gesiegt. Sie hat allerdings jahrelang und bis zuletzt an den Zielen der Einheit und Freiheit dieser Nation und dieses Kontinents festgehalten, als andere schon lange weich geworden waren. Aber die Kastanien haben andere aus dem Feuer geholt: die tapferen Polen und Ungarn, Vaclav Havel, Walesa, Jelzin und die vielen bekannten und unbekanntenen demokratischen Reformen und Mitglieder der Bürgerbewegungen. Wie sie mit den steinernen Götzen in Europa von einst umgegangen sind, ist bekannt. Den Liebhabern dieser totalitären Herrschaft wird doch auch von unserer Demokratie nicht allzuviel zugemutet; noch nicht einmal ein langer Abschied. Das Denkmal wird nicht zerstört, so wie Lenin Zehntausende Menschenleben zerstört hat. Obwohl dieser Herr Lenin der Demokratie viele Male den Tod gewünscht hat, mutet die Demokratie ihm nur einen kurzfristigen Umzug zu – allerdings Stück für Stück; das konnten wir nicht verhindern.

Zum Schluß noch eine Erwägung: Wollen wir wirklich den Berlinern vorwerfen, daß sie sich im November 1989 ihre Affekte verkniffen haben und nicht zur Selbsthilfe geschritten sind? Müssen wir der Bevölkerung vorhalten, daß sie sich auf das Wirken ihrer demokratisch verfaßten Stadt verlassen hat? – Meine Fraktion erfüllt es mit Stolz, daß diese Bevölkerung reif genug war, auf Gewalt zu verzichten, und nicht der Straße das Gesicht der Stadt überlassen wollte.

[Beifall bei der CDU]

Die CDU-Fraktion fordert den Senat deshalb auf, für Lenin und die Seinen – das Kampfgruppdenkmal eingeschlossen – am Stadtrand Grundstück und Halle beretzustellen und das ganze dem Deutschen Historischen Museum an die Hand zu geben

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

– zur Aufbewahrung, zur Aufbereitung und zur Anschauung.

- (B) Gestatten Sie mir einen persönlichen Schluß: Ich grüße von dieser wieder freien Stadt das wunderbare, das befreite, das große St. Petersburg! – Danke schön!

[Anhaltender Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne spricht jetzt der Kollege Eckert. – Bitte schön!

**Eckert** (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion – Herr Landowsky – weint der Lenin-Vergötzung und dem staatlich verordneten Lenin-Kult der DDR keine Träne nach! Wir sind im Gegenteil froh darüber, daß dieses Kapitel deutscher Geschichte ein Ende gefunden hat. Dennoch haben wir etwas gegen diesen Hauruckabriß, den Ihre Koalition hier betreibt!

[Zurufe von der CDU]

Denn hier geht es nicht um demokratische Neugestaltung am Leninplatz in Friedrichshain, sondern hier soll einfach nur abgerissen werden. Hier soll schlicht und einfach an einem Platz ein Monument beiseite geschafft werden – und dann? Was bleibt? – Ein Loch bleibt, sonst gar nichts.

[Erregte Zurufe von der CDU]

Es gibt kein Konzept dafür, was am Leninplatz geschieht, es gibt keine inhaltlichen Konzepte dafür, und es gibt keine Finanzkonzepte dafür, sondern den Bewohnern in Friedrichshain wird zugemutet, daß nach dem Abriß dieses Denkmals erst einmal schlicht und einfach ein Loch bleibt.

[Unruhe]

So kann man mit den Menschen in dieser Stadt nicht umspringen, gerade nicht mit den Menschen im Ostteil der Stadt. Man muß schon sagen, was sein soll.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Wenn es nur einfach um Abriß geht und nicht darum, neu zu gestalten, dann muß sich dieser Senat vonwerfen lassen, daß er hier eine Entsorgung von Geschichte betreibt und nicht einen bewußten Umgang damit. (C)

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Wir müssen sehr aufpassen, daß der Umgang mit der Geschichte des Ostteils dieser Stadt, mit der Geschichte der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik, nicht einfach so aussieht, daß dort abgerissen wird und Monumente, mit denen man sich auseinandersetzen muß, nur geschleift werden.

[Zuruf des Abg. Böger (SPD)]

daß man einfach nur abreißt, statt – wie es die Koalition zu Recht gefordert hat – sich erst einmal darüber Gedanken zu machen. Sie haben doch ganz richtig begriffen, als Sie sich zu Ihren Koalitionsverhandlungen zusammengesetzt haben, daß man eine Fachkommission braucht, weil Sie selber nicht schlau genug dazu sind.

[Zuruf des Abg. Lepelt (CDU)]

aber statt dessen haben Sie es dann anders gemacht. Sie haben auf eine Fachkommission verzichtet und gesagt, wir reißen erst einmal ab, nachdenken können wir auch später – So geht es nicht!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Das ist kein Plädoyer für den Erhalt des Lenin-Denkmal, sondern gerade für einen bewußten Umgang mit den sozialistischen Denkmälern. Wenn Sie jetzt immer noch meinen – nachdem Sie sich ja mit dieser Geschichte rund um den Lenin-Abriß weiß Gott eine blutige Nase geholt haben –, daß Sie auf eine Fachkommission – sprich: auf den Rat von Fachleuten – verzichten können, dann haben Sie eine ganze Menge von Lernprozessen noch vor sich. Wenn Sie jetzt noch meinen, daß Sie den Denkmalschutz weiter so ignorieren können, wenn Sie meinen, daß Sie die Interessen von Anwohnern derart ignorieren können,

[Böger (SPD) BVV Friedrichshain!]

dann, denke ich, werden Sie noch eine ganze Menge bei den BVV-Wahlen erleben können. – Dabei verhehle ich durchaus nicht, daß es einen Beschluß der BVV in Friedrichshain gibt, das ersetzt doch aber nicht den Rat von Fachleuten! Das heißt auch nicht, daß man einfach darüber hinweggehen kann, daß die Denkmalschutzbehörde sagt: Dieses Ding darf nicht einfach so abgerissen werden, darüber muß ausführlicher gesprochen werden. (D)

[Lepelt (CDU): Was wollen Sie denn jetzt eigentlich? –  
Anhaltende Unruhe]

Wir sagen: Richten Sie diese Fachkommission ein, setzen Sie sich doch einmal mit einem anderen Gedanken auseinander. Man muß nicht unbedingt immer nur abreißen. Man kann auch ein Gedenkmal aufstellen. Man kann an einem Platz auch – das empfiehlt sich hier vielleicht nicht so unbedingt – zu einem Denkmal ein anderes schaffen, man kann eine spannungsgeladene Auseinandersetzung mit der Geschichte vor Augen führen, so daß die Menschen erlebbar nachvollziehen können, wie Geschichte hier stattgefunden hat. Einfach abreißen und danach kein Konzept – also nein, da haben Sie sich ganz schön blamiert!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Aber ganz zu Recht heißt der Tenor dieser Aktuelle Stunde ja auch: Welche Prioritäten setzt dieser Senat denn eigentlich, wenn er den Lenin abreißt und sich um andere Sachen, die ja beim Zusammenwachsen der Stadt weiß Gott auch wichtig sind, offenkundig nicht kümmert? Dazu ist etwa die verkehrliche Verbindung der beiden weitgehend immer noch getrennten Hälften der Stadt notwendig. Zwischen den alten und den neuen Ländern wurden im öffentlichen Bereich – der Bahnen etwa – schon fünf Lückenschlüsse vollzogen, zwischen Ost- und West-Berlin fehlt es daran – das haben wir unserem hervorragenden Verkehrssenator zu verdanken.

Es gibt für 6 Lücken bei U- und S-Bahn noch keinerlei Planung, geschweige eine Finanzkonzept. Es ist noch keine einzige Straßenbahnverbindung hergestellt worden. Die erste Lücke überhaupt wird im Frühjahr 1992 erst geschlossen werden, und

## Eckert

- (A) zwar zwischen Wannsee und Potsdam. Das sind 800 Meter! Das ein Schnecken tempo zu nennen, wäre eine Beleidigung für die Schnecken, denn die schaffen mehr als einen Meter pro Tag!

[Berfall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Versäumt hat es dieser Senat, ein **regionales Strukturkonzept für Berlin** vorzulegen. - Meinen Sie nicht, das wäre vielleicht ein bißchen wichtiger als dieser Abriß des Lenin-Denkmales? Meinen Sie nicht, es wäre vielleicht auch wichtiger, endlich einmal das vorzubereiten, was über ein Jahr bereits in den Verwaltungen von Brandenburg und Berlin angedacht ist, nämlich ein gemeinsames Abfallkonzept? - Nichts von alledem! In den Verwaltungen schmoren die Vorlagen, die Beamten wissen genau, daß das wichtig und dringend ist, aber dieser Senat bekommt es nicht auf die Reihe, sondern statt dessen bleibt er auf seinem Müll sitzen und produziert noch weiteren, indem er abreißt.

Besonders schlimm aber sieht es nach unserer Ansicht im **Wohnungsbereich** aus. Wenn die Bauverwaltung und die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung nichts Dringenderes zu tun hat, als Lenin abzureißen, dann wollen wir sie einmal darauf hinweisen, wie es im Bereich der Leerstandsbesetzung aussieht. Gestern war es im entsprechenden parlamentarischen Ausschuß ja zu hören: Im Ostteil der Stadt stehen immer noch über 16 000 Wohnungen leer. Fast 4 000 im Westteil der Stadt. Das sind zusammen 20 000 leerstehende Wohnungen in Berlin. Nur bei 5 000 Wohnungen ist überhaupt eine Modernisierung im Gange; deshalb kann man wirklich nur zum Bausenator sagen, er solle nicht immer nur über Wohnungsneubau reden, sondern dafür sorgen, daß die bestehenden Wohnungen endlich belegt werden. Es gibt genügend Wohnungssuchende, die diese Wohnungen brauchen!

[Berfall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

- (B) Stichwort **Mietpreisbindung**: Auch hier hat der Senat verdammt geschlampt. Viel zu spät hat er mit der Überzeugungsarbeit im Bundestag angefangen - angefangen, geleistet hat er sie ja noch lange nicht! -, um dort zu bewirken, daß es bei einer Mietpreisbindung bleiben kann. Natürlich hat der Senat es dann auch noch so einseitig gemacht und es nur auf den Berliner Sonderweg hingedeckelt. Daß man sich aber von vornherein um Bündnispartner bemühen muß, daß man für eine Regelung für alle Ballungsgebiete kämpfen muß und nicht nur für einen Berliner Sonderweg, das ist viel zu spät begriffen worden. Wohnungen müssen aber bezahlbar bleiben, und zwar in allen Ballungsgebieten und nicht nur in Berlin; es darf nicht Tag für Tag neue Vertreibungswellen von einem Bezirk in den anderen geben. Das können wir uns hier nicht leisten. Wohnungen müssen bezahlbar bleiben!

[Berfall bei Bü 90/Grüne]

Zum Stichwort **Gewerbetrieben** brauche ich eigentlich nichts zu sagen. Da hat nämlich der Kollege Momper von der SPD-Fraktion heute in der „Berliner Morgenpost“ das - wie ich denke - einzig Richtige gesagt: Der größte Preistreiber bei den **Gewerbetrieben** in Berlin ist der Senat!

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Der Senat hätte viel früher die Bundesratsinitiative auf den Weg bringen müssen; er mußte erst vom Parlament dazu angestoßen werden. Und er hat es nicht geschafft, sich darum frühzeitig zu kümmern; jetzt - im nachhinein - zerredet er auch noch das, was wir hier im Parlament in großem Einvernehmen auf den Weg gebracht haben. Sich jetzt in dieser Senatskoalition auch noch für eine Verwässerung stark zu machen, das finde ich ungeheuerlich. Wenn dann ein Teil der Senatskoalition in der Öffentlichkeit tönt, der Senat sei der größte Preistreiber, dann frage ich mich: Sind Sie jetzt an der Regierung beteiligt oder nicht?

[Berfall und Gelächter bei der PDS -  
Pewestorff (PDS): Nein!]

Wenn wir schon bei den Wohnungen sind: Es gibt Menschen in dieser Stadt, die immer noch wohnungslos sind. Die **Wohnungslosigkeit** in der Stadt ist kein geringes Problem. Der Senat hat dafür nichts anderes zu bieten als sündhaft teure

Läusepensionen. Eine menschenwürdige Unterbringung von Obdachlosen findet immer noch nicht statt. Sie müssen doch endlich einmal begreifen, daß in dem Moment, in dem die Wohnungsmieten insgesamt derartig ansteigen und auch die Läusepensionen immer teurer werden, Menschen an den Rand gedrängt werden - nicht nur innerlich, sondern tatsächlich an den Rand gedrängt werden -, die auch ein Recht auf menschenwürdiges Leben haben.

Ähnlich ist es bei den **Pflegebedürftigen**. Da muß man inzwischen befürchten, daß diese Menschen aus dem Ostteil der Stadt übergangsweise Sozialhilfe beantragen müssen, weil die Umstellung der Pflegegeldregelung Ost auf West nicht rechtzeitig bis zum Jahresende bewerkstelligt werden kann. Wenn das nicht gelingt, dann wird nicht nur der Verwaltungsaufwand für Berlin besonders groß werden, dann muß sich der Senat auch tatsächlich sagen lassen, daß er sich um die Bedürftigsten zuletzt kümmert. Das ist ein Armutzeugnis für diesen Senat.

[Berfall bei Bü 90/Grüne und der PDS]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier**: Herr Kollege Eckert, Ihre Redezeit ist zu Ende, kommen Sie, bitte, zum Schluß.

**Eckert** (Bü 90/Grüne): Gut! Frau Präsidentin, ich hätte noch vieles zu sagen, leider werde ich das nicht mehr schaffen - Aber, Herr Regierender Bürgermeister, ich will Ihnen zum Schluß noch etwas sagen: Es gibt noch - wenn es schon um den Abriß eines Lenin-Denkmales geht - eine große Aufgabe für Sie. Schauen Sie doch einmal in den anderen Teil der Stadt, schauen Sie in den Vorhof der Sowjetischen Botschaft, da steht noch ein Lenin-Denkmal. Es gibt viel zu tun, packen Sie es an.

[Berfall und Herterkeit bei Bü 90/Grüne und der PDS]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier**: Es gab wohl ein wenig Unruhe darüber, ob der Vorredner das Thema eventuell verfehlt hätte. Das Thema lautet zwar: „Die Schlacht um das Lenin-Denkmal“, aber im zweiten Teil wird nach den vom Senat gesetzten Prioritäten gefragt. Deshalb hat natürlich jede Fraktion die Möglichkeit, sich zur allgemeinen politischen Lage zu äußern - Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Niklas das Wort.

**Dr. Niklas** (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst eine Bitte an die Kollegen der PDS-Fraktion. Rüsten Sie doch, bitte, sprachlich ab, eine Schlacht um das Lenin-Denkmal hat ja - Gott sei Dank nicht stattgefunden, also sollten wir doch auch im sprachlichen Bereich genauer sein.

[Frau Kunast (Bü 90/Grüne): Sie haben ja recht,  
aber das Köpfen ist auch keine feine Sache!]

Der zweite Punkt: Es ist ja manchmal vertrackt mit den Themen. Es gibt in der politischen Diskussion immer wieder einmal - und das ist hier ganz offensichtlich der Fall - Themen, von denen alle sagen, daß sie eigentlich nicht wirklich wichtig seien, daß es sehr viel wichtigere Dinge gäbe als gerade diese Themen. Dann aber tut die Stadt - und übrigens alle zusammen - nichts anderes, als drei Monate lang über dieses Thema ganz besonders zu sprechen. Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der PDS, haben mit dazu beigetragen, daß wir auch heute wieder über dieses eigentlich ja unwichtige Thema sprechen. Mit dem Widerspruch müssen Sie erst einmal fertigwerden.

Aber ich sage Ihnen: Nach meiner Auffassung zeigt der Ablauf der Debatte, daß in der Tat die Diskussion über das Lenin-Denkmal, ob es denn nun stehenbleiben solle oder nicht, ein sehr wichtiges Thema in dieser Stadt ist, weil Politik natürlich nicht nur Wirtschaftspolitik oder Sozialpolitik ist.

[Frau Kunast (Bü 90/Grüne) Was heißt hier „nur“?  
Sie machen doch gar nichts!]

Dr. Niklas

- (A) sondern auch mit dem gesellschaftlichen Verständnis derartiger Fragen eng zusammenhängt. Deshalb meine ich schon, daß wir heute – insofern finde ich es vernünftig, daß die PDS das hier im Parlament zur Sprache bringt – über das Lenin-Denkmal erneut miteinander sprechen sollten.

Mich hat am wenigsten in der bisherigen Debatte das Argument überzeugt, Denkmäler könnten eigentlich nur in der Hitze revolutionärer Ereignisse geschleift werden. Wenn dieser Zeitpunkt verpaßt sei, dann müsse man eigentlich Denkmäler stehenlassen, dann hätte sich nämlich gezeigt, daß der Wille des Volkes im Grunde wohl nicht so sei, daß ein derartiges Denkmal beseitigt werden solle.

An diesem Argument stört mich, daß damit unausgesprochen der nachdenkliche, vom Nachdenken geprägte Meinungsbildungsprozeß so abgewertet wird, daß man damit zum Ausdruck bringen will, daß er nicht auch zu Ergebnissen und Konsequenzen führen könnte. Nein, ich meine schon, daß wir das in einer Demokratie auch nach einem ruhig – nicht immer mit Lautstärke – geführten Diskurs über ein schwieriges, umstrittenes Thema nicht ergebnislos lassen müssen, sondern auch zu Denkmälern besonnen unsere Entscheidungen treffen können. Ich will noch einmal das Thema mit der vereinbarten **Fachkommission** aufgreifen. Ich meine sehr wohl, daß man zu dem Thema, wie wir mit den Denkmälern – es gibt ja eine ganze Menge in der DDR und nicht nur dort – umgehen sollen, eine Fachkommission einrichten kann und ruhig auch noch einrichten sollte. Aber es gibt Punkte, da werden wir auch ohne Kommissionsergebnis entscheiden können. Mir scheint, daß nach einem Ablauf von rund zwei Jahren der Zeitpunkt so weit war, daß politische Instanzen auch hier ihre Entscheidungen mehrheitlich treffen konnten.

[Beifall bei der SPD]

- (B) Ich kann und will hier nicht alle Argumente benennen, die in dieser Debatte für und wider aufgetreten sind. Es fällt mir nicht schwer, als jemand, der sich zu denen gesellt hat, die sagten, dieses Lenin-Denkmal soll dort abgebaut werden, deutlich zu machen, daß diejenigen, die gegen den Abriß waren, gewichtige und starke Argumente zu nennen hatten. Natürlich ist es so, daß Auseinandersetzung mit Geschichte nicht nur in Geschichtsbüchern stattfinden kann und darf; denn es ist so, daß auch solche Monumente mit ein Ansatzpunkt sein können für eine Auseinandersetzung mit Geschichte. Aber wenn solche Argumente vorgetragen werden und für den einen oder anderen dann ausschlaggebend sind, dann darf ich einmal meinen ganz persönlichen Grund nennen, der mich zu meiner Entscheidung gebracht hat. Das hat sehr viel mit Rosa Luxemburg zu tun. Sie hat, nachdem Lenin in den Jahren 1908 bis 1910 seine Ideen und Prinzipien des demokratischen Zentralismus entwickelt hatte, 1911 – man möchte fast sagen: sehensch – vorausgesagt, was sich daraus an Menschenunglück entwickeln würde, wenn diese Gedanken zu gesellschaftlicher Realität werden sollten. Das hat die Luxemburg schon 1911 geschrieben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Widerspruch bei der PDS]

Ich bin heute noch den CDU-Kollegen dafür dankbar, daß wir uns hier im Parlament 1986 über ein **Rosa-Luxemburg-Denkmal** in West-Berlin miteinander auseinandersetzen konnten, daß wir dies in einem denkwürdigen Hammelsprung – nicht alle von Ihnen konnten sich dazu verstehen – so entschieden, daß sich aber doch eine große Anzahl von Ihnen damals mit uns dazu entschloß, Rosa Luxemburg ein Denkmal dort zu setzen, wo sie schändlich ermordet worden ist. In einer Stadt, in der ein solches Denkmal für Rosa Luxemburg existiert, war für mich kein Platz für ein Lenin-Denkmal in der Art und Weise, wie es dort stand.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das ist ein ganz persönlicher Beweggrund. Jeder wird für sich in dieser Auseinandersetzung und in dem Abwägen des Für und Wider seine persönliche Quersumme ziehen müssen. Bei mir war sie im Ergebnis eindeutig: Dort wollte ich das Lenin-Denkmal nicht mehr stehen haben. Das ist meine Entscheidung gewesen.

In einer Demokratie werden strittige Fragen durch **Mehrheitsentscheid** entschieden – nicht alles, nicht jedes. Wir haben uns im Grundgesetz darauf verständigt, daß nicht alles durch Mehrheitsentscheid entschieden werden kann. Aber für diesen Fall bedurfte es einer Mehrheitsentscheidung, bei der diejenigen, die sich zu entscheiden hatten, die Entscheidung jeder für sich haben treffen müssen. Tatsächlich entscheidungsberechtigt waren die Bezirksverordneten in Friedrichshagen, und sie haben es sich wahrlich nicht leicht gemacht. Nach meiner Erinnerung waren es 43 oder 40 Bezirksverordnete, die sich für den Abriß entschieden haben, und 34 waren dagegen. Diese Zahlen machen deutlich, daß es tatsächlich eine schwierige Entscheidung war. Aber nun gilt es für uns, eine solche Mehrheitsentscheidung auch zu akzeptieren und zu respektieren. Das erfordert der Respekt vor demokratischen Meinungsbildungen von uns.

[Beifall bei der SPD und der CDU –  
Frau Abg. Michels (PDS) meidet sich  
zu einer Zwischenfrage]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Herr Dr. Niklas, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Dr. Niklas (SPD):** Nein!

Ich will als letztes den Punkt ansprechen, der mir in dieser Debatte besonders Mut gemacht hat. Die Fronten in dieser Auseinandersetzung waren nicht eindeutig nach Ost und West verteilt. Das zeigte sich – Gott sei Dank – auch bei uns in der SPD-Fraktion. Sowohl Kollegen aus den westlichen wie Kollegen aus den östlichen Bezirken haben jeweils für oder gegen den Abriß des Denkmals gesprochen. Das war mir besonders wichtig in dieser Diskussion; denn damit war für mich deutlich, daß dieser tiefe Graben, der zunächst allen zwischen „die Ost – die West“ existierte und der an vielen Stellen auch unverändert vorhanden ist, an dieser Stelle aber auf eine – wie ich meine – sehr ermutigende Art überwunden werden konnte, indem wir nämlich die Debatte tatsächlich gemeinsam geführt und dann mehrheitlich eine Entscheidung getroffen haben. Es gilt nun, diese Entscheidung zu respektieren. Wenn wir sie jetzt ausführen, ist das auch ein Beispiel für das, was wir einen demokratischen Weg und demokratische Kultur nennen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Kollege Wiemann das Wort

**Wiemann (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Die Schlacht gegen das Lenin-Denkmal“ – das klingt schrecklich. Ich möchte erst einmal feststellen: Von Schlacht kann nach meinem Dafürhalten überhaupt keine Rede sein. Mit „Schlacht“ verbinde ich eine gewisse Intensität, eine gewisse Geschwindigkeit – beides vermisste ich in diesem Fall. Ich möchte daran erinnern – das hat der Kollege Lehmann-Brauns bei seinen Ausführungen nicht gesagt –, daß ein solcher jetzigen Intentionen entsprechender Antrag von unserer Fraktion schon im Mai eingebracht worden ist.

[Beifall bei der FDP]

nämlich diese **Denkmäler und Bildwerke des sozialistischen Realismus**, die im öffentlichen Raum nicht zu halten sind, auf einem umfriedeten Gelände zu sammeln und dort gegen Entgelt auszustellen. Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß in wenigen Jahren die Touristengruppen und -busse dort hinkommen, und gerade die Massierung dieser Bildwerke zeigt die Absurdität mit auf. Es gab teilweise Bedenken dagegen, weil manche Leute Angst hatten, dort könnte sich eine Kultstätte entwickeln. Aber ich denke, das, was Lenin vertritt, hat so total abgelebt, daß ich so etwas überhaupt nicht befürchte.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD]

Wiemann

- (A) Wenn eine solche Kultstätte entstehen sollte, dann würde es zu den steinernen Fossilien, die zu besichtigen wären, auch noch einige lebendige Fossilien geben. Das paßt zusammen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD - Landowsky (CDU): Richtig!]

Wie bei der Neuen Wache die Stechschrittsoldaten zur Gesamtattraktion des Gebäudes gehört haben, könnten dann die, die dort irgendwelche Kulthandlungen vornehmen wollten, das auf einem solchen Gelände ruhig tun.

Weil ich aus Marzahn komme, habe ich natürlich ein Interesse daran, daß ein solches Gelände dort eingemietet wird; denn dann könnte auch dieser Stadtbezirk, der zur Zeit noch sehr unterversorgt ist, Menschen und Touristen anziehen. Ich plädiere also für diese Lösung.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD]

Von einer „Schlacht“ kann ich auch deshalb nicht reden, weil der Lenin schließlich erst die Spitze vom Eisberg ist. Ich erinnere an das Kampfgruppen Denkmal und an andere Scheußlichkeiten.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD]

Ich erinnere daran, daß es in öffentlichen Gebäuden ebenfalls noch eine große Anzahl von gräßlichen Reliefs, Mosaiken und so weiter gibt, die dort auch nicht zu halten sind - jedenfalls wo Publikumsverkehr stattfindet. Wenn wir das sammeln, dann vernichten wir diese Sachzeugen der Geschichte nicht, wir entsorgen sie nicht - wie immer fälschlich vorgeworfen wird - , sondern wir halten sie einer Aufarbeitung zugänglich - auch als Warnung für spätere Generationen.

[Frau Künast (Bü 90/Grüne):

Verstecken - und damit sind sie zugänglich?]

- Wir verstecken sie nicht. Sie können sicherlich auch mit dem öffentlichen Personennahverkehr dort hingelangen, verehrte Frau Kollegin. Der Ort wird nicht nur mit dem Auto zugänglich sein, da habe ich überhaupt keine Sorge

- (B) [Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD - Frau Künast (Bü 90/Grüne): Damit fahre ich sowieso!]

Nach meiner Auffassung geht es auch nicht nur die Anwohner eines Platzes etwas an, was dort für ein Denkmal steht. Wir alle leben in einer Stadt, und das bedeutet, daß mich auch dann, wenn ich dort nur vorbeifahre, und auch dann, wenn ich nur weiß, daß dort so etwas steht, das trotzdem stören kann und ich ein Mitbestimmungsrecht habe - einmal abgesehen davon, daß die Anwohner damals, als die Bebauung des Leninplatzes fertiggestellt wurde, doch etwas einseitig ausgesucht worden sind.

Wenn der Kollege Zotti sagt, daß Lenin seinen unverrückbaren Platz in der Geschichte habe, dann kann ich das, was der Kollege Lehmann-Brauns dazu schon gesagt hat, nur noch ergänzen: Lenin war unter anderem auch ein deutscher Spion; er war ein Vaterlandsverräter - wenn man es so genau nimmt. Mit Millionen Goldmark von der deutschen Heeresleitung

[Mieczkowski (FDP): 25 Millionen!]

hat er seine Schriften, seine „Prawda“ gedruckt, seine Propaganda unter das Volk gebracht - mit dem Ziel und dem Auftrag, Deutschland einen Kriegsgegner vom Hals zu schaffen.

[Wieland (Bü90/Grüne): Er wäre ja heute rentenberechtigt!]

Nun sind wir Deutsche und haben daran unseren eigenen Anteil, aber daß wir deswegen Lenin irgendeine Hochachtung zeigen müßten, kann ich absolut nicht entnehmen. Wenn ich weiter darauf hinweise, daß dieser Lenin über die deutsche Kriegswirtschaft so begeistert war und ausdrücklich gesagt hat, man müsse das gesamte Land wie eine große Fabrik organisieren, dann kann ich jetzt dazu nur feststellen, daß das ein völlig illiberaler Gedanke für jeden verständigen Menschen ist. Da ist die totalitäre Sicht aus der Zeit vorgeprägt, ehe er seine Revolution gemacht hat.

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Das wirkt direkt komisch, was Sie da erzählen!]

- Das mögen Sie komisch finden; vielleicht vertreten Sie in einem Jahr dazu einen anderen Standpunkt.

Ich meine, die Fakten sind dort so eindeutig, daß wir uns um den Lenin nicht streiten sollten, sondern uns fragen sollten, warum es so langsam vorwärts geht, warum es von Mai bis Oktober gebraucht hat.

[Beifall bei der FDP]

bis wenigstens etwas in Bewegung gekommen ist. Aus der Sicht meiner Fraktion reißt sich das dann ein, daß allgemein unter dieser großen Koalition - obwohl den Wählern vorher versprochen worden ist, „Große Entscheidungen fordern eine große Koalition“ - sehr wenig läuft -

[Landowsky (CDU): Nun fängt er wieder an zu blödeln!]

ob das bei der Bebauung ist, ob das bei der Kriminalitäts- und Gewaltbekämpfung ist und so weiter. Kollege Staffelt wiegt bedächtig den Kopf - er hat allen Grund dazu, ich kann es ihm nachfühlen.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP]

Sie kennen auch unsere entsprechenden Anträge dazu. Ich will sie jetzt nicht alle wiederholen.

[Kern (SPD): Schade, das wäre ganz interessant!]

- Ach, wenn sie Ihnen noch nicht zugänglich waren, dann kann ich dem abheften - Wie steht es denn um die Kriminalitätsbekämpfung? Gibt es etwa ein Ost- und West-Berlin umfassendes System der Alarmnaghndung? - Nein! Wie ist die technische Ausstattung der Polizei; wie klappt überhaupt die Zusammenführung?

[Landowsky (CDU): Na, wie ist sie denn?]

- Natürlich ist sie unzureichend

[Kern (SPD): Wir warten auf Ihren Antrag!]

- Ein Antrag heißt zum Beispiel - und das ist auch ganz klar - daß die Person, die politische Führungsverantwortung hat und vom Haus eingesetzt worden ist, die Konsequenzen -

[Landowsky (CDU): Was hat das denn mit Lenin zu tun?]

- Das hat mit den Prioritäten des Senats zu tun, die es offensichtlich nicht gibt.

[Landowsky (CDU): Das ist jetzt der zweite Teil der Rede!]

- Jawohl! Herr Landowsky, ich hatte großes Zutrauen, daß Sie es schon gemerkt hatten. Ich will Sie aber nicht überfordern, in Zukunft werde ich immer dann, wenn ich von einem Teil der Fragestellung zum nächsten komme, Ihnen das noch besonders darlegen -

[Beifall bei der FDP]

Der Senat hat also - -

[Landowsky (CDU): War das schon alles?]

- Ich kann gerne auch diesen Punkt weiter ausführen, aber ich höre nur von Ihnen hier vorne, daß sie dieses Bedürfnis haben.

[Kern (SPD): Schade!]

Außerdem glaube ich, daß die anderen schon etwas besser informiert sind als Sie. Deshalb schlage ich Ihnen vor, das einmal privatisieren zu machen.

[Kern (SPD): Können wir das bitte 1992 machen?]

- Dafür können wir durchaus zwei Stunden einplanen, das wäre wesentlich mehr als meine Redezeit hier

[Kern (SPD): Gibt es dann auch Kaffee?]

Dann sind Sie beim nächsten Mal besser versorgt

[Dr. Staffelt (SPD): Verseucht oder versorgt?]

und haben eine Grundlage für Ihre Zwischenfragen.

Es geht nicht darum, falsche Alternativen aufzubauen, etwa entweder Lenin oder die und jene Handlung in der Kriminalitäts- und Gewaltbekämpfung.

[Dr. Staffelt (SPD): Wollen Sie denn die Polizei privatisieren? - Heiterkeit]

- Herr Staffelt! Mit dieser Frage geben Sie Ihrem derzeitigen Horizont Ausdruck.

[Heiterkeit]

## Wiemann

- (A) Das liegt in Ihrem Beleben, und ich werde Sie nie daran hindern, das zu tun. Die Folgen lasten schließlich auf Ihnen und nicht auf uns.

[Landowsky (CDU): Das muß man durchstehen!]

Aber ja! Sie mußten eher durchsitzen -

[Kern (SPD): Natürlich! - Landowsky (CDU): Genau! - Dr. Staffelt (SPD): Sie können nicht erwarten, daß wir aufstehen, nur weil Sie reden!]

oder besser noch - aussitzen sagen, so wie es bei Lenin und den anderen Sachen auch nicht weitergegangen ist.

Zusammengefaßt: Keine falschen Alternativen aufbauen! Der Senat muß in vielen Bereichen wesentlich aktiver tätig werden, als es bisher der Fall gewesen ist. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Für die Gruppe hat nun der Kollege Pflugbeil das Wort!

- Dr. Pflugbeil** (Neues Forum): Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Lenin-Denkmal ist fast ganz abgetragen. PDS, SPD und CDU geben dennoch der Diskussion um den **Abriß** eine höhere **Priorität** als dem **Mietenkollaps** und dem **Verkehrsproblem**. Nur widerwillig beteilige ich mich an dieser Flucht vor der Wirklichkeit. Ich kann nicht den Versuch unternehmen, Lenins Bedeutung abzuschätzen; dazu reichen fünf Minuten kaum. Gestern abend wollte ich dennoch ein wenig blättern; Lenins Gesammelte Werke waren jedoch in einer Bodenkammer abgelegt, an die ich nicht herankam. Bücher, die sich mit der Wurzel dessen, was wir unter Stalinismus verstehen, befassen und dabei zutage fördern, daß bereits Lenins Wirken selbst Unheil und menschliches Leid in ungeheurem Ausmaß verursacht hat, waren noch vom Herbst '89 her - wie wir das in kritischen Situationen zu tun gewohnt waren - im Gemäuer einer Kirche „versenkt“, zusammen mit geliebten verbotenen Büchern und persönlichen Aufzeichnungen, die nicht in die Hände der Stasi fallen sollten. Lenins Schuld, Lenins Glück? Es ist mir persönlich fast gleichgültig, ob Lenin hätte bleiben sollen oder nicht. Ich mochte ihn nicht, auch wenn er viele Sprachen konnte.

Die verbissene Diskussion um dieses unbestreitbar scheußliche Denkmal macht jedoch nachdenklich. Wir sträuben uns gegen das ständige Ausradieren unserer Geschichte, unserer Heimat; das leuchtet mir schon ein. Alles stehenzulassen ist jedoch auch nicht unproblematisch. Ennem Sie sich nur, daß der Stadtbezirk, in dem das Denkmal steht, noch in der vorletzten Diktatur nach Horst Wessel benannt worden war. Ich bin nicht sicher, welches demokratische Verfahren beim Lenin-Fall zu einem allseits akzeptierten Ergebnis geführt hätte. Jedenfalls hat der beschnittene hektische Weg der Mächtigen in unserer Stadt mehr Fragen aufgeworfen als gelöst. Die streitenden Parteien tanzen; die einen rechtsherum, die anderen linksherum.

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Wie herum tanzen Sie denn?]

in der Mitte steht Lenin wie ein Götze.

[Fechner (SPD): Au wei!]

für die anderen ist er ein Teufel. Abergläubisch sind die einen wie die anderen in ihrer gemeinsamen Fixierung auf einen toten Punkt, sie sind untauglich und unwillig, unsere unwirkliche Gegenwart menschlich zu machen.

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Wo stehen Sie denn?]

Vielleicht war es weise, daß es sowohl in den zehn Geboten des Alten Testaments wie auch im Koran verboten war, ein Bildnis zu machen, es anzubeten und ihm zu dienen. Die Alten vermieden dadurch auch das Abrißproblem.

[Heiterkeit und Beifall bei Neues Forum und bei Bü 90/Grüne]

- Von unseren Kollegen der PDS, die über das Lenin-Denkmal reden wollten, wünschte ich mir, daß sie - und gerade sie - uns darüber aufklären, wer Lenin nun wirklich war, daß gerade sie kritisch beleuchten, mit welchen falschen Mythen und falschen Heiligen sie versucht haben, uns zu entmundigen und zu verbiegen. Es ist doch mehr als zweifelhaft, wenn mißbrauchte, aber lebenswichtige Gefühle und Werte wie Treue, Geschichtsbewußtsein und Heimatliebe bei Menschen, die sich begrifflicher Weise schwer damit tun, eine neue Orientierung zu finden, schon wieder von falschen Propheten mißbraucht werden. Der kritische Umgang mit dem eigenen Religionsverständnis und den dazu gehörenden Propheten könnte ein wirksamer Schlüssel zu einer neuen Glaubwürdigkeit für die PDS sein.

Aber nehmen wir das Thema nicht zu ernst. Der häßliche Leninplatz wird zum Platz der Vereinten Nationen werden, und sicher wird bald ein hochdotierter Künstler ein Gruppenbild entwerfen, auf dem die Begründer der Vereinten Nationen zu sehen sind. Dann haben wir Ossis wenigstens Väterchen Stalin mit dabei!

[Heiterkeit und Beifall bei Neues Forum und bei Bündnis 90/Grüne - Wieland (Bu 90/Grüne): Bei moderner Kunst erkennt man den dann nicht, Sebastian!]

- Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Der Regierende Bürgermeister möchte noch in die Debatte eingreifen. Bitte schön!

- Diepgen**, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe ein wenig gezögert, ob ich namens des Senats in dieser Debatte eine Stellungnahme abgebe. Ich habe deswegen gezögert, weil der Einstieg in die Erörterung - wie sie von den Vertretern der PDS vorgenommen worden war - eigentlich keinen sachlichen Anlaß dazu geboten hatte. Ich habe auch deshalb gezögert, weil ich der Auffassung bin, daß wir uns viel zu lange und zu einseitig mit einem Denkmal für einen Mann beschäftigt haben, der als totalitärer Despot und als Mörder auf diesem und für diesen Kontinent viel Unglück verursacht hat. Diese Beschäftigung dauerte schon viel zu lange!

[Beifall bei der CDU und der Frau Abg. Hubner (SPD)]

Da es aber immer auch unter dem Gesichtspunkt behandelt wurde, wo denn die Prioritäten der Senatspolitik gesetzt werden, möchte ich einige wenige Hinweise geben.

Der erste Hinweis: Nicht nur der Senat, auch die Fraktionen und viele Bürgerninnen und Bürger in dieser Stadt müssen sich jeden Tag damit auseinandersetzen, wer sich in der Vergangenheit so mit dem System des real existierenden Sozialismus verstrickt hat, daß er in bestimmten Formen seiner heutigen Verantwortung nicht verbleiben darf. Wer darf in der nächsten Zeit weiter Verantwortung tragen für die Erziehung unserer Kinder?

[Dr. Kellner (PDS): So ist es!]

Wer darf Verantwortung im Bereich der Rechtsprechung übernehmen? Haben diejenigen noch - und vor allen Dingen wieder - Chancen, die auch in der Vergangenheit vorne standen? - Das sind die Themen, die uns täglich beschäftigen, und sie gehören zu einer notwendigen Auseinandersetzung mit der jüngsten Geschichte in der damaligen DDR, denn es ist ein Stück der gemeinsamen deutschen Geschichte. Wie können wir eine solche Geschichte aufarbeiten, wenn wir Lenin-Denkmal - und zwar als Vorbilder unserer Gesellschaft - in unserer Stadt weiterhin dulden? Unter diesem Gesichtspunkt ist es tatsächlich eine wichtige Frage, die mit entschieden worden ist, und diese Entscheidung ist von großer Bedeutung, weil wir uns ansonsten nicht nur der Frage, sondern dem Vorwurf aussetzen: Was wollt ihr eigentlich?

Zu Lenin wurde bereits einiges gesagt, vor allem, daß es sich bei dem Denkmal nicht um eine Frage der Kunst oder des Urheberrechts handelt, daß es sich nicht um die Frage handelt, wie die Namen der Straßen und Plätze in der nächsten Zeit gestaltet werden. Dazu gehört aber, daß wir uns in angemessener Frist und angemessener Form - ohne Bildersturmerei - und in Verant-

**RBm Diepgen**

(A) wortung vor der Geschichte - übgens auch mit Hinweisen im Stadtbild auf die Geschichte - mit **Straßennamen, Denkmälern und Symbolen** auseinandersetzen. Das alles gehört zur Glaubwürdigkeit unsere Politik, um dieser Gesellschaft willen.

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Und vorher alles abreißen? Das bringt doch nichts!]

Der zweite Punkt: Ich weiß nicht, ob Herrn Zottl das aufgefallen ist, aber alles das, was er hier genannt hat an notwendigen Schwerpunkten und sehr kritisch in der Frage, ob man sich überhaupt mit dem Lenin-Denkmal auseinandersetzen dürfe, war eine vernichtende Darstellung der **Vergangenheit seiner eigenen Partei!**

[Berfall bei der CDU und der SPD]

Denn alles das, was Sie hier an Problemen dargestellt haben - sofern sie richtig dargestellt wurden - haben Sie uns hinterlassen, und das war verdammt viel! Ich nenne nur einige Schwerpunkte: Wir müssen uns in dieser Stadt mit einem völlig neuen politischen, gesellschaftlichen und administrativen Umfeld auseinandersetzen. Wir müssen die Barmeren in den Köpfen, die Mauermentalität - übgens in Ost und West - überwinden. Wir sind auf dem Weg zu einer neuen Internationalität der Stadt. Wir müssen Arbeitsplätze, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für neue Betriebe und die Grundbedingungen für Investitionen schaffen. Dieser Senat hat die notwendigen Entscheidungen getroffen, nach denen Wohnungen gebaut werden können, weil die Flächen bereitgestellt werden. Er hat die ersten Entscheidungen für Gewerbeansiedlungen getroffen. Dieser Senat ist dabei, einheitliche Lebensverhältnisse dadurch zu schaffen, daß eine gemeinsame Verwaltung aufgebaut wird - von der Polizei bis hin zu anderen Punkten. Glauben Sie denn bei der Opposition, es sei ein Stück Selbstverständlichkeit, daß 188 000 Schüler im Ostteil der Stadt nach einem neuen, demokratischen Schulsystem unterrichtet werden, daß sie Schulbücher haben.

[Zuruf von der PDS: Keine Schulbücher haben!]

(B) daß sie nach neuen Rahmenplänen unterrichtet werden? Glauben Sie denn, das ist selbstverständlich, auch wenn ein Teil der Schulbücher erst bis Mitte nächsten Jahres ausgeliefert werden soll? Glauben Sie denn, es ist selbstverständlich, daß die Zahl der Wohnungen und Modernisierungsmaßnahmen in das Ausmaß kommt, das wir bisher erreicht haben? Oder glauben Sie, es ist möglich, das, was Sie an verrottem Wohnungsbestand hinterlassen haben, innerhalb von wenigen Monaten wieder in Ordnung zu bringen? Bilden Sie sich denn das ein?

[Berfall bei der CDU und der SPD]

Das, was Sie hier machen, ist ein **Dummenfang gegenüber der Bevölkerung**, wie er in der Geschichte schon öfter vorgekommen ist, und zwar immer von Gruppierungen ausgehend, die totalitären Gedankenansätzen folgen, zur Verunsicherung und Verhetzung der Bevölkerung und nicht zu wirklichen Ansätzen zur Lösung der Probleme in dieser Stadt! Das ist mein Beitrag zu dem, was Sie hier vorgetragen haben!

[Berfall bei der SPD und der CDU]

Seien Sie sicher: Die Schwerpunkte der Politik dieser Koalition - und ich sage das bewußt für die Koalition - und dieses Senats sind die Sorgen der Menschen, ohne daß wir dabei vergessen, daß wir auch eine Zukunftsperspektive für das Jahr 2 000 formulieren müssen. Die Probleme des Tages genauso wie die Entwicklung für die Zukunft, das ist es: Arbeitsmarktpolitik, Arbeitsplätze, Wirtschaftspolitik, Verkehrsanbindung innerstädtisch und in anderen Bereichen. Hier habe ich die herzliche Bitte, daß Sie Ihren Beitrag leisten, daß endlich alle in dieser Gesellschaft aus ihren bisherigen Nischen herauskommen und sich öffnen für neue Ideen. - Vielen Dank!

[Berfall bei der CDU und der SPD]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Der Abgeordnete Klein hat jetzt für die PDS das Wort!

**Klein (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! (C) Der Regierende Bürgermeister hat in seiner Regierungserklärung, wie wir uns alle sicher erinnern, die Opposition aufgefordert, die komplizierten Prozesse, die in der Stadt zu laien sind, kritisch zu begleiten. Das, worüber wir hier reden, ist eigentlich eine kritische Begleitung der Dinge, die in der Stadt passieren bzw. nicht passieren. Ich bin ja nicht in allen Punkten einverstanden mit den Ausführungen des Abgeordneten Wiemann von der FDP, aber wenn man ihm aufmerksam zugehört hat, hat er unabhängig von seiner Stellungnahme und seiner Haltung zum Lenin-Denkmal das Fazit gezogen, daß bisher der Abriß dieses Denkmals das einzige war, was richtig geklappt hat. Insofern, Herr Regierender Bürgermeister, sind die Fragen zugelassen, denn nur mit dem lauten Aussprechen wird kein Problem dieser Stadt gelöst.

Ich bin schon sehr froh, daß Sie heute wenigstens bereit waren, überhaupt zu diesem Thema zu reden. Alle Abgeordneten können sich ja gut daran erinnern. Als der Bausenator bei der letzten Fragestunde aufgefordert wurde, sich zu entschuldigen, haben Sie, Herr Regierender Bürgermeister, Stellung genommen, und zwar in einer Art, die mir aus den finstersten Zeiten, wo ich herkomme, bekannt war. Sie sind aufgestanden und haben zum Thema Lenin-Denkmal gesagt: 1. Senat hat Abriß beschlossen. 2. Baubetrieb bestellt. Und dann haben Sie sich wieder hingesetzt. Wir merken aber, daß das Thema außerordentlich schwierig ist. Mit Ihrer Erlaubnis zitiere ich einen kurzen Satz aus der **Denkschrift**, die Teile der Intelligenz, Kulturschaffende, Künstler und Publizisten dem Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker am 11. September zum Thema Kultur in Berlin übergeben haben. Daran haben solche Leute wie Ruth Zechlin, Bischof Schönherr, Christof Hein, Ernst Benda, Joachim Fest mitgearbeitet, und viele Abgeordnete haben sie bekommen. Es haben also Leute, die denken können, aufgeschrieben.

Wir erleben derzeit einen spannenden, aber nicht ungefährlichen Zwischenzustand. Es gibt noch zwei Kulturen und zwei Gesellschaften in einem Staat. Die Euphone ist verweht. Geblieben ist die bittere Einsicht, wie schwer es sein wird, ohne schuldig zu werden, den Nachbarn aufzufangen, ihn zu schützen und ihm seine eigene Würde und Geschichte zu lassen. Die mentalen Hurden erscheinen gegenwärtig höher noch als vor einem Jahr. Verletzungen werden sichtbar.

Der Abriß des Lenin-Denkmal vollzog und vollzieht sich in einem Kontext anderer **hektischer Handlungen des Senats** und der Regierung. Wer sagen möchte, daß die Straßenumbenennungen und die U-Bahn-Problematik nichts mit Hektik und Unüberlegtheit und etwas mit den Sorgen der Berliner zu tun hätten, den werden wir in diesem Haus nur auf einzelnen Plätzen finden. Wie Berlin mit solcher Hektik, mit solchen peinlichen Verhaltensweisen auch gegenüber Geschichtszeugnissen Hauptstadt werden will, national und international, ist lächerlich, Herr Regierender Bürgermeister! Damit wird auch die Sie tragende Koalition lächerlich gemacht, auch wenn ich weiß, daß es dort unterschiedliche Haltungen gibt.

Aufarbeitung von Geschichte ist durch Abreißen von Denkmälern noch nie bewältigt worden.

[Dr. Staffelt (SPD): Aber die Aufarbeitung von Geschichte ist auch nie allein durch die Erhaltung von Denkmälern möglich geworden!]

- Ich unterstreiche den Zwischenruf des Abgeordneten Staffelt, falls ihn nicht alle gehört haben: Die Aufarbeitung von Geschichte ist auch nicht allein denkbar durch die Erhaltung von Denkmälern. - Auch das ist für mich absolut zu unterstreichen. Das zeigt, daß in der SPD auch noch Gedanken der Dialektik zu Hause sind.

[Berfall bei der PDS]

Dieser Versuch, Geschichte zu bewältigen, ist der eigentliche Anlaß, um den es geht. 7 000 Leute haben unterschrieben. Publizisten, Wissenschaftler, Künstler, Journalisten aus dem In- und Ausland - und dabei nicht unwichtige - haben sich darüber geäußert, wie es möglich sein könnte, mit dem Lenin-Denkmal umzugehen. Dazu gehören Leute verschiedenster Schattierung.

## Klein

- (A) gen. Weltanschauungen, Haltungen. Aber alle haben gesagt: Über einen brutalen Abriß Regelungen zu finden, kann nicht der Sinn sein, wie wir uns mit unseren Sachverhalten auseinandersetzen wollen. - Das ist der eigentliche Punkt, über den wir reden! Und wenn in dem Antrag zur Aktuellen Stunde das Wort „Schlacht“ auftaucht, heißt das, daß es eine handfeste Auseinandersetzung gibt, und insofern stimme ich denen zu, die gesagt haben, das Wort sei nicht ganz richtig, die einseitige handfeste Auseinandersetzung sei durch den Senat und den Abriß erfolgt.

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Herr Klein! Ich bitte Sie, nun wirklich zum Schluß zu kommen. Das rote Lämpchen leuchtet schon eine Weile. In der zweiten Runde der Aktuellen Stunde haben Sie grundsätzlich nur fünf Minuten!

**Klein (PDS):** Ich bedanke mich für die Belehrung und komme zum letzten Satz und dem, worum es eigentlich geht. Die aufgezeigten Probleme für die Stadt sind klar. Marktwirtschaft - das zeigt uns die Geschichte auch recht eindeutig - ist möglich im Spektrum von linksliberal bis Diktatur. Es geht also darum, wie sich die Parlamentarier, die Öffentlichkeit und unsere Gesellschaft in nächster Zeit entwickeln, so daß man sich seitens des Senats nicht auf solche Abseitigkeiten begibt, sondern sich auf die hinreichend zitierten Kernfragen konzentriert und daß man vor allem ein gesellschaftliches Klima zuläßt, in dem das Reden miteinander möglich bleibt und man nicht mit dem Vorschlaghammer Denkmale abreißt. - Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Herr Dr. Müller, bitte!

- (B) **Dr. Müller (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich gehöre zu den Jahrgängen, die zwischen 1945 und 1948 in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone keinen deutschen **Geschichtsunterricht** hatten. Er war verboten. Dann erhielten wir sowjetische Geschichtsbücher und behielten diese Bücher bis zum Abitur. Wer nicht einen „Putzger“ oder „Ranke“ im Elternhaus fand, erfuhr die deutsche Geschichte nur durch den sowjetischen Filter - und da sind wir schon bei Lenin.

Ich höre oft: Lenin und sein granitenes Bild am Friednchshain vor dem Berg aus den Trümmern Berlins - das müssen wir uns auch vor Augen führen - seien ein Stück deutsche Geschichte, die wir nicht aufgeben dürften. Dazu zunächst eine grundsätzliche Bemerkung: Lenin als Person und historische Erscheinung ist **russische und sowjet-russische Geschichte**. Gewiß hat diese Geschichte auch auf unsere Historie eingewirkt. Diese Einwirkung besteht aber primär darin, daß einem Teil der deutschen Geschichte, nämlich der des Ostens zwischen 1945 und 1989, Lenin und seine Ideologie übergestülpt worden ist. Mit diesem Überstülpen sollte im Osten Deutschlands die Tradition bürgerlicher, christlicher, liberaler und sozialdemokratischer Ideen erstickt und beseitigt werden.

[Beifall bei der CDU]

Die **Spaltung unseres Landes** und die Verfolgung anders als kommunistisch-systemkonform sich äußernder Politiker, Intellektueller, Künstler und Arbeiter sind der eigentliche Anteil Leninscher Ideologie und von deren Verfechtern an der deutschen Geschichte. Das sage ich in voller Achtung der Opfer, die das russische Volk und andere Völker gebracht haben, um die ebenso rücksichtslose Ideologie und verbrecherische Politik des deutschen Nationalsozialismus zu beseitigen.

[Abg. Pewestorff (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Ebenso oft höre ich auch, Lenin sei der große **Internationalist**. Womni besteht aber dieser Internationalismus? - Er besteht in dem Versuch, über das Zarentum hinaus alle, auch die demokratischen Staatsformen, durch die Diktatur des Proletariats zu ersetzen, und zwar rücksichtslos.

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Herr Dr. Müller, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Pewestorff? (C)

**Müller (CDU):** Ja!

**Pewestorff (PDS):** Sie waren jahrelang Mitarbeiter am Institut für Denkmalpflege der DDR.

[Wieland (Bu 90/Grüne) Hochinteressant!]

Es gab auf dem Gebiet der DDR auch Denkmäler.

[Hitse (SPD) Die Frage!]

die einen schweren Stand gehabt hätten, wenn man sie nach der dargestellten Figur bewertet hätte. Meinen Sie nicht auch, daß man manchmal auch zwischen der dargestellten Figur und der historischen Bedeutung des Denkmals zum Zweck der Auseinandersetzung unterscheiden muß?

**Müller (CDU):** Die Frage des Denkmals können wir in dieser Debatte nicht erörtern, aber für mich ist dieses Leninbild immer ein Standbild gewesen - ein bewußtes **politisches Zeichen** und kein **Denkmal** im Sinne einer zur deutschen Geschichte gehörenden Persönlichkeit.

[Starker Beifall bei der CDU und der SPD - Pewestorff (PDS): Was wäre der Fall, wenn die Rote Armee das Kyffhäuser-Denkmal gestürzt hätte?]

Ich hatte gerade über den Internationalisten Lenin gesprochen. Sein Internationalismus bestand aber dann, über das Zarentum hinaus die demokratischen Staatsformen durch die Diktatur des Proletariats zu ersetzen - ich benutze bewußt die Leninschen Vokabeln. Wie dieses Durchsetzen der Diktatur des Proletariats in der konsequenten Verwirklichung und Weiterentwicklung aussieht, haben wir in der ehemaligen DDR und den anderen osteuropäischen Staaten anhand der Dserschinsk-Schüler erleben müssen und erleben wir gegenwärtig als letzten Exzeß in Kroatien. (D)

[Wolf (SPD): Das haben wir auch hier noch!]

- Und haben wir außerdem noch hier - Im Lande Lenins sind seine Standbilder längst abgesehen, nur bei uns in Berlin gibt es ein Lenin-Kränzchen aus alten Unbelehrbaren und aus verklärten Jung-Idealisten.

[Beifall bei der CDU und der SPD - Lehmann (Bu 90/Grüne) Ich dachte, die Zeiten sind vorbei, wo wir alles nachmachen, was in der Sowjetunion geschieht!]

das sich rings um das Lenin-Standbild rankt und das Verschwinden seines geistigen Vaters beklagt. Was haben diese Leute und ihre Gleichgesinnten nach 1949 nicht alles abgesehen und vernichtet: das Schloß in Berlin, das Schloß in Potsdam, das Schloß in Putbus, das Schloß in Neustrelitz, die Garnisonkirche in Potsdam, die Universitätskirche in Leipzig, die Marienkirche in Wismar - ich will es damit bewenden lassen.

[Wieland (Bu 90/Grüne) Nagel sagt ja auch, daß das jetzt fortgesetzt werden soll!]

- Herr Wieland, gehen wir angesichts dieser Tatsache nicht sorgsam genug mit dem Ideologie-Standbild am Friednchshain um, wenn wir es jetzt in seine Einzelteile zerlegen und in ein Depot bringen? - Dort gehört es nämlich hin, in den Aktenschränk der Geschichte.

[Starker Beifall bei der CDU und der SPD - Wieland (Bu 90/Grüne): Da macht ihr ja das gleiche!]

- Herr Wieland, dorthin gehören auch das Kampfgruppendenkmal und viele andere.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Herr Dr. Müller, ich bitte Sie, zum Schluß zu kommen! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

- (A) **Müller (CDU):** Mein letzter Satz: Wenn wir dem veigepresenen Internationalismus wirklich ein Denkmal setzen wollen, sollten wir nicht nur den Platz am Friedrichshain, sondern auch die ihn tangierende große Allee zur „Allee der Vereinten Nationen“ umbenennen. – Ich danke für Ihre Geduld!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Frau Künast, bitte!

**Frau Künast (Bü 90/Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst auf eine Bemerkung von Herrn Diepgen eingehen, der im Zusammenhang mit Lenin einige zur Qualifizierung richtige Worte benutzt hat, als er sich fürchterlich aufregte, aber den Satz, wir hätten hier viel zu lange über Lenin geredet, muß ich zurückgeben. Wer hat dieses Thema „Lenin“ eröffnet, wer hat angefangen mit der „Bilderstürmeri“ und geglaubt, es gebe in dieser Stadt nichts Wichtigeres, als diesen Herrn, diesen Koloß in Rosa, mit einem Gerüst zu umgeben und im wahrsten Sinne des Wortes zu köpfen? Wer hat zuerst gesagt, wir haben nichts Dringenderes zu tun, als Straßennamen und U-Bahnhöfe umzubennen mit dem Ergebnis, daß gar nichts mehr dort zu lesen war und man nicht mehr weiß, wo man ansteigen soll?

[Beifall bei Bü 90/Grüne – Lehmann (Bü 90/Grüne):  
Schilder geklaut!]

Wer beginnt mit der Diskussion, ob und welche Ehrenburger man streichen sollte? – Herr Diepgen, Sie und Ihre Fraktion und Partei haben dies mit Vehemenz begonnen, und Sie haben damit ein Ersatzschauspiel in dieser Stadt initiiert, so daß Sie nicht das Recht zu dieser Kritik haben, wenn andere nunmehr Ihre „Bilderstürmeri“ kritisieren.

Ich halte es auch für vermessend, zu sagen: Erst köpfen wir ihn, und dann können wir Kommissionen bilden, um in Ruhe darüber zu diskutieren. In dieser Stadt ist an dem Punkt überhaupt nichts in Ruhe diskutiert worden, sondern Radio Hundert,6 hat begonnen, Geld zu sammeln, und Sie haben sich in diesen Windschatten gestellt, geköpft und das Geld für dieses Köpfen genommen. Das war alles, von Ruhe kann nicht die Rede sein.

[Vereinzelter Beifall bei Bü 90/Grüne]

Ein anderer Punkt: Herr Lehmann-Brauns hat in bezug auf Denkmäler und anderes quälend gesagt, daß diese Stadt noch jahrzehntelang vom **real existierenden Sozialismus** geprägt sein werde. Ich verstehe überhaupt nicht, was Herr Lehmann-Brauns daran als die große quälende Information empfindet. Ich finde die Baustile vieler Denkmäler auch nicht gerade der Weisheit letzter Schluß, ich glaube aber, daß es dieser Stadt guttut, wenn man ihr noch ansieht, daß es zumindest in dem einen Teil einen real existierenden Sozialismus gegeben hat. Denn, Herr Lehmann-Brauns, ich halte es politisch für falsch zu sagen: Wir reißen all dies ab und tun so, als hätte es das nie gegeben! – während in den Köpfen, Herzen und Bäuchen der Menschen eine bestimmte Sozialisation hinsichtlich der Fähigkeiten, mit dem westlichen System umzugehen, immer noch vorhanden ist! Ich wehre mich dagegen, so zu tun, als könnten wir durch eine Veränderung der Bauweise und durch Abriß das ungeschehen machen. Ich denke, es ist umgekehrt: Wenn wir das Denkmal Jahrzehnte noch sehen, wird es die Stadt vielleicht daran mahnen, daß es das bei den Menschen als Problem noch gibt.

Ich werfe der Koalition vor, daß sie die **wirklich wichtigen Vorhaben** – z. B. die Überwindung der Grenzen zwischen den beiden Stadthälften oder nach Brandenburg – nicht schafft, weil sie sich ständig mit diesem Lenin-Denkmal beschäftigt und von Hundert,6 auf irgendwelche politischen Dinge schieben läßt.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Ihr Propagandasender!]

– Natürlich! Hundert,6 ist zumindest für die CDU der Propagandasender. – Das ganze mit dem Lenin-Abriß ist eine Riesenshow, hat als Ziel eine Ablenkung. Ich kann der PDS nur dazu gratulieren, daß sie auf diese Ablenkung hereingefallen ist, ganz abgesehen davon, daß sie sich durch ihre Redebeiträge mit „Schlacht“

und ähnlichem, so als würde ernsthaft Blut fließen, selbst entlarvt hat. Sie ist auf dieses Ablenkungsmanöver hereingefallen. Das war das Ziel.

Die große Koalition wollte ablenken davon, daß sie bei **Olympia 2000** – der Welt beste Anti-Olympia-Kampagne, die eine Stadt gegen sich selbst macht, die halbe Welt lacht darüber – den Lieblingskandidaten des Regierenden Bürgermeisters, Herrn Grüttker, eingestellt hat. Und das Ergebnis sind Chaos und Ermittlungsverfahren. Die Staatsanwaltschaft in Berlin hat mit dem Ermittlungsverfahren in Sachen Regierungskriminalität genug zu tun, Herr Diepgen, wir hätten Ihren Lieblingskandidaten Grüttker nicht mehr gebraucht! Millionen DM werden verplempert für diese Anti-Olympia-Kampagne, die diese Stadt macht. Das Geld hatte im Bereich Sozialpolitik gut verwendet werden können.

Diese Geschichte mit dem Lenin-Denkmal soll auch ablenken davon, daß diese große Koalition die Mitte dieser Stadt Großinvestoren übereignet und der Regierende Bürgermeister Diepgen im wahrsten Sinn des Wortes vor einer Nageprobe steht – damit wissen Sie gleich, welcher Senator betätigt ist – Es geht im Bereich Wohnungsbau und -mieten um bezahlbare Mieten. Dieser Senat ist in Bonn nicht durchsetzungsfähig. Die große Koalition hat uns versprochen, daß von dort einiges komme unter allen anderen Regierungskoalitionen sei es so mühsam. Es ist nichts gekommen. Auch das ist ein Grund dafür, mit großem Pomp und Trara ein Denkmal abzureißen.

Einen letzten Satz, Herr Diepgen: Sie haben zu Beginn Ihrer Amtszeit gesagt, die Aufgaben für diese Stadt seien so groß, daß Mittelmaß nicht genug ist! Ich kann Ihnen heute sagen – auf Erdbeben beziehend –: In der nach unten offenen Richter-Skala ist dieser Senat unter Ihrem Vorsitz durch nichts zu unterbieten!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Luft das Wort!

- (B) **Frau Luft (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Künast, wenn ich Sie so daherreden höre, was die Menschen im Ostteil der Stadt denken, tun und fühlen, habe ich den Eindruck, daß Sie sich sehr wenig mit den Menschen aus dem Ostteil unterhalten.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wenn hier und heute die PDS über nichts Dringenderes als über das Monument Lenins auf dem nach ihm benannten Platz an der nach ihm benannten Straße zu sprechen wünscht, so müssen wir uns wohl diesem Wunsch beugen, obwohl die SPD weitaus Aktuelleres zur Besprechung in einer Aktuellen Stunde anzubieten hatte.

[Pewestorf (PDS): Gewerbetrieten!]

In seiner ihm eigenen aufbausprechenden Katastrophenpolemik hat uns Herr Zotti schon einige andere Probleme benannt.

Da die Geschäftsordnung jedoch eigens für den Zweck, den Oppositionsparteien größere Artikulationsmöglichkeiten zu ermöglichen, geändert wurde, sprechen wir also über das ganz dringende Problem des Herrn Lenin auf dem Leninplatz, über das Riesenmonument, das den Berlinern als ungeliebte Gabe mitten ins Herz Berlins gesetzt wurde. Damals fragte niemand, ob die Berliner überhaupt diesen Kult wollten. **Volksbefragungen** waren in der Diktatur unbequem und unerwünscht. Jetzt schwingt sich die PDS schamlos zum Verteidiger der in ihren Augen „Entrechteten“ auf, wie man den Worten des Herrn Zotti, Alt- und Neugeborene der PDS, entnehmen mußte. Nach den gestürzten Kolossen von Stalin und später Ermer Hodscha in der östlichen Welt wollten die Menschen in der DDR keinen Personenkult mehr. Ich erinnere mich noch gut der Proteste, des Murrens und der allgemeinen ablehnenden Haltung beim Aufstellen. Nein! – Götzen und Kultfiguren waren unerwünscht.

Während der Zeit der Demokratisierung und Vereinigung beider deutschen Staaten – ich erinnere Sie daran – Es war ein friedliches Aufbegehren, das überwiegend nach Feierabend und

## Frau Luft

- (A) an Wochenenden mit Protesten in Kirchen und mit Lichterketten stattfand – neigte niemand dazu, Gewalt anzuwenden und – wie es in anderen osteuropäischen Ländern mit den gehaßten Diktatoren geschah – Monumente und Kultfiguren als Ersatzbußer gewalttätig zu zerstören. Nicht einmal dabei war die Wut und die Enttäuschung über den Betrug, der in seinem Ausmaß noch gar nicht überschaubar war, so groß, daß Ersatzköpfe rollen mußten. Darauf sind die Mitglieder der SPD heute noch stolz.

[Beifall bei der SPD]

Doch der Groll, daß sich über ein Jahr nach der Vereinigung Deutschlands anscheinend niemand Gedanken darüber machte, wie mit den aufgezwungenen **Götzenstandbildern** umgegangen wird, ließ den grummelnden Groll – zugegebenermaßen auch beeinflußt durch bestimmte Medien dieser Stadt – in jedoch immer noch disziplinierte laute Wut umschlagen, so daß ein Verbleiben Lenins auf dem Leninplatz an der Leninallee und dann erst diskutieren nicht mehr angeraten erschien. Nicht noch mal und schon wieder sollte Volkes Wille übergangen werden.

Es ist im Ostteil der Stadt allgemein bekannt: Um den Leninplatz herum sind Kontingentwohnungen für ZK und Ministerratmitglieder vergeben worden. Eine **Volksbefragung** an diesem Ort – das Ergebnis kann ich Ihnen heute schon mitteilen.

Es gibt einige gute Vorschläge, was mit dem Denkmal des doch eine lange Epoche beeinflussenden Lenin geschehen soll. Man muß darüber auf jeden Fall noch nachdenken. Das ist auch die Meinung einiger Mitglieder der SPD-Fraktion. Denn besinnen wir uns auf die Zeit des **Wirkens dieses Lenin**: Er hat nicht nur die Tscheka gegründet und Gewalttaten vollbracht. Es war eine Zeit, in der das verarmte, verelendete russische Volk mit einem grausam herrschenden Zarenregime brach. Analphabetentum, Hunger und Krankheiten sollten überwunden werden. Durch Elektrifizierung sollten Fortschritt und Wohlstand für jedermann geschaffen werden. Auch das wollten Lenin und seine Mitstreiter. Welche Entwicklung die Realität dann nahm, wissen wir heute.

- (B) Nun denn: Einen Götzen wollen wir nicht mehr auf einem renommierten Platz dieser Stadt stehen haben. Ein Denkmal sollte auch im Fall Lenins den ihm gebührenden Platz finden. Also: Weg mit dem Riesenmonument, das diesem Ansinnen wohl wenig gerecht wird, und darüber nachdenken, wie wir künftig angemessen historischen Persönlichkeiten gedenken und was wir mit diesem Marmorkoloß machen wollen! Kurzlich hatte jemand die Idee, Mauerstücke aus der Berliner Mauer als Sinnbild der Überwindung von Götzen glauben in den Marmor-Lenin einzubauen. Wäre das nicht eine Idee?

[Beifall bei der SPD und des Abg. Lepelt (CDU)]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier**: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, es sei denn, die FDP steigt doch noch in die Debatte ein. – Bitte schön, Herr Wiemann, aber ich bitte Sie, sich künftig rechtzeitig zu melden!

**Wiemann (FDP)**: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will das nicht noch lange fortsetzen. Geschichte wird nicht nur durch Lenin symbolisiert. Sie wird durch den Zustand der Gebäude symbolisiert. Wir können den Prenzelberg auch nicht in dem Zustand lassen, wie ihn 40 Jahre real existierender Sozialismus hinterlassen haben. Die Auseinandersetzung braucht jeweils ihre Rahmenbedingungen. Diese sehe ich an dem Ort sowieso nicht gegeben. Symbolhandlungen sind wichtig, auch die Beseitigung des Lenin-Denkmal und der anderen entsprechenden Politkitsch-Sachzeugen ist eine Symbolhandlung. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Es ist Zeit gewesen. Wir wollen nicht weiter darüber reden. Die restlichen Minuten schenken wir uns für die Sachthemen der Tagesordnung. Da werden wir unsere Kritik an der Tätigkeit bzw. Untätigkeit des Senats vorbringen.

[Beifall bei der FDP und der SPD]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier**: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

[2]

Wir kommen jetzt zur

## Itd. Nr. 2, Drucksache 12/782:

**II. Lesung des Antrags der Fraktion BÜ 90/Grüne über Gesetz zur Änderung des Berliner Richtergesetzes, Drucksache 12/48, gemäß Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses vom 9. Oktober 1991**

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Der Ältestenrat empfiehlt für die Beratung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion und Gruppe. – Auch dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Wortmeldungen liegen vor. Für die Fraktion der CDU hat der Kollege Gewalt das Wort!

**Gewalt (CDU)**: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Novellierungsvorschlag der AL schränkt meines Erachtens das **Wahlrecht des Abgeordnetenhauses** in bezug auf die **Besetzung des Richterwahlausschusses** in unnötiger Weise ein. Dem einzelnen Abgeordneten bliebe nur noch die Möglichkeit – wenn man dem Gesetzesvorschlag der Alternativen Liste folgte –, den Vorschlag einer Fraktion abzulehnen, ohne selbst eine Auswahl treffen zu können. Letztlich würden also die Parteien die Entscheidung des Abgeordnetenhauses über die Besetzung des Richterwahlausschusses per Gesetz vorwegnehmen können. Dies mag in den Bezirksverordnetenversammlungen bei der Wahl von Bürgerdeputierten noch hinnehmbar sein, weil die BVV – wie wir alle wissen – kein Parlament im eigentlichen Sinn ist. Im Abgeordnetenhaus ist ein solches Verfahren, wenigstens vom Grundsatz her, abzulehnen.

Die Wahlfreiheit des einzelnen Abgeordneten darf daher nur dort durch ein **Vorschlagsrecht** eine Einschränkung erfahren, wo anderenfalls die Entscheidungsfindung des Abgeordnetenhauses erschwert wäre, was z. B. bei der Wahl von Richtern und Rechtsanwälten in den Richterwahlausschuß der Fall ist, weil hier dem Abgeordneten die Suche nach geeigneten Kandidaten naturgemäß außerhalb der eigenen Reihen schwerer fällt.

Die §§ 9, 10 und 11 des Richtergesetzes räumen daher auch folgerichtig bei den Richtern und Rechtsanwälten ein **Vorschlagsrecht** ein. Dieses Vorschlagsrecht nun auch den Fraktionen bei der Wahl der Abgeordneten zu gewähren, würde hingegen nur, und zwar an der Mehrheit des Abgeordnetenhauses vorbei, den Fraktionen nicht zu rechtfertigende Sonderrechte einräumen. Als Vertreterin einer Partei, Frau Kunast, die sich sonst doch so vehement für die Rechte des einzelnen in der Gesellschaft einsetzt, sollten Sie Ihre Gesetzesinitiative zur Beschränkung dieser Rechte, nämlich des freien Wahlrechts des einzelnen Abgeordneten, noch einmal ernsthaft überdenken.

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang eine vielleicht persönliche Meinung: Gerade in diesem für den Rechtsstaat doch so hochsensiblen Bereich wie dem Richterwahlausschuß habe ich als Mitglied dieses Hauses ein lebhaftes Interesse daran, bei einem Vorschlag der PDS, deren Vorgängerin 40 Jahre lang in Deutschland eine Diktatur repräsentiert hat, auch einen Gegenvorschlag machen zu können. Ich hoffe, Frau Kunast, daß Sie mir dieses Recht nicht streitig machen wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier**: Für die PDS hat jetzt Professor Keilner das Wort!

(A) **Dr. Kellner (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als zu Beginn dieses Jahres das Abgeordnetenhaus zu seiner konstituierenden Sitzung zusammentrat und ebenso als die Koalition die Regierungsgeschäfte übernahm, wurden viele schöne Worte gefunden über die **Rolle der Opposition** innerhalb der parlamentarischen Demokratie. Seitdem gibt es ein großes und ständiges Ringen darum, diesen schönen Worten wenigstens ein bißchen realen Inhalt zu geben.

Heute beschäftigen wir uns mit einem Antrag, der bereits am 6. Februar dieses Jahres eingereicht wurde. Allein die Tatsache, daß es fast zehn Monate brauchte, um den Antrag überhaupt zur Abstimmung zu bringen, spricht Bände.

[Zuruf: Wir sind keine Diktatur!]

Worum geht es bei diesem Antrag? - Es geht darum, daß die Opposition bei einer so bedeutungsvollen Angelegenheit, wie es die Besetzung der Justiz, wie es die Wahl von Richtern ist, die Möglichkeit der Meinungsäußerung zu geben. Um nicht mehr und um nicht weniger geht es. Denn davon, daß die Gewährung eines Grundmandats im Richterwahlausschuß für jede der Oppositionsfractionen einen bestimmenden Einfluß auf die dem Richterwahlausschuß übertragenen Entscheidungsprozesse haben könnte, ist doch sicher keine Rede. Es geht um Offenheit und Durchschaubarkeit der Entscheidungsprozesse, um das Recht der Opposition auf Gehör und damit letztlich um die Autorität des Richterwahlausschusses und seiner Entscheidungen.

Aber was macht die große Koalition, und was will insbesondere die CDU? Sie will den Richterwahlausschuß zu einem Feigenblatt schwärzester politischer Ambitionen degradieren. Diese Behauptung ist weder aus der Luft gegriffen noch hypothetischer Natur. In den letzten Wochen erleben wir doch, welches Verhältnis die CDU zum Richterwahlausschuß hat. Allein die Möglichkeit, daß von ihm eine Kandidatin zur Richtern gewählt werden könnte, die sich zur PDS bekennt, führte zu massiven Angriffen auf die Unabhängigkeit und Entscheidungsfreiheit des Richterwahlausschusses. Schon im Vorfeld der Entscheidung und noch heftiger, als die Entscheidung gefallen war, wurde von den Herren Rösler, Landowsky, Gram und anderen Repräsentanten der CDU mit unmißverständlicher Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, was sie vom Richterwahlausschuß erwarten und wie dessen Entscheidungen aus ihrer Sicht auszu sehen haben. Es wurde gefordert, sich über die Regelung des § 13 des Richtergesetzes hinwegzusetzen und statt dessen pauschale, von der Einzelpersonlichkeit absehende und parteionenterte Entscheidungen zu treffen.

(B) Wir sind der Meinung, der Richterwahlausschuß muß der Gefahr entzogen werden, letztlich eine Parteinstanz der CDU zu werden. Deswegen sind wir für seine Stärkung durch Mitglieder der Oppositionsfractionen. Wir sind deshalb für den gestellten Antrag und fordern die Mitglieder des Hohen Hauses auf, ebenfalls für den Antrag zu stimmen.

[Beifall bei der PDS]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Für die Fraktion der SPD hat jetzt die Kollegin Professor Dr. Riedmüller-Seel das Wort!

**Frau Dr. Riedmüller-Seel (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Abgeordnetenhaus hat das Problem eines **Grundmandats** in dieser Legislaturperiode bereits mehrmals behandelt: im Hinblick auf den Untersuchungsausschuß, im Hinblick auf die Enquete-Kommission zur Verfassungs- und Parlamentsreform. Inzwischen liegt ein Gutachten des Wissenschaftlichen Parlamentsdiensts über diese Problematik vor. Dieses Gutachten kommt im Fall des Untersuchungsausschusses zu dem Ergebnis, daß alle die Vorschläge, die wir hier diskutiert haben, nicht verfassungskonform sind. Zwar fordert der Grundsatz der verkleinerten Abbildung des Parlaments entsprechend der Stärke im Parlament in den Ausschüssen auch eine stimmberechtigte Mitgliedschaft der Fraktionen in den Ausschüssen, aber dieser Grundsatz kann sich sicherlich nur auf die parlamentarische Arbeit beziehen.

(C) Die SPD-Fraktion hat in der Frage des Grundmandats immer die Meinung vertreten, daß zwischen dem verfassungsgemäß gebotenen **Stärkeverhältnis der Parteien im Parlament** und ihrer Mitwirkung in Ausschüssen und der parlamentarischen Stellung der kleinen Parteien vermittelt werden muß, d. h. wir wollen die kleinen Parteien, auch wenn sie im Grundsatz aufgrund ihrer Größe kein Recht auf ein Mandat hätten, nicht in ihrer parlamentarischen Arbeit beeinträchtigen oder behindern. Der Akzent liegt aber - und dies ist im **Richterwahlausschuß** nicht der Fall - auf der parlamentarischen Arbeit. Dies trifft z. B. auf die Enquete-Kommission zur Verfassungs- und Parlamentsreform zu. Es muß aber in jedem einzelnen Fall - das ergibt sich aus der Problematik selbst - neu diskutiert werden.

Nun zum Richterwahlausschuß: Die SPD-Fraktion ist nicht der Meinung, daß in diesem Fall das Prinzip des Grundmandats gilt. Hier handelt es sich nämlich nicht um das Problem der parlamentarischen Mitwirkung einer Partei im Verhältnis zu ihrer Stärke im Parlament. Wir wollen im Richterwahlausschuß keinen Proporz der Parteien, keine proportionale Mitarbeit der Parteien bei der fachlichen Wahl, weil diese Entscheidungen nicht zwischen den Parteien entsprechend ihrer jeweiligen Stärke ausgehandelt werden sollen, sondern nach fachlichen Kriterien der Eignung und Befähigung. Diese Position der Fraktion der SPD wird durch den bereits genannten aktuellen Fall unterstrichen. Wir sind der Meinung, daß das fachliche **Votum des Richterwahlausschusses** respektiert werden muß. Der Senat darf eben nicht in diese Entscheidung eingreifen. Sollten sich jedoch nach einer Entscheidung des Richterwahlausschusses Erkenntnisse ergeben, die eine erneute Begutachtung erforderlich machen, so kann der Senat - das ergibt sich aus der Sache - den Fall zurückverweisen.

Die SPD will keine neue Debatte über **Berufsverbote** entfachen. Ich sage dies gezielt in Richtung PDS. Sie können sich auch nicht hinter diesem Etikett verstecken. Die PDS als Nachfolgepartei der SED muß sich der kritischen Überprüfung ihrer Mitglieder stellen, die sich um öffentliche Ämter bewerben. Dies gebietet die Aufarbeitung der Geschichte des Unrechtssystems der DDR. Dieser Geschichte können Sie sich nicht entziehen, denn die Menschen, die unter diesem System gelitten haben, verlangen nach Aufarbeitung und Rehabilitation. Ich denke, daß die Aufarbeitung dieses Unrechts erst begonnen hat - wir stehen hier noch am Anfang. Es ist zynisch, wenn sich die Schuldigen hinter dem Rechtsstaat und der liberalen Forderung nach Berufsfreiheit verstecken. Ich glaube, daß die Menschen in der ehemaligen DDR auf diesen Ton, sich ein rechtsstaatliches Mäntelchen umzuhängen, nicht hereinfallen und ihre politische Antwort bei den nächsten Wahlen geben werden. Der Richterwahlausschuß muß mit dieser Frage nicht politisiert werden, denn er hat das Recht und die Pflicht zur Überprüfung in jedem einzelnen Fall. - Danke!

[Beifall bei der SPD]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Die Kollegin Kunast jetzt für die Fraktion Bündnis 90/Grüne!

**Frau Kunast (Bü 90/Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Riedmüller-Seel hat schon darauf hingewiesen, daß wir uns in diesem Haus in diesem Jahr bereits mehrfach mit dem Thema **Grundmandat** in Gremien, die dieses Haus wählt, befaßt haben. Ich will noch einmal darauf hinweisen, daß in Artikel 32 Abs. 2 der Berliner Verfassung steht

In den Ausschüssen müssen die Parteien nach den Grundsätzen der Verhältniswahl vertreten sein

Auch wenn die SPD-Fraktion, wie es Frau Riedmüller-Seel ausgeführt hat, nicht der Meinung ist, daß diese Verpflichtung des Artikels 32 Abs. 2 auch für **andere Gremien** gilt, dann möchte ich doch darauf hinweisen, daß es sich immer noch um eine **politische Frage** handelt, darum, ob man sich der Kritik aussetzen will, daß Gremien nicht entsprechend der Zusammensetzung des Parlaments besetzt werden. Will man Gremien schaffen - das gilt nicht nur in diesem Fall, sondern beispielsweise auch für den Stiftungsrat Lotto -, in denen nur einige Fraktionen und die

## Frau Künast

- (A) Opposition überhaupt nicht vertreten ist? - Mit diesem Aspekt hat sich Frau Riedmüller in ihrem Redebeitrag überhaupt nicht auseinandergesetzt. Es geht nicht nur um das Grundmandat schlechthin - für das, wie wir meinen, eine Menge spricht -, sondern auch um den Gesichtspunkt, daß sich bei einer Koalition einer gewissen Größe - wie jetzt der schwarz-roten - die Opposition überhaupt nicht in den Gremien wiederfindet. Das muß man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen: Die gesamte Richterschaft dieser Stadt wird nur von den Regierungsfractionen ernannt und befördert - und einigen anderen Vertretern, aber dieses Haus entsendet nur Regierungsvertreter. Das bedeutet beispielsweise auch, daß die gesamte Überprüfung der DDR-Richter und -Richtinnen - das sind über 270 Verfahren gewesen -, nur von der Exekutive vorgenommen worden ist, die auf anderer Ebene allein zuständig ist für die gesamte Überprüfung im öffentlichen Dienst. Sie dürfen sich dann wirklich nicht wundern, wenn Sie massiver Kritik ausgesetzt sind, wenn es heißt, Sie hätten eine Wagenburg-Mentalität.

Ich kann mir nicht verkneifen, auf den Aspekt - Frau Riedmüller hat ihn selbst in die Debatte eingebracht - Berufsverbote einzugehen. Von den in Richtung PDS vorgebrachten Argumenten kann ich einiges durchaus verstehen, aber ich habe dennoch ein eindeutiges Wort einer Sozialdemokratin zu dem aktuellen Fall, der Nichternennung einer Ost-Richtin, vermisst.

[Palm (CDU): Die wissen selbst, was Sie sagen' - Gewalt (CDU): Wir halten uns im Gegensatz zu Ihnen an das Thema!]

Ich glaube nämlich, daß gerade die Sozialdemokraten gefragt sind, hier Position zu beziehen.

[Beifall des Abg. Eckert (Bu 90/Grüne)]

Es ist nicht nur so, daß die Sozialdemokraten 1878 unter den Sozialistengesetzen zu leiden hatten und somit zwar nicht persönlich, aber grundsätzlich wissen, was es heißt, mit Berufsverböten zu arbeiten.

- (B) [Dr. Staffelt (SPD): Das waren noch Sozialisten!]

- Genau der Ansicht bin ich auch, Herr Staffelt, das waren noch Sozialisten, heute findet man auch bei euch keine mehr.

[Beifall bei Bu 90/Grüne]

Der Punkt, auf den ich hinaus will, ist der, daß die Sozialdemokratie selbst in diesem Jahrhundert Erfindern der Berufsverböte gewesen ist, 1972 durch die Innenministerkonferenz und zuvor 1971 durch das erste ausgesprochene Berufsverbot. Willy Brandt ist mit seiner Regierung nach der großen Koalition mit den Worten „Mehr Demokratie wagen“ angetreten, und er hat sich Jahre später für die Berufsverböte geschämt und gesagt: Wir haben uns hinsichtlich der Folgen geirrt. - Gerade die Sozialdemokraten wissen, daß man an diesem Punkt den Anfängen wehren muß, gerade sie wissen, was es heißt, bestimmte Gruppen, Personen oder politische Anschauungen randständig zu machen. Das bedeutet nicht nur, daß man diese Ideen preisgibt, sondern auch, daß dadurch ein ganz neues Potential entsteht. Ich hoffe, Sie sind in der Lage, so wie Willy Brandt ein Stück weit zu lernen. Ich hoffe, daß Sie nicht nur hinsichtlich der Richtenernennung, die momentan zur Debatte steht, Flagge zeigen, sondern daß Sie sehen, daß an dieser Stelle Sensibilität gefragt ist. In solch einem Gremium sollten und müssen alle Fractionen vertreten sein. Ich glaube, daß man einem Gremium, daß seine Entscheidungen nur nach dem Willen zweier Fractionen trifft, die Legitimität absprechen muß - und ich tue es.

[Beifall bei Bu 90/Grüne]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Der Kollege Cornelius hat jetzt für die Fraction der FDP das Wort!

**Cornelius (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kollegin Künast hat das Hauptproblem des Antrages herausgestellt. Mit dem Antrag der Fraction Bündnis 90 zur Änderung des Berliner Richtergesetzes wird auf die Problematik des Grundmandates abgehoben. Das ist eine grundsätzliche und wichtige Frage, die bereits mehrfach - das ist in der Diskussion

(C) schon angeklungen - Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen, auch parlamentarisch-wissenschaftlicher Untersuchungen war.

Unbestritten ist, daß die Gewährleistung eines Grundmandates für Ausschüsse eine bestimmte zahlenmäßige Größe der Ausschüsse erfordert - schon damit dem Anliegen der Vertretung der Fractionen entsprechend ihrer Stärke Rechnung getragen wird.

Grundsätzlich ist für meine Fraction - und für mich persönlich - das klassische Grundmandat deshalb eine wichtige und unerläßliche Frage, der Rechnung zu tragen ist. Grundsätzlich heißt aber auch - und das möchte ich ausdrücklich betonen - daß es Ausnahmen geben kann und sollte.

In diesem Falle hätten wir ein Grundmandat nicht für erforderlich, obwohl wir als Partei, als kleine Fraction in diesem Hause selbst von der Nichtberücksichtigung des Grundmandates betroffen sind.

Die Sachbezogenheit in den Personalentscheidungen, noch dazu - der Kollege von der CDU hat das bereits herausgestellt - in dem sensiblen Bereich der Judikative muß gegenwärtig und - wie wir meinen - auch noch in naher Zukunft Vorrang haben. Die Prioritäten setzen wir deshalb dort. Das aktuelle Beispiel der C. J., das von Frau Künast angesprochen wurde, zeigt, daß wir diese Frage nicht sensibel genug berücksichtigen können und daß wir uns in anderen Gremien politisch damit auseinandersetzen können.

Alles das, was sich zur Zeit im Rahmen der Politik und im Rahmen der Justizverwaltung abspielt - der Kollege Landowsky hat das ausführlich und eindringlich in der Presse dargestellt - muß vom Richterwahlausschuß ferngehalten werden. Deshalb kommt es primär darauf an, daß das Abgeordnetenhaus als Legislative überhaupt im Richterwahlausschuß vertreten ist - so wie das Gesetz es erfordert. Es ist aber nicht sachdienlich, das Grundmandat bei dieser Frage voran zu stellen. Meine Fraction wird deshalb diesen Antrag ablehnen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

(D) **Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlußabstimmung. Der Ausschuß empfiehlt die Ablehnung des Gesetzesantrages. Wer dem Gesetz zur Änderung des Berliner Richtergesetzes, Drucksache 12/48, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist die Änderung des Richtergesetzes abgelehnt worden!

[3]

Wir kommen jetzt zur

## Ifd. Nr. 3, Drucksache 12/817:

**II. Lesung des Antrags der Fraction der SPD und der Fraction der CDU über Viertes Gesetz zur Änderung des Schulverfassungsgesetzes, Drucksache 12/714, gemäß Beschlußempfehlung des Ausschusses für Schulwesen vom 24. Oktober 1991**

Hierzu gibt es einen Änderungsantrag der Abgeordneten Frau Leyk und Frau Kollotschek - Drucksache 12/817-1 -

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen

Die Beschlußempfehlung wird in folgender Fassung angenommen:

Der Antrag der Fraction der SPD und der Fraction der CDU über Viertes Gesetz zur Änderung des Schulverfassungsgesetzes - Drs 12/714 - wird mit der Maßgabe angenommen, daß in Artikel II hinter dem Wort „am“ die Worte „Tage nach der Verkündung im Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin“ eingefügt werden

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier**

(A) Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Erhebt sich dagegen Widerspruch? - Das ist nicht der Fall! Ich rufe auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut des Antrags Drucksache 12/714 und den Änderungsantrag Drucksache 12/817-1. Eine Beratung war nicht vorgesehen. Ich schließe deshalb jetzt die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlußabstimmung. Ich muß aber zunächst über den Änderungsantrag Drucksache 12/817-1 abstimmen lassen. Wer hier zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Das ist einmütig.

Wir kommen dann zur Gesamtabstimmung über das Gesetz. Der Ausschuß empfiehlt, den Gesetzesantrag anzunehmen. Wer dem Vierten Gesetz zur Änderung des Schulverfassungsgesetzes, Drucksache 12/714, unter Berücksichtigung der beschlossenen Änderung zu Artikel II seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! - Ich bitte um die Gegenprobe! - Stimmenhaltungen? - Dann ist das so einstimmig beschlossen!

Ifd. Nr. 4 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

(5)

Nun zur

**Ifd. Nr. 5:**

**a) Drucksache 12/796:**

**I. Lesung der Vorlage - zur Beschlußfassung - über Gesetz zu dem Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinigten Deutschland und zu Artikel 36 des Einigungsvertrages**

**b) Drucksache 12/879:**

**Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über Zukunftschancen für den Jugendsender DT 64**

(B)

**c) Drucksache 12/882:**

**Antrag der Fraktion der FDP auf Annahme einer Entschliebung über Erhalt von RIAS 2 und DT 64**

Wird den Dringlichkeiten widersprochen? - Das ist nicht der Fall. Die Gesetzesvorlage ist vorab an den Ausschuß für Medienfragen - federführend -, an den Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten und an den Hauptausschuß zur Beratung überwiesen worden. - Ich stelle die nachträgliche Zustimmung hierzu fest. Der Ältestenrat empfiehlt eine Redezeit bis zu 5 Minuten pro Fraktion und Gruppe. Erhebt sich dagegen Widerspruch? - Das ist nicht der Fall! Dann kommen wir zur Aussprache. Für die Fraktion der PDS hat der Kollege Klein das Wort!

**Klein (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 31. August 1991 haben die Ministerpräsidenten der Bundesländer in Bonn den vorliegenden Staatsvertrag unterschrieben. Zweieinhalb Monate später wird er uns nun zur Beschlußfassung im Abgeordnetenhaus vorgelegt.

Auf dem Deckblatt heißt es unter „C. Alternative“: „Keine.“ Aber es gab und gibt Alternativen. Selbst der Einigungsvertrag nennt allein drei. Unsere Fraktion hat in Übereinstimmung mit vielen Medienfachleuten und Politikern immer wieder gemahnt und gewarnt, mit dem Eintritt der DDR nach Artikel 23 des Grundgesetzes Funk und Fernsehen zum 31. Dezember 1991 zu schließen und ohne Rücksicht auf Verluste die seit dem 3. Oktober 1990 geübte **Abwicklungspraxis** fortzusetzen.

Ich will mich auf Berlin beschränken und einige Alternativen aufzeigen. Ich kann mich wiederum auf den Regierenden Bürgermeister berufen, der eigentlich wohlmeinend in der letzten Zeit davon gesprochen hat, daß es sich bei Berlin um das sechste neue Bundesland handelt. Aber er selbst macht sich - auch in der Medienfrage - um die Befindlichkeiten und Entwicklungen der Ost-Berliner keine Sorgen. Die unterschiedlichen Denkwei-

sen der Berliner im Ost- und Westteil der Stadt stellt er zwar fest, doch bedauert sie lediglich. Nur die Ost-Berliner mußten lernen und umdenken. Und zunehmend meint die große Koalition, weniger Rücksicht auf andere Denkweisen nehmen zu müssen - nach dem Motto: „Die Zeit und der Schmus sind vorbei!“ Deshalb gab es auch nur halbherzige Versuche, mit den neuen Bundesländern eine **gemeinsame Rundfunkanstalt** zu gründen.

Es ist klar, daß es für die Länder Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt nicht unbedingt darum ging, sich vom SFB vereinnahmen zu lassen. Aber nur eine solche gleichberechtigte Anstalt hätte Möglichkeiten eröffnet, wirkliche Integration zu beginnen und der gestiegenen Mittlerrolle im Prozeß der Annäherung gerecht zu werden.

Jetzt wird zunächst einmal Tacheles geredet. Der SFB soll Berlins Anteil an Geräten, Programmvermögen und an den Rechten übernehmen - alles, was unmittelbar dem Rundfunk zuzuordnen ist. Die **Mitarbeiter der Einrichtung** können sich mit der Kündigung durch den Beauftragten Muhlfezi in der Tasche zunächst wieder bewerben - aber die Tür der Bewerbung bleibt zu. Nach dem Senatswillen wird den Gebührendzahlern - erstens - die Möglichkeit genommen, weiter ihren **Berliner Rundfunk** zu hören, und das gleiche trifft für den **Jugendsender DT 64** zu. Weiterhin wird es nicht möglich sein, daß auch vertraute kulturell, künstlerisch und informativ wichtige Programme aufgenommen werden, damit ist jetzt Schluß. Im Osten haben auch hoffnungsvolle Idealisten, die sich aus der Neuordnung der Rundfunklandschaft neue Räume für Medienvielfalt, Demokratisierung und Weiterentwicklung erhofften, sich zu fügen. Staatsferne wird propagiert, Parteinähe praktiziert. Damit fällt die Bundesrepublik sogar hinter sich selbst zurück.

Wir fordern grundsätzlich:

1. die **Auflösung der Einrichtung** in der Form zu verschieben, daß Programme mit großer Akzeptanz wie Berliner Rundfunk, DT 64 und die DFF-Länderkette sowie DS-Kultur weiter senden können,
2. die **Produktionsstätten** in Adlershof und der Nalepastraße als Medienstandorte nicht aufzugeben,
3. die ehemals **ostdeutschen Journalisten** nicht prinzipiell auszugrenzen, sondern nach ihrer fachlichen Qualifikation zu bewerten und arbeitslos zu lassen, und
4. mit dem Reichtum der Einrichtung und den in den letzten zwei Jahren entstandenen Qualitäten sorgfältiger umzugehen, als dies im Staatsvertrag vorgesehen ist.

Hörfunk und Fernsehen sind öffentliches Gut, sind also auch **Kulturgut**, das allen gehört und über die Gebühren auch von allen getragen wird. Es gehört nicht dem Staat, nicht den Parteien und nicht der Wirtschaft. Wenigstens müssen die Artikel 35 und 36 des Einigungsvertrags auch von der Regierungskoalition und allen, die sich am Staatsvertrag beteiligen, im Zusammenhang gesehen werden. Dort steht nämlich - und zwar eindeutig: Die kulturelle Substanz darf keinen Schaden nehmen - Daran sollten wir uns halten. Aber wenn dieser Beschluß so gefaßt wird, wird die kulturelle Substanz Schaden nehmen. Deshalb sind wir gegen die Annahme des Staatsvertrages - Danke!

[Berfall bei der PDS und des Abg. Helms (Bu 90/Grüne)]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Herr Kollege Dr. Biewald. Sie haben jetzt das Wort für die Fraktion der CDU.

[Dr. Biewald (CDU): Vielleicht kann zuerst der Regierende Bürgermeister sprechen!]

- Diese Wortmeldung war hier nicht angekommen. Selbstverständlich hat ein Senatsmitglied Vorrang. Bitte schon, Herr Regierender Bürgermeister!

**Diepgen, Regierender Bürgermeister:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Abgeordnetenhaus befaßt sich heute unter drei Tagesordnungspunkten mit dem Thema Rundfunk. Es geht jetzt um die I. Lesung des Gesetzes über den

(C)

(D)

## RBm Dieppen

- (A) Staatsvertrag zum Rundfunk im vereinigten Deutschland, und dann stehen zwei Große Anfragen auf der Tagesordnung: die der FDP zur Rechtsaufsicht über die Einrichtung nach Artikel 36 des Einigungsvertrages und die der PDS zur Verantwortung des Senats. Ich möchte in dem Zusammenhang zunächst folgende grundsätzliche Anmerkungen machen:

Es ist Aufgabe des Senats, die Rahmenbedingungen für den Betrieb von Rundfunk und Fernsehen im Lande Berlin zu schaffen. Im Hinblick auf die **Staatsferne des Rundfunks** ist es dem Senat versagt, unmittelbare Eingriffe in bestehende Rundfunkanstalten vorzunehmen. Der Senat hat sich aber nachhaltig darum bemüht, zukunftsweisende Rahmenbedingungen für den Rundfunk zu schaffen. Ich erinnere an die Bemühungen des Landes zur Schaffung einer gemeinsamen Rundfunkanstalt der Länder Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Daß diese Verhandlungen gescheitert sind, lag nicht am Land Berlin.

Der Senat steht zur Zeit im **Gespräch mit dem Land Brandenburg** über die Zusammenarbeit der beiden Länder für den gesamten Bereich des Rundfunks, und er ist der Hoffnung, daß diese Gespräche in Kürze erfolgreich abgeschlossen werden können. Im Mittelpunkt der beabsichtigten staatsvertraglichen Regelung steht das **gemeinsame Veranstalten von Rundfunkprogrammen** durch zwei selbständige Landesrundfunkanstalten und die Gründung einer gemeinsamen Medienanstalt für beide Länder. Hierbei wird den Bedürfnissen des dualen Systems in ausreichender Weise Rechnung getragen. Ich weise in dem Zusammenhang auf die entsprechenden Erörterungen im Medienausschuß hin, der laufend über die Verhandlungen mit dem Land Brandenburg unterrichtet wird.

Der hier zu behandelnde Staatsvertrag über Rundfunk im vereinigten Deutschland und zu Artikel 36 des Einigungsvertrages schafft die Grundlage für die Fortentwicklung des Rundfunkwesens in der Bundesrepublik Deutschland und bildet für die neuen Bundesländer die gesetzliche Grundlage für die Veranstaltung von Hörfunk und Fernsehen nach neuen und rechtsstaatlichen Grundsätzen frei von unmittelbarem staatlichen Eingriff.

- (B)
- Der Rundfunkstaatsvertrag, der Ihnen zur Ratifizierung vorliegt und der am 31. August 1991 nach langen Verhandlungen, nach einem ständigen Auf und Ab bei den Verhandlungen von den Regierungschefs aller Bundesländer unterzeichnet worden ist, umfaßt eine Reihe von Einzelstaatsverträgen:
- den Rundfunkstaatsvertrag,
  - den ARD-Staatsvertrag,
  - den ZDF-Staatsvertrag,
  - den Rundfunkgebühren-Staatsvertrag,
  - den Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrag - wahrscheinlich der Vertrag, der hier am intensivsten diskutiert wird - und
  - den Bildschirmtext-Staatsvertrag.

Ziel der zusammengefaßten Verträge ist es, in den alten und den neuen Bundesländern gleichermaßen geltendes staatsvertragliches Rundfunkrecht zu schaffen.

Die wesentlichen Elemente des Staatsvertrages sind:

1. die Anpassung des Rundfunkstaatsvertrages an europäische Regelungen - ich erinnere hier an den Jugendschutz sowie an die Bestimmungen über Werbung -.
2. die Erstreckung des ZDF-Staatsvertrages auf die neuen Länder - aus meiner Sicht eine der wesentlichsten vertraglichen Regelungen, weil hier die Beteiligung der neuen Länder an der Organisationsform des Zweiten Deutschen Fernsehens gesichert ist -.
3. die Erhöhung der Rundfunkgebühr im Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrag um 4,80 DM auf 23,80 DM.

Bei der **Rundfunkgebühr** ist für die neuen Länder und die östlichen Bezirke Berlins eine Sonderregelung getroffen worden. Die Erhöhung wird im vollen Umfang erst innerhalb von drei Jahren wirksam, also in Verbindung mit der gesamten Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und vor allen Dingen mit der Lohn- und Tarifpolitik; das jedenfalls war die Überlegung, die zu dieser zeit-

lichen Verschiebung in der Anwendung dieser Bestimmungen geführt hat. Die Erhöhung der Rundfunkgebühr dient dabei mehreren Zwecken:

Der erste Punkt ist der **Anschubfinanzierung in den neuen Ländern**. Hierbei sind für einen Zeitraum von drei Jahren monatlich 1 DM vorgesehen, also insgesamt ein Betrag von 900 Millionen DM. Zielrichtung dabei ist, daß den neuen Ländern die Mittel zur Verfügung stehen, um neue Rundfunkeinrichtungen schaffen zu können.

Der zweite Punkt sind 75 Pfennig für den **Europäischen Kulturkanal**. Diese Regelung basiert auf einer Entscheidung, die schon vor mehreren Jahren von den Ländern gemeinsam mit der Bundesregierung und zunächst im Zusammenhang mit der französischen Regierung getroffen worden ist. Es ist eigentlich der deutsch-französische Kulturkanal, der in seiner Zielrichtung allerdings über den Rahmen der allein deutsch-französischen Kulturarbeit ausgedehnt werden soll. Ich mache aus meiner Meinung keinen Hehl, daß dieser deutsch-französische Europäische Kulturkanal in seiner Arbeitsfähigkeit wahrscheinlich nur beschränkt ist und in seiner Attraktivität ebenfalls

[Berfall des Abg. Gunther (SPD)]

Es ist allerdings ein Teil der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland und auch ein Lieblingsprojekt einer Fülle von Ländern.

Es wird - drittens - im Zusammenhang mit diesen Gebührenerhöhungen auf den **bundesweiten Hörfunk** hinzuweisen sein. Hier gibt es eine besondere Interessenlage von uns. 75 Pfennig von den Erhöhungen sollen Deutschlandfunk, RIAS und der Weiterführung von Teilbereichen der Einrichtung dienen, hier insbesondere im Bereich der Kulturprogramme. DS-Kultur ist dabei das Stichwort.

Erst an verte Stelle gehört in diese Auflistung eine allgemeine Erhöhung zur Deckung der Mehrkosten, die von den einzelnen Rundfunkanstalten angemeldet worden sind.

Nicht nur meiner Anmerkung hinsichtlich des deutsch-französischen, des Europäischen Kulturkanals, konnten Sie entnehmen, daß das Land Berlin bei der Erhöhung der Rundfunkgebühren **äußerste Zurückhaltung** walten ließ. Wir haben der geplanten Erhöhung der Rundfunkgebühren von Anfang an sehr skeptisch gegenübergestanden. Maßgeblich dafür war der Eindruck - und das gilt nach wie vor -, daß der Sparwille bei einer Reihe von öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten als unterentwickelt bezeichnet werden kann.

[Vereinzelter Berfall]

Dabei ergänze ich - ausdrücklich: es ist unterschiedlich bei einzelnen Rundfunkanstalten -, daß die Entwicklung zu einer einheitlichen Rundfunkgebühr in der Bundesrepublik Deutschland auch dazu führt, daß eine Reihe von Anstalten im Süden und Westen der Bundesrepublik Deutschland erhebliche Mittel haben und offensichtlich die Zahl ihrer Programme so ausdehnen, daß sie immer wieder vortragen können, mit den öffentlichen Gebühren nicht auskommen zu können. Dem Land Berlin ist dabei zusätzlich aufgefallen, mit welchen finanziellen Anreizen der Norddeutsche Rundfunk in seinem Bemühen gegen NORA und dabei die Gründung einer Länderanstalt zwischen Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Berlin argumentiert hat. Hinzu kam, und das war für mich ein ganz wichtiger Punkt, daß insbesondere im Hinblick auf die Bürger in den neuen Ländern und in östlichen Bezirken Berlins nach Möglichkeit weitere Belastungen vermieden werden sollten.

Andererseits gab es auch für das Land Berlin eindeutige Interessen, die eine Finanzierung und dabei auch Verbesserung von Finanzierungsgrundlagen im Bereich des Rundfunks notwendig machten. Wir sahen uns trotz der von mir vorgetragenen Skepsis gezwungen, der Erhöhung zuzustimmen, weil damit insbesondere zwei wesentliche und für Berlin wichtige Bereiche mitfinanziert werden sollen. Es betrifft den **Aufbau von Rundfunkanstalten in den neuen Ländern**. Wir können uns nicht von der Verantwortung in den neuen Ländern lösen, weil es nach der Rechtslage in Berlin bereits einen Landessender - den Sender Freies Berlin - mit ganz anderen Fragestellungen als beispiels-

**RBm Dieppen**

(A) weise in Sachsen-Anhalt oder Brandenburg gibt. Der Aufbau von Rundfunkanstalten in den neuen Ländern und seine Finanzierung sowie die Finanzierung des nationalen Hörfunks waren für uns von ganz entscheidender Bedeutung. Die Interessen Berlins waren davon betroffen, weil es darum ging, die finanzielle Grundlage auch für die Einbeziehung von RIAS Berlin und Teilen der Einrichtung zu schaffen. Es ging auch darum, **Arbeitsplätze** zu schaffen und den **Medienstandort Berlin** in Erschaffung eines nationalen Hörfunks entsprechend auszustatten. Vor diesem Hintergrund war das Land Berlin bereit, der Gebührenerhöhung zuzustimmen, wobei wir im Hinblick auf die besondere Situation der Bürger in den östlichen Bezirken nur eine stufenweise Angleichung durchgesetzt haben.

Im Zusammenhang mit der Veranstaltung des **nationalen Hörfunks** darf ich hier nicht verschweigen, daß es sehr intensive Bemühungen unterschiedlicher Personen, Institutionen und Ländern gibt, die Zahl der verabredeten bundesweiten Hörfunkprogramme wieder zu reduzieren. Auf Initiative des Landes Berlin gab es die Vereinbarung, daß drei nationale Hörfunkprogramme gesendet und produziert werden sollen, davon zwei aus Berlin. Es wird offensichtlich immer wieder darüber geredet, eine Reduzierung zu Lasten des Anteils in Berlin vorzunehmen. Begründet wird die Reduzierung unter Hinweis auf Schwierigkeiten mit der Finanzierung von drei Hörfunkprogrammen sowie dem Mangel an vorhandenen Frequenzen. Die Argumente sind ernst zu nehmen. Gerade im Hinblick auf die Frequenzen ist auch zu sehen, welche technischen Entwicklungen in den nächsten Jahren möglich sind. Diese Einwände werden vor allem von jenen erhoben werden, die Berlin ohnehin nicht sonderlich wohlgesonnen sind und im Moment alles Mögliche abziehen wollen.

Ich betone, daß das Land Berlin von dem Beschluß der Ministerpräsidenten und dabei der Bildung eines nationalen Hörfunks mit einem wesentlichen Standbein - und zwei Programmen - in Berlin ausgeht.

(B) [Beifall bei der CDU, der SPD und bei Bü 90/Grüne - Liepelt (CDU): Sehr gut!]

Jedenfalls habe ich sichergestellt, daß das Land Berlin unmittelbar an den Verhandlungen mit der Bundesregierung über die Zukunft des nationalen Hörfunks beteiligt wird. Die Verhandlungen werden am kommenden Montag in Bonn unter Beteiligung der Senatskanzlei beginnen. Ich gebe mich keinen Illusionen hin, daß diese Verhandlungen noch in diesem Jahr abgeschlossen werden könnten; wir drängen aber auf weitere Ergebnisse. Die Ergebnisse werden wahrscheinlich erst im nächsten Jahr vorliegen. Gerade im Hinblick auf die betroffenen Mitarbeiter der genannten Rundfunkanstalten müssen schnellstmöglich befriedigende Lösungen herbeigeführt werden. Die Kulturpolitiker unter Ihnen wissen auch, daß es dabei nicht nur um Hörfunk- und Rundfunkpolitik geht, sondern auch um die Vielfalt der kulturellen Szene in der Stadt. Insbesondere verweise ich auf die Absicherung der Existenz von sehr leistungsfähigen, qualitativ hochstehenden **Orchestern** in beiden Teilen der Stadt.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Einseitige Entwicklungen, die nur Orchester aus dem West-Teil der Stadt in diese Diskussion einbezieht und ihre Sicherung in den Vordergrund stellt, können nicht Politik des Senats sein. Wir haben auf Ausgewogenheit und die Interessen im Sinne der Vielfalt für die verschiedenen Orchester zu achten.

Zum Ratifizierungsgesetz hebe ich folgende Punkte hervor: Das Gesetz enthält eine Regelung, wonach die von der **Anstalt für Kabelkommunikation** nicht verbrauchten Mittel dem SFB zur Finanzierung des Radiosinfonieorchesters und gegebenenfalls ein Rundfunkprogramm für die ausländischen Bürger in Berlin zufließen. Ferner soll das **Aktiv- und Passivvermögen der Einrichtung** nach Artikel 36 des Einigungsvertrages dem SFB zufließen, jedoch mit der Ausnahme des Berliner Anteils an den der Einrichtung zugeordneten Liegenschaften und des liquiden Vermögens. Das liquide Vermögen wird vom Land Berlin benötigt, um anfallende Verwaltungskosten abzudecken, die mit der Auflösung der Einrichtung entstehen. Diese Regelung steht in voller Übereinstimmung mit Artikel 36 Abs. 6 des Einigungsver-

trages, zum Zeitpunkt der Auflösung der Einrichtung bestehen des Aktiv- und Passivvermögen soll danach anteilig auf die neuen Länder und Berlin übergehen (C)

Ich möchte in diesem Zusammenhang ausdrücklich betonen, daß die in der Presse oftmals wiedergegebene Behauptung, das **Vermögen** müsse den **Rundfunkanstalten zufließen**, so nicht im Einigungsvertrag geregelt ist. Andererseits wird das liquide Vermögen nicht für beliebige Zwecke verwendet werden können, sondern ausschließlich für Aufgaben zur Verfügung stehen, die mit dem Betrieb öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Zusammenhang stehen. Bei der **Verwertung der Liegenschaften** wird das Land Berlin in den andauernden Verhandlungen mit den neuen Ländern darauf drängen, daß der **Medienstandort Adlershof** erhalten bleibt. Wir drängen auf die Sicherung der verschiedenen Medienstandorte in Berlin und auch darauf, daß in der Nalepastraße die vom nationalen Hörfunk zu übernehmenden Klangkörper der Einrichtung weiterhin produzieren können. Das ist die Zielsetzung des Senats in den anstehenden Verhandlungen.

Im übrigen enthält der Rundfunkstaatsvertrag keine Regelungen zur **Einrichtung**. Dies wird oftmals in der öffentlichen Diskussion übersehen. Die **Auflösung der Einrichtung** nach Artikel 36 des Einigungsvertrages ist ausschließlich Angelegenheit der fünf neuen Länder und Berlin. Sie ist nicht Gegenstand des auf der Tagesordnung stehenden Rundfunkstaatsvertrages

Ich bitte Sie, dem Rundfunkstaatsvertrag in seinen verschiedenen Teilelementen zuzustimmen. Er entspricht nach Abwägung der verschiedenen Fragen der Interessenslage des Landes Berlin. Ich weise darauf hin, daß wir nicht nur einzelne Rosinen aus dem Gesamtkomplex Rundfunkpolitik für uns herauspicken können, sondern daß wir den gesamten Kuchen - so ist jedenfalls die Regelung von Staatsverträgen - akzeptieren müssen. Es ist ein ausgewogener **Kompromiß**, weil die Interessenslage des Landes Berlin, nämlich Aufbau von Rundfunk in den neuen Ländern, Aufbau eines nationalen Hörfunks, Sicherung auch der Arbeitsplätze von Mitarbeitern aus der Einrichtung und insbesondere auch die Frage des RIAS in diesen Staatsverträgen mit beachtet werden mußte. (D)

Meine Bitte hinsichtlich der Terminabläufe. Diese Staatsverträge müssen in diesem Jahr von der Parlamenten - nicht nur in Berlin - ratifiziert werden. Die Experten unter Ihnen wissen, daß einzelne Länder die Ratifizierung schon beschlossen haben - Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Meine Damen und Herren! Der Ältestenrat hatte eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion empfohlen. Wir haben dem vorhin auch stattgegeben. Da ein Mitglied des Senats 18 Minuten lang gesprochen hat, also weit mehr, als den Fraktionen an Redezeit zur Verfügung steht, greift unsere Geschäftsordnung - § 64 Abs. 7 - , so daß den kommenden Rednern - das gilt auch nachträglich für die PDS - entsprechend Redezeit zusteht, wie der Senat sie in Anspruch genommen hat.

[Beifall der Abgn. Wieland (Bu 90/Grüne) und Heims (Bu 90/Grüne) - Wieland (Bu 90/Grüne) Sehr aufmerksam, Frau Präsidentin!]

Die nächsten haben also jeweils 18 Minuten, und die PDS hatte noch einmal 13 Minuten. Wir müssen uns an unsere Geschäftsordnung halten, und wir bitten den Senat entsprechend, das Rederecht nicht extrem auszunutzen, zumal wir nachher an anderer Stelle dieses Thema noch breit diskutieren werden - Bitte, Herr Dr. Biewald!

**Dr. Biewald (CDU):** Sehr geehrte Präsidentin! Ich meine, in der Kürze liegt die Würze, und jeder muß nicht die Redezeit unbedingt bis zur Neige auskosten

**Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Das ist Ihnen überlassen!

- (A) **Dr. Biewald (CDU):** Ich fange mit einem persönlichen, aber auch von meiner Fraktion ausgehenden Dank an den Regierenden Bürgermeister für die Verhandlungen über den Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinten Deutschland an, der von 16 Bundesländern als Kompromiß gefaßt wurde. Wie immer ist es bei einem **Kompromiß** so, daß keiner nur die Rosinen, aber auch keiner nur den dann vielleicht nicht mehr ganz so süßen Kuchen hat.

An einem solchen Staatsvertrag ist ja vom Parlament und von den Ausschüssen nichts zu verändern. Das Thema heißt beim Staatsvertrag: **Frü Vogel oder stirb!** - Wir werden uns wohl zum Fressen entscheiden müssen, um zum Beispiel die Landesrundfunkanstalt SFB nicht sterben zu lassen oder schlechterzustellen, aber auch die Aufgaben, die ansonsten aus dem Staatsvertrag hervorgehen, nicht etwa wegzudrücken. Dazu gehören die 70 Pfennig für den nationalen Hörfunk, die Anschubfinanzierung, vielleicht auch der Europäische Fernsehkanal, wobei ich, Herr Regierender Bürgermeister - wenn ich dies an Sie richten darf -, für die Kultur Berlins so guter Dinge bin, daß ich meine, diese wird sich auch in einem Europäischen Kulturkanal durchsetzen, denn an Berlin kommt man nicht vorbei. Das heißt also, wir können uns hier nur über die Vorlage - zur Beschlußfassung - Drucksache 12/796 zur Diskussion bereiterfinden. Und das müssen der Ausschuß und das Parlament tatsächlich tun, der Ausschuß bis zur II. und III. Lesung im Plenum.

Ich beziehe mich heute ausschließlich auf § 8 der Vorlage, dessen Inhalt klarer formuliert auf dem Vorblatt unter Punkt B, Lösung, steht. Da heißt es - ich muß das verlesen, weil ich auf drei der Vokabeln eingehen will -

Der Anteil Berlins am Aktiv- und Passivvermögen der Einrichtung nach Artikel 36 des Einigungsvertrages soll mit Ausnahme des Anteils an den Liegenschaften und den liquiden Vermögensmitteln auf den Sender Freies Berlin übertragen werden.

- (B) Dies muß diskutiert werden, und dazu werden wir verschiedene Fragen stellen und vielleicht auch das eine oder andere verbessern müssen, wobei ich hinzufügen will, daß der Regierende Bürgermeister hier schon eine Klarstellung, was die Mittel angeht - daß sie, wenn überhaupt, nur in Richtung auf den Sender verwendet werden sollen -, beigebracht hat. Das ist schon ein Schritt in die richtige Interpretationsrichtung.

Wenn im Vorblatt beispielsweise vom **Passivvermögen** die Rede ist, dann scheint mir das etwas schlecht formuliert, weil Umfang und Inhalt solcher Passiva noch nicht feststehen und auch nicht abgeschätzt werden können. Nimmt der SFB beispielsweise als Landesrundfunkanstalt Filmrechte wahr, so ist bisher nicht klar, was infolgedessen auf ihn zukommt. Das heißt also, er weiß erst, nachdem er dieses eingegangen ist - wir stülpen ihm das ja wie eine Käseglocke über - und die Erfahrung gemacht hat, woran er ist. Das ist wie mit einem Testament; wenn ich es annehme, bekomme ich nicht nur das Positive, sondern ich muß auch die Negative, falls Schulden vorhanden sind, mit ausklöffeln. So ähnlich geht es hier dem Sender Freies Berlin. Hier werden wir also noch verhandeln müssen, und wir müssen wissen, welche Forderungen dem gegenüberstehen. Denn daß er die Archive, Geräte und Senderechte aus den verschiedenen Archiven übernehmen kann, ist klar. Die Frage ist, wieweit das zu seinen Ungunsten ausgehen kann.

Ich komme zur nächsten Vokabel, den **Liegenschaften**. Hier führe ich einen Gedanken ein, der im Grundgesetz in Artikel 134 Abs. 2 steht. - Niemand von Ihnen kann das auswendig wissen. Deshalb verzeihen Sie mir, wenn ich noch einmal verlese. - Absatz 1 spricht vom „Vermögen des Reiches“, in Absatz 2 heißt es dazu:

Soweit es nach seiner ursprünglichen Zweckbestimmung überwiegend für Verwaltungsaufgaben bestimmt war, die nach diesem Grundgesetz nicht Verwaltungsaufgaben des Bundes sind, ist es unentgeltlich auf die nunmehr zuständigen Aufgabenträger ... zu übertragen.

Das ist im Land Berlin schon einmal geschehen, als sich der Sender Freies Berlin um das Funkhaus in der Masurenallee

Bemuhte. Damals ist es aufgrund des § 134 Abs. 2 - denn das Funkhaus war Reichsvermögen und wurde internsmäßig von den Sowjets genutzt - dem SFB übertragen worden als der in Berlin für dieses Metier zuständige Verwaltungseinrichtung. Es wird also im Ausschuß zu behandeln sein, ob die DDR internsmäßig der Träger der Funktionen war und ob - hier muß man sich sehr genau miteinander absprechen - von den Liegenschaften Teile direkt an den SFB übertragen werden mußten - Fragen, die wir noch klären müssen.

Genauso ist es mit den **liquiden Vermögensmitteln**. Es sind vor allem die Gebühren und die Einnahmen aus den Werbeetat, die allein in diesem Jahr ca. 200 Millionen DM betragen. Die Gebühren sind für Sendebelange eingespielt worden. Der Regierende Bürgermeister und der Chef der Senatskanzlei haben uns zwar klargemacht, daß diese Mittel über den Staatsvertrag direkt an den Landeshaushalt gehen. Aber dennoch muß man das noch einmal genau erörtern, damit klar wird, daß jene Mittel, die der Hörer für Dienste der Sender gezahlt hat, direkt an das Land gehen. Die Einlassung des Regierenden Bürgermeisters, daß das dann auf alle Fälle für die Sender betreffende Ausgaben angelegt werde, ist schon ein Schritt in diese Richtung.

Als letztes wollte ich gern eine Sache einfügen, die uns erst vor zwei Tagen getroffen hat, aber eine Überlegung wert ist. Es ist uns vom Bundestag angetragen worden, einmal zu überlegen, ob der **Sender Freies Berlin**, wenn er über **Satellit sendet**, länder- und grenzenübergreifend und damit Ausländerrundfunk betreibt. Das aber ist, wie Sie wissen, die Kompetenz der Bundesregierung. Die Frage also, ob wir, während wir nur Länderhinhalte transportieren, damit in die Kompetenz der Bundesregierung eingreifen, muß noch einmal geklärt werden. Das sind alles Fragen, mit denen wir uns im Ausschuß für Medienträger werden intensiv befassen müssen, bevor wir noch einmal zu Ihnen vor das Plenum zur Abstimmung kommen. Ich meine, dem Staatsvertrag werden wir so zustimmen müssen, allerdings bedarf die Vorlage zur Beschlußfassung noch der einen oder anderen Diskussion oder Interpretation, ein paar Gedanken in der Richtung wollte ich hier vor Ihnen ausbreiten. - Ich bedanke mich für das Zuhören!

[Beifall bei der CDU]

**Stellv. Präsident Führer:** In der Aussprache hat nunmehr Frau Detering das Wort! - Bitte sehr!

**Frau Detering (Bu 90/Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muß sagen, die Rede des Regierenden Bürgermeisters hat es mir nicht ermöglicht, meine Meinung zu diesem Staatsvertrag und all den Dingen, die als kritikwürdig im Zustimmungsgesetz enthalten sind, zu ändern. Herr Biewald sprach von Rosinen, die man sich nicht herauspicken dürfe, man müsse den ganzen Kuchen essen. An den Kaminen, vor denen die Ministerpräsidenten tagen, müssen sie den ganzen Kuchen aufgegessen haben, denn es sind überhaupt keine Rosinen mehr da.

[Beifall bei Bu 90/Grüne und bei der PDS]

Ich will das an einigen Punkten deutlich machen und deshalb nicht nur - wie Herr Biewald - auf das Zustimmungsgesetz eingehen, sondern auch einige zentrale Dinge zum Staatsvertrag sagen.

Ich finde, daß der Vertrag auf das Ereignis der Deutschen Vereinigung kaum Bezug nimmt, es wird einfach das **alt-westdeutsche Rundfunksystem ausgedehnt** unter der Maßgabe, jede mögliche Konkurrenz aus dem Osten wertestgehend zu schwächen und auszuschalten. Es ist eher ein Staatsvertrag der allgemeinen Belanglosigkeit.

Der öffentlich-rechtlichen Rundfunk hat verfassungsmäßig eine **Bestands- und Entwicklungsgarantie**. Und wir finden, daß das in diesem Vertrag keinesfalls gesichert ist, wenn dieser Vertrag in seinen Formulierungen alles unternimmt, die Rechte der Privaten zu stärken, und irreführenderweise dann von einem dualen System spricht und es institutionalisieren will. Die wirklich

## Frau Detering

- (A) kraftig erhöhten Gebühren werden dann allerdings nicht für Aufgabener Integration in Gesamtdeutschland verwendet, sondern eher flickschusteng.

Das Lieblingskind - aus weichen Jahren auch immer -, der jetzt so schön genannte **Europäische Kulturkanal**, bekommt 75 Pfennig; es gibt keinerlei neue Idee für die nötigen multikulturellen fremdsprachigen Programme, und auf der anderen Seite wird für die Anschubfinanzierung der neuen Landesrundfunkanstalten nicht mehr als eine Mark zur Verfügung gestellt. Und es ist überhaupt noch nicht klar, ob diese eine Mark überhaupt nicht sozusagen die Landesrundfunkanstalten erhalten, denen man die ganze Mühe und Arbeit jetzt aufbürdet; es könnte sein, daß alles Geld da wegfließen wird, weil die Versäumnisse der Politik dazu führen werden, daß alles für die Verwaltung der Überreste der Einrichtung verwendet werden muß. - An der staatsnahen - von uns immer kritisierten - Zusammensetzung der Kommission, die diese neuen Gebühren festgelegt hat, der KEF, hat sich überhaupt nichts geändert.

Als wichtigsten Punkt in diesem Staatsvertrag zu bezeichnen, daß die Landesrundfunkanstalten der neuen Länder ins ZDF integriert werden - ich finde, das ist eine Selbstverständlichkeit, und man hätte doch überlegen sollen, ob für diese Integration die neuen Ländern nicht stufenweise erst 30 % des Gebührentanteils abführen sollten und nicht gleich auf einen Schlag. Dadurch geht auch ein Finanzierungsmittel, das für den Aufbau in den neuen Ländern hätte genutzt werden können, sofort verloren. Das ZDF muß keine Minute mehr Programm erzeugen; es muß sich nur umorientieren, daß sein Einzugsgebiet jetzt ein paar Ländern mehr dazubekommen hat.

[Lehmann (Bü 90/Grüne): Das stimmt ja auch nicht; das war schon immer Einzugsgebiet!]

Beim Finanzausgleich - und das ist das, wo eher bittere Mandeln als Rosinen in diesem Staatsvertrag zu finden sind - hat sich die Berliner Seite bei den Verhandlungen nun ganz über den Tisch ziehen lassen. Die reichen Anstalten - WDR, BR, NDR - bleiben reich und bekommen noch Geld dazu; nur der SFB - der einzige West-Sender mit echter Integrationsaufgabe, die Sie verbal auch immer beschworen haben - bekommt im Endeffekt weniger Geld. Wie soll er da Ost-Berliner Mitarbeiter einstellen können? - Rundfunk im vereinten Deutschland - dieser Staatsvertrag bringt nur eine reine West-Verschiebung; alle wichtigen Fragen werden ausgeklammert.

- (B) Einige Dinge zum Zustimmungsgesetz, die wir durch Änderungsanträge in der Diskussion in den Ausschüssen noch begleiten werden, möchte ich noch sagen. - Sie haben, Herr Regierender Bürgermeister, von den 2 % aus den Gebühren gesprochen, die die Landesmedienanstalt - sprich die **Anstalt für Kabelkommunikation** - schon in Berlin bekommt. Neu ist jetzt in dieser Regelung, daß nicht den offenen Kanälen auch gleich Geld zur Verfügung steht, sondern daß die Finanzierung offener Kanäle jetzt abhängig ist vom Finanzgebaren der jeweiligen Landesmedienanstalt.

Den § 3 Abs. 3 halten wir für verfassungswidrig, auch wenn die Orchester - Ost wie West, wie Sie dann betont haben, weil man da ja nicht nur West bevorzugen will - hier hineinzuschreiben als dann durch dieses Geld förderungswürdig - das ist überhaupt nicht zu bestimmen durch dieses Gesetz. Das ist ein Eingriff in die Hoheit des SFB.

Es gibt keine Möglichkeit nichtkommerziellen Rundfunks und einer Anschubfinanzierung - einer Idee, die wir schon lange vertreten; das tauchte dort überhaupt nicht auf. Und Ihre nochmals unternommenen Erklärungsversuche, daß das liquide Vermögen und die Liegenschaften durch das Land Berlin genutzt werden könnten, um die Überreste der Einrichtung zu finanzieren, halten wir nicht für treffend; wir denken, daß das Gelder aus Gebühren sind, und die stehen dann auch dem SFB zu. Und dann muß der SFB sie bekommen und dann durch den Rundfunkrat und durch alle gegebenen Möglichkeiten mit der Nase darauf gestoßen werden, daß er auch Integration in Richtung Ost-Berlin zu leisten hat.

Sie haben hier 18 Minuten geredet, Herr Regierender Bürgermeister; Sie haben eine Umformulierung eingeführt bezüglich

des **nationalen Hörfunks**; es heißt bei Ihnen, auch die 75 Pfennig die da mit hineingehen, wurden ermöglichen, daß Deutschlandfunk und - was besonders am Herzen liegt - RIAS eine Zukunft haben, und dann hat es wenigstens immer geheißen, das Programm von DS-Kultur - um das jetzt allgemein nebulös zu erweitern, haben Sie es jetzt umformuliert in „um Teilbereiche der Einrichtung weiterführen zu können“

Ich weiß nicht, ob Sie damit eine Hoffungsblase in Richtung DT 64 aufstellen wollen; wir haben hier einen Antrag eingebracht, in ähnlicher Diktion gibt es hier einen Antrag der FDP, Sie haben sich nicht dazu geäußert, daß in letzter Zeit immer mehr Stimmen aufgetreten sind, Bürgerinitiativen sich gegründet haben, ja selbst die SPD einen Beschluß gefaßt hat, DT 64 als Programm auch für erhaltenswert zu halten, wir fordern deshalb auf, das Thema und unseren Antrag heute nicht zu vertagen, sondern positiv abzustimmen für die Frequenzerhaltung von DT 64 und eine **Nachdenkpause** an den Kaminen der Ministerpräsidenten, um vielleicht für diesen Sender vielleicht doch noch eine Zukunftschance in einer veränderten Struktur zu ermöglichen

[Vereinzelter Beifall bei Bu 90/Grüne und bei der PDS]

**Stellv. Präsident Führer:** Nun hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Gunther das Wort - Bitte sehr!

**Günther (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal zu dem letzten Punkt, den Sie eben aufgegriffen haben - DT 64 - : Das ist für uns insofern politisch nicht das Problem, weil schon im April die SPD hier in Berlin beschlossen hat, daß dieses Programm erhalten werden soll

[Frau Detering (Bu 90/Grüne) Viel getan dafür haben Sie aber nicht!]

- Doch, wir haben das an allen Stellen, wo wir es konnten eingeführt, und andere übrigens auch!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das waren aber nicht viele!]

Alle medienpolitischen Sprecher der neuen Bundesländer haben dieses gefordert, und wenn ich sage, der Landtag von Brandenburg hat das auch beschlossen, dann sitzen da ja wohl auch an führender Stelle Sozialdemokraten. Sie können uns dieses Thema also nicht wegnehmen!

Ich denke, dies ist ein wichtiges Programm. Man muß aber auch sagen, was man damit machen will. Die Frequenz erhalten ist eine Sache, die Organisationsform ist eine andere. Wir sind der Auffassung, daß es eigentlich eine private Organisationsform sein muß, weil ich mir kaum vorstellen kann, daß bei der Struktur der Rundfunkräte in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten eine sinnvolle Beobachtung dieses Programms gewährleistet wäre. Wenn ich zum Beispiel an erotische Vorstellungen am Heiligen Abend denke oder ähnliches - da könnte doch manch einer in Schwengeltreten kommen.

Als Abgeordneter kann man an die parlamentarsche Behandlung der Staatsverträge, die hier vorliegen, nur mit gemischten Gefühlen herangehen. Was soll hier eigentlich noch von einem Landesparlament entschieden werden? - Da haben sich bereits 16 Länder auf einen Text geeinigt mit allen Winkelzügen, die sich im Lauf solcher Verhandlungen ergeben. Doch nicht nur das - das vorliegende Vertragswerk ist zudem ein Konglomerat aller staatsvertraglichen Regelungen, die es im Bereich des Rundfunks gibt. Anders gesagt: Wer hier seine Zustimmung versagt, gerät in den Verdacht, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk insgesamt beschädigen zu wollen - einmal abgesehen davon, inwiefern auch dieses Vertragswerk selbst die Rundfunklandschaft nicht ganz unbeschädigt läßt.

Darüber hinaus hat der Senat noch listigerweise uns in die Verabschiedung der Staatsverträge ein Zustimmungsgesetz hineingepackt, offensichtlich darauf spekulierend, daß eine Neigung bestehe, wenn schon, dann schon alles in einem Rutsch verabschieden zu lassen. Zu diesem Zustimmungsgesetz ist hier bereits einiges gesagt worden.

## Günther

- (A) Im Namen meiner Fraktion kann ich anmelden, daß wir in zwei Punkten eine Änderung wünschen. Sie sind hier auch schon einmal angesprochen worden. Zum einen betrifft das § 3, der sich mit der Behandlung der zwei Prozent befaßt, die an die **Anstalt für Kabelkommunikation** fließen. Jeder, der sich hier länger über dieses leidige Thema hat informieren können, weiß, daß der Rechnungshof regelmäßig dort Monita anbrachte. Es ist zwar außerordentlich rührend, daß der Senat jetzt kurz vor Toreschluß eine Panne des Kabelpilotprojektes regeln will. Unseres Erachtens ist es aber vollkommen überflüssig, jetzt gesetzlich zu klären, was innerhalb der nächsten Wochen und Monate auf alle Fälle im Rahmen des Staatsvertrages oder einer Mediengesetzes in Berlin geregelt werden muß. Deshalb können wir uns die Diskussion darüber, wie das Geld zweckgebunden verwendet oder ob es überhaupt so verwendet werden kann, hier sparen.

Schwerwiegender als diese Regelung ist allerdings jene Passage des Zustimmungsgesetzes, die sich mit der **Auflösung** und dem Nachlaß der **Einrichtung nach Artikel 36 des Einigungsvertrages** befaßt. Der Regierende Bürgermeister - Herr Kollege Dr. Biewald hat schon darauf hingewiesen - hat sich schon etwas von dem vorliegenden Text entfernt - wenn ich das richtig interpretiere - und offensichtlich die Kurve dahin necht gekratzt, daß hier nicht Gelder, die des Rundfunks sind, für etwas anderes als des Rundfunks ausgegeben werden sollen.

Man muß ja zweimal hinschauen, bevor man merkt, daß es sich bei diesen Formulierungen um sehr schwerwiegende Eingriffe handelt, mit denen der Senat versucht, das Netto aus der Einrichtung - nämlich Geld und Grundstücke - für sich zu ordern, dem SFB andererseits quasi eine **Rechtsnachfolge für die Einrichtung** unterschiebt. Das kann so nicht bleiben, und wir bitten darum, hier Formulierungen zu finden, die eine implizierte Rechtsnachfolge ausschließen und darüber hinaus die Verwendung der liquiden Mittel, die sich eindeutig aus der Rundfunk-tätigkeit ergeben, nämlich Gebühren und Werbeeinnahmen, wiederum für in dieser Weise definierte Zwecke vorzusehen.

- (B) Der Regierende Bürgermeister hat hier bereits zu den Inhalten gewissermaßen als eine kleine Vortlesung Stellung genommen. Was steht eigentlich in diesen Staatsverträgen? - Ich will mich auf drei Bemerkungen beschränken, auf das, was unsere Kritikpunkte an dem sind, was hier vorgelegt worden ist. Schließlich möchte ich noch zu der Frage Stellung nehmen, was wir nun damit machen wollen.

Der allgemeine Rundfunkstaatsvertrag in seiner jetzt vorliegenden Form macht deutlich, daß wir die **Medienhoheit der Länder** allenfalls noch als eine juristische Hülle vor uns haben. Technische Entwicklungen vor allem die Entwicklung der Satellitenübertragung aber auch die Neigung der Länder, - in Anführungsstriche muß ich das setzen - „Frontbegradigung“ in der Rundfunklandschaft zu betreiben, lassen kaum noch Handlungsspielräume für das einzelne Bundesland. Ich befürchte, daß wir hier zum letzten Mal über ein solches Staatsvertragswerk - jedenfalls mit diesen durchaus wertgehenden Konsequenzen - zu beraten haben; denn alles das, was dort formuliert ist, ist ein Schritt gegen die Medienhoheit der Länder.

Das ist sicherlich eine Entwicklung, die auch objektiv bedingt ist, aber es gibt so manchen subjektiven Faktor in diesen Staatsverträgen. In einer Zeit, in der man meinen möchte, daß Rundfunk - in der Praxis jedenfalls - die Engstirnigkeit von Partei- und Regierungsfunk hinter sich läßt, werden uns jetzt diverse Staatsverträge präsentiert, die ich als medienpolitisches Mittelalter bezeichnen möchte. Der Staatsvertrag über den Mitteldeutschen Rundfunk - gottlob, daß wir hier über ihn nicht beschließen müssen - gehört zum Beispiel dazu, aber auch der ZDF-Staatsvertrag ist von einem solchen Geist geprägt. Ich halte es zum Beispiel für kaum vertretbar, daß in einem **Aufsichtsgremium** des öffentlich-rechtlichen Rundfunks Vertreter der Bundesregierung sitzen. Da wird unser Verfassungsverständnis von Staatsferme des Rundfunks und von der Medienhoheit der Länder arg strapaziert.

[Beifall bei Bü 90/Grüne - Wieland (Bü 90/Grüne): Richtig!]

- Na wenigstens etwas Beifall, sehr gut, ich bedanke mich.

- (C) Die medienpolitischen Sprecher meiner Fraktion hatten unter anderem auch vorgeschlagen - wir wurden ja auch von A-Ländern in ihrer Vorbesprechung angehört, ein wesentlicher Schritt, auch einmal die Parlamentarier zu hören - daß zum Beispiel auch die **Landesvertreter** nicht von den Landesregierungen bestimmt, sondern vom **Parlament gewählt** werden. Das wäre sicherlich auch noch einmal ein Schritt gewesen, um diese sogenannte Staatsbank des ZDF zu entzerrern. Aber - lassen Sie mich das etwas polemisch sagen -, wo die Rundfunkreferenten der Staatskanzleien einmal hintreten, da wächst in der Regel kein medienpolitisches Gras mehr.

[Beifall bei der SPD und bei Bu 90/Grüne]

Das ZDF ist meiner Ansicht nach auch weiter Staats- und Par-  
teifunk erster Ordnung. Ich habe mir sagen lassen, wenn man dort hineinkommt und nicht einer der beiden großen Parteien zugehörig oder anhängig ist, dann muß man sich entscheiden, ob man zu der einen oder anderen Vorbesprechung geht, weil man anderenfalls weder in irgendeinem Ausschuß geladen wird oder noch sonst irgend etwas passiert. Das alles ist ein Verständnis von Rundfunk, das nicht notwendig ist. Ich denke jedenfalls: Die Programmacher beim ZDF und auch woanders brauchen keine Staatsvertreter, um sich sagen zu lassen, was sie für ein Programm zu machen haben.

[Beifall bei Bu 90/Grüne - Wieland (Bu 90/Grüne)  
Sehr richtig!]

Ein letztes Wort zu den **Gebühren**. Wer der Logik der Gebüh-  
renerhöhungen in diesem Staatsvertrag folgt - ich bin grundsätz-  
lich nicht gegen die Gebührenerhöhungen, denn wenn man ein  
qualitätsvolles Programm machen will und die erweiterten Pro-  
grammaufgaben des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sieht,  
dann braucht man sie -, der wird feststellen, daß es dreiertei Ten-  
denzen gibt.

1. Der Löwenanteil der Gebührenerhöhung dient der Finan-  
zierung **unnützer Altlasten** verfehlter westlicher Medienpolitik.  
Hier wird dem **Europäischen Kulturkanal** Geld zugeschoben.  
Ich korrigiere mich: Ich hätte beinahe sagen wollen: den nie-  
mand will. Der Regierende Bürgermeister machte darauf auf-  
merksam, daß ihn welche wollten. Nur, das Europa bewegt  
sich offenbar zwischen Offenburg und Straßburg, was da reprä-  
sentiert wird, das ist uns nicht genug.

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

2. Es wird dem **Satellitenabenteurer** des Bundespostminis-  
ters Geld geopfert. Dieses **Satellitenabenteurer** mit seinen Kon-  
sequenzen ist industripolitisch schädlich. Das nur einmal abge-  
sehen davon, weil immer das Argument verwandt wird, dieses  
wäre nun der wichtige Punkt, damit unsere einheimische Indu-  
strie auf dem Markt konkurrenzfähig bleibt. Es ist industripoli-  
tisch schädlich, und es ist medienpolitisch idiotisch. Ich glaube,  
so kraß muß man es sagen, weil wir zur Zeit die Situation haben,  
daß Menschen, die in den neuen Bundesländern ihre „Schüssel“  
auf dem Dach haben, alles sehen können, nur nicht ARD und  
ZDF. Dafür unter anderem bezahlen wir bei dieser Erhöhung der  
Rundfunkgebühren mit.

3. Wir finanzieren Programme ohne Zuschauer, wie zum Bei-  
spiel das wunderbare ARD 1 Plus. Daraus hätte man einen euro-  
päischen Kulturkanal machen können, statt dessen wird nun  
alles und jedes noch einmal extra finanziert.

Ferner: Die westlichen Altanstalten betätigen sich als Kriegs-  
gewinnler der deutschen Einheit.

[Beifall bei der SPD und bei Bu 90/Grüne -  
Wieland (Bu 90/Grüne): Genau!]

Da muß ich mal über das, was der Regierende Bürgermeister  
hier gesagt hat, noch ein bißchen hinaus interpretieren. Daß  
nämlich die neuen Bundesländer weniger Gebühren erheben, ist  
ja sozialpolitisch verständlich. Aber, sie haben dann eben auch  
weniger Geld, und es gibt überhaupt keinen Mechanismus in  
diesen Staatsverträgen, daß sie einen Ausgleich dafür bekom-  
men, daß die alten Bundesländer mehr Gebühren von den Men-  
schen erheben. Sie kassieren mehr als die Anstalten der neuen  
Bundesländer, müssen zukünftig relativ weniger Programm

Günther

- (A) machen – hauptsächlich natürlich auch das ZDF – und schütten überdies ihre Personalüberhänge und zum Teil unfähiges Führungspersonal in die neuen Anstalten. Das muß man so sehen. Deshalb ist die Frage der Gebührenerhöhung eine nicht wirklich prinzipielle Frage, sondern wie sie hier in den Staatsverträgen gehandhabt wird.

Die neuen Anstalten werden zu Anhängern der Westanstalten – darüber konnte man in der Presse breit lesen –, je nachdem, welche föderale Kolonialmacht gerade wo ihre Zelte aufgeschlagen hat. Das ist kein Einzelfall. Ich denke, daß es genug Dinge gibt, die eigentlich dagegen sprechen, diese Staatsverträge zu verabschieden.

[Beifall bei Bü 90/Grüne – Frau Dr. Dürkop (Bü 90/Grüne): Tun Sie es doch!]

– Das schenke ich Ihnen jetzt.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Dann würden Sie das zweite Mal in diesem Jahr Schlagzeilen machen!]

Wir stehen in einer schwierigen Situation, denn wir haben hier in Berlin die tatsächlichen Lasten der Einheit zu tragen, sind aber bei jeder rundfunkpolitischen Entscheidung abhängig von den anderen Bundesländern. Das ist auch Medienhoheit! Wenn man sie will, muß man diese Dinge auch berücksichtigen und das, was da verhandelt wird. Ich meine, der Senat – dem ich in der Medienpolitik sachlich nicht immer folgen kann – hat aber bei der Verhandlung über diese Staatsverträge das für Berlin herausgeholt, was möglich war – gegen den erbitterten Widerstand derer, die ihre Besitzstände wahren wollten, vor allem beim Deutschlandfunk und beim WDR.

Eine **Ablehnung der Staatsverträge** hätte gerade für uns in Berlin negative Folgen. Noch hängen wir – leider – am Tropf der übrigen Länderinteressen.

[Zuruf von der PDS: Auch das noch!]

– Sie haben noch Redezeit und können darauf antworten, daß das nicht stimmt. Das möchte ich gern hören. – Um die für Berlin durchaus positiven Ergebnisse der Staatsvertragsverhandlungen zwischen den Ministerpräsidenten nicht zu gefährden – besonders in Bezug auf RIAS und DS-Kultur –, werden wir daher zustimmen, es sei denn – und da höre ich, daß der Regierende Bürgermeister das den Ministerpräsidenten bei dem letzten Gespräch auch noch einmal gesagt –, es „zündelt“ wieder jemand an der Frage von DS-Kultur und eines eigenen Programms herum. Das werden wir nicht zulassen, weil es nicht geht, daß man erst einmal eine Alibifunktion – viel mehr ist es ja nicht, worum es dabei geht – schafft, um sie dann später im Kleinen mit den Protokollnotizen wieder kaputtmachen zu wollen.

[Liepelt (CDU): Sehr richtig!]

Insofern ist die Verabschiedung der Staatsverträge für uns sehr wichtig, und zwar wichtig auch vor dem Hintergrund, auf den ich vorhin hingewiesen habe, daß nämlich die Stellung der Länder dahin geht, daß das öffentlich-rechtliche System eher Schaden leidet. Das sollten wir nicht weiter provozieren, indem wir nun auch noch die Rolle jener übermitteln, die sowieso – vielleicht auch in diesem Saal – Beifall klatschen würden, wenn der öffentlich-rechtliche Rundfunk verschwinden würde. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der CDU –

Heims (Bü 90/Grüne): Das hast du fein gemacht!]

**Stellv. Präsident Führer:** Nun hat für die FDP-Fraktion der Abgeordnete Dr. Hampel das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Hampel (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute vom Regierenden Bürgermeister eine gewisse Gemengelage gehört: Einerseits ging es um den Rundfunkstaatsvertrag, andererseits ging es aber auch um die Einrichtung gemäß Artikel 36, um den nationalen Hörfunk und ähnliches.

Zunächst möchte ich die Ausführungen von Herrn Biewald insofern bestätigen: Dieses Gesetz kann nur überschrieben werden: „Fuß Vogel oder stirb.“ Weil wir uns damit nicht abfinden

können, als Parlamentarier einfach etwas, was man uns vorge- (C)  
setzt hat, mit Ja oder Nein zu entscheiden, sei es gestattet, einzelne Punkte herauszugreifen

Ich möchte mit dem Zustimmungsgesetz beginnen, bei dem wir gleichfalls zum § 8 größte Bedenken haben. Im Gegensatz zu anderen Rednern bin ich aber der Meinung, daß es durchaus berechtigt ist, die liquiden Mittel – und zwar etwa 13 Millionen DM –, die auf Berlin entfallen werden, zunächst nicht dem SFB zu übertragen, weil nicht abzuschätzen ist, welche Folgen aus der **Einrichtung** noch erwachsen und welche Gerichtsentscheidungen sich aus **Arbeitsrechtsprozessen** und ähnlichem ergeben könnten. Den SFB dafür nachher einzusetzen als Passivschuldner, halte ich gleichfalls für nicht gerechtfertigt, weil der SFB möglicherweise als Landesrundfunkanstalt mit der Führung solcher Aufgaben übertragen und es nicht berechtigt wäre, das Land, das schließlich gemäß Einigungsvertrag in dieser Verantwortung steht, hier aus dieser Verantwortung herauszulassen und einen anderen zu beauftragen. Die Probleme des Programmvermögens, der Geräte und ähnlichem werden sich sicher ebenfalls drifftig gestalten, weil sich damit natürlich für einen Richter die Möglichkeit einer Nachfolgeorganisation oder eines Nachfolgebetriebs nach §§ 613 a oder b des Bürgerlichen Gesetzbuches ergeben könnte. Damit wäre die Masse der Arbeitnehmer, die geklagt hat, Angestellte der Landesrundfunkanstalt und wurde weiterbeschäftigt werden müssen, bis Kündigungen rechtswirksam sind. Weil diese ganze Angelegenheit äußerst schwierig ist, rate ich dem Senat, darüber nachzudenken, diesen Paragraphen aus dem Gesetz herauszunehmen.

Der ZDF-Staatsvertrag ist das deutliche Beispiel dafür, wie **staatsfern** eine Rundfunkanstalt sein kann. Das Gerangel um die Posten im Rundfunkrat machte sehr deutlich, daß Rundfunk eben nicht staatsfern ist, sondern immer wieder durch die Staatsnähe gegängelt wird – schon allein dadurch, daß die Parlamente gehalten sind, die Gebührensatzungen durchzuführen, und damit einen Zwang auf die Rundfunkanstalten ausüben. Kein Geld für schlechte Arbeit oder wenn das Programm nicht dem entspricht, was die Regierenden sich wünschen! Hier können wir uns nicht immer darauf zurückziehen, wenn wir um Sendeanstalten rangeln, daß wir sagen, das Land oder die Landesregierung sind ja durch die Gesetze gehalten, sich nicht in den öffentlich-rechtlichen Rundfunk einzumischen, während wir andererseits daran keinen Anstoß nehmen.

Bei dem **Gebühren-Staatsvertrag** fällt einem durchaus die mittelalterliche Gilde der Beutelschneider und Roßtäuscher ein. Es ist schließlich gegenüber dem Gebührenzahler eine Zumutung, wenn man in den Alt-Bundesländern – später auch anstehend in den neuen Bundesländern – die Gebühren um 25 % erhöht, ohne gleichzeitig ein entsprechendes Angebot zu unterbreiten oder aber darauf zu dringen, die Wirtschaftlichkeit der Unternehmen, nämlich der Rundfunkanstalten, auf eine vernünftige Basis zu stellen und dafür zu sorgen, daß Geld nicht dafür ausgegeben wird, um in einer Art Selbstbedienungsladen sich möglicherweise Gehälter zuzuweisen oder aber Frequenzen zu nutzen, um ein 5. Programm zu gestalten, das nach meiner Meinung nicht unbedingt dem Auftrag einer **Grundversorgung** entspricht. Denn wenn wir bei der Grundversorgung so weitermachen wollen, dann werden Sie innerhalb kurzer Zeit dazu kommen, daß Sie auch jeden Taubenzüchterverein oder jeder Freiwilligen Feuerwehr ein Programmchen einrichten möchten, wobei auf der einen Seite vielleicht „La Paloma“ gespielt wird und auf der anderen Seite die Feuerwerksmusik von Haydn.

[Liepelt (CDU): Die Feuerwerksmusik ist von Händel!]

Das kann nicht der Auftrag für eine Grundversorgung sein.

Darüber hinaus sollte man tatsächlich einmal darüber nachdenken, ob es sinnvoll ist, daß sich nun jeder Sender darum bemüht, irgendein **Satellitenprogramm** zu gestalten, nur damit der Norddeutsche Rundfunk von denjenigen, die aus Hamburg in Bayern tätig sind, empfangen werden kann. Das kann gleichfalls bestenfalls Anliegen eines **nationalen Hörfunks** sein – besonders dann, wenn wir nicht in der Lage sind, diesem nationalen Hörfunk Frequenzketten zur Verfügung zu stellen, die es ihm überhaupt ermöglichen, in ganz Deutschland Gehör zu finden. Wenn wir neuerdings hören, daß bereits in Mecklenburg

(D)

Dr. Hampel

- (A) Vorpommern das Gerangel darum geht, die Frequenzketten von DS-Kultur für die Aufgaben der eigenen Landesmedienanstalt zu reklamieren, weil sie eben am besten geeignet sei, die Grundversorgung in dem Land zu ermöglichen, dann sehen wir doch daran bereits einen vorprogrammierten Zündstoff, der möglicherweise die gute Absicht des nationalen Hörfunks bereits jetzt belasten dürfte.

Diese 70 Pfennig möchten wir Ihnen gern zugestehen, denn es ist sicher, daß ein nationales Hörfunkprogramm, bei dem wir zwei Berliner Sendeanstalten - RIAS 1 und DS-Kultur sowie Orchesterteile der Einrichtung - weiter betreiben können, für Berlin sicher sehr sinnvoll und auf alle Fälle unterstützenswert ist. Anders sieht es allerdings bei den 75 Pfennig für den Kulturkanal aus. Es ist eine Spiegelfechtere, wenn Sie behaupten, seit Jahren bemühe man sich, einen Kulturkanal grenzüberschreitend zwischen Deutschland und Frankreich einzurichten, und endlich hätten die beiden großen Staatsmänner - Mitterrand und Kohl - bei einem Glas Rotwein am Kamin die Lösung gefunden, indem sie gesagt haben: Wir machen den Kulturkanal; und damit das auch gleich richtig klappt, nehmen wir eine neue Sendetechnik, die keiner hat, keiner braucht und in fünf Jahren völlig überholt ist! - Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, sie dient doch der französischen Industrie! Das sollte man nicht verschweigen.

[Beifall bei der FDP]

Hier geht es nicht darum, irgend jemand aus einem Kreis von einem Tausendstel Promille mit einem Kulturprogramm zu versorgen, sondern darum, eine **Sende- und Empfangstechnik** auf den Markt zu bringen, für die es bisher keinen Bedarf gegeben hat und bei der absehbar ist, daß sie in fünf Jahren, wenn die digitale Technik kommt, heillos veraltet sein wird. Wenn sie das weiter durchziehen und finanzieren wollen, werden wir nichts weiter erreichen als eine Gestaltung mit einem guten Bild und einem schlechten Ton. Bei einem Kulturprogramm dürfte das sicher nicht die Alternative sein!

- (B) Sie stellen sich schützend vor die Bürger in den neuen Bundesländern - die sich gerade in den letzten Jahren bemüht haben, Satellitenantennen zu bekommen, um die Möglichkeiten der freien Meinungsbildung zu nutzen - und teilen ihnen nun mit, daß sie ihre Apparate aus dem Fenster schmeißen und die Antennenanlagen verschrotten können, weil sie für dieses Programm überhaupt nicht nötig sind. Ich gehe nicht davon aus, daß der Bedarf in den neuen Bundesländern an diesem Kulturkanal so riesig groß sein wird, aber es ist auch nicht einzusehen, warum man dann den Gebührenzahler - auch in den Altbundesländern - 75 Pfennig monatlich aus der Tasche zieht für etwas, das er nicht nutzen kann.

Zu der einen Mark **Anschubfinanzierung**: Es ist wirklich schön, an die lieben Brüder und Schwestern in den neuen Bundesländern zu denken und ihnen zu sagen: Nun sollt ihr endlich ordentliche Sendeeinrichtungen bekommen, damit eure alten überholten Einrichtungen beseitigt werden können und damit ihr endlich auch in der Lage seid, vier, fünf sechs und noch mehr Programme zu gestalten. Das ist sicher sehr notwendig, denn der Nachholbedarf in den Ländern ist aufgrund des früheren Zentralismus gewaltig. Das wird keiner bestreiten.

Aber wie wollen Sie das dem Gebührenzahler klarmachen, wenn es sich der **Mitteldeutsche Rundfunk** in seinen bestimmenden Gremien herausnimmt, ab dem 1. Januar 1992 100 % des **bayerischen Tarifs** zu zahlen! Das heißt, 50 % der dem Rundfunk zur Verfügung stehenden Summe - unter Berücksichtigung der fixen Kosten, die in den Lohnkosten enthalten sind - könnten für Investitionen genutzt werden und der soziale Frieden in seinem Territorium würde nicht gefährdet. Wie wollen Sie einem Lehrer klarmachen, daß er für 100 % seiner Leistung nur 60 % Lohn erhält und daß andererseits derjenige, der im Rundfunk am Anfang ein schlechtes Programm machen muß, weil er noch nicht viele Möglichkeiten hat, 100 % Lohn erhält? Außerdem setzen Sie sich dem Verdacht aus, daß Sie den Westimporten aus den alten Bundesländern lediglich ihre Gehälter und Gehaltszuwächse bezahlen wollen. Aus diesem Grund zahlen Sie 100 % und schaffen damit sozialen Unfrieden. Das ist den Gebührenzahlern nicht zu verklickern!

Deshalb ist es nötig, darüber zu wachen, daß **Finanzdisziplin** geübt wird, wenn Investitionen nötig sind. Wir sollten vielleicht einmal in einer trauten Runde, Herr Diepgen - ich sehe ihn im Moment nicht, aber er wird schon da sein -, über die Handhabung in den neuen Bundesländern reden. Wir sind mit den Gebühren nicht einverstanden und sprechen uns gegen diese Regelung aus.

Herr Diepgen hatte auch die Regelungen angesprochen, die auf das Land Berlin im Rahmen der Einrichtung zukommen werden. Wir müssen in dieser Beziehung sehr auf das von Herrn Diepgen ursprünglich propagierte Vorhaben achten, der gesagt hat, wir wollen den Kanal Euro News nach Berlin holen, weil wir einen Standort in Adlershof anbieten können, bei dem der Redakteur praktisch sofort mit der Arbeit beginnen und auf Sendung gehen kann. Sind wir uns da zum 1. Januar 1992 noch so sicher? Werden nicht die Gerätekommissionen ihre Forderungen nach Geräten und Einrichtungsgegenständen so weit her aufgeschraubt, daß selbst bei einer Neunstaffelung die Geräte und Möglichkeiten fehlen? Möglicherweise ist das Versprechen, das der Regierende Bürgermeister gegeben hat, nicht einzulösen, denn es ist durchaus denkbar, daß man dort kahle Wände vorfindet, die einen Sendebetrieb unmöglich machen, egal, ob er nun in Straßburg oder in München oder sonstwo stattfinden soll, Berlin wurde sich dabei nicht besser stellen.

Der Staatsvertrag ist nicht das, was man von einem Staatsvertrag erwarten muß. In einer Zeit des knappen Geldes ist Wirtschaftlichkeit gefragt. Wir müssen verlangen, daß zunächst dort eingespart wird, wo es möglich ist. Dem Sender darf nicht einfach, wenn das Geld alle ist - mit dem Wort Der Papi wird's schon richten - die Möglichkeit gegeben werden, das große Portemonnaie zu öffnen, und alle bekommen, was sie haben wollen.

Noch ein letztes Wort zur Frage der **Anschubfinanzierung Ost**: Wir möchten doch bitte in diesem Kreis nicht vergessen, daß auch der SFB der Hand aufhält, 8,55 % der Summe, die auf diese Art und Weise zusammenkommt, erhält der SFB, weil er natürlich auch ein Stück Ost-Berlin mitversorgen muß.

[Gunther (SPD): Sie haben den Staatsvertrag nicht gelesen!]

In drei Jahren sind das rund 75 Millionen DM, damit rechnet ja Herr Rennefeld. Und ich sehe noch nicht, daß der SFB das nicht bekommt. Der Rennefeld-Plan sieht vor - und Gott sei Dank hat man schnell die Notwendigkeit einer Asbestsanierung gefunden -, im östlichen Teil Berlins ein neues Landesfunkhaus zu bauen. Es ist natürlich möglich, daß das schon wieder überholt ist. Ich glaube aber, daß man auch hier versucht, sich ein Stück abzuschneiden. Es wäre aber moralisch nicht zu rechtfertigen, wenn es denn so kommen sollte.

Wir sehen uns außerstande, dem Staatsvertrag und den anderen Gesetzen unsere Zustimmung zu erteilen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP und des Abg. Pewestorff (PDS)]

**Stellv. Präsident Führer**: Für die Gruppe hat nun der Abgeordnete Schult das Wort!

**Schult** (Neues Forum): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gegenstand der Debatte - nicht nur heute und nicht nur hier - wenn es um die zukünftige Medienlandschaft geht, ist der Artikel 36 des Einigungsvertrags. Es gibt aber noch einen Artikel 35, dort wird im Absatz 2 gefordert, daß die **kulturelle Substanz** keinen Schaden nehmen darf. Meines Erachtens müssen diese beiden Artikel zusammen diskutiert werden.

Medienpolitiker, die eine ernsthafte Diskussion führen wollen, müßten zwei Voraussetzungen erfüllen: Erstens müßten sie akzeptieren, daß es sowohl in der DDR als auch in den jetzigen fünf neuen Bundesländern tatsächlich kulturelle Substanz gab und gibt. Zweitens müßten diese Politiker eine Vorstellung haben - um nicht von Visionen zu reden -, wie in Berlin eine Gesamtberliner Rundfunk- und Fernsehlandschaft aussehen könnte.

Schult

(A) Eine solche Vorstellung könnte zum Beispiel sein: Aus Berlin wird zur Zeit auf drei Hörfrequenzen für überwiegend jugendliche Hörerinnen und Hörer gesendet. Einmal von RIAS 2 mit hohen Einschaltquoten im Westteil und noch höheren im Ostteil, dann von Radio 4 U des SFB mit geringen Einschaltquoten im Westteil und mit nicht meßbaren im Ostteil; dann gibt es noch DT 64, den Jugendsender der Einrichtung, der im Osten Deutschlands von 7 % bis 10 % gehört wird, und im Westteil Berlins immerhin von so vielen Jugendlichen wie der SFB-Sender. Was läge näher, als diese drei Sender unter einem öffentlich-rechtlichen Dach zu dem **Jugendsender** zusammenzuführen? Was läge näher, als daß der SFB in seiner historischen Verantwortung, die er in der Vergangenheit - nicht nur für West-Berlin - auch weitgehend eingelöst hat, die Initiative und Federführung für einen solchen Jugendsender übernehme? Dazu allerdings hätten verantwortliche Rundfunkpolitiker die entsprechenden Signale setzen und Weichen stellen müssen.

Die Interessen und Bedürfnisse sind unterschiedlich. Die Jugendlichen wollen nicht nur den Sender des Herrn Schamoni hören, auch wenn es der Lieblingssender einiger Politiker ist. Es gilt, zu begreifen, daß es sehr viele Jugendliche gibt, die zwischen ihren Ohren auch noch ein Hirn haben. Ich bitte Sie herzlich, hören Sie mal in den Sender rein und überlegen Sie sich, ob ein ersatzloses Abschalten von DT 64 am 31. Dezember dem Artikel 35 des Einigungsvertrages entspräche.

[Beifall des Abg. Dr. Tolksdorf (FDP)]

Vielleicht kommen Sie dann dahinter, daß es zwar fünf vor zwölf, aber noch nicht zu spät sein könnte für die drei bis vier Millionen Hörer von DT 64 in Ost und West.

Medienpolitik ist Chefsache. Aber muß immer der Geschmack des Chefs - Herrn Mühlhens - der dominante sein? Die Interessen und die Bedürfnisse der jugendlichen Hörerinnen und Hörer sollten höher bewertet werden als die Interessen des Chefs. Wir sind der Meinung, daß auch jugendliche Hörer ein Recht auf ihren Sender haben. - Danke!

(B) [Beifall bei Neues Forum, bei Bü 90/Grüne und bei der FDP sowie des Abg. Pöwestorf (PDS)]

**Stellv. Präsident Führer:** Weitere Wortmeldungen liegen zu dieser Besprechung nicht vor. Die Gesetzesvorlage ist bereits überwiesen und wird in den Ausschüssen noch beraten. - Zu den beiden dringlichen Anträgen - die Drucksachen 12/879 und 12/882 - möchte ich Ihnen ebenfalls die Überweisung an den Ausschuß für Medienfragen - federführend -, an den Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten und an den Hauptausschuß vorschlagen. Wer diesen Überweisungen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall. Dann sind diese Anträge überwiesen.

Die laufenden Nummern 6 bis 8 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[9]

Wir kommen dann zu

**Ifd. Nr. 9, Drucksache 12/858:**

**I. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Allgemeines Gesetz zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Berlin**

Der Ältestenrat empfiehlt hier eine Redezeit bis zu fünf Minuten pro Fraktion und Gruppe. Gibt es dagegen Widerspruch? - Das ist nicht der Fall. - Wie ich gehört habe, haben sich SPD und CDU geeinigt. Es fängt also der Abgeordnete Gram von der CDU an. Bitte sehr, Sie haben das Wort!

**Gram (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Allgemeine Gesetz zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Berlin, wie es uns hier vorliegt, trägt in dieser Fas-

sung insbesondere den Forderungen Rechnung, die das Bundesverfassungsgericht im Urteil vom 15. Dezember 1983 erhoben hat. Kurz gesagt hatte seinerzeit das Bundesverfassungsgericht gefordert, den Schutz des einzelnen gegen unbegrenzte Erhebung, Speicherung, Verwendung und auch Weitergabe von insbesondere **persönlichen Daten** in größtmöglichem Umfang zu gewährleisten. Das Bundesverfassungsgericht räumte somit dem sogenannten **informationellen Selbstbestimmungsrecht** großen Raum ein. Der Entwurf des vorliegenden Gesetzes hat hierzu präzise Regelungen getroffen.

Ferner regelt das Gesetz in seinem zweiten Unterabschnitt erstmals eindeutig die Befugnisse der Polizei bei Speicherung, Nutzung und Weitergabe von **gesammelten Daten**, wozu der Gesetzgeber hier auch aufgrund des § 34 des Berliner Datenschutzgesetzes verpflichtet war. Sorgt somit das ASOG - wie es in der Kurzfassung genannt wird - auf der einen Seite für den Schutz des informationellen Selbstbestimmungsrechts des Bürgers, so dient es auf der anderen Seite auch als Grundlage einer effektiven **präventiven Verbrechensbekämpfung**, die sich in den einzelnen Regelungen streng an den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit hält. Es ist also ausgeprägt, daß sich der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit im Gesetz, in jeder einzelnen Norm widerspiegelt.

[Wieland (Bü 90/Grüne): N irgendwo!]

- Ich weiß, daß Sie grundlegende Angst vor dem Polizeigesetz haben, Herr Wieland!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Vor diesem allerdings!]

Überlassen Sie das den Leuten, die etwas davon verstehen! - So dient z. B. insbesondere die Vorschrift des § 26 dem Anspruch des Bürgers auf präventive Bekämpfung der Schwerekriminalität durch präzise Regelungen über den Einsatz des sogenannten verdeckten Ermittlers.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Gehempolizei!]

Berücksichtigt wird in diesem Gesetz somit die erforderliche moderne Methode zur vorbeugenden Bekämpfung der Kriminalität.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Die ist uralt!]

und wir alle wissen, daß die Kriminalität sich ihrerseits ebenfalls modernster Mittel bedient. Hier soll zumindest eine Waffen-gleichheit hergestellt werden.

Wichtig ist auch zu erwähnen, daß die Polizei zukünftig beispielsweise in der Lage sein wird, durch gezielte Maßnahmen bereits im Vorfeld von Fußballrowdytum präventiv tätig zu werden und die entsprechenden Daten zu sammeln. Auch hierzu gibt es eine Ermächtigungsvorschrift für die Polizei.

Wichtig erscheint mir auch, daß das Gesetz eine Regelung getroffen hat, die Personen, die für eine erforderliche polizeiliche Maßnahme als verantwortlich erkannt wurden, auch zur **Kosten-trägungspflicht** heranzieht. Das ist eine bislang so nicht gekannte Regelung, und diese wird eine möglichst geringe Belastung des Steuerzahlers nach sich ziehen.

Im wesentlichen unverändert wurden die bisherigen Regelungen des im großen und ganzen bewährten ASOG zur sogenannten normalen polizeilichen Aufgabe der **Gefahrenabwehr** übernommen. Auch diese Regelungen - und das betone ich ausdrücklich nochmals - stehen selbstverständlich unter dem Regelungsvorbehalt des **Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes**, an den sich die Polizei strikt zu halten hat.

Nach Auffassung der CDU-Fraktion ist es mit diesem Gesetzesentwurf gelungen, einerseits polizeiliches Handeln auf das erforderliche Maß zu beschränken und andererseits dem überwiegenden allgemeinen Interesse des Bürgers an mehr Sicherheit und an vorbeugender Verbrechensbekämpfung Rechnung zu tragen. Wir sind sicher, daß wir in absehbarer Zeit dieses auch für Polizeibeamte handhabbare Gesetz nach ausführlicher Beratung in den Ausschüssen zusammen mit den Kollegen von der SPD verabschieden werden.

Uns liegt - das darf ich abschließend sagen - noch ein dringlicher Antrag vom Bündnis 90 vor, wonach eine sechsmonatige **Verlängerungsfrist der Regelungen des Datenschutzes**

(C)

(D)

Gram

- (A) **zes** erforderlich ist. Wir stimmen heute der Dringlichkeit zu und kündigen jetzt schon an, daß wir uns dafür einsetzen, diesen Antrag in die Ausschüsse zu überweisen, damit ausführlich beraten werden kann, ob wir so viel Zeit benötigen. Ich persönlich ziehe eine dreimonatige Lösung vor, wobei wir dann in aller Ruhe und Gelassenheit die neuen Regelungen diskutieren und verabschieden können. - Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU -  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Stellv. Präsident Führer:** Herr Wieland - zur Geschäftsordnung!

**Wieland** (Bu 90/Grüne): Ich stelle den Antrag, den Senator für Inneres herbeizuzitieren! Ich vermag nicht einzusehen, warum hier über das Gesetz beraten wird, das für die Polizei die Arbeitsgrundlage auf Jahrzehnte hinaus sein wird, und er just in diesem Moment sich irgendwohin verflüchtigt hat!

[Beifall bei Bu 90/Grüne]

**Stellv. Präsident Führer:** Es ist der Antrag gestellt worden. Ich bitte zu versuchen, den Innensenator zu finden. Dann können wir den ersten Redebeitrag aufrufen. Wenn er nicht gefunden wird, müssen wir abstimmen. Können wir so verfahren? - Dann machen wir das so. Es wird nachgefragt, ob er zu erreichen ist. Er ist ja im Hause. Nach der Geschäftsordnung hat das Abgeordnetenhaus das Recht, den Senat herbeizuzitieren, und wenn er bei dieser Beratung nicht anwesend ist, dann müssen wir dem folgen. Kann mir jemand von der Senatsbank sagen, ob es in Kürze möglich ist, daß der Senator hier erscheint?

[Frau Sen Stahmer: Herr Landowsky ist mit energischem Gesicht enteilt! - Lorenz (SPD): Mehr ist nicht zu machen!]

- (B) - Dann werde ich die Sitzung ganz kurz unterbrechen. Wir warten, bis der Innensenator da ist!

[Kurze Unterbrechung]

Nachdem nun der Innensenator den Raum betreten hat, darf ich die unterbrochene Sitzung fortführen. Ich gebe der Abgeordneten Seelig das Wort!

**Frau Seelig** (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jede Bürgern und jeder Bürger ist aus polizeilicher Sicht ein permanentes Sicherheitsrisiko.

[Zuruf von der CDU: Ich auch?]

- Ja, Sie auch! - Dem trägt der Gesetzentwurf der großen Koalition Rechnung. Die ursprünglich der Polizei zugewiesene **repressive Aufgabe** als Hilfsorgan der Staatsanwaltschaft wird jetzt immer mehr zurückgedrängt zugunsten der **präventiven Aufgabe**, mögliche Straftaten generell zu verhindern. Damit wird die Aufgabe der Polizei in ein polizeiliches Ermittlungsvorfeld verlegt, in dem alle Informationen, aber auch alle, gesammelt werden müssen, und zwar von jedem, weil nicht ausgeschlossen werden kann, daß irgendwann und von irgendwem eine Straftat begangen werden kann.

Im ersten Abschnitt - § 1 - wird der Polizei denn auch neben der Abwehr einer konkret sich abzeichnenden Gefahr die Verhütung künftiger Straftaten und Ordnungswidrigkeiten zugesellt, also die vorbeugende Bekämpfung von Straftaten. Dabei sei darauf hingewiesen - und das finde ich bemerkenswert -, daß dieser Begriff der **vorbeugenden Verbrechensbekämpfung** zum ersten Mal in einem Erlaß des preußischen Ministers des Innern vom 13. November 1933 zur polizeilichen Aufgabenbeschreibung benutzt wurde -

[Nix (CDU): Keine Ahnung - die ist viel älter!]

Das ist nun einmal so! - und daß es bisher als eine wichtige, aus der Zeit des Faschismus gezogene, rechtsstaatliche Lehre galt, die wir gerade erlernen sollen, daß der Polizei repressive Aufgaben zuzuweisen, präventive aber von ihr fernzuhalten sind. Denn die Verhütung von Straftaten ist ein Problem der gesamten

Gesellschaft, weist man sie der Polizei allein zu, wird die Konsequenz klar. Für die Polizei gibt es dann keine unwichtigen Daten mehr, sämtliche personenbezogenen Daten in diesem Land von jedem Bürger, also der gesamten Gesellschaft, sind dann von Interesse für die Polizei.

Der Begriff der vorbeugenden Verbrechensbekämpfung ist dabei nirgends sinnmachend definiert und von einer Werte, die polizeiliche Wachbefugnisse grenzenlos macht. Dementsprechend interessiert uns insbesondere alles in diesem Gesetzentwurf, was im Zusammenhang mit **Datenerhebung, Datenverwertung und Datenübermittlung** steht, da er die Datenerhebung durch Observation, durch den verdeckten Einsatz technischer Mittel und durch V-Leute nun endlich institutionalisiert - Praxis war dies ja schon lange. Man erinnere sich an den Lauschangriff auf Klaus Traube im Jahr 1977, damals führte das noch zu einer Staatsaffäre und zum Rücktritt eines Bundesministers des Innern

[Nix (CDU): Das war nicht die Polizei!]

Heute wird dies polizeilicher Normalfall, wenn es nach Ihrem Gesetzentwurf geht.

Auch in der ehemaligen DDR war es interessanterweise nicht möglich, legal wegen vorbeugender Bekämpfung von Straftaten - was auch immer das sei, liegt dann wohl im Ermessen der Polizei - **Telefone abzuhören**. Mietke ist unter anderem angeklagt, weil aufgrund seiner Anweisung 32 Telefonanschlüsse illegal abgehört wurden. Da diese Möglichkeiten nicht nur auf die Person zutreffen, die eventuell einmal Täter werden könnte, sondern auch auf Personen, die jemand kennen, der eventuell Täter werden könnte, oder die sich in der Nähe von unter anderem Ausländern oder Prostituierten aufhalten, sollte man vorsichtig werden. Bei den Ausländern wird noch klar definiert, daß sie gegen Aufenthaltsrechtliche Bestimmungen verstoßen haben könnten, was man ihnen auch nicht ohne weiteres ansieht. Aber Vorsicht! Was ist jedoch mit den Prostituierten, noch dazu nach dem Urteil des Sozialgerichts, daß dies ein ordentlicher Beruf sei? - Wären vielleicht demnächst die Schneider und Klempner zu meiden, und in welchem Radius wäre nach dem Paragraph der Ort zu vermeiden, den man dann besser nicht betritt?

Der Schutz des Bürgers soll angeblich durch die Einschaltung des Richters erreicht werden. Allerdings ist dies schon erheblich durch den Begriff **„Gefahr im Verzug“** eingeschränkt, wobei zwar nachträglich die Bestätigung des Richters erforderlich ist, aber erst einmal kann drei Tage lang munter ausgespäht und abgehört werden, denn in § 25 Absatz 5 steht, daß die Anordnung außer Kraft tritt, wenn sie nicht binnen drei Tagen von dem Richter bestätigt wird.

Auch das automatisierte Abrufverfahren und damit die **Vernetzung** vieler verschiedener Daten und der Datenaustausch mit allen, die nur dann zu überprüfen sind, wenn Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Nutzung durch den Empfänger bestehen, geben mehr als zu denken, denn **Nachricht ist alles**. Dies war 1810 die Philosophie des Polizeiministers Fouche, und das ist auch heute die Philosophie des Polizeistaates. Dieses Allgemeine Gesetz zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Berlin ist eine Ausgeburt dessen. Das dürfen wir so nicht hinnehmen. Wir sollten uns Zeit nehmen und so viel einklagen, wie die große Koalition bisher hat verstreichen lassen, so daß sie jetzt versucht, im Galopp dieses Gesetz durchzupetschen. Wir sollten uns die Zeit nehmen, um zu neuen zivilen und die Menschenwürde achtenden polizeilichen Aufgabenbeschreibungen zu gelangen - Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

**Stellv. Präsident Führer:** Herr Abgeordneter Lorenz, bitte!

**Lorenz** (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe wenig Anlaß, zu der bisherigen Diskussion Stellung zu nehmen, denn ich muß leider sagen, daß die Vertreterin der PDS-Fraktion wohl bisher noch nicht mit einem Polizeigesetz umgegangen ist.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Lorenz

- (A) Die geäußerten Bedenken treffen eigentlich jedes ASOG, jedes Polizeigesetz, das bisher verabschiedet worden ist, und wenn alle Befürchtungen, die Sie geäußert haben, berechtigt wären, dann würden wir in einem der schrecklichsten Polizeistaaten leben, die man sich überhaupt vorstellen kann. Wenn das die Aussage ist, dann können wir allerdings die Diskussion auch an dieser Stelle beenden.

Ich jedenfalls sage in aller Deutlichkeit: Wir haben ein ASOG vorgelegt – –

[Dr. Lange (FDP): Sie nicht, sondern die Innenverwaltung!]

– Nicht die Innenverwaltung, sehr geehrter Herr Dr. Lange, sondern die beiden Fraktionen,

[Wieland (Bü 90/Grüne): Warum hat es dann so lange gedauert?]

die dies in einer ausführlichen Gründlichkeit erarbeitet, diskutiert und verabschiedet haben. Ich weiß, daß das bei Ihnen nie der Fall war, aber wir versuchen das. Wir sind ja auch eine große Koalition, und sie waren immer nur in einer kleinen Koalition. Dieses ASOG kann an dieser Stelle aufgrund der knappen Zeit nicht im einzelnen dargestellt werden. Ich betone aber, daß es zwei Prinzipien realisiert, an denen wir in der Diskussion festhalten werden. Wir – beide Fraktionen – sind bereit, dieses ASOG überall zu modifizieren und zu verbessern, wenn die beiden Kriterien, von denen ich jetzt reden werde, erfüllt sind.

Erstens gehen wir davon aus, daß die Freiheit des Bürgers heute weniger durch den Staat gefährdet wird, sondern durch Bürger, die diese Freiheit der anderen mit kriminellen Mitteln einzuschränken trachten.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die organisierte Kriminalität ist mehr als jeder staatliche Eingriff gegenwärtig in der Lage, gerade die Interessen derjenigen nachhaltig zu tangieren, die zu vertreten diese beiden Volksparteien sich anheischig machen, nämlich der sogenannten kleinen Leute.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wo immer organisierte Kriminalität auftritt.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Es geht hier nicht um organisierte Kriminalität!]

trifft sie letztendlich die kleinen Leute. Auch wenn Banden nur den Mercedes 280 SE aufwärts stehlen, wird am Ende die Kraftfahrzeugversicherung für alle erhöht, und das trifft nicht nur diejenigen, die diese Autos fahren, sondern auch die, die den zehn Jahre alten Golf fahren.

[Beifall bei der SPD und der CDU – Kern (SPD): Sehr richtig! – Wieland (Bü 90/Grüne): Sie reden zum falschen Gesetz!]

Und von den Entmietungsmaßnahmen korrupter und krimineller Hausbesitzer werden nicht die großen, gutbetuchten Leute getroffen, denen zuliebe diese Wohnungen entmietet werden sollen, sondern diejenigen, die darin wohnen, und das sind nun einmal die kleinen Leute. Sie werden durch Maßnahmen aus diesen Wohnungen herausgedrückt, die als primäre Straftaten häufig genug nur Ordnungswidrigkeiten sind. Wenn in die Hausflure unniert und anderes getan wird, dann ist das allenfalls noch ein Hausfriedensbruch, meistens nur eine Ordnungswidrigkeit, aber es drängt die Leute heraus, und am Ende siegt der Hausbesitzer, der diese Rackerbanden oder andere korrupten Elemente angeheuert hat. Um diese Verbindungen zu erkennen und zu zerstören, bedarf es einer Kompetenz auch in diesem Bereich.

[Beifall bei der SPD – Lehmann (Bü 90/Grüne): Das ist dieselbe Sprache, wie sie die SED hatte!]

Zweites Kriterium: Wir wollen, daß diese eingreifenden Maßnahmen, wenn sie angeordnet werden, wirkungsvoll kontrolliert werden. Deswegen haben wir die alleinige Anordnungscompetenz des Polizeipräsidenten in Person vorgeschrieben. Nun sagen Sie nicht, daß das nicht effektiv wäre! Wir sehen gerade heute, daß alles, was ein Polizeipräsident macht, herauskommt und sofortiger parlamentarischer Kontrolle unterliegt.

Hier wird eine Einschränkung gemacht, wie sie in keinem Polizeigesetz vorhanden ist. Das sind die beiden konstitutiven Ele-

mente des Gesetzes: Die Befugnisse der Polizei zur Bekämpfung aller Arten der organisierten Kriminalität in umfassender Weise wird möglich und die wirkungsvolle gleichzeitige Kontrolle des möglichen Mißbrauchs angeordnet! Ich glaube, das ist das beste ASOG, das jemals in einem Landesparlament vorgelegt worden ist. Wir stehen dazu

[Beifall bei der SPD und der CDU]

**Stellv. Präsident Führer:** Nun hat für die Fraktion Bündnis 90/Grüne der Abgeordnete Wieland das Wort!

**Wieland (Bü 90/Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lorenz! Nachdem Kollege Gram in einem eher langweiligen Beitrag versucht hat, zu begründen, warum es von 1983 bis heute gedauert hat, bis dieses Gesetz vorgelegt wird, haben Sie, Herr Kollege Lorenz, sehr emphatisch aber doch wohl zum falschen Gesetz geredet.

Was vorliegt, ist kein Gesetz zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität – das gibt es auch, den Entwurf darüber berät zur Zeit der Bundestag –, sondern ist das **Allgemeine Polizeigesetz**, das für jede Bürgerin und jeden Bürger in Zukunft einschlägig sein wird. Das geht um alles, um jeden Lebensbereich und nur zum Teil um die organisierte Kriminalität. Das ist zugleich auch das Gefährliche an diesem Gesetz. Es ist kein Allenweitsgesetz, auch kein Jahrhundertgesetz, aber es ist das Gesetz, das die nächsten Jahrzehnte Eingriffsgrundlage für die polizeiliche Arbeit sein wird. Es ist schlimm genug. Es kommt der Datensammelwut der Polizei entgegen, setzt nicht die Schranken und Begrenzungen, die wir haben wollen, und hat das, was ich – wie die Humanistische Union – genannt habe, die Tendenz zur Entwicklung einer halbkriminellen Geheimpolizei. Dies steht drinnen

Kollegin Seelig hat einiges an Kritik richtig gesagt, was nicht dadurch falsch wird, daß es eine Vertreterin der PDS vorbringt. Natürlich haben wir keinen **Polizeistaat** – das sagen auch wir nicht –, aber wir haben die Tendenz der staatlichen Behörden, sich immer **mehr Befugnisse** zu nehmen – die wir ihr nicht geben wollen –, sie **ohne Kontrolle** auszuüben und sie möglichst im zweifeltigen **Raum des Geheimen** auszuüben. Beispiele gibt es wahrlich genug. Erinnert wurde bereits an den Fall Traube. Zu erinnern ist beispielsweise auch an den Privatdetektiv Maus, der mit seinen dubiosen Machenschaften über Jahre hin dazu gedient hat, die Grenze zwischen Polizei- und Geheimdienst verschwimmen zu lassen.

Weil die FDP-Fraktion so vehement an dem Stuhl des Herrn Schertz sagt – ich habe gehört, heute wird der Antrag zurückgestellt –, sei es mir erlaubt, noch einmal an seinen Vorgänger, Herrn Hubner, zu erinnern, der seinerzeit vor dem Bundeskriminalamt klar gesagt hat, an welche Daten die Polizei eigentlich heran will, wozu es ihr geht. Er führt in seinem Vortrag aus – ich zitiere aus der Schriftenreihe des BKA –:

Als ich übrigens kurzlich gemeinsam mit dem Präsidenten des Bundeskriminalamts, Herrn Dr. Herold, an dem neuesten, imposanten und neidenweckenden Neubau der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin vorbeifuhr, konnte es eigentlich gar nicht ausbleiben, daß lebhaftere Assoziationen über die Möglichkeiten eines Verbunds der elektronischen Datennetze dieser Anstalt mit den Möglichkeiten der Polizei auftraten. Auch dies dürfte künftige Überlegungen wert sein.

Man hat die Überlegungen gemacht, man hat die Weichenstellungen vorgenommen. Das hier vorliegende ASOG wäre ein weiterer Schritt zur Ermächtigung einer solchen Polizei, die sozusagen in ihrem Datenhunger alles kontrollieren kann, die die Trennungsgrenze zum Geheimdienst damit überschritten hat.

Observationen und Peilsender sowie der Lauschangriff in die Wohnung sollen legal werden. Herr Gram sagte, es solle der einer modernen Polizei entsprechende Einsatz von V-Leuten und verdeckten Ermittlern nunmehr festgeschrieben werden. Daran ist überhaupt nichts modern. Das ist eines der uralten Mittel der Polizei. Der erste Under-Cover-Agent, der in der Geschichte auf-

## Wieland

- (A) trat, war der Chef der Berliner Kriminalpolizei, Stieber, im vergangenen Jahrhundert. Er wurde vom König nach London geschickt, um dort - so sein Auftrag - unter den Demokraten im Exil Unfreien zu strafen. Das sind uralte Methoden, wo der Polizeibeamte vom Verbrecher nicht mehr zu unterscheiden ist, wo er sich in Form seiner sogenannten Jungfernpolizei an Straftaten beteiligen muß, wo er schließlich nicht mehr dem Legitimitätsprinzip unterworfen ist, sondern wie ein Geheimagent agiert. Originalton Stieber aus Bayern:

Wir wollen, daß sich verdeckte Ermittler auch Straftaten mittleren Kalibers schuldig machen können.

Dahin geht die Entwicklung. Das sind die angeblich so harmlosen **verdeckten Ermittler** in diesem Entwurf.

Enthalten ist auch die sogenannte **polizeiliche Beobachtung**, eine Art ständige Fahndungsmaßnahme gegen den nicht Tatverdächtigen.

Nein! Dieses Gesetz ist rundweg abzulehnen. Uns paßt - das habe ich ausgeführt - die ganze Richtung nicht. Wir sind aber auch bereit, über jeden Paragraphen zu streiten. Dafür braucht man Zeit. Wir haben heute eine Fristverlängerung um sechs Monate beantragt, die nötig ist, weil die große Koalition der unendlichen Langsamkeit nicht in der Lage war, dieses Gesetz früher einzubringen. Sie hat es über Monate hinweg mit der Polizei abgestimmt. Sie hat mit sich selbst gerungen. An eine Beteiligung des Parlaments hatte sie da noch nicht gedacht. Deswegen sind wir zähneknirschend bereit, diese Frist zu verlängern. Wir müssen aber auch sagen: Nach den Erfahrungen, die wir mit dieser Koalition haben, scheinen uns drei Monate nicht ausreichend zu sein.

Abschließend sei als letzter Satz gesagt: Wir wehren uns dagegen, daß weitere Schritte in den Überwachungsstaat unternommen werden. Die Polizei darf nicht wie ein Geheimdienst arbeiten. Ein Polizeibeamter muß von einem Kriminellen unterscheidbar sein.

- (B) [Berfall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

**Stellv. Präsident Führer:** Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Abgeordnete Dr. Lange das Wort. Bitte sehr!

**Dr. Lange (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst zum Verfahren: Wir alle wußten, daß uns die **Frist 31. Dezember** dieses Jahres gesetzt war, entsprechende Regelungen zu treffen. Deshalb haben wir, die FDP, in Voraussicht - um auch ausreichend Zeit zu haben, diese Dinge zu beraten - bereits vor der Sommerpause unseren Gesetzentwurf zur Änderung des ASOG eingebracht.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Vorbildlich!]

Es ist auf schärfste zu kritisieren, daß es CDU und SPD versäumt haben, fristgerecht eine Vorlage einzubringen, die uns Gelegenheit bietet, mit denjenigen, die dieses Gesetz tangiert und die die Polizeibeamten in Berlin vertreten - z. B. die Gewerkschaften -, in ausreichender Zeit über diese schwierige Problematik zu diskutieren. Es ist irgendwie peinlich, daß wir uns acht Jahre nach Erlass des Bundesverfassungsgerichtsurteils in Sachen **informationelles Selbstbestimmungsrecht** eine Verlängerung, eine Nachspielzeit von sechs Monaten, geben müssen, nur weil Sie beide - SPD und CDU - offensichtlich intern nicht „zu Potte gekommen sind“.

[Lorenz (SPD): Sechs Jahre waren Sie mit dran!]

- Herr Kollege Lorenz! Ich habe damals bei der Einbringung unseres Antrags gesagt, daß es ein traunges Versäumnis aller Senate der letzten acht Jahre gewesen sei, dem Parlament keine Entscheidungsvorlage unterbreitet zu haben. - Deshalb mein Hinweis! Sie hätten wenigstens dem Innensenator dafür danken können, daß dieser offensichtlich die Vorarbeit geleistet hat.

Wir müssen aber diese sechs Monate Beratungszeit haben, um diese diffizile Problematik wirklich ausführlich mit den Betroffenen zu erörtern. Unsere Position ist - im Gegensatz zu Ihnen, Herr Kollege Lorenz -, daß es uns bei der Gratwanderung zwi-

schen einer effizienten Aufgabenerfüllung durch die Polizei und der Wahrung der Freiheitsrechte des Bürgers und besonders seiner Menschenwürde, um folgende Regelungen gehen wird die beiden Interessenlagen in einem ausgewogenen Verhältnis zu sehen und beide Interessenlagen in einem ausgewogenen Verhältnis auch zu berücksichtigen. (C)

Nach erster flüchtiger Durchsicht Ihres Entwurfs - von SPD und CDU - haben wir nicht den Eindruck, daß dieses ausgewogene Verhältnis in allen Paragraphen gegeben ist. Sie wollen - genau wie wir - polizeiliches Handeln auf eine sichere und klare Gesetzesgrundlage stellen, so daß präventives Polizeihandeln, nämlich die Vorbereitung für Hilfeleistungen und das Handeln in Gefahrenfällen, Verhütung und Vorsorge für die Verfolgung künftiger Straftaten, transparent und richterlich überprüfbar bleibt bzw. wird, Herr Kollege Lorenz. Das polizeiliche Handeln im Bereich der Strafverfolgung wird dadurch eben nicht tangiert. Das ist woanders geregelt, nämlich für das Strafverfahren nach der Tat sind die bundesrechtlichen Regelungen der Strafprozeßordnung maßgeblich. Bei den Beratungen müssen wir uns daher noch einmal daran erinnern. Das ASOG regelt letztendlich polizeiliches Handeln im vorsorgenden und strafatenvorbereitenden Bereich.

Unser gemeinsames Ziel muß es sein - da müssen Sie sich in wesentlichen Punkten noch auf liberalere Positionen bewegen -, den Polizeibeamten und den Bürgern klare Regelungen im sensiblen Bereich der **Datenerhebung und -speicherung** zu geben und für die Polizei in Situationen, in denen Gefahr für Leib und Leben besteht, eine handhabbare Grundlage für schnelles und sicheres polizeiliches Handeln zu schaffen - unter Abwägung der dadurch betroffenen Rechtsgüter.

Wenn Sie sich kritisch Ihren Entwurf ansehen, sind dann einige Positionen, die nicht unsere Zustimmung finden können. Wenn Sie beispielsweise im § 25 von Straftaten von erheblicher Bedeutung reden und im § 17 u. a. definieren, daß es auch Ordnungswidrigkeiten sein können, die aufgrund ihrer Begehungsdauer oder Schwere eine Gefahr für die Allgemeinheit darstellen und geeignet sind, die Sicherheit der Bevölkerung zu beeinträchtigen, so geht das nicht. Herr Kollege Lorenz, wir können nicht möglicherweise gesetztes **Verwaltungsunrecht**, das durch Ordnungswidrigkeiten erzeugt wurde, mit **Straftaten** von erheblicher Bedeutung gleichsetzen. Also auch sprachlich und von der Definition her müssen wir viele Punkte noch regeln. Ich gehe davon aus, daß wir synoptisch unseren und Ihren Entwurf bei den Beratungen nebeneinanderlegen und versuchen, einen im Interesse der Bürger und des schnellen präventiven Handelns der Polizei gemeinsamen Entwurf zu finden, der dieses austariertere, ausgewogene Verhältnis zwischen beiden Interessenlagen zum Ausdruck kommen läßt. - Vielen Dank!

[Berfall bei der FDP]

**Stellv. Präsident Führer:** Für die Gruppe darf ich dem Herrn Schult das Wort geben!

**Schult (Neues Forum):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem Allgemeinen Gesetz zum Schutz der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, kurz ASOG genannt, soll nicht nur ein neues Polizeigesetz in Kraft treten, es werden auch die Polizeiaufgaben neu definiert bzw. die Rolle der Polizei erweitert. Die ursprünglichen Aufgaben der Polizei, die Bekämpfung von Vergehen und Verbrechen dort, wo sie auftreten, und deren Verhütung und das Prinzip, daß nur die Verursacher von Straftaten Betroffenen polizeilicher Maßnahmen sind, werden verändert.

Mit dem Begriff der vorbeugenden **Verbrechensbekämpfung** und der Vorfeldaufklärung steht es jetzt im Ermessen der Polizei, festzustellen, daß von dieser oder jener Person Straftaten ausgehen könnten. Es geraten auch Personen ins Blickfeld polizeilicher Aufmerksamkeit, die zum Umfeld des potentiellen Straftäters oder Begehers von Ordnungswidrigkeiten gehören. Diese Verdachtsmomente reichen nach dem ASOG aus, um nachrichtendienstliche Mittel - V-Leute, Wanzen, geheime Ton- und Videoaufzeichnungen - zum Einsatz zu bringen. Diese wert-

**Schult**

(A) gehenden polizeilichen Ermittlungsmöglichkeiten können nicht nur bei der vorbeugenden Bekämpfung von Verbrechen, sondern auch bei Vergehen und bei Ordnungswidrigkeiten angewendet werden. Der Observation und Bespitzelung durch Polizei und Staatsschutz sind somit kaum noch rechtliche, höchstens noch personelle und finanzielle Grenzen gesetzt.

Eine immer wieder beschworene Errungenschaft des Grundgesetzes ist die **Trennung von Polizei und Nachrichtendiensten** bzw. Polizei und nachrichtendienstlichen Methoden. In diesem Gesetz versuchen die Regierungsparteien nun nicht, dem Verfassungsschutz polizeiliche Vollmachten zu erteilen, sondern umgekehrt: die Polizei wird zum Geheimdienst. Es ist kein Wunder, daß selbst in CDU-Kreisen über die Abschaffung des Verfassungsschutzes diskutiert wird, wenn hinten herum in den Ländern der Bundesrepublik - auch in den anderen Bundesländern gibt es analoge Gesetze bzw. Gesetzentwürfe - eine nachrichtendienstliche Polizei geschaffen wird.

Wo die Verbindung von Geheimdienst und Polizei hinführt, haben wir zweimal in der deutschen Geschichte gesehen. Vielleicht ist der Zauberlehrling aber nicht lernfähig - Danke!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

**Stellv. Präsident Führer:** Weitere Wortmeldungen gibt es nicht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung - federführend -, an den Rechtsausschuß und an den Hauptausschuß. Wer der Empfehlung des Ältestenrats folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen ' - Gegenstimmen' - Dann sind diese so überwiesen.

[10]

Wir kommen nunmehr zur

**lfd. Nr. 10:**

(B) **a) Drucksache 12/864:**

**I. Lesung des Antrags der Fraktion der PDS über Personalüberleitungsgesetz**

**b) Drucksache 12/867:**

**I. Lesung des Antrags der Fraktion Bü 90/Grüne über Personalüberleitungsgesetz**

Buchstabe a ist bereits durch die Konsensliste erledigt. Zu b ist eine Redezeit von maximal fünf Minuten pro Fraktion und Gruppe vereinbart worden. - Für das Bündnis 90 hat Frau Durkop das Wort!

**Frau Dr. Dürkop (Bü 90/Grüne):** Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Indem wir hier ein Personalüberleitungs- oder auch Personalübernahmegesetz - die sprachliche Regelung ist uns gleichgültig - vorlegen, hat die Opposition wieder einmal die Arbeit der Regierungsparteien gemacht. Laut Koalitionsvereinbarung hatten Sie die Formulierung eines Personalübernahmegesetzes vereinbart, so wie das gemäß des Einigungsvertrages für den § 75 HRG auch vorgesehen ist. Sie mögen sich selber fragen, warum Sie dieses Gesetz bislang nicht vorgelegt haben. Wir meinen, daß die Menschen und die Hochschulen, insbesondere in Ost-Berlin, einen Anspruch darauf haben, daß hier endlich ein ordentliches Verfahren geregelt wird.

Ich erinnere noch einmal an die Folgen der bisherigen Politik im Hochschulbereich. Diese Politik ist gekennzeichnet durch den unseligen Abwicklungsbeschluß - von der SPD noch unter Rot-Grün eingeleitet und dann von der CDU übernommen -, der dann rechtlich nicht haltbar war. Diese Politik ist gekennzeichnet durch die Nichtunterstützung der selbst initiierten Ehrenverfahren an den Hochschulen und schließlich nun durch das Verwehren einer geordneten Überleitung in einen Personalstatus nach westlichem Recht.

Wir erhalten viele Briefe - ich glaube, auch die anderen Fraktionen -, die gezeichnet sind von Resignation und Unsicherheit vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Berliner Hochschulen über ihre berufliche Zukunft. Wir haben den Eindruck, daß die Hochschulangehörigen weichgeklopft sind für rechtsstaatlich nicht vorgesehene Nebenpfade der Überleitung. (C)

Was bietet der Senat an Stelle eines ordentlichen Verfahrens, wie es im übrigen in neuen Bundesländern selbstverständlich ist? - Der Senat bietet uns a) **arbeitsrechtlich unhaltbare Beschlüsse und Empfehlungen**, z. B. in dem letzten Senatsbeschluß vom 23. Oktober, in dem vorgesehen ist, alle Stellen an den Ost-Hochschulen, auch die besetzten - man höre! -, auszuscheiden, ein arbeitsrechtlich nicht haltbares Verfahren. Hierzu gehören die Empfehlungen der Landeshochschulstrukturkommission, die sich noch nicht einmal selbst über den Weg traut und in ihren Beschlüssen vorsorglich am Ende eingearbeitet hat, daß die eigenen Beschlüsse arbeitsrechtlich begutachtet werden sollen. Wie wir hören, ist sowohl der Vertreter der Arbeitgeber als auch der Vertreter der Arbeitnehmer in dieser Kommission der Ansicht, daß durchaus Aussicht auf einen Erfolg dieser Prüfung im Sinne einer arbeitsrechtlichen Unhaltbarkeit besteht.

Was bietet der Senat uns weiter? - b) **tarifrechtlich abenteuerliche Einstufungen** nach einem bisher nicht praktizierten Verfahren, Mitarbeiter statt in BAT-Ost zu lassen in C1- und C2-Besoldungsgruppen einzustufen. Das hat erheblichen Einkommensverlust für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter - bis zu 500 DM pro Person - zur Folge und außerdem eine erhebliche Verschlechterung des Status als Arbeitnehmer oder Arbeitnehmerin. Außerdem kommen hier auf das Land Berlin wieder eine Fülle von Arbeitsrechtsverfahren zu. Aber wir haben ja schon Erfahrung dann.

Der Senator bietet uns c) ferner unordentliche **Berufungsverfahren** für mehr als die Hälfte der 548 Professorenstellen an der Humboldt-Universität. West-Professoren sind nicht einmal angehört, sondern nach Aktenlage auf Berufungslisten gesetzt worden. Das LADG ist kurzfristig ausgesetzt und erst nach massivem parlamentarischen Protest in seiner Rechtmäßigkeit bestätigt worden. Ost-Professoren, die Mitglieder der Struktur- und Berufungskommissionen sind, erhielten die mündliche Zusage in eingeschränktem Ausschreibungsverfahren eine Professur nach HRG-Status zu erhalten. Das werden dann ungefähr 90 Professoren sein, damit dürfte mit den West-Professoren zusammen schon die Hälfte der 548 Professorenstellen besetzt sein. (D)

Der Senat schafft sich d) **Kündigungsmöglichkeiten** wegen mangelnden Bedarfs durch Zusammenlegungsempfehlungen, die noch nicht einmal mit den Akademischen Senaten und den Kuratoren der Hochschulen abgestimmt sind. Nehmen wir als Beispiel die Veterinärmedizin. Der Fachbereich der Humboldt-Universität ist in der Evaluation hoch gelobt worden. Nun sollen an der Humboldt-Universität 470 Stellen eingerichtet werden. Das klingt gut, aber die FU wird 457 Stellen bei der Zusammenlegung mitbringen, und dann bleiben für die 292 HU-Mitglieder noch 13 Stellen übrig.

Ich fordere Sie, meine Kolleginnen und Kollegen insbesondere von der Regierungskoalition,

[Glocke des Präsidenten]

zu einem schnellen Handeln auf, und nicht zu einem langfristigen Verschieben in einen Ausschuß, um nicht noch mehr Menschen an den Ost-Berliner Hochschulen an unserem Rechtsstaat zweifeln zu lassen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne -  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Stellv. Präsident Führer:** Als nächster hat der Abgeordnete Schulte für die CDU-Fraktion das Wort!

**Schütze (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der von der Fraktion Bündnis 90/Grüne eingebrachte Gesetzesantrag ist aus Sicht meiner Fraktion überflüssig. Sie fordern etwas - selbst wenn Sie das in Ihrer Begründung negieren -.

## Schütze

- (A) was wir bereits in dem im Sommer mit großer Mehrheit beschlossenen **Ergänzungsgesetz zum Berliner Hochschulgesetz** geregelt haben. Vielleicht sollten Sie dem Vorbild der Fraktion der PDS folgen und Ihren Antrag – anders als damals bei dem Ergänzungsgesetzentwurf Ihrer Fraktion – nicht erst nach abgeschlossener Beratung im Wissenschaftsausschuß zurückziehen,

[Frau Dr. Durkop (Bü 90/Grüne): Das hätten Sie wohl gern!]

damit wir uns im Ausschuß mit anderen Fragestellungen beschäftigen können. Dennoch einige Worte zum Inhalt Ihres Entwurfs.

Im Gegensatz zu den Antragstellern vertraut meine Fraktion bei der Feststellung der **fachlichen Eignung der Wissenschaftler** auf die Fachkompetenz der von uns durch das Ergänzungsgesetz damit beauftragten Struktur- und Berufungskommissionen. Wir sprechen uns entschieden gegen die Einsetzung zusätzlicher, nur verschleppend wirkender Gremien aus, wie Sie sie mit der Schaffung der sogenannten Vertrauensausschüsse planen. Aus unserer Sicht ist die Gauck-Behörde die legitime Institution zur Überprüfung von Stasi-Mitarbeitern in Deutschland, weitere Ausschüsse halten wir nicht für erforderlich. – Übrigens ist es den Hochschulen unbenommen, in eigener Verantwortung, ohne staatliche Beteiligung **Ehrenausschüsse** oder dergleichen einzusetzen, wenn sie sich davon interessantes Material für die Struktur- und Berufungskommissionen versprechen.

Ich habe den Eindruck, daß es Ihnen mit diesem Antrag darum geht, dringend notwendige **Entscheidungen zu verzögern**. Das ist etwas, was wir bei dem dringend notwendigen Erneuerungsprozeß nicht gebrauchen können. Ferner sehe ich in diesem Antrag eine alte rot-grüne Leidenschaft: den Versuch der Schaffung von **Hochschulgremien**, in denen die eigentlich zuständigen Repräsentanten, die **Hochschullehrer**, nur in der **Unterzahl** vertreten sind. Sie glauben doch wohl nicht allen Ernstes, daß wir es mittragen können, wenn Nichtwissenschaftler und Studenten sich anmaßen, über ihre Ausbilder und Arbeitgeber bindende **Beschlüsse** zu fassen – und das soll nach Ihrem Antrag – wenn ich ihn richtig verstehe – der Fall sein.

- (B)

Die von Ihnen in der Begründung des Antrags konstatierte **Verunsicherung der Mitarbeiter** an den Hochschulen Ost-Berlins wird durch solche Anträge gerade nicht abgebaut. Sie erreichen eher das Gegenteil, und machen letztendlich mit der Angst der Menschen Politik. Dies lehnen wir entschieden ab.

Das von Ihnen in der Begründung des Gesetzentwurfs proklamierte **Anspruchsdenken** ist einer Ihrer altbekannten Fehler. Diese Grundhaltung nützt niemanden, weil sie die betreffenden Personen und ihrem aktiven Handeln nur unnötig lähmt. Vielmehr sollten Sie sich fragen, wie Sie den Wissenschaftlern im Ostteil unserer Stadt helfen können, sich den veränderten Lebensbedingungen unbeschadet zu stellen, und ihnen positive Berufsperspektiven aufzeigen.

Die von Ihnen vorgesehene Ausweitung auf die Angehörigen der ehemaligen **AdW-Institute** lehnen wir ab. Es ist im übrigen nicht auszuschließen, daß hier auch persönliche Interessen vertreten werden. Ihr Entwurf geht offensichtlich irgendetwas davon aus, daß der Wissenschaftsrat einzelne Personen evaluiert hätte. Vor allem schlagen Sie etwas vor, was wir aus grundsätzlichen Gründen ablehnen: Sie wollen Wissenschaftler kraft Landesgesetz von außerhalb der Universität oktroyieren – was wohl einmalig sein dürfte und mit unserem Selbstverständnis von der Autonomie der Hochschulen nicht vereinbar ist. Es gäbe sicher noch mehr zu sagen, die Beratung der Einzelheiten sollte jedoch dem Ausschuß vorbehalten bleiben. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

**Stellv. Präsident Führer:** Als nächster hat der Abgeordnete Dr. Girmus von der Fraktion der PDS das Wort!

**Dr. Girmus (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schütze, wenn Sie sagen, dieser Gesetzentwurf sei über-

flüssig – ich weiß nicht, wann Sie zuletzt eine Hochschule von innen gesehen haben, geschweige denn eine Ost-Hochschule, und ob Sie jemals mit Vertretern von Ost-Hochschulen gesprochen haben –, dann muß ich Ihnen sagen, daß am Montag an der Humboldt-Universität eine **Personalmassensammlung** stattgefunden hat und dort spontan über 400 Mitarbeiter ein **Personälüberleitungsgesetz** unterschriftlich gefordert haben. Das müssen Sie schon zur Kenntnis nehmen.

(C)

Sie kennen wahrscheinlich auch nicht das Ergänzungsgesetz zum Berliner Hochschulgesetz oder haben einfach vergessen, was wir im Wissenschaftsausschuß gemacht haben, denn dort ist die Überleitung ausdrücklich herausgenommen worden, so daß dadurch die Notwendigkeit für dieses Überleitungsgesetz überhaupt erst entstanden ist.

Sie haben zur Kenntnis nehmen können, daß auch wir einen ähnlichen Antrag für ein **Personälüberleitungsgesetz** eingebracht hatten, den wir allerdings in Absprache mit Herrn Fischbeck zugunsten des vorliegenden Antrags zurückgezogen haben. Wir haben uns darauf einigen können, per Änderungsanträgen den Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Grüne zu modifizieren. Der Rückzug unseres Antrags ist in erster Linie dem gemeinsamen Interesse beider Fraktionen geschuldet – so wie es Frau Durkop eben ausgeführt hat – möglichst bald eine akzeptable Lösung für die Mitarbeiter der Humboldt-Universität und anderer betroffener wissenschaftlichen Einrichtungen zu finden. Die Personalmassensammlung, von der ich schon gesprochen habe, hat eindeutig gezeigt, daß das Vorgehen des Senats völlig unakzeptabel ist, da es im Endeffekt einer radikalen Massenentlassung des wissenschaftlichen Mittelbaus gleichkommen würde. Es verwundert folglich nicht, daß sich die Mitarbeiter spontan entschlossen haben, ein solches Gesetz zu fordern.

Herr Senator Professor Erhardt! Wir brauchen wieder einmal ein geordnetes Verfahren. Eines ist klar: Das Ergänzungsgesetz zum Berliner Hochschulgesetz kann das nicht sein. Doch wenn ich Ihre Äußerungen in der Humboldt-Universität richtig verstanden habe – Sie haben sie hier in der Fragestunde bestätigt – tendieren auch Sie zu einer **Kursänderung**. Der vorliegende Gesetzentwurf bietet dafür meines Erachtens eine gute Grundlage.

(D)

Mein wichtigster Kritikpunkt an dem vorliegenden Entwurf ist die nicht vorhandene **Befristung der Personälüberleitung**. An dieser Stelle würde ich unsere Variante vorsehen, die vorseht, die Personälüberleitung der an den Hochschulen Beschäftigten bis zum Beginn des Wintersemesters 1992/93 abzuschließen. Meiner Ansicht nach wäre es auch sinnvoller, die **Vertrauensausschüsse** nur dann wirken zu lassen, wenn ein berechtigter Verdacht besteht, daß ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder der Rechtsstaatlichkeit verstoßen hat – wie es im Einigungsvertrag formuliert ist. Die Überleitung der Mitarbeiter, die über das Wissenschaftlertintegrationsprogramm in den nächsten Jahren in die Hochschulen kommen, sollte getrennt geregelt werden. Das schließt eine Gleichbehandlung nicht aus. Eine Trennung erscheint mir sinnvoll, um den Prozeß der Überleitung der Mitarbeiter der Hochschulen nicht zu überladen und außerdem eine nochmalige Begutachtung der **Wissenschaftler der Akademie** einfach unzumutbar ist – es wäre die vierte Evaluation innerhalb kürzester Zeit.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS)]

Detailfragen möchte ich hier nicht ansprechen, sie sollten möglichst bald im Ausschuß diskutiert werden.

Alle Fraktionen, die ein Interesse an der Aufhebung der für die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Hochschulen im Osten unerträglichen Rechtsunsicherheit haben, sollten ihr Interesse bekunden, indem sie dafür Sorge tragen, daß dieses Gesetz noch in diesem Jahr, wenn möglich schon zur nächsten Sitzung, mit entsprechenden Änderungen beschlossen werden kann. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS]

**Stellv. Präsident Führer:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Flemming von der Fraktion der SPD

(A) **Dr. Flemming (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin sehr zufrieden, daß die PDS ihren Antrag zurückgezogen hat. Ich muß dazu sagen: Mir erschien der Antrag etwas erstaunlich, weil in dem Antrag auch eine Überprüfung auf MIS-Mitgliedschaft gefordert war und dies unterschrieben war mit Herrn Girnus. Das kam mir etwas komisch vor. Ich bin dankbar, daß ich darüber nicht referieren muß.

[Dr. Girnus (PDS): Das verstehe ich nicht, Herr Abgeordneter!]

Die Schere zwischen Bildungsanspruch und -realität spreizt sich in Deutschland immer stärker. Die Vereinigung brachte lange Gedachtes und Prognostiziertes durcheinander. Die Zahl der Studenten in den neuen Bundesländern wird von etwa 150 000 auf 400 000 ansteigen, und die erwartete Verminderung in den alten Bundesländern ist nicht eingetreten, so daß in Zukunft mit etwa 2 Millionen Studenten zu rechnen ist. Die Überlegung, mit Hilfe von Zulassungsbeschränkungen diesem Problem zu Leibe zu rücken, wurde gestern im Bundestag von allen Parteien abgelehnt. Die Einigung findet hier in Berlin statt. Dies setzt aber den Willen zur Umsetzung voraus.

In der Koalitionsvereinbarung wurde deshalb im Bereich der Hochschulen festgelegt, daß 1991 zwei Gesetze in Kraft treten sollen: das **Ergänzungsgesetz** und ein **Personalübernahmegesetz**. Im Ergänzungsgesetz wird in einem Paragraphen ausdrücklich auf die Personalübernahme hingewiesen. Nur die Verbindung beider kann die Neugestaltung der Berliner Hochschullandschaft auch unter den Bedingungen eines angespannten Bildungssektors ermöglichen, schaffen doch erst diese Gesetze vergleichbare Voraussetzungen und Partner in ganz Berlin. Beide Koalitionspartner, Senator Erhardt und die SPD, haben in diesem Hause noch im September erklärt, daß mit der gebotenen Eile ein Personalüberleitungsgesetz eingebracht wird. Die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung sollte einen Entwurf als Grundlage für die Diskussion erarbeiten. Daß heute nicht dieser Entwurf zur Debatte steht, sondern der Entwurf der Opposition, sollte, nachdem dies bereits beim Ergänzungsgesetz der Fall war, dem verantwortlichen Senator zu denken geben. Daß die Opposition dafür sorgt, daß die Koalition ihre vereinbarten Termine hält, kann doch nicht zum Regierungsalltag werden.

[Berfall bei Bü 90/Grüne]

Nun zum Inhalt: Forschung erfordert ebenso wie qualifizierte Lehre eine gewisse innerliche Ruhe der Betroffenen. Viele Eltern im Ostteil dieser Stadt können ein Lied davon singen, wie im vergangenen Jahr die Unsicherheit der Lehrer, ob sie weiterarbeiten können oder nicht, durch ihre Kinder reflektiert wurde. Auch im Hochschulbereich führt dies zu irreparablen Schäden. Ein Student studiert nur einmal, und Lebenszeit ist nicht vermehrbare. Es müssen schnellstens Voraussetzungen geschaffen werden, damit nicht die Geeignetsten die Hochschulen und Universitäten verlassen und potente Wissenschaftler aus den ehemaligen Akademieinstituten frustriert sich andere Möglichkeiten erschließen und den Hochschulen verlorengehen. Es ist Aufgabe dieses Hauses, für die rechtliche Grundlage zu sorgen - dafür zu sorgen, daß die **personellen Voraussetzungen** für eine quantitativ und qualitativ **gute Ausbildung** gegeben sind. Inhalt eines solches Gesetzes kann und darf es nicht sein, daß unter Druck, ohne Prüfung der fachlichen und moralischen Eignung Personal übernommen wird. Dies ist auch nicht in dem hier vorliegenden Entwurf der Fall. Allerdings gibt es über Verfahrenswege und Differenzierungen noch heftig zu debattieren.

Unbenommen von einem Personalüberleitungsgesetz ist die **Planung einer Personalstruktur und entsprechender Lehraufgaben** in den spezifischen Fächern notwendig. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier Konzepte fehlen. Zum einen ist der Markt an Spitzenkräften auch in Deutschland nicht unerschöpflich; zum anderen kann es sich kein Bundesland mehr leisten, die Vermittlung von notwendigem Grundwissen ausschließlich von hochdotierten C 4-Professoren durchführen zu lassen. Betrachtung von Randbedingungen wie finanzielle Sicherung des Studiums durch BAföG-Angleichung und Schaf-

fung von bezahlbarem studentischem Wohnraum gehört ebenso in ein Konzept wie die Entrumpelung von Studiengängen und Prüfungsordnungen, um vertretbare Studienzeiten zu erreichen.

Die SPD sieht in einem Personalüberleitungsgesetz den ersten notwendigen Schritt eines gesetzlichen Rahmens, um die Hochschul- und die Wissenschaftslandschaft endlich zu gestalten und nicht mehr nur zu verwalten.

[Berfall bei der SPD]

**Stellv. Präsident Führer:** Nun hat das Wort der Abgeordnete Dr. Tolksdorf für die FDP.

**Dr. Tolksdorf (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist nicht ganz leicht, hier als vierter Oppositionsredner zu sprechen.

[Berfall des Abg. Dr. Girnus (PDS)]

nachdem wir einen Vertreter der Regierungskoalition gehört haben und drei, die sich mehr oder weniger stark davon distanzieren. Aber ich will dennoch versuchen, den einen oder anderen neuen Gedanken beizutragen.

Ein neuer Gedanke ist es sicherlich nicht, wenn man den Fließ des Bündnisses 90 lobt, ein Ergänzungsgesetz als Entwurf vorzulegen und damit die Hausaufgaben der Regierungskoalition zu erledigen. Das ist insbesondere irritierend, weil ein gut bestallter, umfangreicher Beamtenapparat mit entsprechenden Erfahrungen vorhanden ist, der diese Hausaufgaben eigentlich hätte machen müssen, zumal dem Parlament Versprechungen gemacht wurden.

Ich nehme den Gesetzentwurf zur Kenntnis, wenn ich auch gehofft hatte, es würde schneller gehen und ausreichen, dazu einen Beschluß des Abgeordnetenhauses zu fassen. Wir haben ja festgestellt, daß mittlerweile auch seitens des Senats zumindest in Einzelfällen schon eine Art von Überleitung in Gang gebracht wird. Ich meine, es wäre ausreichend, dies durch einen Beschluß zu beschleunigen. **Aber wenn ein Gesetz das besser regelt, dann akzeptieren wir als Freie Demokraten selbstverständlich und sehr gern eine gesetzliche Regelung.**

Erinnern Sie sich bitte daran, daß der Senat schriftlich verlaubar hatte, daß er sich die **Überleitung von Professoren** als eine Möglichkeit vorstellt. Da war schon klar, daß alle ihr Amt behalten sollten, wenn nicht übergeleitet, dann doch in Positionen, die sie z. B. an der Humboldt-Universität innehaben. Wenn es auch nur Stellen mit Wegfallvermerk gewesen wären, dann hätten doch dabei die Arbeiten fortgesetzt werden können. Das wäre auch sinnvoll. Es wäre erstens gerecht gegenüber den Amtsinhabern, die wissenschaftliche Leistungen erbracht haben und mit ihrer Übernahme zeigen, daß nicht eine ganze Wissenschaftlergeneration in der ehemaligen DDR abgewickelt wird, daß also nur noch die **Westprofessoren** übernommen werden und die aus dem Ostteil der Stadt letztlich außerhalb des Hochschulbereichs landen. Und zweitens wäre es überaus zweckmäßig angesichts der Studentenzahlen, die uns in Zukunft ins Haus stehen, und angesichts der besonderen Leistungen von Hochschulen im Ostteil der Stadt, die es geschafft haben, ihre Studierenden in Zeiten, die wir Regelstudienzeiten nennen, zu einem Abschluß zu bringen, und die nicht die teilweise grotesken Überschreitungen der Studienzeiten in die Wege leiteten, wie wir sie in den Hochschulen im Westteil der Stadt kennen.

Ich meine - daher ging ein Antrag der FDP, der noch nicht beraten werden konnte, in diese Richtung -, dieselbe Gerechtigkeit müsse auch den sogenannten **Mittelbauern** widerfahren, die besonders gerechtigkeitsbedürftig sind, weil sie zum Teil aus politischen Gründen nicht in Professorenämter zugelassen wurden. Es gab allerdings seitens des Senats keinerlei mir bekannte Überlegungen, die Mittelbauer überzulernen. Deshalb unser Vorschlag, dies über einen Antrag in die Wege zu leiten, oder Ihr Vorschlag - vom Bündnis 90 -, es mit Hilfe eines Gesetzes in die Reihe zu bekommen.

## Dr. Tolksdorf

- (A) Ich möchte in der I. Lesung nicht zu viele Details ansprechen. Aber eine Sache hat mich überrascht, da ich meine, daß die AL insofern sehr scheu war, die Überleitung in die Wege zu leiten. Sie haben sich nur zu einer Kann-Vorschrift durchgerungen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Die AL ist ja auch nicht mehr die AL, Herr Professor!]

- Ich nehme zur Kenntnis, Herr Wieland, daß Ihnen ein Teil des Bisses verloren gegangen ist und Sie langsam auch Altpartei werden. Aber vielleicht machen wir es gemeinsam eine Nummer schärfer!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Wir heißen jetzt Bündnis 90/Grüne!]

Deshalb möchte ich gern einen Vorschlag machen, damit Sie sich in der Rechtsnachfolge der AL vielleicht zu meinem Vorschlag bekennen können. Das ist ja nicht ausgeschlossen. - Wir sagen also nicht, sie „können“ nach Maßgabe des Stellenplans und des Bedarfs überleitet werden. Meine Güte, das ist schlicht eine Selbstverständlichkeit! Ich möchte mindestens haben: „sollen“ überleitet werden! Die Menschen, die da sind, sollen die Chance bekommen! Nicht nur eine Kann-Vorschrift. Natürlich „kann“ man sie überleiten; dafür brauchte man nicht einmal ein Gesetz.

[Helms (Bü 90/Grüne): Bravo!]

Lassen Sie uns die Sache sehr schnell beraten, denn es ist tatsächlich - insofern hat Kollege Gimus unbestritten recht - ein erheblicher Bedarf bei den betroffenen Menschen und eine Verunsicherung vorhanden, die ich so noch nicht erlebt habe, seitdem ich hochschulpolitisch tätig bin - und das sind schon ein paar Jährchen. Wir müssen hier tätig werden und Menschen, die existentiell verunsichert sind, eine Perspektive geben, im Interesse nicht nur der Menschen, sondern auch der Funktionsfähigkeit unserer Hochschulen. - Schönen Dank!

[Beifall bei der FDP und bei Bü 90/Grüne]

(B)

**Stellv. Präsident Führer:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuß für Wissenschaft und Forschung - federführend -, an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuß. Wer diesen Überweisungsvorschlägen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall; dann sind die Überweisungen so beschlossen.

[10A]

Wir kommen nun zur

**Ifd. Nr. 10 A, Drucksache 12/884:****Antrags I. Lesung des der Fraktion Bü 90/Grüne über Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? - Das ist nicht der Fall. Wird Beratung gewünscht? - Das ist auch nicht der Fall; dann schlage ich vor, den Antrag an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung - federführend - und an den Rechtsausschuß zu überweisen. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Ich sehe keine; dann ist die Überweisung beschlossen.

[11]

Wir kommen zur

**Ifd. Nr. 11, Drucksache 12/747:****Wahl eines Vertreters oder einer Vertreterin des Rats der Bürgermeister und eines Bürgerbeauftragten oder einer Bürgerbeauftragten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin (FHSVR) sowie deren Stellvertreter/-innen**

Die Wahlvorschläge sind der Vorlage beifügt. Gibt es Wortmeldungen? - Ich sehe keine, wer den Vorgeschlagenen das Vertrauen schenken möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Bei einigen Stimmenthaltungen mit Mehrheit so beschlossen!

[12]

Wir kommen zur

**Ifd. Nr. 12, Drucksache 12/748:****Wahl eines Vertreters der Berufspraxis zum Mitglied des Kuratoriums der Freien Universität Berlin**

Es handelt sich hierbei um eine Ersatzwahl; auch hier ist der Wahlvorschlag der Vorlage beifügt. Wer den Vorgeschlagenen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen - Gibt es Gegenstimmen? - Das sehe ich nicht; dann ist der Vorgeschlagene gewählt.

[13]

Wir kommen zu

**Ifd. Nr. 13, Drucksache 12/826:****Wahl von je einem Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände und der Gewerkschaften zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin**

Auch hier handelt es sich um eine Ersatzwahl; auch hier sind die Wahlvorschläge der Vorlage beifügt. Gibt es Wortmeldungen dazu? - Sehe ich nicht. Wer die Vorgeschlagenen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen - Gegenstimmen? - Sehe ich nicht; dann sind die Vorgeschlagenen gewählt.

[14]

Wir kommen dann zur

**Ifd. Nr. 14, Drucksache 12/870:****Wahl der Mitglieder und der stellvertretenden Mitglieder des mit Beschluß des Abgeordnetenhauses vom 17. Oktober 1991 eingesetzten Untersuchungsausschusses zur Überprüfung der Mitglieder des Abgeordnetenhauses auf eine offizielle oder inoffizielle Tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheit/Amt für nationale Sicherheit der ehemaligen DDR**

Die Wahlvorschläge der Fraktionen sind im Antrag aufgeführt. Gibt es dazu Wortmeldungen? - Sehe ich nicht, wer die Vorgeschlagenen zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit sind die Mitglieder dieses Untersuchungsausschusses einstimmig gewählt, und ich hoffe, daß sie keine Aufgabe übernehmen müssen.

[15]

Wir kommen zur

**Ifd. Nr. 15, Drucksache 12/718:****Große Anfrage der Fraktion der PDS über Arbeit und Qualifizierung von Frauen im Land Berlin**

Zur Begründung hat Frau Herer das Wort. - Bitte sehr!

**Frau Herer (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin natürlich etwas entsetzt, daß gerade jetzt drei Männer vorn positionieren.

[Tiedt (FDP): Das muß aber kein Nachteil sein!]

- Nein, aber es zeigt die Machtverhältnisse in diesem Staat

Frau Herer

(A) In der „Wirtschaftswoche“ war neulich zu lesen:

Die Zweidrittel-Gesellschaft – im Westen lange ein Schlagwort – droht im Osten tatsächlich zu entstehen. Eine Mehrheit ist auf dem Wege zu westlichem Lebensstandard, ein Rest bleibt zurück, vor allem Frauen, Ältere und Ungelehrte beiderlei Geschlechts. Ihr Auskommen ist kärglich, viele haben keine Perspektive mehr.

Da dieser „Rest“ inzwischen in Berlin 200 000 Arbeitslose umfaßt – ohne Kurzarbeiter, Vornuheständler, Sich-Qualifizierende – und davon überproportional die Frauen betroffen sind, hielt es meine Fraktion für erforderlich, daß sich die Abgeordneten dieses Hauses intensiver mit diesen Fragen beschäftigen.

Ich bin mit durchaus bewußt, daß der Umfang dieser Anfrage über die Möglichkeiten dieses Besprechungspunktes hinausgeht. Aber es war mir wichtig, die entscheidenden Fragen, die sich für mich im Zusammenhang mit der **Arbeitsmarktpolitik** hinsichtlich der **Beschäftigung von Frauen** ergeben, im Komplex aufzulisten. Dabei geht es um ein Konzept des Senats, wie die volle Gleichstellung der Frauen in Erwerbstätigkeit, in Aus- und Weiterbildung und allen Wirtschaftsbereichen im Ost- und Westteil der Stadt verwirklicht werden kann. Als Arbeitgeber für den öffentlichen Dienst hat der Senat damit zugleich ein Feld, auf dem er Beispielhaftes in Sachen Gleichstellung in der Gesellschaft leisten kann.

Darüber hinaus ist es erforderlich, ein Gesamtsystem von Instrumentarien zu entwickeln, das die **Gleichstellung von Frauen in der privaten Wirtschaft** befördert. Ansätze dazu finden sich aus meiner Sicht im Brandenburger Sofortprogramm. Das Rahmenprogramm „Arbeitsplätze für Berlin“ sowie dazu erstellte Einzelprogramme von Senatsbereichen können ein wesentlicher Bestandteil sein. Mir geht es aber um ein struktur- und beschäftigungspolitisches Konzept zur Entwicklung der Region Berlin-Brandenburg und – dann eingeschlossen – eine Konzeption für Frauen, die vom Selbstbestimmungsrecht der Frauen ausgeht und ökologische Gesichtspunkte berücksichtigt.

(B) Trotz der Forderung nach einem struktur- und beschäftigungspolitischen Gesamtkonzept sieht die PDS ABM als mögliche Form aktiver Beschäftigungspolitik im Rahmen ihrer Forderung, „Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren“, und räumt ihr einen wichtigen Platz ein.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir unterstützen deshalb gegenwärtig nachdrücklich die Bestrebungen von Frau Senatorin Dr. Bergmann, keine Kürzung von Mittel durch die Bundesanstalt für Arbeit hinzunehmen. Es ist erforderlich, daß sich der Senat dazu äußert, wie er die Kürzungen für Sachmittel und Lohnkosten auffangen will, damit nicht ganze Projekte zerbrechen, sollte das von der Bundesanstalt vorgesehene Konzept durchgesetzt werden.

Wir überschätzen gleichzeitig die Rolle von ABM überhaupt nicht, da nur etwa 10 % der ausgewiesenen Arbeitslosen die Chance haben, eine ABM zu erhalten. Es wird vom Senat heute der Nachweis erwartet, wieviel ABM von den 20 000 vergebenen inzwischen besetzt sind und wie die restlichen 10 000 noch bis Ende 1991 vergeben werden sollen. Dabei sollten auch qualitative Einschätzungen Berücksichtigung finden.

Meiner Fraktion ist bewußt, daß bei Betracht der Gesamtlage zur Situation der Frauen in den neuen Bundesländern Berlin auf dem Gebiet der ABM statistisch besser dasteht als die übrigen Ländern, aber, anteilig an der **Arbeitslosenquote der Frauen** betrachtet, ist ein Defizit vorhanden. Bei bestimmten Bevölkerungsgruppen liegt Berlin negativ vorn. So zum Beispiel bei den Vornuheständlern und bei den arbeitslosen alleinerziehenden Frauen. Der Anteil der letzteren beträgt 11,3 %! Dabei ist zu berücksichtigen, daß in der DDR 94 % der Alleinerziehenden Frauen waren. Von den sich verschlechternden sozialen und arbeitsmarktpolitischen Bedingungen für Frauen sind außerdem besonders Ausländerinnen, Frauen mit Kleinkindern und behinderte Frauen betroffen. Diese Frauen haben unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen ihr Lebenskonzept gewählt und können nicht einfach daraus aussteigen.

(C) Diese Frauen produzieren – mittelbar oder unmittelbar – den gesellschaftlichen Reichtum eines Landes mit und müssen deshalb einen Rechtsanspruch auf ein menschenwürdiges Leben, entsprechend ihren Vorstellungen und Qualifikationen, haben. Ihre Probleme müssen ebenfalls in ein Gesamtkonzept einfließen.

Eine Gesamtkonzept für die Sicherung ihrer Perspektive erwarten natürlich die Frauen und Männer, die keinen Arbeitsplatz und keine ABM erhielten. Und Frauen, die in eine ABM vermittelt wurden, fordern mit Nachdruck, daß aus diesen Stellen stabile Arbeitsplätze werden. In diesen Kontext stellt sich ebenfalls die Forderung an den Senat nach einem Gesamtkonzept

Die Große Anfrage ist für meine Fraktion deshalb weiterhin von vorrangiger Bedeutung, weil wir Mitglieder der PDS einfordern, daß sich Frauen in Zukunft selbstbestimmt und rechtlich untermauert entscheiden können müssen, wie sie ihr Leben gestalten wollen. Das betrifft sowohl den privaten als auch den beruflichen Teil ihres Lebens. Gegenwärtig kann von freier Meinungsentscheidung bei der Mehrheit nicht die Rede sein, da sie äußeren Zwängen unterliegt. Frauen der neuen Bundesländer wollen nur zu 5 % ständig Hausfrauen, 97 % wollen zeitweise oder ständig berufstätig sein, um ihre damit verbundene ökonomische Selbständigkeit und Selbstverwirklichung und gesellschaftliche Anerkennung nicht zu verlieren.

Herr Diepgen hat am 22. Oktober in Kassel von einem Verlust von Identität und Lebensinhalt bei Frauen ohne Arbeit gesprochen und erwähnte den Wunsch dieser Frauen nach Kindern und ihre Forderung nach Kitas. Deshalb bin ich davon überzeugt, daß uns der Regierende Bürgermeister heute sein Konzept zur Realisierung dieser Forderung vortragen wird. Schließlich geht es um 50 % der Bevölkerung.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn in diesem Konzept deutlich würde, daß Frauen in Ost- und West-Berlin eine Perspektive in **zukunftsorientierten Berufen** haben und nicht – wie von einigen Politikern und Wissenschaftlern angedacht – zur Hälfte aus dem Arbeitsmarkt herausgedrängt werden und als Arbeitsmarktreserve behandelt werden sollen. Ich weiß, daß es in der DDR auch in erster Linie die Frauen waren, die für die Kindererziehung zuständig, für die die sozialpolitischen Maßnahmen gedacht waren. Wir hatten ein Mutterschutz-, kein Elternschutzgesetz. Aber mit einer wirklichen Vereinigung Deutschlands hatten wir die **Chance eines Neubeginns**, Frauen und Männern gleiche Rechte zu übertragen. Diese Chance wurde nicht nur vertan, sondern die Bedingungen verschlechterten sich zusehends für Frauen.

Wie auf dem II. Kongreß des Unabhängigen Frauenverbandes deutlich formuliert wurde, brechen jetzt für die DDR-Frauen die Folgen des Anschlusses in völlig neuer Dimension, in Form des „Geschlechterwiderspruchs, als Rang- und Machtverhältnis“ auf, und sie erfahren die „Abwicklung bereits verinnerlichter emanzipatorischer Grundwerte“. Auch für viele Frauen aus der alten Bundesrepublik sind das schmerzliche Veränderungen, da sie sich in der Frauenfrage einen positiven Schub aus der DDR versprochen hatten.

Die Diskussion heute wird nur eine Teildiskussion sein können, der weitere Runden folgen und in diesem Zusammenhang auch Ergebnisse und jeweilige Konzepte auf den Tisch müssen

[Beifall bei der PDS]

**Stellv. Präsident Schwierzina:** Jetzt hat Frau Dr. Bergmann das Wort.

**Frau Dr. Bergmann,** Bürgermeisterin und Senatorin für Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich möchte die hier von der PDS vorgelegte, doch sehr umfangreiche Anfrage – zu diesen 13 genannten Fragen gehören eigentlich 41 –, wenn Sie mir gestatten, in mehrere Komplexe gliedern. In einem ersten Teil möchte ich auf die Maßnahmen eingehen, die unser arbeitsmarktpolitisches Rahmen-

## Frau Bm Dr. Bergmann

- (A) programm hinsichtlich der Arbeit und Qualifizierung von Frauen vorsieht. Das entspricht den Fragen 1 bis 6 und der Frage 10 Ihrer Anfrage.

In einem zweiten Komplex werde ich mich mit den Rahmenbedingungen beschäftigen, die Frauen einen gleichberechtigten Zugang zum Erwerbsleben ermöglichen sollen. Damit sind dann die Fragen 8, 9, 11 und 12 angesprochen.

In einem dritten Teil meiner Ausführungen werde ich auf die Möglichkeiten zu sprechen kommen, die das LADG bietet, um für die weiblichen Beschäftigten im öffentlichen Dienst des Landes Berlin hinsichtlich ihrer Zugangs- und Aufstiegschancen tätig zu werden.

[Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

- Ja, bitte! Ich bin hier zwar nicht die Präsidentin, aber gut!

**Stellv. Präsident Schwierzina:** Sie waren schneller, Frau Dr. Bergmann. - Frau Dr. Löttsch, bitte!

**Frau Dr. Löttsch (PDS):** Sind Sie mit mir nicht auch der Meinung, Frau Bergmann, daß wir uns alle eine lebhaftere Anteilnahme des Senats zu diesem Thema wünschen mußten?

[Sen Pieroth: Ich bin doch da!]

- Sie sind aber nicht der gesamte Senat, Herr Pieroth, bei aller Wertschätzung für Sie.

[Heiterkeit bei der PDS]

- Frau Dr. Bergmann,** Bürgermeistern und Senatorm für Arbeit und Frauen: Ehe ich mit der Beantwortung Ihrer Fragen beginne, lassen Sie mich noch einige generelle Überlegungen vorausschicken. **Erwerbstätigkeit** ist - das ist bekannt - heute für die meisten Frauen mehr als Broterwerb. Frauen verbinden mit einer auswärtigen Tätigkeit in gleicher Weise Selbstbewußtsein, Anerkennung und Identität wie Männer. Das ist eine der positivsten Entwicklungen für Frauen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Mehrheit der Frauen will neben Familie einen festen Platz im Erwerbsleben. Diesem Wunsch muß die Politik Rechnung tragen, und wir alle sind hier aufgerufen, die strukturellen Bedingungen und Voraussetzungen zu schaffen, um Frauen diese Möglichkeiten zu eröffnen.

Auf dem **Berliner Arbeitsmarkt** hatten Frauen auch schon vor der Wende eine besondere Stellung. Sowohl in West als auch in Ost waren prozentual mehr Frauen erwerbstätig als in den jeweiligen Republiken. Es gab vergleichsweise mehr alleinerziehende Mütter und eine hohe Anzahl von erwerbstätigen älteren Frauen. Ihre Erwerbstätigkeit hat für Frauen in beiden Teilen der Stadt eine wichtige materielle und gleichzeitig auch eine identitätsstiftende Rolle gespielt.

Vor diesem Hintergrund ist die derzeitige **Umstrukturierungsphase für Frauen** in besonderer Weise zu problematisieren. Zu Recht befürchten viele Frauen, daß sie wieder verstärkt einem ungeschützten Verdrängungswettbewerb von Seiten der Männer ausgesetzt sein werden. Von vielen Seiten bekommen wir Briefe, in denen sich Frauen darüber beklagen, daß ihnen in den Betrieben als erste nahegelegt worden sei, zu kündigen. Das alte Wort vom Doppelverdienertum macht wieder die Runde, obwohl ganz klar ist, daß das Einkommen von Frauen in der Familie auch essentiell notwendig ist - aber nicht nur.

Die Ängste und Befürchtungen, die kursieren, will ich nicht wegwischen, sie haben durchaus einen realen Hintergrund. Es besteht kein Zweifel, daß Frauen von Arbeitslosigkeit im Zuge des Umbruchs in der ehemaligen DDR und auch im Ostteil der Stadt tatsächlich mehr betroffen sind als Männer: das beweisen alle Zahlen. Aus der Vollbeschäftigung heraus finden sie sich häufiger als Männer in der Situation, mit den materiellen und mit den psychischen Problemen einer nie gekannten Unsicherheit fertigwerden zu müssen.

Die drohende Schere zwischen erwerbslosen Frauen und Männern war uns von Anfang an bewußt, und so ist unser gesamtes arbeitsmarktpolitisches Programm dann auch speziell auf Frauen ausgerichtet. (C)

Ohne vorab bilanzieren zu wollen, will ich an dieser Stelle doch einschleichen, daß wir mit diesen Programmen schon jetzt große Erfolge erzielen. Berlin hat von allen neuen Ländern die bei weitem niedrigste Arbeitslosigkeit zu verzeichnen, und wir haben gleichzeitig die meisten Frauen sowohl in ABM als auch in F- und U-Maßnahmen

[Beifall bei der SPD]

Doch zurück zum Ausgangspunkt. Unser Ziel ist es nach wie vor, aus dem vertikal und horizontal geschlechtsspezifisch strukturierten **Arbeitsmarkt** einen einheitlichen, für **Frauen und Männer gleichberechtigt** verfügbaren Raum zu machen. Welche Wege wir dabei beschreiten, werde ich im folgenden Teil 1 - in der Beantwortung der Fragen 1 bis 6 - klarmachen.

Also zum Teil 1, das ist die Funktion und die Auswirkung unserer Arbeitsmarktpolitik auf die Situation von Frauen in beiden Teilen der Stadt: Arbeitsmarktpolitik für Frauen ist nach unserem Verständnis zunächst einmal **allgemeine Arbeitsmarktpolitik** - allerdings unter Einschluß besonderer **Förderkonzepte für Frauen**. Damit ist gemeint, daß Frauen sich nicht primär als abgrenzbare Problemgruppe in unserem Programm wiederfinden sollen, sondern daß es unser primäres Ziel ist, sie gleichgestellt und gleichberechtigt an allen Fördermaßnahmen und Strategien zu beteiligen.

[Beifall bei der SPD]

Bisherige Arbeitsmarktprogramme und -strategien haben die Prioritäten immer anders gesetzt. Mit dem Argument der formalen Gleichbehandlung von Männern und Frauen wurden besondere Fördermaßnahmen für Frauen immer nur als **Sonderprogramme** und somit als Ausnahme definiert und gefördert. Hinter diesem formalen Argument der Gleichbehandlung hat sich jedoch - wie in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen auch - eine faktische **Ausgrenzung von Frauen** herausgebildet. Die Sonderbehandlung, so wichtig sie an vielen Stellen war und noch ist, ging einher mit diversen diskriminierenden Zuschreibungen, die von mangelndem Interesse und Engagement von Frauen bis zur schlechteren Auffassungsgabe reichten. (D)

Mit solchen Sonderprogrammen allein ist es unseres Erachtens nicht getan. Vor allen Dingen die Frauen im Ostteil der Stadt stellen den weitaus größeren Anteil an den Erwerbslosen und können deshalb nicht länger als bloße Problemgruppe am Rande des Arbeitsmarkts eingestuft werden. Ganz im Gegenteil, zugespielt formuliert: Nicht die Frauen sind das Problem, sondern der Arbeitsmarkt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es sind nicht zuletzt die Entwicklungen der Arbeitswelt und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die besondere Probleme für Frauen aufwerfen. Ziel unserer Arbeitsmarktpolitik ist also nicht die Integration der Problemgruppe Frau, sondern letztlich eine **Umstrukturierung des Arbeitsmarkts**, so daß er für Frauen offen ist und ihren Interessen und Erfordernissen gerecht wird. Es geht hier nicht um eine Politik für Minderheiten oder für Randgruppen, sondern um eine Politik die sich an einer humaneren Gesellschaft orientiert und sich an die Mehrheit der Bevölkerung wendet.

Gleichwohl liegen unsere Hauptprobleme gegenwärtig im Ostteil der Stadt. Mit der Öffnung der Mauer und dem Zusammenbruch der Wirtschaft ist dort eine Situation auf dem Arbeitsmarkt eingetreten, die für viele Menschen zunächst in Arbeitslosigkeit mündet - für Frauen mehr noch als für Männer. Der Anteil der **Frauenarbeitslosigkeit** beträgt zur Zeit 52,6 %, und wie zu erwarten, sind Frauen hauptsächlich in den Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufen sowie im gesamten Dienstleistungssektor arbeitslos geworden. Hier haben wir angesetzt und uns mit dem im Mai dieses Jahres verabschiedeten **Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramm** dazu bekannt, daß dem Staat in einer solchen Umbruchphase eine entscheidende Steuerungsfunktion zukommt. Wir können für eine Übergangszeit staatlich geforderte Arbeitsplätze anbieten - und wir müssen dies tun -

## Frau Bm Dr. Bergmann

- (A) mit deren Hilfe sich Menschen neu orientieren, weiterqualifizieren und für zukunftssträchtige Berufe vorbereiten lassen können. Die ABM-Stellen und die Qualifizierungsmaßnahmen haben eine Brückenfunktion: Sie helfen denjenigen, die ansonsten zunächst ins Nichts der Arbeitslosigkeit entlassen worden wären, und sie helfen auch der Wirtschaft, weil sie Qualifikationen ermöglichen, die zum Teil schon jetzt, zum Teil in zwei, drei Jahren auf dem Berliner Markt gefragt sein werden.

Mit dem **Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramm** hat der Senat einen deutlichen Schwerpunkt auf die Förderung der Frauenerwerbstätigkeit gelegt. Frauen – dies haben wir von vornherein klargemacht – sollen an allen Maßnahmen dieses Programms nicht nur zu 50 %, sondern entsprechend ihrem Anteil an den tatsächlich Erwerbslosen beteiligt werden.

[Berfall bei der SPD]

Frauenförderung ist kein Exkurs im Programm, sondern ein integraler Bestandteil aller unserer arbeitsmarktpolitischen Anstrengungen. Wir konnten dabei kaum auf die Erfahrungen anderer Bundesländer zurückgreifen. Auch ein Überblick über die Programme der anderen neuen Bundesländer einschließlich Brandenburg zeigt, daß hier zwar Sonderprogramme für Frauen aufgelegt werden, aber nicht in dem Maß, wie in Berlin eine unmittelbare Priorität für Frauen im gesamten Programm gesetzt wurde. Allein schon deshalb ist es mir unverstänglich, weshalb die PDS in ihrer Frage 5 das brandenburgische Programm zum Vorbild für unser eigenes stilisiert. Ich sehe das andersherum: Sowohl was die Schwerpunktsetzung als auch was die Güte von Frauenprogrammen anbelangt, haben wir hier in Berlin ausgezeichnete Arbeit geleistet.

Zur Verbesserung der Organisations- und Trägerstruktur auf dem Arbeitsmarkt sind gemeinnützige, treuhändisch tätige **Service-Gesellschaften** eingerichtet worden – Sie wissen das. Entsprechend unserer Zielsetzung der integrativen Arbeitsmarktpolitik wurden diese Einrichtungen zu einer aktiven Frauenförderpolitik auf allen Ebenen verpflichtet. Diese Service-Gesellschaften bieten

- (B)
1. Beratung für Träger und Betriebe zur Verhinderung der überproportionalen Entlassung von Frauen.
  2. Gründungshilfen für Arbeitsförderungs-, Beschäftigungs- und Strukturentwicklungsgesellschaften unter besonderer Berücksichtigung von Frauen und
  3. Aufbauberatung und Anschubfinanzierung für eigenständige Beschäftigungsgesellschaften für Frauen.

Um eine effektive Umsetzung dieser Vorgaben zu gewährleisten, wurden in allen Service-Gesellschaften eigene **Frauenansprechstellen** eingerichtet. Diese Frauenansprechstellen sind wiederum untereinander vernetzt. In regelmäßigen Treffen mit ihnen in unserer Verwaltung stellen wir sicher, daß eine möglichst koordinierte und leistungsstarke Frauenlobby in den Service-Gesellschaften hergestellt wird. Bezogen auf die eigene Organisationsstruktur der Service-Gesellschaften besteht die Auflage, alle Stellen und insbesondere auch den Leitungs- und Managementbereich zur Hälfte mit Frauen zu besetzen. Im übrigen sind alle Service-Gesellschaften regelmäßig zur Berichterstattung über die Einrichtung von ABM – getrennt nach Geschlechtern – verpflichtet. Bis Ende dieses Jahres werden wir einen ersten vollständigen Bericht erhalten; doch alle Teilinformationen, die wir bisher bekommen haben, machen deutlich, daß das Programm gerade auch für Frauen greift.

Aus den über 100 Förderprojekten, die wir bislang auf den Weg gebracht haben, möchte ich nur einige wenige herausgreifen, um Ihnen die Breite des Engagements des Senats zu verdeutlichen. Ich nehme als Beispiel bewußt den Arbeitsmarktbezirk VIII, der gegenwärtig in Berlin die höchste Frauenerwerbslosigkeit hat. In unserer Service-Gesellschaft für die Bezirke Hellersdorf, Marzahn und Hohenschönhausen ist dort unter anderem eine **Beschäftigungsgesellschaft** bei der **Elpro AG** mit einer Zielgröße von 500 bis 600 Stellen auf den Weg gebracht worden. Interessant ist hier die Einbeziehung einer Reihe von Ingenieurinnen, die – das nur als kleine Anmerkung – in der ehemaligen DDR zu 33 % Frauen waren und in den alten Bundesländern nur zu 0,3 %. Die 37 Einzelprojekte bei Elpro umfassen ein

Beratungs- und Planungsbüro für Umweltfragen, ein Schaumstoffrecycling, ein Klärwerksanlagenprogramm. Rund die Hälfte der ABM-Anträge sind von und für Frauen. Weiterhin möchte ich eine **Beschäftigungsgesellschaft** bei der **Berliner Bauakademie** mit etwa etwa 700 Plätzen und einem 50prozentigen Frauenanteil erwähnen, in der zum Beispiel gewerbe- und wohnungswirtschaftliche Analysen erstellt werden, und eine weitere **Beschäftigungsgesellschaft** bei der **Kraftwerks- und Anlagenebau AG** mit einer Qualifizierungsgesellschaft für Energie und Umwelt und einer Zielgröße von 500 Stellen, wobei von den bislang beantragten 60 % auf Frauen entfallen.

[Frau Kampfhenkel (SPD): Sehr gut!]

Neben der Integration von Frauen in die generellen Maßnahmen wird eine Fülle von speziellen Projekten für Frauen angeboten. Als Schwerpunkte können generell die Bereiche gewerblich-technischer Berufe, Tourismus und Beratungstätigkeiten genannt werden. Im gewerblich-technischen Bereich wird zum Beispiel eine gewerkeübergreifende **Frauenbaugruppe** mit ABM-Plätzen für Malerinnen, Lackierinnen, Maurennen, Metallbauernnen und Elektronistatuteurinnen aufgebaut.

[Frau Holzthuter (SPD): Hervorragend!]

– Darauf bin ich auch besonders stolz. –

[Berfall bei der SPD]

Diese Frauenbaugruppe wird bei der Sanierung und Instandsetzung von Altbauten eingesetzt, deren Mieter oder Träger im sozialen und gemeinnützigen Bereich tätig sind. Die Vermittlung einer fachspezifischen Anpassungsfortbildung sowie einer ökotechnischen und bauökologischen Zusatzqualifizierung ist zentraler Bestandteil dieser geplanten Maßnahmen. Darüber hinaus wird im Rahmen dieser Beschäftigungsgesellschaft ein gemeinnütziges Bildungszentrum für Frauen errichtet – auch eine sehr wichtige Aufgabe.

Ich möchte einen weiteren Bereich ansprechen, den Bereich **Tourismus**. Dort ist eine große Beschäftigungsgesellschaft mit drei Teilbereichen im Aufbau. Sie umfaßt

- (D)
1. den Aufbau eines Auskunfts- und Servicezentrums für Frauen im Ostteil der Stadt,
  2. die Ausbildung von Beraterinnen für sanften Tourismus, die Gemeinden hinsichtlich attraktiver Angebote in diesem Bereich beraten sollen, und
  3. den Aufbau eigener Hotel- und Gaststättengewerbe unter den bereits genannten Qualitätsmerkmalen.

Diese Beschäftigungsgesellschaft ist für insgesamt 85 Frauen ausgeschrieben.

Der dritte Schwerpunkt ist die **Beratung**. Hier ist ein Projekt besonders in der Einzelberatung von erwerbslosen Frauen tätig. Neben dieser Beratung werden Informationsveranstaltungen, Orientierungskurse, Berufswegplanung und Bewerbungstraining angeboten.

Im SPI, das unter anderem auch den Bereich Wissenschaft abdeckt, werden zur Zeit spezielle Maßnahmen für Akademikerinnen ausgearbeitet – ein großer Problemerkern in dieser Stadt. So ist zum Beispiel eine Fortbildung zur Weiterbildungsreferentin für erwerbslose Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen beantragt. Dort können Frauen, aufbauend auf ihre wissenschaftliche Kompetenz, in unterschiedlichen Weiterbildungssektoren Kompetenzen und Vermittlungsstrategien erwerben.

Neben diesen Schwerpunkten gibt es in allen Stadtbezirken Einzelprojekte und Einzelmaßnahmen für Frauen. Allein in unserer Service-Gesellschaft für die Bezirke Mitte, Friedrichshagen und Lichtenberg laufen zur Zeit fast ein Dutzend Projekte. Dazu gehören zum Beispiel eine Beschäftigungsgesellschaft für Frauen im Bereich der Altenpflege, die 42 Arbeitsplätze umfaßt, oder eine Qualifizierung in Lohn- und Finanzbuchhaltung.

Ich will mit dieser ausführlichen Beschreibung nicht nur auf die rege Aktivität unserer Service-Gesellschaften hinweisen, sondern gleichzeitig den Frauen Mut machen, daß mit Initiative und Ideen auch in dieser schwierigen Zeit auf dem Arbeitsmarkt durchaus einiges zu bewerkstelligen ist. Unsere Erfahrungen mit dem Info-Bus zeigen, daß man gerade dies nicht oft genug tun kann.

Frau Bm Dr. Bergmann

- (A) Das umfassende Angebot an Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen für den Ostteil der Stadt haben seit Jahresbeginn über 57 000 Menschen in Anspruch genommen; 55,5 % davon waren und sind Frauen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Gegenwärtig sind rund 15 000 Personen in ABM beschäftigt, der Frauenanteil beträgt hier über 48 %. Ich bin sehr froh darüber, denn die anderen neuen Bundesländer liegen mit ihrem Frauenanteil in ABM bei rund 30 %. Die Zahl von rund 40 % ist also ein Durchschnittswert und trifft auf die Berliner Situation nicht zu. Unsere Zielvorgaben für Frauen sind damit noch nicht erreicht, wir sind aber nahe an diesem Ziel.

Eine formale **Quotierung** ist gegenwärtig nach dem **Arbeitsförderungs-gesetz** nicht möglich. Wir hatten sie auch - als eine strikte Quote - nicht für sinnvoll, denn wir wollen mehr erreichen. In der Frauenministerinnenkonferenz wurde kürzlich ein Beschluß gefaßt, um eine Änderung des Arbeitsförderungs-gesetzes dahin gehend herbeizuführen, daß Frauen entsprechend dem Anteil an der Erwerbslosigkeit an allen Maßnahmen nach dem Arbeitsförderungs-gesetz zu beteiligen sind.

Obwohl das Schwergewicht dieser APR-Maßnahmen im Ostteil der Stadt liegt, laufen natürlich gleichzeitig unsere Frauenförderprogramme für den Westteil der Stadt in vollem Umfang weiter. Die Struktur der Erwerbslosigkeit von Frauen im Westteil ist eine andere; deshalb unterscheidet sich auch das Fördernstrumentarium in gewissen Punkten von jenen des arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms. Unsere Projekte im Westteil sind vorrangig auf die Erschließung neuer Berufs- und Beschäftigungsfelder für bestimmte Zielgruppen gerichtet.

Wir versuchen zum Beispiel, Frauen verstärkt mit sogenannten Schlüsselqualifikationen auszustatten. Damit ist der Erwerb einer Qualifizierung gemeint, die in flexible Arbeitsbereiche münden und dem Wandel auf dem Arbeitsmarkt gerecht werden können. Maßnahmen zur Wiedereingliederung von Frauen sollen mit dazu beitragen. Frauen nach der Familienphase eine neue Lebensperspektive zu eröffnen und sie dann zu bestärken, auch ein Leben für sich selbst und nicht immer nur primär für andere zu führen.

- (B) Der Senat fördert darüber hinaus mit Lohnkostenzuschüssen und Wiedereingliederungshilfen die verstärkte **Einstellung von Frauen in der freien Wirtschaft**. Um das Qualifikationsniveau hier wie dort den wirtschaftlichen Erfordernissen anzupassen, gibt es die Möglichkeit einer speziellen Anpassungsfortbildung. Des weiteren bemühen wir uns gerade in der Frauenverwaltung - mit einer Reihe von Berufsvergleichen zwischen Ost und West -, bessere Standards für eine bedarfsorientierte Qualifizierung in beiden Teilen der Stadt zu erarbeiten. Dabei wird speziell auch auf die Bedürfnisse von Ausländerinnen und von Frauen mit Behinderungen eingegangen.

Ich nenne als Beispiele für **Ausländerinnenprojekte** erstens TIO, das jährlich mehr als 30 Frauen die Möglichkeit einer qualifizierten Ausbildung zur Erzieherin eröffnet, und zweitens ISI - Initiative Selbständiger Immigrantinnen -, das ausländische Frauen beim Aufbau einer selbständigen Existenz unterstützt. Auch für behinderte Frauen gibt es im Rahmen der Maßnahmen des Senats spezielle Wiedereingliederungshilfen wie Lohnkostenzuschüsse an Unternehmen, Investitionszulagen und Betreuungskostenersatz.

Der Berliner Senat steht mit seinen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen für Frauen gegenwärtig sicherlich mit an der Spitze in Deutschland. Und ich versichere Ihnen, daß ich jedenfalls kein anderes Land kenne, in dem eine derartige Fülle von Einzelmaßnahmen und speziellen Förderhilfen zur Verfügung steht.

[Beifall bei der SPD, der FDP und der  
Abgn. Frau Greiner (CDU) und Frau Schlicht (CDU)]

So weit zur Beschreibung der Arbeitsmarktpolitik für Frauen. Damit habe ich Ihre Fragen 1 bis 6 und 10 beantwortet.

Den zweiten Teil Ihrer Anfrage will und kann ich kurzer fassen. Es handelt sich um die Fragen 8, 9, 11 und 12, die sich auf die **Rahmenbedingungen für die Qualifizierung von Frauen** beziehen.

(C) Gerade im Ostteil der Stadt erleben zur Zeit viele Frauen einen gewaltigen Umbruch der Rahmenbedingungen für ihre Erwerbstätigkeit, vor allem in der Kinderbetreuung. Ich muß sicher nicht lange ausführen, wie es in der ehemaligen DDR um diese bestellt war. Obwohl Berlin auch als eine Stadt über ein vergleichsweise weitreichendes Angebot öffentlicher Kinderbetreuung verfügt, entspricht es doch bei weitem noch nicht dem Bedarf. Wir müssen - trotz der finanziellen Engpässe in den nächsten Jahren - weiterhin einen bedarfsgerechten Ausbau verfolgen.

Die von mir geleitete Senatsverwaltung fördert zur Zeit drei Projekte zur **Kinderbetreuung**, die Teilnehmenden an Qualifizierungsmaßnahmen offenstehen. Verbesserungen für Alleinerziehende sind zum Beispiel mit der Ausweitung der gesetzlichen Regelung von 5 auf 20 Tagen, die zur Betreuung erkrankter Kinder in Anspruch genommen werden können, und durch die Nichtanrechnung von Erziehungs- und Familiengeld bei der Sozialhilfe erreicht worden. Die Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen hat darüber hinaus ein Gutachten in Auftrag gegeben, das die Situation von Alleinerziehenden in Berlin näher beleuchtet und weitere Chancen zur Hilfe aufzeigen soll.

Ich komme nun zu Frage 8. Die **Ausbildung und Förderung von Mädchen** - gerade in atypischen Berufen - ist und bleibt ein Bestandteil unseres Landes-Sonderprogramms.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Betriebe, die ein Mädchen in einem atypischen Beruf - das heißt im Klartext: in einem Männerberuf - ausbilden, erhalten demnach einen Zuschuß. Dieser Förderbereich wird im Rahmen der Ausweitung des Förderprogramms auf den Ostteil der Stadt aufgestockt werden. Gegenwärtig stehen dafür 280 000 DM zur Verfügung, davon 110 000 DM für den Ostteil der Stadt. Zusätzlich fördern wir auch die Qualifizierung von Ausbilderinnen in diesen Bereichen. Neue Lernbilder sind hier vonnöten!

[Beifall bei der SPD -  
Vereinzelter Beifall bei der CDU -  
Frau Merkel (SPD): Sehr richtig!]

(D) Diskriminierungen von Frauen in der **Lohn- und Gehaltsstruktur** sind überwiegend durch die geschlechtsspezifische Aufteilung des Arbeitsmarkts verursacht. Auf den tariflichen Bereich kann der Senat als Arbeitgeber begrenzt Einfluß nehmen. Die nach wie vor sichtbare Teilung des Arbeitsmarkts ist jedoch nach unserer Auffassung nur durch eine konsequente Förderung von Frauen zu beseitigen. Wir haben in Berlin mit dem LADG einen Anfang für den öffentlichen Dienst gemacht. Das LADG sieht vor, daß Frauen in Bereichen, in denen sie unterrepräsentiert sind, bei gleichwertiger Qualifikation bevorzugt eingestellt werden, um so auch den Anteil von Frauen in besser dotierten Stellen zu erhöhen. Wir wollen dieses Ziel mit der Aufstellung von **Frauenförderplänen** erreichen, zu deren Vorbereitung zur Zeit Analysen über den Anteil der Beschäftigten in allen Senats- und Bezirksverwaltungen erstellt werden. Ich werde im letzten Teil meiner Antwort noch einmal darauf zurückkommen.

In diesem Zusammenhang spielt auch eine verstärkte Umsetzung **flexibilisierter Arbeitsmodelle** eine Rolle; danach ist ebenfalls gefragt worden. Wir betrachten dies als eine der dringlichsten Aufgaben für die nächsten Jahre, und zwar sowohl unter dem Stichwort „Familienphase“ wie auch unter der weiteren Diskussion der Umverteilung der vorhandenen Arbeit. Insbesondere Teilzeitarbeit kann nur dann zu einer tragfähigen Alternative werden, wenn sie für Frauen und Männer gleichermaßen attraktiv gemacht

[Beifall der Frau Abg. Merkel (SPD)]

und in ihrer Struktur - zum Beispiel bei den geringeren Aufstiegschancen - generell verändert wird.

Unsere Erfahrungen in der Berliner Verwaltung können hier richtungweisend sein. Bspelsweise hat sich der Anteil der Männer an den **Teilzeitbeschäftigten** zwischen 1980 und 1987 um fast 50 % - nämlich von 8,4 % auf 12 % - erhöht, und die Teilzeitarbeit im höheren Dienst hat - relativ gesehen - am stärksten zugenommen. Mit flexiblen Wahlmöglichkeiten und der tariflichen Absicherung in der Teilzeitbeschäftigung könnten auch in der freien Wirtschaft Anreize für Männer geschaffen werden.

Frau Bm Dr. Bergmann

- (A) Zur Problematik **sozialversicherungsfreier Beschäftigungsverhältnisse** fordern wir gesetzliche Regelungen für einen umfassenden Schutz von Arbeitnehmerinnen, denn in der Regel betrifft diese Form der Beschäftigung Frauen. Wir fordern die Einbeziehung dieser Beschäftigungsverhältnisse in die Sozialversicherungssysteme, die Sicherung des Kündigungsschutzes und die Sicherung der Lohnfortzahlung.

[Berfall bei der SPD  
und des Abg. Helms (Bü 90/Grüne)]

In der Frauenministerinnenkonferenz waren wir uns darüber ziemlich einig - ziemlich deshalb, weil keine 100prozentige Übereinstimmung erzielt werden konnte. Aber einem Mißbrauch kann nur mit diesen Maßnahmen vorgebeugt werden.

Lassen Sie mich abschließend noch kurz auf den dritten Komplex der Großen Anfrage - die Funktion und **Umsetzung des LADG** in Berlin in Bezug auf Frauenerwerbstätigkeit - eingehen.

Zunächst sei vorausgeschickt: Die §§ 6 bis 9 des LADG sind geltendes Recht und von allen an das Gesetz gebundenen Einrichtungen zu befolgen, ohne daß es weiterer Aktivitäten des Senats bedarf.

[Berfall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Um den Inhalt dieser Vorschriften innerhalb der Verwaltung zu verdeutlichen, wird meine Verwaltung noch in diesem Jahr eine Informationsbroschüre herausbringen. Weiterhin sehen wir einen wichtigen Umsetzungsschritt in der Wahl der Frauenvertreterinnen in den einzelnen Verwaltungen, die bis zum 15. Dezember 1991 abgeschlossen sein sollen. Hierzu hat heute morgen eine Veranstaltung für alle weiblichen Dienstkräfte bei der Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen stattgefunden, die reges Interesse gefunden hat - es waren ungefähr 800 Frauen da, wir mußten sogar einen zweiten Saal hinzunehmen.

[Berfall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

- (B) Ein Zeitrahmen für die Umsetzung des LADG kann nicht gegeben werden, da seine Vorschriften - wie schon gesagt - mit Inkrafttreten des Gesetzes seit Januar diesen Jahres unbeschränkt gelten.

[Abg. Helms (Bü 90/Grüne) meldet sich  
zu einer Zwischenfrage.]

**Stellv. Präsident Schwierzina:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Dr. Bergmann?

**Frau Dr. Bergmann,** Bürgermeistern und Senatorin für Arbeit und Frauen: Ja - bitte!

**Helms (Bü 90/Grüne):** Sie weisen zu Recht darauf hin, daß das LADG seit Januar diesen Jahres schon gilt. Ich frage Sie, warum das LADG bei der Einsetzung von **Staatssekretären** nicht vom Senat angewandt worden ist?

[Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Das muß man  
die Parteien fragen!]

**Frau Dr. Bergmann,** Bürgermeistern und Senatorin für Arbeit und Frauen: Sie wissen doch, wie Staatssekretäre eingesetzt werden, Herr Helms.

Eine genaue Analyse der **Beschäftigungsstruktur im öffentlichen Dienst** ist nach § 19 des LADG im Rahmen des alle zwei Jahre an das Abgeordnetenhaus zu erstattenden Berichts der Verwaltungen zu erwarten. Dieser Bericht muß insbesondere auch über die Entwicklung des Frauenanteils in den Besoldungs-, Vergütungs- und Lohngruppen der einzelnen Berufssparten des öffentlichen Dienstes Auskunft geben. Der erste Bericht dieser Art ist zwei Jahre nach Inkrafttreten des LADG abzugeben. Da dieses mit einem erheblichen Zeitaufwand verbunden ist, bitte ich um Verständnis dafür, daß vorab keinen **genauen statistischen Angaben** möglich sind.

So weit zu den einzelnen Fragen. Die Thematik war so denkbar, die Ausführlichkeit des Berichtes wert. (C)

Ich möchte zum Abschluß noch einige Bemerkungen anschließen. Wir alle sind uns darüber im klaren, daß die Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt und die Verstetigung der Berufsbiographie eine wesentliche Voraussetzung für die **Überwindung der gesellschaftlichen Diskriminierung** darstellen. Ich habe mich bemüht, hier aufzuzeigen, in welcher Weise wir diese fortlaufenden Integrationsbemühungen verfolgen, und ich will noch einmal betonen, daß ich dies als zentrale Aufgabe meiner Tätigkeit gerade in der Verschränkung der Ressorts Arbeit und Frauen begreife.

[Berfall bei der SPD]

Wir sind, so meine ich, auf dem richtigen Weg - und die Zahlen geben uns recht. Wir wissen, daß wir mit unseren Anstrengungen noch lange nicht am Ziel sind.

Trotzdem möchte ich zum Abschluß noch auf einen Umstand hinweisen, der in der jetzigen Diskussion nur allzu leicht untergeht: Wenn wir die Situation der Frauen zu Beginn der achtziger Jahre - und zwar sowohl im Westen wie im Osten - mit der heutigen vergleichen, dann lassen sich viele Gründe dafür finden, daß wir nicht nur klagen müssen, sondern es aufwärts geht mit dem Abbau von Diskriminierungen und einer frauenfreundlicheren Arbeitswelt.

In den alten Bundesländern hat es ein stetes Wachstum der Frauenerwerbsarbeit gegeben. Berlin ist dabei führend. Wir haben heute Frauenförderpläne, in der freien Wirtschaft längeren Mutterschutz und anschließenden Erziehungsurlaub - und zwar wahlweise für beide Partner -. Wir haben mehr Kindergartenplätze und mehr Ganztagschulen. In der ehemaligen DDR hatten Frauen zwar einen sicheren Arbeitsplatz, aber trotz dieser fast vollständigen Integration von Frauen in das Erwerbssystem sind Männer und Frauen in Ost-Berlin durchaus noch sozial Ungleiche geblieben. Wir sollten hier - auch nicht im nachhinein - heroisieren. Weiterhin haben die Geschlechter unterschiedliche Handlungsräume und Entfaltungsmöglichkeiten im Berufsleben und auf dem Arbeitsmarkt wie in der Zuteilung von Lebensperspektiven und Mitgestaltungschancen.

Ich will damit nicht von den jetzigen Problemen ablenken - die sind groß genug, doch wir werden uns ihnen stellen -, aber wir sollten das bei aller Skepsis nicht ganz vergessen. Insofern bin ich zuversichtlich, daß wir mit unseren Maßnahmen auf einem guten Weg sind, wenn wir auch immer hart dranbleiben müssen - das ist uns wohl allen bewußt. - Danke!

[Berfall bei der SPD -  
Vereinzelter Berfall bei der CDU, der PDS,  
bei Bü 90/Grüne und bei der FDP]

**Stellv. Präsident Schwierzina:** Ich danke Ihnen, Frau Dr. Bergmann, für die ausführliche Beantwortung der Großen Anfrage. - In der verabredeten Reihenfolge bitte ich jetzt Frau Herer an das Rednerpult!

**Frau Herer (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon interessant, wie wenig Senatoren sich diesem Thema verpflichtet fühlen. Denn diese Frage geht nicht nur das Ressort von Frau Dr. Bergmann an, sondern betrifft alle Senatsbereiche - vor allem die Wirtschaftsverwaltung.

[Berfall bei der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Gerade vom Wirtschaftssenator oder seinem Stellvertreter sollte man dazu die Anwesenheit verlangen.

Anknüpfend an die Ausführungen von Frau Dr. Bergmann möchte ich sagen, daß der Frauenanteil an der Arbeitslosenquote in Ost-Berlin im Oktober 52,6 Prozent beträgt, aber nur 44,3 Prozent der Frauen in ABM sowie neue Arbeitsplätze vermittelt wurden. Das widerspricht dem, was gesagt wurde, eigentlich nicht. Wir empfinden das als Benachteiligung.

## Frau Herer

- (A) Bei den an Frauen vermittelten Arbeitsstellen handelt es sich zu 60 Prozent um ABM-Stellen und nur zu 40 Prozent um feste Stellen. Hier drohen Langzeitarbeitslosigkeit und Sozialhilfe, wenn keine Konzepte zur Umsetzung dieser ABM-Stellen - dieser zeitlich begrenzten, staatlichen Förderstellen - kommen.

Ich kann mich auch nicht dem anschließen, daß der Frauenanteil ausreichend berücksichtigt wurde. Wenn die Arbeitslosenquote entsprechend steigt, hätten die Frauen auch verstärkt vermittelt werden müssen. Doch das ist nicht der Fall.

Frau Dr. Bergmann sagte in einer Gesprächsrunde an der Humboldt-Universität, daß ihr **Arbeitsmarktprogramm** nicht wirtschaftlich strategisch untersetzt sei, weil dies in einer Marktwirtschaft nicht ginge. Das kann ich nicht unwidersprochen lassen. Ich erinnere nur an die Forderungen der Arbeiterinnen und Arbeiter des Ruhrgebiets und der Gewerkschaften, die sehr wohl ein Eingreifen des Staates verlangten und eine Umstrukturierung der Region erzwangen. Gleiches fordert meine Fraktion für die Region Brandenburg-Berlin, denn Massenarbeitslosigkeit ist nicht über den Markt regulierbar. Wir fordern ein strategisches Konzept, das den in dieser Region massenweise vorhandenen **Akademikerinnen** eine Perspektive bietet. Ich sehe zwar in den Ausführungen von Frau Dr. Bergmann erste Ansätze, aber Chancen hat die Bauakademie nur dann, wenn sie weiterhin öffentliche Finanzierung erhält.

Immerhin waren 12,9 Prozent der Ost-Berliner Frauen Hochschul- und 22 Prozent Fachschulabgänger. Insofern ist - bei aller Würdigung, was inzwischen erreicht ist - das alles nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Hier müssen wir weiter in dieser Richtung arbeiten. Jetzt bearbeiten Frauen mit dieser Qualifikation im Rahmen von ABM zum Teil Wohngeldanträge, da auch im akademischen Bereich Entlassungen von unten nach oben erfolgten und verstärkt Frauen trafen.

- (B) Im Programm „Arbeitsplätze für Berlin“ geht es um ganz Berlin. Deshalb interessierte mich die wirkliche quantitative und qualitative Auslastung beider Stadtteile. Es ging mir nicht um eine Abqualifizierung des Berlin-Programms an sich, als ich von Brandenburg sprach. Aber man sollte auch positive Dinge aus einem anderen Bereich übernehmen. Bei der qualitativen Seite sind Statistiken schwerer zu erstellen. Trotzdem wird auch hier offensichtlich deutlich, daß Frauen zum Teil bei Qualifizierungsmaßnahmen unterfordert werden.

Welche Chancen hat eine Frau zukünftig überhaupt, entsprechend ihren Wertvorstellungen berufstätig zu sein? Das 3-Phasen-Modell der alten Bundesrepublik gerät immer mehr in die Kritik und ist nicht auf der Grundlage der Chancengleichheit für Mann und Frau erdacht worden. Es ist in vielen Fällen eine „Hilfskrücke“ für Frauen. Zur wirklichen Chancengleichheit bedarf es eines Umdenkens in der Gesellschaft und vor allem einer Neufestlegung in einer Verfassung für die gesamte Bundesrepublik Deutschland - aber auch in der Berliner Verfassung. Mit dem Landesantidiskriminierungsgesetz wurde ein wesentlicher Schritt getan, um in bestimmten Maße auch andersgelagerten Konzeptionen gegenzusteuern.

In der Entwicklung der Erwerbstätigkeit für Frauen wird eine Tendenz sichtbar, die auf verstärkte **ungeschützte Teilzeitarbeitsverhältnisse** hinzielt. In der alten Bundesrepublik waren an unterschiedlichen Teilzeitarbeitsverhältnissen 94 % Frauen beteiligt. Im Saarland zum Beispiel sind zur Zeit 80 % der Arbeitenden in ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen Frauen. Jede vierte Arbeitnehmerin schließt heute schon Arbeitsverträge ab, wo wesentliche Arbeits- und Sozialschutzrechte oder tarifliche Absicherungen vorenthalten sind. Da hieran Probleme der Sozialversicherung bzw. der Rente hängen, ist dieser Themenkomplex nicht durch eine Erhöhung der Hinterbliebenenrente zu lösen. Wir fordern tarifliche Absicherung der Arbeitsverhältnisse und die Sicherung einer Mindestrente. Hier sollten der Senat und das Landesparlament Vordenker für die Bundesregierung und den Bundesrat sein.

Ich denke, wir müssen die Entwicklungstendenzen insgesamt in Europa und der Welt betrachten. Hier zu Europa: da bereits heute, wie Frau Bergmann betonte, in EG-Berichten von starker Reduzierung von Personal in Verwaltungs- und EDV-Bereichen vor allem bei Korrespondenz, Kassenführung und einfacher

Schaltertätigkeit zu lesen ist, trifft es wieder zuerst die Frauen. In der alten Bundesrepublik vermochten 3 Millionen Personen, davon über 70 % Frauen, Routinearbeiten in Banken, Versicherungen, Handel und Computerstellen. Der **Absicht des Senats, hier gegenzusteuern**, ist ja zuzustimmen, aber mich hätte interessiert: Wie reagiert die Exekutive auf diese Situation mit ganz konkreten Schritten? Welche Perspektive haben diese Gruppen in einer Hauptstadt mit Regierungsstz? Wie sehen die umfangreichen Frauenförderungspläne für die ökologisch orientierten Technologiezentren und Energiebereiche aus, wie die für die Umweltinstitute?

Ich glaube, es sind auch hier verstärkte **Umschulungs- und Weiterbildungskurse** damit zu verbinden. 700 Förderstellen sind ein erster Anfang, aber sie sind wirklich nur ein erster Anfang. Denn wenn man das Gesamtpotential der Frauen sieht, dann reicht das nicht aus.

Wo sind vom Senat initiierte Ideenbanken, und wo ist der Ideenwettbewerb zur Umgestaltung Berlins unter Einbeziehung der Menschen und vor allen Dingen der Frauen dieser Stadt? Eine Kommission allein tut es nicht, und die Berücksichtigung wirtschaftlicher Aspekte allein auch nicht.

Zum **Vorruhestand** einige Bemerkungen. Viele Frauen sind in den letzten Wochen und Monaten des Bestehens der DDR in den Vorruhestand und damit aus der Erwerbstätigkeit gedrängt worden - deswegen sage ich das in diesem Zusammenhang. Sie haben unter anderen Voraussetzungen - Zuverdienst bis 400 DM, Rentenberechnungsgrundlage alter Verdienst - zugestimmt und sind dann durch Neuregelungen ins Hintertreffen geraten. Es ist genau die Generation von Frauen, die auch in der DDR in der Regel nicht von den sozialpolitischen Maßnahmen profitieren konnte. Sie werden vom Arbeitsamt bezahlt, erhalten aber keine ABM, keine Qualifizierung. Sie fühlen sich hintergangen und ausgegrenzt. Für diese Frauen halten wir eine Nachbesserung der Festlegungen für dringend geboten. Selbst wenn die Gesetze in Bonn beschlossen werden, haben die Länderparlamente die Pflicht, solche Problemlkreise aufzugreifen.

Des weiteren ist es für mich schon erschütternd, daß nach einer kurzlichen Umfrage 88 % der **Ostfrauen bis 24 Jahren** in den nächsten Jahren **keine Kinder** haben wollen. Hier erfolgen Wertverschiebungen. Konsumdenken wird schnell erlernt, und Existenzangst kommt hinzu. Die Deregulierungsgesetze lassen ja hierzu auch keine Freude aufkommen. Deshalb sind die Sicherung einer **kinderfreundlichen Gesellschaft** und entsprechende Gesetze eine wesentliche Grundlage für einen demokratischen Staat. Das beinhaltet für meine Fraktion das Recht auf eine selbstbestimmte Schwangerschaft sowie bezahlbare und gesetzliche Rechte auf einen Kita- und Gesamtschulplatz. Auch hierbei kann der Senat Beispielhaftes tun.

Zu diesen Fragen hat meine Fraktion bereits mehrmals ihre Forderung deutlich gemacht, deshalb zurück zur Frauenförderung und Ausbildungsqualifizierung. Ich halte es für erforderlich, daß der Senat bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen mit beschäftigungspolitischen Aufgaben arbeitet, zum Beispiel Diskriminierungsverbot, Vorlegen eines Frauenförderungskonzepts, Vergabe von Ausbildungsplätzen an Mädchen - das wird offensichtlich in Anfängen schon getan. Daß die Förderung der Aufnahme weiblicher Lehrlinge in männerdominierte Bereiche durch den Senat gefördert wird, halte ich für wichtig, aber - wenn man die Gesamtzahl sieht - wieder für einen Anfang.

Als einen Hoffnungsschimmer sehe ich an, daß es bereits Manager gibt, die den weiblichen Führungsstil - darunter: bessere Konsensbereitschaft - schätzen. Das bestärkt mich in der Haltung, daß Frauen mehr in Führungspositionen zu kommen haben.

[Beifall bei der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Es geht uns um das Aufbrechen **geschlechtsspezifischer Arbeitsteilungen** wie zum Beispiel hohe Vergütungsgruppen für Männer, niedrige für Frauen. Langfristig muß eine humanistische Umbewertung der Arbeits- und Lebensverhältnisse erreicht werden, denn die Probleme der Produktion sind von grundsätzlicher Bedeutung. Es kann nicht ins Unendliche produziert werden, globale Fragen sind zu lösen. - Hierin stimme ich überein.

Da meine Redezeit um ist, möchte ich nur noch sagen, daß ich mir gewünscht hätte, daß der Senat ein bißchen deutlicher

**Frau Herer**

(A) gemacht hätte, was er bisher beim **Landesantidiskriminierungsgesetz** alles erreicht hat, denn das, was ich bisher beispielsweise bei der Einsetzung der Landeshochschulstrukturkommission an der Humboldt-Universität und bei dem Ringelreihen des Senats bei der Einführung des Landesantidiskriminierungsgesetzes mit entsprechendem Durchführungsbestimmungen mitbekommen habe, hat mich nicht in der Annahme bestärkt, daß es mit großen Schritten vorangeht, sondern hierum müssen die Frauen weiterhin kämpfen.

[Beifall bei der PDS]

**Stellv. Präsident Schwierzina:** Danke, Frau Kollegin! - Für die CDU hat der Abgeordnete Ebel das Wort. Bitte!

**Ebel (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vorab sei mir eine Bemerkung gestattet: Bei der Vorbereitung zu diesem Thema mußte ich feststellen, daß ich große Schwierigkeiten hatte, mich hineinzufinden. Das hängt nicht damit zusammen, daß dies heute meine Jungferrede ist, sondern auch am Thema. Daran liegt ein Grundübel der Frage „Frauengleichberechtigung am Arbeitsplatz“, den ich gehe davon aus, daß viele Männer mit der Thematik „Frauenförderpläne“ und anderem Schwierigkeiten haben.

Im großen und ganzen kann ich den Ausführungen der Frau Senatonn Dr. Bergmann zustimmen und möchte nicht im Detail viele Dinge wiederholen. Aber einige Besonderheiten finde ich bemerkenswert. Dazu gehört, daß durch die hohe Arbeitslosigkeit nicht die Frauen die Problemgruppe sind, sondern dies ist ein **Problem des Arbeitsmarktes** ist. Deshalb müssen wir an das Problem grundsätzlich herangehen und nicht versuchen, die Frauen als eine Problemgruppe darzustellen; sie sind ein Teil unserer Gesellschaft.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Arbeit und Qualifizierung von Frauen muß unter allgemeiner Arbeitsmarktpolitik gesehen werden. Sonderprogramme können allein keine Lösung sein. Es reicht auch nicht aus, nur formal die Gleichbehandlung von Frauen und Männern zu fordern, der Arbeitsmarkt muß den Gleichbehandlungsforderungen angepaßt werden. Es ist eine entscheidende Aufgabe für die Zukunft, daß wir den Arbeitsmarkt so ausrichten, daß die Frauen die gleichen Einstiegschancen haben wie die Männer.

(B)

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Die schwierige **Situation am Arbeitsmarkt** ist gerade im Ostteil Berlins durch den **Einbruch der Wirtschaft** hervorgerufen worden. Die Auflösung des Zentralstaates ist außerdem ein wesentlicher Grund dafür, daß eine besonders hohe Frauenarbeitslosigkeit, vor allem in speziellen Berufsgruppen wie Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufen besteht. Die Besonderheit der Frauenarbeitslosigkeit im Ostteil der Stadt ist, daß die Frauen dort sehr qualifiziert sind. Im Gegensatz dazu haben wir im Westteil der Stadt eine andere Struktur. Deshalb müssen wir über ABM, Service-Gesellschaften, Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen den Hebel ansetzen, um die Frauen wieder in Beschäftigung zu bekommen und zu verhindern, daß sie in ein soziales Loch fallen. Das ist das große Problem: Wer ein Jahr und länger arbeitslos ist, der hat große Schwierigkeiten, in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Deshalb bewerte ich sehr positiv, daß bis zum Ende dieses Jahres 30 000 ABM-Stellen genehmigt und besetzt sein werden. Das ist eine sehr gute Leistung des Senats.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Die hohe Arbeitslosigkeit hatte natürlich auch Auswirkungen auf den Westteil der Stadt. Wir sind trotz eines riesigen Potentials an Arbeitsplätzen immer noch bei einer hohen Arbeitslosenquote. Dies ist dadurch bedingt, daß ein Teil qualifizierter Frauen und Männer in den Westteil gekommen sind. Außerdem gibt es die neue Situation, daß aus dem Land Brandenburg viele Pendler kommen, die hier die Arbeit aufnehmen. Die benachteiligten Arbeitslosen sind wieder die weniger qualifizierten Leute, die Älteren oder in bestimmten Bereichen die Jugend.

Als Schwerpunkt sehe ich an, darauf hinzuwirken, daß als **Meßlatte** für Projekte, für Beschäftigungsmaßnahmen, sofern die Möglichkeiten vorhanden sind, speziell Frauenberufe in den Pro-

jektbeschreibungen vorhanden sind. Nur dadurch gibt es die Möglichkeit, den Prozentsatz der Frauen in diesem Bereich zu steigern. Wer eine Projektbeschreibung macht und dementsprechend eine Zusage vom Arbeitsamt bekommt, daß er die Stellen auffüllen kann, der bestimmt auch, welche Arbeitsplätze geschaffen werden. Deswegen muß der Hebel dort angesetzt werden, um Einfluß auf die Projektbetreiber über die Service-Gesellschaften zu nehmen, damit dort besonders Frauenberufe initiiert werden.

(C)

Als weiteren Schwerpunkt sind Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen zu nennen. Wir haben besonders gut qualifizierte Arbeitslose aus dem Ostteil. Es gibt allerdings große Probleme zwischen den Systemen. Dort muß der Hebel angesetzt und die gute Qualifizierung weiter betrieben werden. Sie - die Arbeitslosen - müssen für andere Bereiche, wie Technik oder Verwaltung, umgeschult werden. Außerdem sollten neue zukunftsträchtige Berufsfelder - wie wir sie im Westteil haben - verstärkt als Fort- und Umschulungsmaßnahmen angeboten werden.

Wichtig ist die **Wiedereingliederung von Frauen nach einer Familienpause**. Dies ist ein Grundproblem. Es ist schwer, in die private Wirtschaft einzugreifen. Im öffentlichen Dienst sollte jedoch überlegt werden, wie Frauen nach einer Pause von 3 bis 5 Jahren eine gewisse Gleichstellung, wie beispielsweise bei Personalratsmitgliedern, verschafft werden kann. Personalratsmitgliedern, die für die Belegschaft tätig und eine gewisse Zeit freigestellt sind, wird angerechnet, daß sie in dieser Zeit einen Karrieresprung oder eine Weiterentwicklung hätten durchmachen müssen. Es müssen Möglichkeiten gefunden werden, auch Frauen, die für die Gesellschaft - nämlich für die Kindererziehung - tätig sind, anzurechnen, daß sie in der Zwischenzeit einen Karrieresprung hätten machen können oder ein Treppchen weiter aufsteigen können. Mit besonderer Maßnahmen bei der Wiedereingliederung in die Berufswelt soll ihnen Unterstützung gegeben werden, daß sie diesen Sprung auch mitvollziehen können. Dies ist aber nur im öffentlichen Bereich möglich.

[Beifall bei der CDU, der SPD und bei Bu 90/Grüne]

(D)

Ein weiterer Schwerpunkt ist selbstverständlich die Einrichtung von **Teilzeitarbeitsplätzen**. Dabei muß geprüft werden, welche Bedürfnisse Frauen haben, eine Teilzeitarbeit aufzunehmen und in welchem Bereich dies geschehen soll. Es gibt viele Möglichkeiten, und ich gehe davon aus, daß die Senatsverwaltung auch zukünftig entsprechende Vorschläge erarbeiten wird, um lukrative und interessante Teilzeitarbeitsplätze anbieten zu können. - Ich bedanke mich!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

**Stellv. Präsident Schwierzina:** Ich danke ebenfalls. Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne Frau Kollegin Dr. Klotz - bitte!

**Frau Dr. Klotz (Bu 90/Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Bergmann! Zunächst möchte ich mit Ihnen die Einschätzung teilen, daß Frauenpolitik integrierter Bestandteil der anderen Senatsverwaltungen ist und Frauenpolitik Querschnittsfunktionen hat. Zugleich muß ich feststellen, daß von den Senatsbanken niemand dieser Ansicht ist. Sie sollten den Teil Ihrer Rede, in der Sie dies ausgeführt haben, kopieren und Ihren Kolleginnen und Kollegen zuschicken, vielleicht lernen sie dann noch etwas.

[Beifall bei Bu 90/Grüne und bei der PDS - Frau Herer (PDS): Dafür sind wir da!]

Wir stimmen auch dann überein, daß die Frauen nicht die Problemgruppe sind. Angesichts der Vorgänge an der Humboldt-Universität sind die Männer die Problemgruppe.

[Beifall bei Bu 90/Grüne und bei der PDS]

Diese halten sich die Steigbügel und kooperieren sehr gut mit einander, wenn es darum geht, Frauen aus dem Erwerbsarbeitsmarkt auszugrenzen.

[Beifall bei der PDS]

## Frau Dr. Klotz

- (A) Die Große Anfrage der Fraktion der PDS kommt daher zur richtigen Zeit. Es ist Zeit, Bilanz zu ziehen, einerseits, wie der schwarz-rote Senat es geschafft hat, sein arbeitsmarktpolitisches Programm umzusetzen oder es nicht geschafft hat und welche Gründe dafür bestehen, andererseits, wie die Situation von Frauen auf dem Berliner Erwerbsarbeitsmarkt ist. Die Schaffung von **ABM-Stellen** – egal ob es nun 30 000 oder 15 000 sind – ist nicht identisch mit der Schaffung von dauerhaften Erwerbsarbeitsplätzen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne, bei der SPD und der PDS]

Nach dem Franke-Erlaß gilt um so mehr, daß ABM-Stellen Warteschleifen ohne Landeplatz sind. Um Ihren Begriff der Brückenfunktion zu verwenden: ABM-Stellen haben Brückenfunktionen in die Arbeitslosigkeit.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Es ist auch deshalb der richtige Zeitpunkt für die Große Anfrage, weil seit der letzten Woche die Oktober-Zahlen des Landesarbeitsamtes vorliegen. Ich will wiederum die unzureichend differenzierte statistische Erfassung heftig kritisieren, an der – so vermute ich langsam – auch nicht das größte Interesse besteht. Es gibt keine Aussagen über den Anteil alleinerziehender Frauen unter den Erwerbslosen, die Dauer der Erwerbslosigkeit oder die Anzahl der Frauen, die nach einer Fortbildungs- oder Umschulungsmaßnahme vermittelt werden konnten. Trotzdem spricht die Statistik eine deutliche Sprache: Die **Frauenarbeitslosigkeit** nimmt kontinuierlich sowohl im Ostteil als auch im Westteil der Stadt zu. In Ost-Berlin liegt der Anteil der Frauen bei den Abgängen aus Erwerbslosigkeit deutlich unter denen des Vormonats, für West-Berlin fehlen dazu die Angaben. Bei **Fortbildungen und Umschulungen** – Sie haben es erwähnt – beträgt der Frauenanteil 55 %. Dies sagt aber nichts über die Qualität der F- und U-Maßnahmen aus. Wieviel dieser Frauen, die in F- und U-Maßnahmen waren, wurden wirklich vermittelt? Wohin wurden und werden die Frauen qualifiziert? Diese Fragen interessieren mich sehr!

- (B) Generell kann ich mich nur heftig wundern, daß es trotz aller Erfolgsmeldungen bisher nur gelungen ist, knapp die Hälfte aller **ABM-Stellen** zu besetzen. Ich betone den Begriff „besetzen“! Es scheinen sich – ich lasse mich gern eines Besseren belehren – Prognosen zu bestätigen, die von Anfang an die Umsetzbarkeit dieses arbeitsmarktpolitischen Programmes bezweifelt haben. Wie will es der Senat in den noch verbleibenden sechs Wochen des Jahres schaffen, die über 15 000 ABM-Plätze zu besetzen? Was ist mit dem hartnäckigen Gerücht, daß überzählige ABM-Stellen, die der Senat nicht besetzen kann, an das Land Brandenburg abgegeben werden sollen?

[Beifall der Frau Abg. Pohle (PDS)]

Die Berliner Situation reiht sich nahtlos in die Situation des gesamten Beitrittsgebietes ein. Daß die hohe Erwerbslosigkeit von Frauen eine politische Strategie ist, läßt sich an Äußerungen wie der des sächsischen Ministerpräsidenten Biedenkopf ablesen, der, man und frau höre, von einer normalen Rückführung übersteigerter weiblicher Erwerbsbeteiligung in der DDR spricht. Wenn ich mich richtig erinnere, Herr Kollege von der CDU, ist es Ihre Partei, in der Herr Biedenkopf ist. Noch offener spricht es Herr Franke aus. Er sagt, das Ziel arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen ist es, die Quote erwerbstätiger Frauen in den ostdeutschen Bundesländern von mehr als 90 % auf das alt-bundesdeutsche Niveau von 55 % zu senken.

[Unruhe bei der PDS]

Ich kann dies ohne Kommentar stehen lassen und feststellen, daß die Strategie zweifellos dann besteht, die Arbeitsmarktsituation vor allem über die Ausgrenzung von Frauen zu entlasten. Solche Äußerungen gehen völlig an den Bedürfnissen – der Kollege von der CDU hatte von Bedürfnissen gesprochen – der Frauen aus der ehemaligen DDR vorbei.

[Liepelt (CDU): Ebel heißt der Kollege!]

Die absehbare **Massen- und Langzeiterwerbslosigkeit von Frauen** hat für die Geschlechterbeziehung Konsequenzen. Es entstehen neue, in dieser Weise bisher völlig unbekannte, Abhängigkeitsverhältnisse. Der Frust, der an Frauen und Kindern

(C) ausgelassen wird, wächst. Es gibt hierzu noch keine brauchbaren Zahlen, aber Expertinnen und in den Frauenhäusern Beschäftigte sind sich dann einig, daß die Hermschwelle, zuzuschlagen, sinkt. Frauen reagieren – die Kollegin der Fraktion der PDS hatte dies bereits angesprochen – auf ihre miserable Situation unter anderem mit sinkenden Geburtenraten. Es ist unter dem Aspekt der Diskussion um § 218 schon interessant zu sehen, aus welchen Gründen sich Frauen zu einem Abbruch entschließen. Es gibt vom Frühjahr dieses Jahres eine Untersuchung eines Berliner Krankenhauses mit dem Ergebnis, daß sich Frauen zu 55 % aus Gründen der sozialen Unsicherheit und zu 49 % aus Gründen unklarer Zukunftsaussichten für einen Abbruch entscheiden. Ich finde es legitim, wenn Frauen mit Gebärverweigerung reagieren. Es handelt sich hier um nichts anderes. Kürzungen im Kita-Bereich – wie sie der Senat vorhat – sind genau die richtige Maßnahme, um den Kinderwunsch in Berlin wieder neu zu beleben!

Aber zurück zur konkreten Berliner Situation und zur Schilderung ganz konkreter Vorgänge, die deutlich machen, was jenseits aller schönen Reden für Frauen so läuft. Ich will gar nicht mit so deprimierenden Themen wie der Textilindustrie oder vielleicht der Treuhänder kommen, sondern mich dem **Baubereich** zuwenden, der ja bekanntermaßen boomt und von dem vorhin mit Stolz berichtet wurde. Ich würde sagen: Hier aber rein mit den hoch qualifizierten Frauen aus Ost-Berlin und den neuen Bundesländern, die in diesen Berufen – das wurde auch schon ausgeführt – weitaus öfter vertreten waren als Frauen aus der alten Bundesrepublik. Ich möchte auch drei Zahlen nennen: Ende September 1990 gab es immerhin 1 154 Kurzarbeiterinnen im Bauhauptgewerbe, über 1 000 erwerbslose Ingenieurinnen, Chemikerinnen, Physikerinnen und 1 143 Frauen in leitenden Funktionen der Elektrotechnik. Ich frage mich: Wo sind die geblieben? Wenn man sich an die Arbeitsämter wendet, bekommt man die Auskunft, es gebe keine arbeitslosen Frauen in diesem Bereich, keine erwerbslosen Handwerkerinnen. Und da fängt der Betrug an! Denn für die Karteien der Arbeitsämter stimmt diese Auskunft, aber nicht für die Realität.

(D)

Die Antwort auf die Fragen: Was ist passiert? Was passiert ständig immer noch? – will ich ganz konkret vortragen. Eine arbeitslose Handwerkerin kommt zum Arbeitsamt, um sich registrieren zu lassen. „Als Handwerkerin haben Sie überhaupt keine Chance“, wird ihr schon am Eingang vom Pförtner oder von anderen, die sie dort trifft, erklärt. Und dies unter anderem aus dem Grund, weil die Bauunternehmer es sich überhaupt nicht leisten können, ein Frauenlo auf ihrer Baustelle einzurichten. Kein Wort davon, daß es pro Klo einen Zuschuß von 5 000 DM gibt, wovon man wahrscheinlich goldene Kloschüssel installieren könnte! Es wird ihr weiter gesagt: „Wenn Sie überhaupt eine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben wollen, müssen Sie sich **umqualifizieren**.“ Dies wird also der hochqualifizierten Handwerkerin erklärt, und ehe sie es sich versieht, steckt sie in einer Kurzqualifikation, und so wird alsbald aus der Bauingenieurin eine Arzthelferin, eine Rechtsanwalts- oder Notariatsgehilfin oder eine PC-Fachkraft. Das sind alles Berufe, wo sich Frauen gegenseitig auf dem Arbeitsmarkt die Füße wundertreten und überhaupt nicht gesichert ist, daß sie nach ihrer Umqualifizierung einen Arbeitsplatz ergattern. Die bislang qualifizierte Handwerkerin ist damit natürlich auch aus der Kartei verschwunden, oder sie wird gar nicht erst in sie aufgenommen. Anstatt ihrer ist in der Kartei die so begehrte Arzthelferin oder Computerfachfrau vertreten. Nichts erinnert mehr daran, was sie vormals war.

Arbeitsämter handeln hier gegen Frauen. Sie schulen genau so um, wie westliche Bildungsträger es gern wollen, und halten Frauen so erfolgreich z. B. aus dem boomenden und perspektivreichen Baubereich heraus. Frauen werden ganz bewußt dequalifiziert, wodurch sich ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verschlechtern. Den Arbeitsämtern scheint auch in der Auswahl der **Bildungsträger** die nötige Kompetenz oftmals zu fehlen. Der Begriff der Umschulung wird für Maßnahmen genutzt, die diese Bezeichnung einfach nicht verdienen. Zum Teil werden sie von fragwürdigen Bildungsträgern aus dem alten Bundesgebiet angeboten, deren Solidität äußerst zweifelhaft ist, die aber auf diesem Weg an erhebliche Summen von öffentlichen Geldern

## Frau Dr. Klotz

- (A) herankommen. Die Gelackmeierten sind dabei die Umschülerinnen, die nach einem halben Jahr Computerkurs perspektivlos sind wie zuvor.

Nun müßten doch die Verwaltungen, die Arbeitsämter und der ABM-Ausschuß, den es ja seit Oktober auch in Ost-Berlin gibt, heifroh über jedes solide Angebot von Qualifizierung und Weiterbildung von Frauen im handwerklichen Bereich sein - so sollte frau und man jedenfalls denken. Aber weit gefehlt! Ich möchte auf ein Projekt hinweisen, an dem sich das konkret festmachen läßt. Das ist das Projekt „Lve“, das unter anderem eine Maßnahme für ca. 50 Handwerkerinnen darstellt und eine gewerbeübergreifende Frauengruppe im Baubereich anbietet, die Modernisierung und Instandsetzung auch in sozialen Projekten durchführen will. - Meine Redezeit ist jetzt zu Ende, aber das möchte ich gern noch sagen. - Dieses Projekt hat in dieser Woche mitgeteilt bekommen, daß seine beantragten ABM-Maßnahmen nur für ein Jahr und mit reduzierten Sachkosten genehmigt werden, und es ist klar geworden, daß die Service-Gesellschaft - die ja vorhin so hochgelobt worden ist - das schon lange weiß und vergessen hat, dies dem Projekt mitzuteilen. Aber Sachkosten sind gerade für Frauenprojekte, besonders im gewerblich-technischen Bereich, besonders wichtig, weil es in diesem Bereich nicht reicht, ein Stück Kreide, eine Tafel und ein Blatt Papier zu haben, sondern weil man da Maschinen und hochqualifizierte Dozentinnen und Anleiterinnen braucht, die einfach bezahlt werden wollen. Wenn der Senat sich in seiner Öffentlichkeitsarbeit - die durchaus sehr gut ist; ich erkenne schon an, daß sie sehr positiv ist - gerade mit diesem Projekt schmückt, dann ist es auch die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, dafür einzutreten, daß dieses Projekt die Chance bekommt, über zwei Jahre zu arbeiten, weil ein Jahr einfach nicht ausreicht, daß die Sachkosten zur Verfügung gestellt werden, die dem Anspruch des Projekts, wirklich zu qualifizieren, hoch zu qualifizieren, gerecht werden können. Darauf möchte ich noch einmal hinweisen! - Danke!

[Berfall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

(B)

**Stellv. Präsident Schwierzina:** Für die SPD - Frau Abgeordnete Holzhüter, bitte!

**Frau Holzhüter (SPD):** Sehr verehrte Damen und Herren! Verehrter Präsident! Verehrte Kollegin Klotz! Frauenvermehrungsstrategien kennen wir alle sehr wohl - ich bin seit 1975 aktiv in der Politik - und deswegen haben wir in der Koalition uns ja auch entschlossen, die Ressorts Arbeit und Frauen zusammenzufassen und dann mit einer Frau an der Spitze als deutliches Zeichen unseres Willens zu besetzen, wobei wir natürlich alle anderen Senatsmitglieder weiterhin verpflichtet, in dieser Sache zu arbeiten - das ist völlig klar.

[Vereinzelter Berfall bei der SPD]

Daß die Frauen die Verliererinnen der Einheit sind, darf nicht nur als Schlagwort festgehalten und abgeheftet werden. Die Grundforderung von Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen, daß jede Frau das Recht und die Möglichkeit haben muß, sich aus eigener Arbeit sozial abzusichern, gibt es schon lange. Dies nicht zuletzt, um sich über sich selbst und nicht über den Partner zu definieren. Grundsätzlich muß jede Stunde Arbeit versicherungspflichtig abgesichert sein. Hier wird Hessen eine Gesetzesvorlage in den Bundesrat einbringen, und ich hoffe, Berlin schließt sich an.

[Berfall bei der SPD]

1,6 Millionen Frauen leben in dieser Stadt. Das alte Ost-Berlin, aber auch das alte West-Berlin hatten mit Abstand die meisten berufstätigen Frauen. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie muß trotz größter Sparsamkeit möglich bleiben. Wir wollten immer, daß Mädchen die gleiche qualifizierte Ausbildung erhalten. Das Ergebnis, das heißt die nun vorhandene gute Ausbildung, die Frauen in aller Regel vorweisen können, darf nicht dadurch negiert werden, daß Frauen in der Schlange der Arbeitssuchenden ganz hinten stehen. Die Senatinn unternimmt

hier alles, um mit den vorhandenen Möglichkeiten - und dies bitte ich zu beachten - Frauen zu stützen, zu qualifizieren und ihnen den Einstieg auch in gewerblich-technische Berufe zu ermöglichen. Förderprogramme für Frauen aus der Sicht von Frauen sind hier da, um den besonderen Anliegen von Frauen gerecht zu werden. (C)

Die Frauenministernenkonferenz hat gerade wieder die Wichtigkeit und den Stellenwert von Frauenpolitik öffentlich hervorgehoben. Gute und wegweisende Beschlüsse sind dort gefaßt worden, von denen ich einige nennen will. Um gemeinsam die Gleichberechtigung von Frauen und Männern voranzutreiben, werden die für Gleichstellungs- und Familienpolitik zuständigen Politiker und Politikern der Länder auch zukünftig auf regelmäßig stattfindenden Konferenzen, deren erste ja kürzlich in Potsdam stattfand, eng kooperieren. Auf Antrag Berlins, Niedersachsens und Nordrhein-Westfalens haben die Frauenministernen beschlossen, den Bundesgesetzgeber aufzufordern, die beabsichtigte umfassende **Novellierung des AFG** dazu zu nutzen, den Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter auch hinsichtlich der Teilhabe von Frauen und Männern an Leistungen der Arbeitsförderung umzusetzen. Ohne hier in Einzelheiten gehen zu wollen, will ich doch betonen, daß die Frauenministernen mit diesem Beschluß den Problemen, die in der Fragestellung der PDS aufgezeigt wurden - insbesondere hinsichtlich der hochgradigen Betroffenheit der Frauen von Arbeitslosigkeit - sehr gerecht werden. Sowohl in den neuen als auch in den alten Bundesländern gilt es, dieser überdurchschnittlichen Betroffenheit von Frauen einen umfassenden Maßnahmenkatalog gegenüberzustellen, insbesondere wegen des Wegfalls von Frauenarbeitsplätzen und der Reduzierung von Kinderbetreuungseinrichtungen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR.

Besonders erfreut war ich zu erfahren, daß die Frauenministernen in diesem Zusammenhang auf die unterschiedlichen **Erwerbsbiographien von Frauen und Männern** hingewiesen haben. Während Männer an ihrer Karriere zumeist ungestört stricken und die Pflocke dafür feststecken können, haben Frauen in dieser wichtigen Phase zumeist auch Familienpflichten, so daß sie bestimmte Zertifikate und Zusatzqualifikationen nicht oder erst später als Männer vorweisen können. Die Qualifikationen aber, die Frauen sich in ebendieser Familienarbeit erwerben - von Krankenpflege bis Management - müssen als gleichwertige Tätigkeiten bei der Bewertung mit einbezogen werden.

[Vereinzelter Berfall bei der SPD und der CDU]

Das gilt natürlich auch für Hochschulprofessoren

In der hessischen Bundesratsinitiative wird gefordert, daß auch ausschließlich **geringfügig Beschäftigte** weitgehend in den Schutz der **Sozialversicherung** und teilweise Beschäftigte in den Schutz der **Lohnfortzahlung** kommen sollen.

[Vereinzelter Berfall bei der SPD]

und sich der **Kündigungsschutz** auf alle Beschäftigten erstrecken muß. Diese wichtige Eckpunkte können wir nur begrüßen.

Auch hinsichtlich der **Nachtarbeit** halten die Ministernen in ihrem Beschluß die gesetzliche Neuregelung für nötig. Die im Grundgesetz verankerten Rechte auf körperliche Unversehrtheit sowie freie Entfaltung der Persönlichkeit verpflichten der Gesetzgeber, die gesetzlichen Schutzbestimmungen für Nachtarbeit zu schaffen und zu verstärken.

Ein Antrag Berlins und Brandenburgs fordert die Bundesanstalt für Arbeit auf, umgehend dafür zu sorgen, daß Frauen in den neuen Bundesländern an den **Maßnahmen zur Förderung der beruflichen Bildung und zur Arbeitsbeschaffung** mindestens entsprechend ihrem Anteil an dem jeweiligen Arbeitsamtsbezirk bewilligt werden. Auch das ist ein sehr wichtiges Anliegen. Ich kann an dieser Stelle nur noch einmal begrüßen, daß Berlin bei der Beteiligung von Frauen sowohl an ABM als auch bei Service-Gesellschaften weit an der Spitze liegt. Auch wenn uns allen klar ist, daß AB-Maßnahmen nicht der Weisheit letzter Schluß sind, helfen sie doch in der jetzigen Situation, Frauen den Weg auf den ersten Arbeitsmarkt zu erleichtern, wenn sie mit Qualifizierungsangeboten verbunden sind.

## Frau Holzhüter

- (A) Weitere wichtige Beschlüsse kann ich aus Zeitgründen nicht im einzelnen ansprechen, ich möchte aber noch folgende erwähnen, weil sie in diesen Zusammenhang gehören und für die Arbeit und Qualifizierung von Frauen in Berlin wichtig sind: Zum einen die Umsetzung des dritten **mittelfristigen Aktionsprogrammes der EG** im Bereich der Länder - Regierungskonferenz zur politischen Union -, die besagt, daß die Frauenförderung fester Bestand des Gemeinschaftsrechts werden müsse. Ferner die **Pflegeversicherung**, die unter anderem die nichterwerbstätigen Pflegepersonen in den Schutz der Sozialversicherung einbezieht, die Pflegezeiten in der Rentenversicherung anrechnet und Unfallversicherungsschutz gewährleistet. Das ist ein wichtiger Effekt, auch für die im stationären Pflegebereich Beschäftigten.

Zum Berliner Antidiskriminierungsgesetz will ich mich inhaltlich nicht mehr äußern, nur soviel: Das LADG ist ein wichtiges und notwendiges Instrument für Frauen, für das wir sehr lange gekämpft haben. Deshalb fordern wir, daß es umfassend umgesetzt wird. Ich denke, die Senatorin - und ich verpflichte einfach auch den übrigen Senat dazu - steht dafür ein, daß es umgesetzt wird. Allen Unkenrufen und Pressespektakeln zum Trotz gibt es keine Alternative zum LADG, und wir werden weiter die Umsetzung dieses wichtigen, ja wichtigsten Bestandteils der Frauenpolitik in Berlin im Auge behalten.

[Berfall bei der SPD - Vereinzelter Berfall bei der CDU]

Mit dieser Aufzählung von Bausteinen auf dem Weg zu Gleichstellung für Frauen in Berlin will ich schließen. Es gäbe noch vieles hierzu zu sagen, worauf ich jetzt aber verzichte. Unter dem Strich nur: Eine feste Ausbildung, Chancengleichheit in Schule, Lehre und Universität, aber auch die Möglichkeit, das erworbene Wissen für sich und andere nutzbringend anzuwenden, müssen Ziel einer verantwortungsvollen Frauenpolitik dieser Stadt bleiben. Ich denke, wir haben sie in die richtigen Hände gelegt. - Danke!

[Berfall bei der SPD und der CDU]

(B)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Schmid-Petry, bitte!

**Frau Schmid-Petry (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Fraktion begrüßt ausdrücklich die Debatte im Hohen Hause über Frauen. Ich denke, wir gehen mit diesem Recht alle gemeinsam sehr sparsam um, aber wir werden das Recht beharrlich einfordern. Ich möchte meinen Dank auch ausdrücklich auf Frau Bergmann beziehen. Frau Bergmann, Sie besitzen die notwendige Sensibilität, und die Frauen in Ost und West spüren gleichermaßen, daß sie bei Ihnen gut aufgehoben sind. Ich kann wohl interfraktionell feststellen, daß Sie Fraueninteressen gut vertreten.

[Berfall bei der FDP und der SPD]

Die Sensibilität läßt der Senat allerdings insgesamt vermissen. Das spürt man bereits an der Anwesenheit des Senats, und ich bin Frau Stahmer ausgesprochen dankbar für die Solidarität, die sie hier mit ihrer Kollegin übt.

[Berfall bei der FDP, der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Wenn ich mich im Plenum umschaue, üben offenbar auch die Abgeordneten bewußt Solidarität, und dafür bin ich dankbar.

Die Frau Senatorin hat recht, wenn sie sagt, daß die **Erwerbstätigkeit für Frauen** mehr als Broterwerb ist. Ennenn wir uns, daß im und nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Männer im Krieg oder in der Gefangenschaft waren, die Frauen ganz selbstverständlich die Arbeitsberufe der Männer angenommen haben, und der Verdrängungswettbewerb fing wieder an, als die Männer aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten. Erst sehr langsam - Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre, als Arbeitskräfte gebraucht wurden und wir die ersten Gastarbeiter in das Land holten - hat man die Frauen wieder als Reservetruppe entdeckt. Aber Frauen sind keine Arbeitsreservearmee, auf die man nach Bedarf beliebig zurückgreifen kann.

[Berfall bei der FDP und der SPD]

In den Zeiten von Arbeitslosigkeit sind stets die Frauen besonders betroffen. Das erleben jetzt wieder die Frauen in den neuen Bundesländern. Frauen sind keine soziale Randgruppe, und wir wollen nicht zu Bittstellern abgestempelt werden, sondern für dem selbstbewußt die gleichen Rechte auch auf dem Arbeitsmarkt und die adäquate gesellschaftliche Stellung, die selbstverständlich den Männern in dieser Gesellschaft eingeräumt werden.

[Vereinzelter Berfall bei der PDS]

Dabei hat der Senat auch Vorbildfunktion zu leisten. Wenn Sie sich die Besetzung der hohen Senatsämter anschauen, so haben wir dort zwei Senatorinnen und zwei Staatssekretärinnen, davon werden drei hohe Positionen von der SPD gestellt und eine von der CDU. Die CDU-Fraktion hat das dankenswerterweise gemerkt und intern kräftig korrigiert. Das finde ich außerordentlich positiv.

Kommen wir nun zu den 20 000 ABM-Stellen. ABM-Stellen können nur kurzfristig eine Übergangslösung sein, sie sind kein Allheilmittel. Wenn wir die Haushaltslage für das nächste Jahr - wir werden in 14 Tagen über den Haushalt 1992 diskutieren - und für die kommenden Jahre ansehen, so wissen wir alle, daß wir diese hohen ABM-Zahlen künftig nicht bezahlen können. Dann müssen wieder die Frauen die Zeche bezahlen. Von den neubesetzten Stellen werden nur 25 Prozent mit Frauen besetzt, d. h. weitere 25 Prozent fehlen, und die fordern wir an.

Wir haben kürzlich im Frauenausschuß erfahren, daß der Senat die jetzt beim Aufbau der **Universitäten und Fachhochschulen** gegebene Chance - und diese Chance ist vergleichbar der Stunde Null - nicht ergriff, sondern mißachtet. Wenn wir feststellen müssen, daß 57 % Studentinnen an der Humboldt-Universität eingeschrieben sind, aber Frauen nur zu 25 % im Mittelbau beschäftigt werden und weniger als 5 % Professorinnen dort sind, dann müssen Sie zugeben, daß etwas korrigiert werden muß. Diese Chance, etwas zu korrigieren, können Sie nur dann wahrnehmen, wenn Sie die sechs Hochschulberufungskommissionen und die Strukturkommissionen paritätisch besetzen.

(D)

Das hat der Senat nicht getan, sondern dort sind Frauen vollkommen unterrepräsentiert. Das Ergebnis ist auch schnell und klar ablesbar. Von 47 Professorenstellen, die besetzt werden sollen, stehen 6 Frauen auf den ersten drei Plätzen. Sie sehen, das ist zu wenig. Wenn man sich die jetzt ergangenen Rufe betrachtet, stellt man fest: Von 24 Rufen 2 Frauen! Das ist viel zu wenig. Mit einem solchen Ergebnis können wir uns national und international nicht sehen lassen.

Wir haben im Ausschuß diskutiert, daß die „Lobe-Karteis“ offensichtlich gut funktionieren. Ich denke, wir Frauen sind national aufgerufen, die entsprechenden Netzwerke und „Lobe-Karteis“ aufzubauen.

Wir haben auch festgestellt, daß Sie, Frau Dr. Bergmann, entweder nicht aufgepaßt haben - das ist im Ausschuß nicht so deutlich geworden, ich will Ihnen das zugute halten -, oder der Wissenschaftssenator war störrisch. Die Konsequenz muß jedenfalls sein, daß Sie mehr Kompetenzen erhalten, um das nächste Mal derartige Kommissionen mit Frauen paritätisch besetzen zu können!

[Berfall der Abgn. Frau Holzhüter (SPD), Frau Kampfhenkel (SPD) und Frau Schmidt (PDS)]

Ich denke, es gibt niemanden hier im Saal, der vielleicht noch glaubt, es gäbe keine qualifizierten Frauen, die solche Positionen einnehmen können. Wir waren uns im Ausschuß über alle Fraktionen hinweg einig, daß eine solche Begründung nicht gelten kann.

Wir nehmen weiterhin zur Kenntnis, daß **Frauen erwerbstätig sein wollen** und müssen. Welches Unternehmen kann es sich schon leisten, auf 50 % seiner intelligenten und innovativen Mitarbeiter zu verzichten? Das Unternehmen Staat oder das Unternehmen Gesellschaft kann es ebensowenig. Unser Gesetzgeber fordert dagegen nach wie vor - nicht nur steuerlich - die Hausfrauenehe. Bestraft werden Frauen mit miserabler Alterssicherung als Dank für die Übernahme jahrlanger unbezahlter Arbeit

**Frau Schmid-Petry**

(A) Wenn Sie sich das **Rentenrecht** in der ehemaligen DDR ansehen, dann waren die dort wesentlich weiter. Dies wurde nämlich deutlich, als wir im Sommer dieses Jahres die Rentensysteme einander angeglichen haben. Da konnten Sie feststellen, daß nach bundesdeutschem Gesetz der Zuwachs der Renten bei den kuderlosen Frauen am größten war und bei den Frauen mit drei Kindern am geringsten; unter 10 DM, bei den anderen über 100 DM.

Ich denke, daß auch Prozesse eingeleitet werden müssen, damit Frauen, die Kinder in die Welt setzen und Erziehungsleistungen unentgeltlich erbringen, auch im Rentenrecht belohnt werden.

Lassen Sie mich zum Schluß sagen: Es ist für Frauen wichtig, daß die Rahmenbedingungen stimmen, daß Wohnungen vorhanden sind, Plätze in Kindertagesstätten ausreichend zur Verfügung stehen, Ganztagschulen da sind, wir die Wiedereingliederung in den Beruf gewährleisten können und die Frauen, die Zuhause Kinder erziehen, gesellschaftlich anerkannt werden. Der Geburtenrückgang in den letzten zwei Jahren in der ehemaligen DDR sollte uns zu denken geben.

Ich komme zum letzten Satz: Ich hoffe, daß sich die Mehrheit der Männer im Deutschen Bundestag endlich des Problems der fehlenden Rahmenbedingungen annimmt und sich dieses Problems bewußt wird. - Ich danke Ihnen!

[Berfall bei der FDP]

**Stellv. Präsident Schwierzina:** Ich danke Ihnen auch, Frau Kollegin! - Nun erhält Frau Kukutz das Wort!

**Frau Kukutz (Neues Forum):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Arbeitsplätze sind rar im Osten, nicht nur für Frauen, aber gerade für Frauen, und es werden jeden Tag weniger. Wie es im Beamtendeutsch heißt, „hat die strukturelle Beschäftigungskrise noch nicht ihren Tiefpunkt erreicht“ und „sind für die neuen Länder mittel- und längerfristige Verstetigung“ und „Kalkulierbarkeit der Instrumentarien der Arbeitsmarktpolitik dringend erforderlich.“ Wo sind diese Instrumentarien? Wie wirken die Konzepte? Wie weit entfernt ist die humane Gesellschaft?

(B) Ich befürchte, daß die Senatinn für Arbeit und Frauen bestens die deprimierende Lage kennt und bemüht ist, das in ihrem Rahmen Mögliche zu tun. Ist der Rahmen nicht zu eng, in dem nach Auswegen gesucht wird? Ist z. B. das Allheilmittel **ABM** wirklich geeignet, der Arbeitslosigkeit auch längerfristig entgegenzuwirken, oder ist **ABM** nicht eher ein Kurieren am Symptom, ein Pflaster auf der Wunde, das das massive Ausbluten nicht eindämmen kann, weil die Hauptschlagader des Organismus getroffen ist?

Auch eine Erhöhung des **Qualifizierungsanteils bei ABM** wird daran nicht wesentlich etwas ändern. **ABM** ist zwar eine Maßnahme zur Beschaffung von Arbeit, greift aber nur für kurze Zeit. Der wahre Konflikt wird nicht gelöst, sondern vor sich hergeschoben bzw. zugedeckt. Es ist der Konflikt, daß der völligen Zerstörung gewachsener Strukturen, dem völligen Kahlschlag von Arbeitsplätzen kein Aufbau solcher Strukturen erfolgt, die ein Wachstum ermöglichen. Für die einzelnen kann für eine gewisse Zeit die Angst unterdrückt werden, gänzlich aus dem Berufsleben in das gesellschaftliche Abserts der Arbeitslosigkeit geworfen zu werden.

In meinem näheren und weiteren Bekannten- und Freundeskreis in Ost-Berlin begegne ich vielen, deren Arbeitslosigkeit vorläufig in dem Netz der **AB-Maßnahmen** für ein Jahr oder bestenfalls zwei Jahre aufgefangen wird. Ich denke an die Historikern am abgewickelten Institut der Akademie der Wissenschaften, die genau weiß, daß ein Jahr viel zu kurz ist, um ein neues wissenschaftliches Forschungsprojekt auf den Weg zu bringen. Ich denke an die 59jährige Bildhauern, die jeden Morgen aufwacht mit dem bangen Gefühl, einen Brief im Kasten zu haben, der ihr ihre Existenzgrundlage, das nicht mehr bezahlbare Atelier, unter den Füßen wegreibt. Ihr ist es peinlich, wöchentlich 250 DM Arbeitslosengeld zu bekommen, ohne etwas dafür zu tun. Darum bemüht auch sie sich um eine **ABM-Stelle**, bevor sie im nächsten

Jahr von ihrer kummerlichen Rente vielleicht sowieso die steigende Gewerberaumiete nicht mehr bezahlen kann. Ich denke auch an die Gewerbetreibende aus dem Nachbarhaus, die - ohne ausreichendes Eigenkapital, überrollt von der Konkurrenz, erhöhten Material- und Lohnkosten - ihre Angestellten in die Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit schiebt, selbst zu alt ist, um kreditwürdig zu sein, schließlich kapituliert, das Geschäft aufgibt und auf der Straße steht. (C)

Sie alle sitzen voller Angst vor der Zukunft auf diesem Pulverfaß, und wir hier mit ihnen. Der latente Angstzustand macht sie ohnmächtig. Aber wenn nach diesen zwei Jahren Galgenfrist der Druck wächst, könnte das Faß explodieren und diese Regierung hinwegfegen. Dann werde auch ich nicht mehr hier im Warmen sitzen, sondern mich wie meine Kollegen anreihen in die Schlange der Arbeitslosen, weil der Kunstlerverein, dem ich angehöre, wie so viele andere Projekte sterben wird, weil keine Regelfinanzierung nachfolgen kann. Arbeitslosigkeit ist das Abrutschen in das soziale Abserts. Es gibt kein Netz, das eng genug gewirkt wäre, das massenweise aufzufangen - Danke!

[Berfall bei der PDS]

**Stellv. Präsident Schwierzina:** Ich danke auch!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist diese Große Anfrage erledigt.

Die Ifd. Nr. 16 und 17 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[18]

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 18:**

**a) Drucksache 12/816:**

**Große Anfrage der Fraktion der FDP über Rechtsaufsicht für den „Rundfunk der DDR“ und den „Deutschen Fernsehfunk“ in Berlin** (D)

**b) Drucksache 12/865:**

**Große Anfrage der Fraktion der PDS über Verantwortung des Senats für die Neugestaltung der Gesamtberliner Rundfunklandschaft**

**c) Drucksache 12/894:**

**Antrag der Fraktion der PDS über Änderung der SFB-Satzung**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? - Das ist nicht der Fall. Für die Begründung des FDP-Antrags erteile ich Dr. Hampel das Wort!

**Dr. Hampel (FDP):** Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als die Väter des Einigungsvertrages - wer die auch immer gewesen sein mögen - ihn geschrieben haben,

[Schütze (CDU): Die sind bekannt! -

Lehmann (Bü 90/Grüne): Waren keine Mütter dabei!]

haben sie nicht nur den Artikel 36 geschaffen, in dem es darum ging, die staatsferne Rundfunk- und Fernsehlandschaft der ehemaligen DDR als Sondervermögen der Länder zu installieren, sondern sie haben auch - wenig beachtet zwar - die Artikel 13 und 14 hineingeschrieben, in denen sie selbständig funktionierende Betriebe unter die Rechtsaufsicht der Länder gestellt haben. Zahlreiche Erscheinungen bei der sogenannten Einrichtung lassen aber daran zweifeln, daß der Berliner Senat seine Verpflichtung wahrgenommen hat. Es muß befürchtet werden, daß die Länder, wenn sie denn nachweisen können, daß Schaden durch Verletzung der Rechtsaufsicht entstanden ist, einen Teil der Lasten, die dadurch entstehen, auf das Land Berlin übertragen könnten.

Dr. Hampel

- (A) Wir werden von dem Senat Antwort erbiten - die Fragen liegen Ihnen vor - auf die gesamte Matene der Abwicklung und des Betriebs der Einrichtung. Die Einrichtung wird sich am 31. Dezember 1991 nicht wie Atlantis auflösen, sondern sie wird in ihrem Totenkampf fortwirken und uns noch länger beschäftigen. Es ist daher nötig, von dem Senat Auskunft zu erhalten, wie er denn gedenkt, diesen Prozeß zu begleiten, und ob er der Meinung ist, daß er ständig die Entscheidung des Rundfunkbeauftragten durch seine Rechtsaufsicht kontrolliert hat. Ich bitte den Senat um Antwort und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

**Stellv. Präsident Schwierzina:** Ich danke ebenfalls, Herr Dr. Hampel! - Frau Dr. Müller für die Begründung der PDS!

**Frau Dr. Müller (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wo bleibt die Verantwortung des Senats für die **Neugestaltung der Gesamtoberliner Medienlandschaft**? Bezeichnend ist, daß die drei großen Oppositionsparteien Große Anfragen zur Neugestaltung der Medienlandschaft gestellt haben. Das läßt vermuten, daß die Koalition entweder ständig bestens und damit besser als die Opposition informiert war oder daß sie dem Regierenden Bürgermeister und dem für ihn verhandelnden Chef der Senatskanzlei ein solches Vertrauen entgegenbrachte, das schon an Blindheit grenzt. Denn der zuständige Ausschuß war von den medienpolitischen Vorhaben, Ideen, Absichten und Ambitionen des Senats derart in Unkenntnis gelassen, daß wir Entscheidendes nicht von dort, sondern z. B. aus dem epd, dem Evangelischen Pressedienst, erfuhren. Ich denke nur an jenes ominöse Eckwertepapier, das im Mai die Gemüter bewegte

- (B) Noch 48 Tage, die Wochenenden und Feiertage mitgerechnet, sind es bis zu jenem magischen Datum, dem 31. Dezember 1991, an dem die Einrichtung abgeschafft ist als jenes Gebilde vom ehemaligen Rundfunk und Fernsehen der DDR, das am 3. Oktober 1990 als Staatsrundfunk aufhörte zu existieren und als öffentlich-rechtliche Holding - wenn man so will - weitergeführt wurde und nun in föderale Strukturen überführt werden soll. Die Berliner Regierung sprach ständig nur von **Auflösung und Abschaffung dieser Einrichtung**. Wo, Herr Regierender Bürgermeister, war Ihre politische Option, im Kreis der Ministerpräsidenten der neuen Länder deutlich zu machen, einzelne oder größere Teile der Einrichtung in die Berliner Medienlandschaft zu überführen? - Auch das sieht der Artikel 36 des Einigungsvertrags vor.

Worauf ich Antwort erwarte, ist der politische Wille des Senats, außer einigen Sätzen des Regierenden Bürgermeisters, die auch anderen leben, nun endlich auch etwas Ernstzunehmendes in Sachen Integration von Ost-Berliner Hörerinnen und Hörern und damit auch von Ost-Berliner Journalistinnen und Journalisten in die Landesrundfunkanstalt zu tun, wenn es - wie so oft in der Geschichte - nicht wieder einmal zu spät ist. Am 23. Mai sagten Sie, Herr Bürgermeister wörtlich

Ziel der Senatspolitik ist es, den Medienstandort Berlin zu stärken und damit auch etwas für die Arbeitsplätze zu tun in dem Dreiklang Einrichtung, RIAS und SFB.

Also, was haben Sie, Herr Diepgen, wo und wie gestärkt? Und wie drückt sich das in konkreten Arbeitsplätzen aus?

In Ihrer Rede damals war auch von **Programmteilen der Einrichtung** die Rede, die von den neu zu gründenden öffentlich-rechtlichen Anstalten **übernommen** werden sollten. Das sei Ausgangspunkt des Berliner Senats. Der SFB wurde hier wahrscheinlich mehr zufällig in die Reihe der neu zu gründenden Anstalten einbezogen. Immerhin hat der SFB gemeinsam mit anderen Anstalten aus dem bisherigen umfangreichen Angebot des Deutschen Fernsehfunks Interesse bekundet an der uralten „Rumpelkammer“, an „Kessel Buntes“, an „Medizin nach Noten“ - da geht es um Gymnastik -, an einigen Bildungsprogrammen, und offen ist wohl noch, ob „Kripo live“ erhalten werden soll. Das ist alles, und ich finde, das ist ein Krmi für sich

Beim Hörfunk geht das Interesse offensichtlich gegen Null. Sogar Programmteile des Programnteils „Berliner Rundfunk“ scheinen dem SFB suspekt und Jugendladio erst recht

Wie stehen Sie, Herr Bürgermeister zu dem Beschluß des Brandenburger Landtages vor einer Woche, die Frequenzen von DT 64 zu bewahren und nicht an Dritte zu vergeben und andere Landtage auch dazu aufzufordern? - Wir unterstützen den dringlichen Antrag von Bündnis 90 auch den Senat in die Pflicht zu nehmen, Jugendladio zu erhalten, und bedauern, daß über diesen Antrag nicht sofort abgestimmt wurde, da geht wieder Zeit flöten. Wie haben Sie, Herr Regierender Bürgermeister, den Chef der Senatskanzlei, Herrn Kahne, überzeugen können, daß Sie - wie Sie am 23. Mai in diesem Hause sagten

im Bereich der Einrichtung Entwicklungen festgestellt haben, die von den alten und verkrusteten Formen und Strukturen immer weiter weg kommen. Hier

- und Sie meinten im ostdeutschen Rundfunk -

wird mit Kreativität gearbeitet. Hier wird der Versuch gemacht, einen ordentlichen Rundfunk und ein gutes Fernsehen zu betreiben

Dem ist ja nichts hinzuzufügen, nur: Wo sind Ihre Schlußfolgerungen aus diesen Erkenntnissen?

Der Chef der Senatskanzlei interessiert sich dafür, wie wir am 8. November im Medienausschuß erfuhren, absolut nicht. Er ist stolz darauf, nie DT 64 oder gar DS-Kultur gehört zu haben. Aber Herr Kahne hat das Verhandlungsmandat in Ihrem Auftrag!

(Gunther (SPD): Der hört gar kein Radio!)

Diese Mischung von Ignoranz und Parteieninteresse ist ein schlechter Nährboden für Motivationen, die die Medienpolitik bestimmen. Denn es bleiben wieder einmal die nur ein Objekt, um die es letzten Endes gehen mußte, die Hörerinnen und Hörer - Danke!

(Beifall bei der PDS)

(D) **Stellv. Präsident Schwierzina:** Ich danke Ihnen, Frau Abgeordnete! - Für die Beantwortung gebe ich dem Regierenden Bürgermeister das Wort!

**Diepgen, Regierender Bürgermeister:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die beiden Großen Anfragen von FDP und PDS behandeln Teilaspekte der gegenwärtigen Berliner Rundfunklandschaft. Ich hatte vorhin Gelegenheit genommen, auf einen Gesamtzusammenhang hinzuweisen. Die Problematik ist wesentlich vielschichtiger, und ihre Lösung unterliegt nicht allein Dispositionsbefugnissen des Senats von Berlin.

Die gegenwärtige Rundfunklandschaft in Berlin ist im wesentlichen gekennzeichnet durch drei Problemfelder

Erstens: Die **Auflösung der Einrichtung**. Sie ist nach Artikel 36 des Einigungsvertrages gesetzlich geregelt mit der Folge, daß die Einrichtung am 31. Dezember des Jahres den Sendebetrieb einstellt. Die sich daraus ergebenden Folgen können nicht durch das Land Berlin allein, sondern nur im Einvernehmen, im Einverständnis mit den fünf neuen Ländern geregelt werden. Auch kann der Sender Freies Berlin nicht einfach als Nachfolgeinstitution weder der gesamten Einrichtungsformen der Einrichtung nach Artikel 36 noch als Nachfolge für Teileinrichtungen gelten, weil er dann in eine Rechtsnachfolge geraten würde, die weder finanzierbar ist noch von dem gesamten Programmauftrag her verständlich wäre.

Zweitens: Zu der Rundfunklandschaft Berlins gehört die Überführung von RIAS und Teilen von DS-Kultur in **nationale Hörfunkprogramme**. Auch hier kann das Land Berlin nicht allein entscheiden, sondern hängt ab von dem Willen aller anderen Bundesländer, der Bundesregierung und schließlich auch amerikanischen Dienststellen. Ich habe vorhin bereits darauf hingewiesen, mit welcher Intensität - gerade auch im Zusammenhang mit dem Gebührenstaatsvertrag - das Land tätig geworden ist. Ohne das Engagement des Landes Berlin gäbe es auf diesem Sektor keine Entscheidung der Ministerpräsidenten und keine

## RBm Dieppen

- (A) Aussicht - noch nicht einmal die geringste - auf die Sicherung von Arbeitsplätzen in den von mir genannten Bereichen.

Drittens: Zur Rundfunklandschaft gehört die Neugestaltung des gesamten Bereichs des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und dabei die **Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg** zur Veranstaltung gemeinsamer Hörfunk- und Fernsehprogramme und die Schaffung einer gemeinsamen Medienanstalt.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß das Land Berlin nicht die Absicht hatte, allein mit dem Land Brandenburg zu verhandeln, sondern daß Anstrengungen unternommen worden sind, zu einem größeren Verbund zu kommen. Dies ist durch massive Intervention insbesondere aus dem Bereich der norddeutschen Länder und - das in Richtung der FDP - an den Freien Demokraten und an Teilen der Sozialdemokraten in Mecklenburg gescheitert. Auch dies gehört zur intellektuellen Redlichkeit der Diskussion, wenn man zu dem Problem Stellung nimmt.

[Tiedt (FDP): Das beklagen wir so wie Sie.]

Wir bemühen uns jetzt, die Prinzipien der Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg zu formulieren, aber auch hier können wir nicht allein unsere Vorstellungen durchsetzen, vielmehr ist das Einvernehmen mit dem Land Brandenburg nötig.

Die beiden Großen Anfragen von der Fraktion der FDP und der Fraktion der PDS umfassen in ihren wesentlichen Teilen die **Auflösung der Einrichtung** und die sich daraus ergebenden Folgen. Hierzu ist zunächst festzuhalten, daß der Eingangsvertrag in seinem Artikel 36 die Auflösung festschreibt. Dieser Artikel regelt jedoch nicht - wie in der Großen Anfrage der Fraktion der FDP unterstellt - die Frage der **Rechtsaufsicht** über die Einrichtung, aber gleichwohl ist davon auszugehen, daß eine Rechtsaufsicht stattzufinden hat. Diese gehört zu den vom Bundesverfassungsgericht bereits in seinem ersten Fernsehurteil aus dem Jahr 1961 formulierten Grundsätzen.

- (B) Vor diesem Hintergrund hat das Land Berlin auch alsbald nach Inkrafttreten des Eingangsvertrags den anderen Trägerändern vorgeschlagen, durch eine **Verwaltungsvereinbarung** festzulegen - nach dem Vorbild des ZDF-Staatsvertrags -, daß die den Ländern gemeinsam obliegende **Staatsaufsicht** durch eines von ihnen ausgeübt werden solle. Im Hinblick darauf, daß das Land Berlin das einzige der betroffenen Ländern war, das über eine kodifizierte Regelung des Aufsichtsrechts bereits verfügte - hier ist auf § 28 AZG hinzuweisen -, und angesichts der Tatsache, daß die Einrichtung ihren Sitz in Berlin hat, hat das Land Berlin seinerzeit den Vorschlag unterbreitet, die Federführung selbst zu übernehmen. Gleichzeitig hat das Land Berlin den Entwurf einer solchen Verwaltungsvereinbarung vorgelegt. Die Rundfunkreferenten der neuen Länder sind jedoch bereits im Februar dieses Jahres im Hinblick auf die lediglich kurze Weiterexistenz der Einrichtung zu der übereinstimmenden Auffassung gelangt, daß die Arbeit an einer solchen Verwaltungsvereinbarung eingestellt werden sollte. Im Protokoll ihrer Sitzung wird dazu bemerkt:

Im Falle eines akuten Handlungsbedarfs wäre nach vorheriger Abstimmung mit allen in Artikel 36 Abs. 1 des Eingangsvertrags genannten Ländern zu prüfen, ob rechtsaufsichtliche Maßnahmen unter Rückgriff auf § 28 AZG möglich sind.

Die Rechtsaufsicht über den Rundfunk im Land Berlin führt die Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten. Sie ist ihren Verpflichtungen jederzeit nachgekommen. Als Ergebnis der Aufsichtstätigkeiten ist festzuhalten, daß der Senat bisher keinen Grund zu Beanstandungen hatte. Dies gilt auch für die anderen neuen Länder. Der Senat hat sich auch nicht etwa über Empfehlungen der vom Provisorischen Regionalausschuß berufenen Sachverständigengruppe „Medienordnung“ hinweggesetzt, wie es in der Großen Anfrage der Fraktion der PDS unterstellt wird. Richtig ist, daß die „Empfehlungen für die Rundfunkkonzeption in Berlin und Brandenburg“ zur Grundlage der Beratungen und Diskussion über die Neuordnung der Rundfunklandschaft Berlin-Brandenburg gemacht worden sind. Viele der Empfehlungen haben keine Zustimmung bei den anderen Ländern gefunden, so daß beispielsweise auch der Plan zur Errichtung der Mehrländeranstalt NORA - wie es von der Sachverständigengruppe vorgeschlagen wurde - scheiterte.

(C) Zu den **aufzulösenden Programmen der Einrichtung** gehört auch das Programm von DT 64 und des Berliner Rundfunks. Die Auflösung der Einrichtung muß jedoch kein endgültiges Ende für DT 64 und den Berliner Rundfunk bedeuten. Einerseits bestünde die Möglichkeit der Übernahme der Programme - ich rede jetzt ausdrücklich von den Programmen und nicht von der Gesamtheit der Einrichtung oder des Berliner Rundfunks oder des Teils DT 64 - durch eine Landesrundfunkanstalt, die Entscheidung hierüber obliegt jedoch allein den Landesrundfunkanstalten. Zum anderen könnten Programme von DT 64 und dem Berliner Rundfunk in privater Trägerschaft veranstaltet werden. - Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an eine Bemerkung von vorhin, daß es überhaupt nicht sinnvoll sei, DT 64 in die Obhut öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten zu übergeben, weil die Altersstruktur der Rundfunksende kein positives Ergebnis erwarten lasse. - Bei dieser Lösung müßten sich die Veranstalter um eine von der Landesmedienanstalt ausgeschriebene Frequenz bewerben. Der Senat hat immer darauf gedrängt, daß Frequenzen ausgeschrieben werden. Ich hätte keine Einwände dagegen - weder aus politischer noch aus rechtlicher Sicht -, wenn die Landesmedienanstalt jetzt noch Frequenzen vergeben würde, um damit ein Teil Hängepartien - das betrifft beispielsweise RIAS 2 - zu besetzen. Festzuhalten ist jedoch, daß bei beiden von mir genannten theoretischen Alternativen das Land Berlin angesichts des Prinzips der Staatsferme des Rundfunks keinen unmittelbaren Einfluß auf die Entscheidung nehmen kann. Ich betone ausdrücklich „unmittelbar“, mittelbar haben wir gegenüber den entsprechenden Institutionen eine Position vertreten, die ich vorhin dargestellt habe. Der Senat hat damit auch keinen Einfluß darauf, ob und ggf. welche Anzahl ehemaliger Mitarbeiter der Einrichtung durch den Sender Freies Berlin einzustellen wären, wobei ich hier auch darauf hinweisen muß, daß alles seine finanziellen Grenzen hat. Damit sage ich gar nichts über die Qualität und die politischen Implikationen einer solchen Einstellung.

(D) Im Zusammenhang mit der Auflösung der Einrichtung ist - wie in der Großen Anfrage der Fraktion der FDP zu Recht unterstellt - das bestehende **Vermögen** vollständig zu erfassen. Hierzu hat die Einrichtung Prüfung der Rechnungslegung für das Jahr 1990 in Auftrag gegeben, bezüglich des Fernsehbereichs durch die Treuarbeit AG und hinsichtlich des Hörfunkbereichs durch die Deutsche Treuhand-Gesellschaft. Zur Bewertung der Grundstücke des Fernsehbereichs liegt ein Gutachten der Treuarbeit vom 2. Mai 1991 vor. Nach Auflösung der Einrichtung soll die weitere Verwaltung und Erfassung der Vermögenswerte von einer von den neuen Ländern und Berlin zu gründenden Gesellschaft wahrgenommen werden. Zwischen den neuen Ländern und Berlin finden gegenwärtig die Verhandlungen über den Abschluß des Gesellschaftsvertrags zur Errichtung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung statt.

Ich komme nun zum Zeitaspekt. Auch nach unserem Geschmack treten wir ziemlich spät in die konkrete Gestaltung eines solchen Gesellschaftsvertrags. Das Land Berlin hat dies immer wieder kritisiert, bzw. auf Beschleunigung gedrängt. Beschlüsse der Ministerpräsidentenkonferenz waren auch immer von dem Gedanken getragen, möglichst vor den Sommerferien oder wenigstens in den Sommerferien den Vertrag abzuschließen. Aus Gründen, die nicht beim Land Berlin gelegen haben, ist dies jedoch nicht möglich gewesen.

Geschäftsgegenstand bei dieser zu gründenden Gesellschaft soll die Verwaltung und Verwertung der nach Artikel 36 in Verbindung mit Artikel 21 des Eingangsvertrags auf die Länder übergegangenen Grundstücke sein, die jetzt noch der Einrichtung zugeordnet sind. Aufgabe der Gesellschaft soll es ferner sein, in einem Schlußbericht darzulegen, was die einzelnen Länder wertmäßig von der Einrichtung zu erhalten haben; diese Verhandlungen unter den neuen Ländern und Berlin gestalten sich verständlicherweise schwierig. Da geht es ganz konkret um die Zuordnung von Vermögenswerten. Mit dem Abschluß wird voraussichtlich nicht vor Ende dieses Monats zu rechnen sein. Die Regelung zur Vermögensaufteilung der Einrichtung habe ich - darauf will ich hier noch einmal hinweisen - bereits im Zusammenhang mit dem eingebrachten Entwurf für das Gesetz zum Staatsvertrag erläutert.

## RBm Dieppen

- (A) In diesem Zusammenhang muß ich vor der Illusion warnen, den den neuen Ländern und Berlin zuwachsende Vermögensanteil aus der Einrichtung würde jeweils mehrstellige Millionenbeträge ausmachen. Nach Auskunft des Rundfunkbeauftragten beläuft sich das liquide Vermögen auf eine Größenordnung von etwa 100 Millionen DM. Berlin würde daraus anteilmäßig einen Betrag von etwa 8,5 Millionen DM erhalten. - Der in Ziffer 6 der Großen Anfrage der FDP aufgeworfenen Frage, ob durch vermeintliche Versäumnisse der Rechtsaufsicht finanzielle Verluste für das Land Berlin eintreten, ist also eindeutig mit einem Nein zu antworten. Die Aufteilung des Vermögens ist eindeutig festgelegt, und zwar in Artikel 36 Absatz 6 des Einigungsvertrages; er ist die rechtliche Grundlage für die Aufstellung aller Vermögenswerte einschließlich auch des Programmvermögens; das muß man ja dazurechnen. Bei dessen Verwertung gilt neben Artikel 36 des Einigungsvertrages das Urheberrechtsgesetz und das Vertragsrecht des BGB.

Für die **Mitarbeiter** der Einrichtung stehen **Umschulungsmaßnahmen** und **Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen** zur Verfügung; bisher wurden 4 Beschäftigungsgesellschaften gegründet, die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durchführen sollen. Darüber hinaus sind 30 Umschulungskurse in Planung, wovon 5 bereits begonnen haben. Der Senat hat den neuen Ländern vorgeschlagen, in den Gesellschaftsvertrag über die Verwaltung der Liegenschaften eine Regelung aufzunehmen, wonach Räumlichkeiten zu Zwecken der Aus- und Weiterbildung zur Verfügung zu stellen sind. Mit diesen Maßnahmen soll ein namhafter Beitrag zur Stabilisierung der beruflichen Situation der von der Auflösung betroffenen Mitarbeiter geschaffen werden.

Bei all seinen Verhandlungen - das betrifft die Auflösung der Einrichtung und ihre Folgen, die Einrichtung nationaler Hörfunkprogramme und die Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg - hat der Senat den Medienausschuß laufend - zum Teil bereits im Vorfeld anstehender Verhandlungen - unterrichtet. Von einer Geheimdiplomatie bei der Neuordnung der Rundfunklandschaft, wie sie in der Großen Anfrage der PDS behauptet wird, kann also keine Rede sein.

- (B) Der gegenwärtige **Verhandlungsstand** zwischen Berlin und Brandenburg ist dem Ausschuß in der letzten Sitzung am vergangenen Freitag ausführlich dargestellt worden; Anfang der Woche ist dem Ausschuß der Text des Staatsvertragsentwurfes nach dem gegenwärtigen Verhandlungsstand zur Verfügung gestellt worden. Die besonderen Schwengeln in den Verhandlungen mit dem Land Brandenburg bestehen in der Frage der Frequenzvergabe und der Forderung Brandenburgs, daß die Fernsehproduktion im nichtaktuellen Bereich in Babelsberg erfolgen soll.

Hinsichtlich der **Frequenzen** geht das Land Berlin davon aus, daß der SFB die Frequenzen auch in Zukunft haben muß, die er bisher genutzt hat.

[Landowsky (CDU): Aha!]

Es geht nicht an, daß bei der Frequenzverteilung der SFB all die erhält, die wirtschaftlich nicht besonders tragfähig sind. Das kann nicht so sein.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Aber schon aus dieser Anmerkung entnehmen Sie, daß die Verhandlungen dort eben nicht ganz leicht sind. Hier stehen enorme wirtschaftliche Risiken, wirtschaftliche Interessen im Hintergrund. Ich bin jedoch optimistisch, daß wir mit den Verhandlungen innerhalb der nächsten zwei Wochen zum Abschluß kommen werden. - Im Hinblick auf die Produktion ist Brandenburg darauf orientiert, daß alles im Bereich Babelsberg erfolgen sollte. Auch dieses ist für nicht eine Automatik, weil wir auch andere Standorte in Berlin beachten müssen.

Ich bin mir bewußt, daß insbesondere auch das Land Brandenburg an einem schnellen Vertragsabschluß interessiert sein muß. Das hat man nicht immer so feststellen müssen und können, aber der Zeitablauf und insbesondere das Datum 1. Januar 1992 setzt für das Land Brandenburg mit der Auflösung der Einrichtung ganz eindeutige Fakten. Das Land Brandenburg muß also an einem schnellen Vertragsabschluß interessiert sein, weil es ab dem 1. Januar 1992 die Grundversorgung der Bürger

sichern muß. Ich erwarte hierbei, daß der SFB im Rahmen der vereinbarten Zusammenarbeit der brandenburgischen Rundfunkanstalt erforderliche Unterstützung zuteil werden läßt.

Der Staatsvertrag mit dem Land Brandenburg über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Rundfunkwesens wäre der erste Staatsvertrag mit Brandenburg und damit ein erster konkreter Schritt auf dem Wege zum Zusammenschluß beider Länder. Auch das muß man sehen, das ist ein Stück sowohl Belebung der Diskussion als auch ein Stück zusätzliche Komplikation - jedenfalls wird es so offensichtlich von dem einen oder anderen Funktionsträger, der sich auch ab und zu öffentlich äußert, in Brandenburg begriffen.

Insgesamt: Der Berliner Senat hat sich sehr intensiv darum bemüht, daß Arbeitsplätze geschaffen oder gesichert werden - auch für die Mitarbeiter der Einrichtung! Dabei können solche Arbeitsplätze nur zur Verfügung gestellt werden durch die Neugestaltung der Rundfunklandschaft. Und dazu gehört sowohl die Gestaltung im Norden der ehemaligen DDR - also der Bereich Mecklenburg-Vorpommern, die Zusammenarbeit jetzt, wie sie sich abzeichnet, mit dem NDR - dazu gehört, was im Mitteldeutschen Rundfunk insgesamt geschieht, dazu gehören die Weiterentwicklungen im Bereich des nationalen Hörfunks, dazu gehören die Weiterentwicklung der einzelnen Programme, dazu gehört die zusätzliche Verantwortung des ZDF, nur wenn Produktionsstandorte in den neuen Ländern geschaffen werden, nur wenn neue Programme die speziellen Interessen der Menschen auch in den neuen Ländern berücksichtigen, nur wenn neue Arbeitsplätze entstehen, auf die sich diese Menschen, konkret hier die Bürger aus Berlin, bewerben können, die die bisher bei der Einrichtung beschäftigt waren, nur dann kommt man einen Schritt weiter. Und umgengs - das sei in diese Richtung gesagt -: Nicht durch theoretische Erörterung darüber, ob das eine oder andere übernommen wird, ob es irgendwo Rechtsnachfolgen gibt oder nicht, sondern es geht darum, daß konkret Arbeitsplätze geschaffen werden.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Und der Gesamtzusammenhang war jedenfalls für den Berliner Senat immer entscheidend - Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

**Stellv. Präsident Schwierzina:** Ich danke auch! - Für die FDP bitte ich Herrn Dr. Hampel ans Mikrophon!

**Dr. Hampel (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie haben sicher auf die Uhr geschaut, und aus diesem Grunde, denke ich, dürften es auch für nachfolgenden Redner mehr als zehn Minuten sein, die zur Verfügung stehen.

**Stellv. Präsident Schwierzina:** Ich darf unterbrechen und Sie komperen: Nein! Zehn Minuten!

**Dr. Hampel (FDP):** Dann rede ich etwas schneller.

Zunächst muß man einmal feststellen: Je höher man in einer Regierung ist, desto weniger weiß man mitunter um die Geschehnisse, die sich unten abspielen. Wahrscheinlich ist der Abstand von oben nach unten doch so groß, daß man manches nicht weiß. So kann ich Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß ich gestern als Vorsitzender des Haushaltsausschusses den Nachtragshaushalt unterzeichnet habe. Er schließt mit 158,3 Millionen DM Überschuß ab; das heißt: Sie bekommen mehr!

Ich habe den Eindruck, daß Sie als Regierender Bürgermeister zwar davon ausgehen, daß hier in Berlin versucht werden muß, Arbeitsplätze zu schaffen; im Moment sind Sie aber dabei, in Gemeinschaft der Länder durch die Verteilung von Geräten, durch Herausreißen organischer Produktionseinheiten dafür zu sorgen, daß nicht produziert werden kann. Wenn Sie Interessen hier in Berlin ansiedeln wollen, dann ist es vorteilhaft, denen nicht nackte Hallen zu geben, in die sie erst einmal viel investieren müssen. Es ist auch sinnlos, zu glauben, daß bestimmte Ein-

Dr. Hampel

- (A) nchtungen, so sie hier abgebaut werden, unmittelbar in den neuen Ländern überhaupt wirksam werden können, denn die gesamte Infrastruktur, die Verkabelung und sonstige Sachen, werden ja nicht mit herausgelöst, und sie werden erst nach einem längeren Zeitraum überhaupt einsetzbar, zumal auch in diesen anderen Ländern die notwendigen Voraussetzungen räumlicher Art fehlen.

Wenn Sie etwas hätten erreichen wollen, dann hätten sie, die Ländern so lange in Berlin produzieren lassen sollen, wie sie ihre eigenen Produktionsstätten noch nicht in Besitz nehmen können, und erst langsam die Leute abgezogen. Sie haben aber in Kumpanei mit den Ländern dafür gesorgt, daß sich der föderale Gedanke ins Gegenteil für die Arbeitnehmer verkehrt, indem diese nämlich jetzt hier in Berlin auf der Straße liegen und in den anderen Ländern noch keine vernünftigen Produktionsverhältnisse vorfinden, die eine Beschäftigung für sie garantieren würden.

[Berfall bei der FDP]

Es ist Ihnen scheinbar nicht geläufig, daß bei der Entlassungswelle im September nach Meinung der Gewerkschaften und angesehener Arbeitsrechtler wesentliche Formfehler begangen worden sind, die Ihnen über 3 000 anhängige **Arbeitsklagen** gebracht haben, und Sie als Landesvertreter sind Rechtsnachfolger ab 1. Januar.

[Landowsky (CDU): Das glauben Sie!]

- Das glaube ich nicht nur, das steht auch im Einigungsvertrag, Herr Landowsky, lesen Sie ihn durch. Ich nehme an, daß Sie dazu fähig sind.

[Herterkeit bei der FDP -  
Landowsky (CDU): Schlaumeier!]

- Ich bedanke mich für dieses Kompliment, aber ich will mich nicht auf Diskussionen mit Ihnen hier einlassen, vielleicht nachher.

- (B) Wir sollten auch darüber nachdenken, daß wir in der Zwischenzeit Mieter in den Gebäuden haben, für die am 1. Januar Sorge zu tragen ist, und es sollte Ihnen bekannt sein, daß die Einrichtung mit dem 31. Dezember, 23.59 Uhr, ihren Betrieb einstellt, sich damit eigentlich von Energienetz trennen mußte, was aber nicht nur bedeutete, daß in Adlershof das Licht ausginge, sondern auch im Wohngebiet Altglienicke ginge es dann aus. Sie können es also nicht, weil sie den Stempunkt und ähnliches aufrechterhalten müssen.

Der Senat ist aufgefordert, in Gemeinschaft mit den Ländern dafür zu sorgen, daß nicht nur eine Gesellschaft für die Verwaltung der Grundstücke geschaffen wird, sondern Sie müssen dafür sorgen, daß eine Service-Gesellschaft da ist, die den Betrieb der bestehenden Gebäude sichert. Sie brauchen eine Verwaltungsgesellschaft, die dafür sorgt, daß alle die Arbeitnehmer, deren Arbeitsverträge fortlaufen - und ca. 50 in der Einrichtung hat man ohnehin vergessen zu kündigen, der Fortbestand dieser Arbeitsverträge ist ohnehin gesichert -, auch einen Dienstherren haben.

Weiterhin stellt sich Herr Mühlferzi hin und sagt, daß das **Ballett** gerettet worden sei. Es habe 18 Auftritte und könne jetzt ohne weiteres privatrechtlich fungieren. Aber man hat vergessen, die Schneider und Garderobieren mit einzustellen; nun werden die armen Mädels 18 Folgen hintereinander im gleichen Kostüm über die Bühne hopsen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das amüsant ist.

Ich denke ferner, daß wir bisher nicht geregelt haben, in welcher Situation Sie nachher im Endeffekt die Institution sehen, die die **Arbeitsgerichtsprozesse** führen wird, denn Sie werden ja um die Arbeitsgerichtsprozesse nicht herumkommen.

Darüber hinaus ist natürlich die Frage erlaubt, wer denn die Einschätzung des Wertes von Programmen und Geräten vornimmt. Diese Antworten haben wir heute eigentlich erwartet, sie sind uns aber verwehrt worden.

Wir sind uns nicht darüber sicher, ob Sie überhaupt willens sind, eine unabhängige Verwertungsgesellschaft zu gründen, bei der auch gesichert ist, daß sich nicht wie in einem Selbstbedie-

nungsdiaden diejenigen, die dort in irgendeiner Weise zu Einfluß gekommen sind, wie das ja in anderen Teilen der Stadt zu registrieren ist, im Endeffekt mit Gewinn bedienen. Das muß verhindert werden.

[Berfall bei der FDP und der PDS]

Wenn die Herren Staatssekretäre am 20. tagen, dann sollen sie sich bewußt sein, daß sie eine Gesellschaft gründen, die mindestens in der Lage ist, zum 1. Dezember ca. 200 Arbeitnehmer für diese Aufgaben mit Zertverträgen einzustellen, denn Sie können nicht wollen, daß niemand im Endeffekt die gesetzlichen Regelungen durchführt. Momentan haben Sie ja noch nicht einmal jemand - Herr Landowsky, als Bankdirektor wissen Sie das sicher sehr gut -, der am 1. Januar Zeichnungsbefugnis über diese Konten hat. Ich meine, Sie haben einen derartigen Nachholbedarf, und die Zeiten, die noch zur Verfügung stehen, sind sehr gering. Wenn Sie sie weiterhin so schleppend nutzen wie bisher, dann werden wir nichts regeln, sondern ein Chaos hinterlassen. Und diejenigen, die die Werte einmal erarbeitet und sie mit in die deutsche Einheit hineingebracht haben, werden um die Früchte ihrer Arbeit betrogen sein, und Sie haben die Schuld daran. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Berfall bei der FDP]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Das Wort hat jetzt Frau Dr. Müller von der PDS.

**Frau Dr. Müller (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In meiner Fraktion gibt es niemand, der vor dem Jahr 1990 Abgeordneter war, das heißt, wir lernen auch von dem, was an intellektuellem Gehalt, politischer Qualität und an parlamentarischem Geschick in diesem Hause geboten wird. Sie sind da, Herr Diepgen, als Regierender Bürgermeister schon ein gewisser Maßstab. Das, was Sie heute in Beantwortung unserer Großen Anfrage geboten haben, war wieder recht dürftig, vieles blieb im Unkonkreten, vielleicht aber war das auch ganz bewußt so.

Es gibt anscheinend eine ungeheure Unklarheit über **Programme**. Da werden Programme und Programmteile durcheinandergeschmissen, auf einmal wird DS-Kultur nur in Teilen übernommen. Ich weiß gar nicht, wie man das machen soll, wahrscheinlich ein Stückchen Frühprogramm und ein Stückchen von der Sendung „Kontrovers“ oder noch irgend etwas dazu. Ich weiß nicht, was Sie da meinen.

Natürlich blieb man auch wieder ganz unklar in bezug auf das, was die Haltung zum **Jugendradio** betrifft. Die Hängepartie bei **Rias 2** soll beseitigt werden, aber man konnte sich wieder nicht durchringen, diesen Antrag sofort zur Abstimmung zu bringen und Jugendradio in der Tat eine Chance zu geben. Das geht eben nur über den Frequenzerhalt! Wie denn sonst? Es sind hunderttausend Unterschriften gesammelt worden von Leuten, die dieses Jugendradio erhalten wollen, vielleicht nehmen Sie das auch einmal zur Kenntnis.

Der SFB soll alle Leute behalten, die Frequenzen, rein gar nichts soll sich ändern. Ich glaube, daß auch die ganze Art und Weise, wie die Verhandlungen geführt worden sind - Sie wissen doch, Herr Regierender Bürgermeister, daß die Arroganz, die in den Verhandlungen von Herrn von Lojewski an den Tag gelegt worden ist, natürlich auch dazu geführt hat, daß die **Mehr-Länder-Anstalt** geplatzt ist.

Es war auch immer die Rede von der Zwei-Länder-Anstalt, sogar die kommt nun nicht zustande, sondern das, was immer favonsiert wurde - auch zum Beispiel von Herrn Gaus -, eine kooperierende Ländereinrichtung mit Brandenburg dazu mußten Sie letzten Endes ja gezwungen werden, Sie wollten das nicht.

Meine Frage richtet sich auch an die **Arbeitsplätze**. Sagen Sie doch einmal konkret, wie viele Arbeitsplätze denn nun durch die Neugestaltung der Medienlandschaft geschaffen worden sind, wie viele denn für Ost-Berliner Journalistinnen und Journalisten? Auch das ist nur in einer Absichtserklärung genannt worden, und damit hatte es sich. Der Provisorsche Regionalaus-schuß, die Sachverständigengruppe der Medienordnung, hatte

**Frau Dr. Müller**

- (A) doch gewollt, daß etwas Neues entsteht, daß der Einheit dieser Stadt Rechnung getragen werden sollte in der Gestaltung einer neuen Medienlandschaft, daß nicht wir das Alte beibehalten und vielleicht mit einigen Ergänzungen ein bißchen verschönt wird.

Wenn der Regierende Bürgermeister gemeinsam mit dem Chef der Senatskanzlei am Parlament und an der Öffentlichkeit vorbei Entscheidungen von Tragweite trifft, so ist das für mich keine Kleinigkeit, sondern ich nenne das schon Geheimdiplomatie. Sie haben nichts zu dem Beschluß vom 26. September gesagt. Ich zitiere:

Die Chefs der Staats- und Senatskanzleien von Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen fassen folgenden Beschluß: Sie stimmen dann überein, daß eine Auflösung oder Überführung der Einrichtung nach Artikel 36 Abs. 1 des Einigungsvertrags durch Staatsvertrag der beteiligten Länder ausscheidet. Die Einrichtung wird deshalb mit Ablauf des 31. Dezember 1991 aufgelöst sein.

Nur die eine der möglichen Varianten des Artikels 36, nämlich die **Auflösung der Einrichtung**, wurde Staatspolitik. Das ist in der deutschen Rundfunkgeschichte einmalig. Wenn man zum Beispiel derartiges von den Rundfunkanstalten der alten Bundesländer gefordert hätte, nämlich die Überführung von öffentlich-rechtlichen Anstalten in föderale Strukturen auf diese Weise innerhalb von Monaten zu vollziehen, dann hätten sich alle entrüstet zurückgelehnt und das als absurd bezeichnet. In wenigen Monaten leistungsstarke, an den Bedürfnissen der Hörerinnen und Hörer orientierte, dem Grundversorgungsanspruch genügende und dem gewohnten künstlerischen Niveau entsprechende Landesrundfunkanstalten neu zu gründen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Dem Osten mutet man das zu.

- (B) Seit dem 3. Oktober 1990 gab es keinen Staatsrundfunk und kein Staatsfernsehen der DDR mehr. Seitdem wurde Staatsferne im Hörfunk und im Fernsehen Ostdeutschlands praktiziert und öffentlich-rechtlicher Rundfunk gemacht. Der Artikel 36 Einigungsvertrag war also auch dazu da, erst einmal zu zerschlagen – und zwar auch das, was an demokratischem und professionellem Journalismus nach der Wende geboten worden war –, und nimmt in Kauf, daß die sich zum Teil noch in Gründung befindenden Landesrundfunkanstalten ab 1. Januar 1992 eben ein minderwertigeres, den hohen Ansprüchen der Hörerinnen und Hörer genügendes Programm nicht werden liefern können; es sei denn, man gibt sich mit schmaler Information, Musik und Werbung zufrieden. Vielleicht ist das die Offerte an die privaten Anbieter; denn schwache öffentlich-rechtliche Anstalten verschaffen ihnen Konkurrenzvorteile.

Zurück zu Herrn Kähne: Für die **Massenentlassungen**, die Mitte September in der Einrichtung ausgesprochen wurden, lag kein Kündigungsgrund vor. Die Auflösung der Einrichtung war zwar oft benannt, aber eben nicht per Dekret der Parlamente oder durch die Unterschriften der Ministerpräsidenten beschlossene Sache gewesen, also mußte ein solcher Beschluß her. Den faßten die Chefs der Kanzleien an jenem 26. September, ohne die Parlamente zu fragen und die Ministerpräsidenten unterschreiben zu lassen. Der Rundfunkbeauftragte, Herr Mühlentz, bestätigte im Medienausschuß, daß es einen solchen Beschluß gab, aber Herr Kähne bestritt das und meinte, er habe ihn nie gesehen denn überhaupt mit gefaßt. Ich finde das skandalös, und meiner Meinung nach ist das mehr als ein triftiger Grund, daß Sie, Herr Kähne, Ihren Hut nehmen und gehen; denn das eben Genannte ist nur ein Beispiel dafür, wie demokratische Willensbildung und Entscheidungskompetenz des Parlaments mit Füßen getreten wird.

Wenn es ums Geld geht, dann hat der Regierende Bürgermeister schon verstanden, daß Berlin zu den SNL, zu den sechs neuen Ländern, gehört. Beim Rundfunk, der zwar auch mit Geld, aber eben auch mit Mitteilung und Botschaft zu tun hat, fehlt dieses Verständnis. Aber Berlin hat, Herr Diepgen, über eine Million Menschen hinzubekommen, und das rechnet sich nicht summandisch, sondern ist eine neue Qualität. Mit Schlagwörtern und Klischees ist dem nicht beizukommen.

(C) Worte wie Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit verhalten angesichts der vielen unterschiedlichen historischen Lebenslagen und Erfahrungen.

Es ist den Kollegen beim SFB nicht unbedingt ein Vorwurf zu machen, daß sie bei sicher unterschiedlicher, aber oft akzeptabler Mühe am Ostörer vorbeisenden. Ich wünsche nicht – auch wenn Herr Borgis mir das häufig unterstellt –, daß diese Unterschiedlichkeit kultiviert und gezüchtet wird – ganz und gar nicht! Aber die Unterschiedlichkeit ist nun einmal Realität. Ich bin sehr dafür, daß die Lebensbedingungen im Osten verbessert werden, daß die Einheit der Stadt wächst, aber eben wächst durch das Bewahren des Positiven und – auch – des Besonderen. Lassen sie doch den Menschen im Ostteil der Stadt ihre Musik, ihren Witz, auch eine ihnen vertraute und bekannte Stimme im Funk, wie zum Beispiel die von Kalle Neumann vom Berliner Rundfunk. Der SFB ist nun einmal nicht die Anstalt, die allgemein in der Stadt angenommen wird. Es ist natürlich Ihr öffentlich-rechtliches Zugpferd, Herr Regierender Bürgermeister, es kommt aber beim hauptstädtischen Medien-Cup immer öfter auf hinteren Rängen ein.

Ich habe viel im Rundfunkarchiv in der Nalepastraße zu tun gehabt und oft alte, dokumentierte Bänder gehört. Sie wissen wie ich, daß auch der SFB seine Geschichte hat, und wie Dokumente belegen, war er in der Tat viele Jahre hinweg ein Frontstadtssender oder „Pfahl im Fleische der DDR“, wie es hieß. Was hat dieses Hohe Haus getan, um differenziert auch mit der SFB-Geschichte umzugehen und Schlußfolgerungen aus der Zeit des Kalten Krieges zu ziehen? Und wie wird die öffentlich-rechtliche Anstalt heute in die Lage versetzt, sich das Recht, nun auch die Gebühren aus dem Ostteil der Stadt einzuziehen, zu verdienen und zu erwerben – auch, indem Journalistinnen und Journalisten aus der Einrichtung beschäftigt werden?

(D) Am 23. Mai sagten Sie, Herr Diepgen, daß dann, wenn der SFB allein die Grundversorgung zu gewährleisten habe, das **SFB-Gesetz** konkret verändert werden müsse. Dem stimmt meine Fraktion zu. Wir haben deshalb einen dringlichen Antrag eingebracht, der nicht das Gesetz, wohl aber die SFB-Satzung im § 6 ändern soll. Das betrifft die Zusammensetzung des Rundfunkrates. Ohne daß über eine bestimmte Zeit eine Interessenvertretung von Ost-Berliner Hörerinnen und Hörern festgeschrieben wird und zusätzlich Organisationen aus dem Ost- und dem Westteil vertreten sind, bleibt die Integrationsaufgabe der Landesrundfunkanstalt Gerede. Darauf zu verzichten, halte ich für einen Betrug am Gebührenzahler. Das wäre ein Baustein mehr von arroganter und ignoranter Landespolitik – Danke!

[Beifall bei der PDS]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Für die CDU-Fraktion hat Frau Kowallek das Wort.

**Frau Kowallek (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir nach der Beantwortung der beiden Anfragen durch den Regierenden Bürgermeister, nicht in die Klagelieder Jeremias einzustimmen, sondern noch einige allgemeine Anmerkungen zu machen.

Die Väter des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland wußten sehr genau, daß die **Freiheit der Meinungsäußerung** eine unverzichtbare Säule einer funktionierenden Demokratie ist, ein Bollwerk gegen jeden Versuch der Errichtung einer Diktatur. Diktaturen haben – wie wir alle wissen – ein sehr gestörtes Verhältnis zur freien Meinungsäußerung. Wer sich selbst im Besitz der Weisheit wähnt, duldet keine andere Meinung neben seiner eigenen. Die Ausstellung, die vor einigen Monaten im Foyer dieses Rathauses zu sehen war, machte anschaulich, wessen eine Diktatur fähig ist, um die Bewohner ihres Territoriums von Informationen durch eine freie Presse fernzuhalten. Gegen eine „freie Stimme der freien Welt“ wurden Ketten von Störsendern installiert – genutzt hat es letztlich nichts. Der nach Goebbeischem Muster gleichgeschaltete Rundfunk

Frau Kowallek

- (A) der DDR war der Konkurrenz der freien Medien nicht gewachsen. Die Ereignisse des Jahres 1989 hatte auch Karl Eduard von Schnitzler nicht verhindern können.

[Berfall bei der CDU und der PDS -  
Dr. Biewald (CDU): Bravo!]

Der Artikel 36 des Einigungsvertrags bedeutete das Ende des Reichsrundfunks „made in DDR“. Daß die Aufräumungsarbeiten schwierig sein würden, war allen klar - wie nichts in diesen Jahren nach der Wiedervereinigung leicht ist. Die Arbeit aber, die in Sachen Auflösung der Einrichtung und Neuordnung der Rundfunklandschaft geleistet worden ist, verdient unser aller Respekt. Das gilt in erster Linie für den Regierenden Bürgermeister, aber auch für den Chef der Senatskanzlei und nicht zuletzt für Herrn Mühlfnzli und seine Mannschaft. Die neuen Bundesländer haben fast alle Landesrundfunkanstalten. Viele Mitarbeiter aus der Nalepastraße und aus Adlershof haben dort neue Arbeitsplätze gefunden oder werden sie noch finden. Für die Mitarbeiter von Deutschlandsender Kultur bietet der nationale Hörfunk eine neue Chance.

Vor diesem Hintergrund ist die Große Anfrage der PDS allerdings - gelinde gesagt - kaum verständlich. Sie von der PDS wissen ganz genau - oder sollten es zumindest wissen -, daß eine Neuordnung der Rundfunklandschaft in Berlin so, wie Sie sich das vorstellen: etwa Mitarbeiter des SFB gegen Mitarbeiter der Einrichtung auszutauschen oder einen kitzeligen Oststadtteiler zu erhalten, aus rechtlichen Gründen gar nicht geht. In der - wie Sie formulieren - „nun einheitlichen Stadt“ ist der SFB der Landessender - ohne Wenn und Aber, in dem übrigens auch schon Mitarbeiter aus der Einrichtung tätig sind. Ihre Sprache, meine Damen und Herren von der PDS, ist außerordentlich verrätenschn. Berlin ist keine - wie Sie in Ihrer Großen Anfrage formulieren - nun „einheitliche Stadt“; sie ist endlich wieder eine wiedervereinigte Stadt.

[Berfall bei der CDU]

- (B) Und in dieser wiedervereinigten Stadt hat nun endlich jedermann die Möglichkeit, sich aus einem großen Rundfunk- und Fernsehangebot das auszusuchen, was er hören und sehen möchte.

[Widerspruch bei der PDS]

ohne daß ihm einer sagt, was er zu hören hat. - Wenn Ihnen noch etwas fehlt, dann können Sie schließlich beim Kabelrat - der Regierende Bürgermeister hat darauf hingewiesen - um eine Frequenz für einen kleinen Oststadtteiler ersuchen. Ich frage mich, wie lange Sie sich dann bei dem Hörschwund finanziell werden halten können. Vielleicht 14 Tage!

Noch etwas zum Punkt 2 Ihrer Großen Anfrage: Ich bitte Sie sehr eindringlich, doch endlich zu akzeptieren - das hat auch der Regierende Bürgermeister schon gesagt, aber manchmal muß man Ihnen gegenüber wie eine tibetische Gebetsmühle alles wiederholen -, daß der Senat von Berlin gar nicht imstande ist, den Berliner Rundfunk und DT 64 zu erhalten.

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Dann müssen Sie sich aber da oben wie ein Brummkreisel drehen, wenn Sie von einer Gebetsmühle reden!]

- Das macht man gewöhnlich mit der Hand. Man hält nicht die Mühle und dreht sich drumherum. Sie müßten sich einmal tibetische Filme ansehen! - Der Senat kann nicht - so, wie Sie es früher gewöhnt waren - per Dekret durchstellen, was er wünscht, das die Landesrundfunkanstalt tun soll. Noch einmal: Die Übernahme von Programmteilen des ehemaligen DDR-Rundfunks ist Sache der neuen Landesrundfunkanstalten, die aus der Einrichtung hervorgegangen sind und die - Gott sei dank und dank der Staatferne des Rundfunks - frei in ihren Entscheidungen sind - ob es Ihnen nun paßt oder nicht.

Nun ein Letztes - und das ist mir das Ärgerlichste -: Es ist der Punkt 4 Ihrer Großen Anfrage. Wie kommen Sie eigentlich auf „monatelange Geheimdiplomatie“? - Der Ausschuß für Medienfragen, dem vorzusitzen ich die Ehre habe und dem Sie auch angehören - zumeist mit zwei Personen vertreten -, ist vom Chef der Senatskanzlei unter dem nun schon traditionellen Tagesordnungspunkt 1 - Besprechung über die Rundfunklandschaft im

Berliner Raum - jedesmal detailliert informiert worden, zum Beispiel auch über den Stand der Dinge in Sachen NORA. Darf ich Sie, Frau Dr. Müller, vielleicht daran erinnern, daß wir im Dienstzimmer des Cds gemeinsam in einer Sprecherrunde gesessen haben und er uns in epischer Breite und mit großer Geduld alles erläutert hat, was gerade Sachstand war! Und dann sprechen Sie von „monatelanger Geheimdiplomatie“!

[Zuruf von der CDU: Unerhört!]

Das ist mir platterdings unverständlich. Da ist überhaupt nichts, Frau Dr. Müller, am Parlament vorbei geschehen. Und wenn Sie ernsthaft behaupten, daß auch noch an der Öffentlichkeit vorbei geheim verhandelt worden sein soll, dann sage ich Ihnen: Sie sagen bewußt die Unwahrheit. - Daß Sie und Ihre Partei noch nicht so ganz in der Gegenwart angekommen sind, wissen wir schließlich. Es war wohl zu alten Zeiten so, daß weder die Mitarbeiter - ach, so tollen - Volkskammer noch die Öffentlichkeit als notwendig erachtet worden ist. Daß Sie aber unverdrossen diesem Senat - wohl aus alter Gewohnheit - SED-eigene Handlungsweisen unterstellen und sich dann noch lautstark darüber empören, grenzt an Schizophrenie. Das sage ich Ihnen ganz offen. Sie können diesen Senat mit dieser plumpen Meinungs-mache überhaupt nicht diskreditieren. Versuchen Sie es nicht noch einmal - es scheitert wieder!

Das, was Ihre Partei vor der Namenswende veranstaltet hat, war beispiellos - nicht das, was dieser Senat getan hat, das war beispielhaft. Sie verwechseln bloß immer die Seiten. Spielen Sie hier - bitte - nicht den Retter der Demokratie! Bis Sie Demokratie gelernt haben, wird es noch eine ganze Weile dauern - länger als diese Legislaturperiode!

[Berfall bei der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Für Bündnis 90/Grüne hat jetzt Frau Detering das Wort.

(D)

Frau Detering (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir zunächst eine Bemerkung: Es fällt auf, daß es doch strukturelle Ähnlichkeiten gewisser Parteien geben muß. Ich kann mich erinnern, daß auf die erste Rede eines Regierenden ein Parlamentsvertreter des alten DDR-Parlaments auch immer den Regierenden lobte und sich zu keinerlei Kritik fähig zeigte.

[Pewestorff (PDS): Und sich der Meinung anschloß!]

Die Einrichtung ist zum 31. Dezember einfach aufgelöst. Das ist die schlechteste aller möglichen Varianten, die in Artikel 36 des Einigungsvertrags vorgegeben sind. Auch das muß man - zu dieser späten Stunde - gebetsmühlenartig wiederholen. Die Überführung der Einrichtung in Länderstrukturen und die dazu notwendige Durchführung von Verhandlungen über einen ordentlichen Staatsvertrag zwischen den zuständigen ostdeutschen Ländern - das wäre die positive Beschreibung der Aufgabe in Artikel 36.

Der Senat wäre dazu prädestiniert gewesen, diese Aufgabe - geradezu als Vorreiter - wahrzunehmen, denn die Einrichtung befindet sich - das wurde bereits und immer wieder hier gesagt - auf Berliner Territorium. Jeder Zuständige in Berlin könnte sich täglich vor Ort informieren. Aber der Oberverhandler - Staatskanzleichef Kühne - schämt sich nicht einmal - auch das wurde bereits gesagt, ich wiederhole es nochmals -, im Ausschuß zu äußern, daß er beispielsweise den Sender DT 64 noch nie gehört hat!

Reformprozesse, die Lösung aus einer unseiner Vergangenheit und aus allen personellen Verstrickungen hat gerade DT 64 - ich nenne dies als ein Beispiel - am konsequentesten geleistet. Alle Zuhörer bestätigen das, aber die politisch Verantwortlichen sind offenbar nur selbstgewisse satte Ignoranten. Es bleibt, wenn Sie, Herr Dreppgen, reden - und Sie haben offensichtlich auch in der Einrichtung gesprochen - ein seltsamer Eindruck zurück. Sie sagen, daß ja der gute Wille vorhanden ist. Sie sprechen von Teilen, die übernommen werden sollen. Sie sprechen von Integration. Das steht aber in Widerspruch zu den

## Frau Detering

- (A) Positionen Ihres Senats in den Verhandlungen. Nach all den Monaten kann man sich noch immer damit herausreden, daß sich schließlich alle zusammen einigen müssen, und damit braucht man nicht zu seiner Verantwortung zu stehen.

Vieles wurde in leidenschaftlichen Plädoyers und aus der eigenen Betroffenheit heraus von den Vertretern der FDP und der PDS - sicherlich auch mit sachlichen Fehlern - vorgetragen. Die Vertreter dieser beiden Parteien werden mir sicherlich zustimmen, wenn ich zusammenfassend feststelle, daß der Senat in der Medienpolitik auf der ganzen Linie versagt hat!

[Zuruf von rechts: Ha, ha!]

Es ist zu keiner Überführung von Teilen der Einrichtung in eine Länderhoheit gekommen. Die Situation, daß Tausenden von **Mitarbeitern** bereits gekündigt wurde oder ihnen spätestens zum 31. Dezember gekündigt wird und dann arbeitslos sind, wird nicht aufgenommen. Es werden keine breitgefächerten Lösungen dafür angeboten. Keine wirklichen Lösungsversuche wurden unternommen, um neue und bessere Strukturen für eine öffentlich-rechtliche Anstalt zu schaffen. Es reicht nicht, wenn man sich immer nur darauf beruft, daß der SFB eine öffentlich-rechtliche Anstalt ist, und ihm dann alles zuschiebt, um danach auf die Grenzen der Finanzierbarkeit hinzuweisen. Damit macht man es sich ein bißchen zu leicht!

Wenn jetzt immer noch keine Verwaltungsvereinbarung existiert und wir von Mai zu Mai vertröstet werden, dann bin ich noch nicht einmal sicher, ob Sie das bis zum Ende des Jahres überhaupt leisten wollen. Dann maßen Sie sich noch an, das Geld dem SFB nicht zugestehen - denn ich lese den Einigungsvertrag nicht so wie Sie - und entziehen es damit dem notwendigen Prozeß, um es zur Bezahlung Ihrer politischen Fehler zu verwenden, die Sie in den letzten Monaten gemacht haben. Ich wiederhole nochmals die Kritik an dem Versagen der Senatspolitik. Ich könnte mich beinahe der hier geäußerten Meinung anschließen, daß Herr Kahne hier wohl nicht mehr am rechten Platz ist.

- (B) Es muß aber auch gesagt werden, daß die Kritik am Senat - so berechtigt und groß sie auch sein mag - nicht die einzige sein kann. Der Vertreter der FDP ist von Anfang an Mitglied des **Beirats der Einrichtung** gewesen. Der Beirat der Einrichtung hat es aber nicht vermocht, eine Position gegenüber der allmächtigen Durchsetzungskraft der Politik der - ich sage das in Anführungsstrichen - „Mühffenzls und anderen“ zu finden. Meines Erachtens sind die positiv angelegten Möglichkeiten einer Überführung in Artikel 36 von einem breitem Bündnis der Besitzstandswahrer in allen Ländern der Alt-Bundesrepublik und ihrer Dependancen in den neuen Bundesländern nie gewollt worden, so daß es ein Leichtes war, zu sagen, wir konnten uns nicht einigen, es ist uns nichts gelungen, wir werden am Ende alles nur auflösen müssen.

Zweitens: Es wundert mich nicht, daß die CDU weder hier noch im Medienausschuß die Einsicht in die Wichtigkeit einer Substanzerhaltung, in die Bedeutung, Mitarbeiter, Programme und innovative Ideen in der Einrichtung zu erhalten, gewinnen kann, denn das spiegelt sich bereits im Bild des von der CDU entsandten Teils wider. Es gibt dort keinen Vertreter aus dem Ostteil der Stadt!

[Frau Buchholz (CDU): Doch!]

- Wen denn? Vielleicht gibt es einen, der im Ostteil der Stadt gewählt wurde - na gut. In der SPD ist es zwar anders, aber ich habe im Ausschuß fast nie die Stimmen dieser Vertreter vernommen. Das ist ein großes Versäumnis. Insgesamt ist es eine gemeinsame Schuld, die wir uns zuschreiben müssen, daß es auch bei den Medien nur zu einem Anschluß gekommen ist, und zwar in der bequemsten Variante für die Besitzstandswahrung West und bei Zerschlagung der positiven Substanz im Osten. - Danke!

[Berfall bei Bu 90/Grüne]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Abgeordneter Gunther hat das Wort für die SPD-Fraktion.

- Günther (SPD):** Darauf muß ich zuerst einmal einen Schluick nehmen!

[Wieland (Bu 90/Grüne): Du hast doch noch gar nichts gesagt, Bibr!]

- Es geht um die vorige Rede!

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir wollten nicht, daß Sie im Ausschuß einen Horsturz bekommen. Jedenfalls hat der Kollege Neumann aus meiner Fraktion sehr wohl immer Stellung genommen, gerade dann, wenn es um die Fragen der Einrichtung ging.

Weil es soeben angeklungen ist - und weil es vielleicht implizit in der Großen Anfrage eine Rolle spielt - möchte ich etwas zur Rolle des Senders Freies Berlin sagen. Wir haben seinerzeit in der Stadtverordnetenversammlung und im Abgeordnetenhaus die **Erstreckung des SFB-Gesetzes** nicht ohne Grund beschlossen. Ich bin - ganz offen gestanden - mit der Rolle des SFB, nachdem wir das beschlossen haben, unzufrieden. Es bestand eine große Chance, diese Integrationsaufgabe aufzugreifen, obgleich jeder, der sich damit beschäftigt, weiß, daß man es mit sehr geringen Mitteln machen mußte, denn abgesehen von der Fronstadtfunktion - die vorhin zitiert wurde - hat sich der SFB meist dadurch ausgezeichnet, daß er kein Geld hatte.

[Wieland (Bu 90/Grüne): Weil er immer zu viel ausgegeben hat!]

Ich denke aber, die Chance ist noch nicht ganz vorbei. Ich weiß jedenfalls, daß dieses Thema in den öffentlichen Sitzungen des Rundfunkrats des SFB immer wieder aufgegriffen wird, daß die Integrationsaufgabe ernst genommen wird und daß sich diese auch personell widerspiegeln muß. Es gibt viele, die für diese Haltung sind. Wir hoffen alle inständig, daß es der Intendant auch irgendwann einmal realisieren wird. Allerdings wird man ihn nicht durch das Parlament und noch weniger durch den Senat dazu zwingen können.

- (D) Ich bin erstaunt, daß der **Zuwachs an Gebühren** so dargestellt wird als wäre es ein Zuwachs, den der Sender Freies Berlin zusätzlich bekommt. Wenn es nach den ARD-internen Verhandlungen gegangen wäre, hätte der SFB jetzt weniger als vorher. Ich muß auch - obwohl es so aussehen mag, Frau Detering, daß wir Staatsparlament spielen - sagen, es ist dem Senat gelungen, den Finanzausgleich aufzustocken, so daß es jetzt zumindest einen kleinen Zuwachs gibt. Insgesamt ist der Gebühreuzuwachs aus Ost-Berlin verrechnet worden mit dem, was im Finanzausgleich gestrichen wurde.

[Sehr richtig! -  
und Berfall der Frau Abg. Brinckmeier (SPD)]

Das muß man immer wieder betonen, weil ansonsten der Eindruck entsteht, es würde plötzlich mehr Geld zur Verfügung stehen.

Mich wundert, daß man Grundfragen der Rundfunkpolitik auf die Rundfunkaufsicht in der Verwaltung bezieht. Die Rundfunkaufsicht ist ein Vehikel - ein Hilfsinstrument - , das eigentlich ein bißchen über die Staatsferne hinwegmögelt. Wir haben einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk, der staatsfern organisiert ist, dann gibt es eine Rechtsaufsicht, die im Grunde genommen nur darauf achten muß, daß die Gesetze dort eingehalten werden.

Abgesehen davon, daß hier bereits dargestellt wurde, daß es nicht das Land Berlin betrifft, sondern nur alle sechs neuen Länder zusammen, bin ich der Meinung - , daß die **Gesetzeslage**, soweit es den Artikel 36 betrifft, in der Tat sehr schwammig ist. Das betrifft keine Verantwortlichkeit hier in diesem Haus, es gibt aber einige Probleme, die sich übrigens auch noch - Kollege Hampel hat darauf verwiesen - in bezug auf Arbeitsgerichtsprozesse und anderes auf Berlin auswirken können. Wir haben das immer beklagt. Der Artikel 36 insgesamt war von allen schwierigen und manchmal auch diskriminierenden Bestimmungen des Einigungsvertrags der schlimmste, und zwar nicht nur, weil er von der Formulierung her schlecht gewesen wäre, sondern auch aufgrund der Verhältnisse, die in der Praxis daraus gemacht wurden. Im Unterschied zu allen anderen gesellschaftlichen Berei-

Günther

- (A) chen der ehemaligen DDR hat die praktische Umsetzung dazu geführt, daß von der Einrichtung gar nichts - wirklich null - übrig bleibt.

Das ist wohl einmalig, und alles, was in den letzten Monaten gemacht wurde, war der schwierige Versuch, unter den neuen Rechtsbedingungen, die tatsächlich kein Nachfolgesubjekt mehr kannten, in Einzelfällen für Leute in den neuen Anstalten etwas zu tun. Daß es dabei in Berlin als dem Ort, wo die Mitarbeiter konzentriert waren und das Programm gemacht wurde, in Anbetracht der sonstigen rundfunkpolitischen Probleme am schwierigsten war, ist in der Vergangenheit deutlich dargestellt worden, und ich möchte hier nicht alles wiederholen. Natürlich konnte es die Landesregierung von Berlin nicht leisten, für die in diesem Bereich angesiedelten 14 000 Mitarbeiter - im Vergleich zum SFB mit seinen 1 400 Mitarbeitern - für Lösungen zu sorgen. Wenn ich mich aber richtig erinnere, hat sie frühzeitig als einzige auf die Problemlage hingewiesen und ist konstruktiv für Lösungen eingetreten. Darüber kann man nicht hinwegsehen, wenn sich allerdings vier oder alle fünf dagegen aussprechen, ist man mit seiner Politik gescheitert.

Was uns heute aus der Einrichtung bekannt wird, ist deprimierend. Ich kenne keine Eröffnungsbilanz und bin erstaunt, daß es der erste Betrieb ist, der aufgelöst oder abgewickelt wird, ohne daß er überhaupt eröffnet wurde. Der Rundfunkbeauftragte hat bereits vor über einem halben Jahr im Ausschuß um Nachsicht gebeten, daß er wieder nichts vorlegen konnte. Das ist sicher etwas Einmaliges, und deshalb bin ich auch hinsichtlich der Wertungsgesellschaft sehr skeptisch, wenn dort nämlich die Länder des Mitteldeutschen Rundfunks eine Zweidrittelmehrheit haben und es dem Senat nicht gelingt, eine Konsenslösung in dem Gesellschaftervertrag zu finden - das strebt er ja an, wenn ich das im Ausschuß richtig verstanden habe. Ich halte das für sehr wichtig, weil wir uns sonst alle Dinge schenken können, die wir uns dort vorstellen, eine Beschäftigungsgesellschaft oder anderes.

- (B) Es ist hier wieder von vier **Beschäftigungsgesellschaften** gesprochen worden. Nach meinen Kenntnissen sind davon höchstens zwei, vielleicht zweieinhalb, lebensfähig. Von wirklichen Initiativen kann hierbei also gar nicht die Rede sein, und es ist vor allem erstaunlich, wie weit die mit großem Aufwand betriebene Arbeit in der Einrichtung selbst zu nichts geführt hat. Die Beschäftigungsgesellschaften, die heute zustande kommen, sind keine Initiativen der Einrichtung. Ich darf daran erinnern: Herr Hildebrandt ist dort an die Luft gesetzt worden, weil er das kritisiert hat. Arbeitsrechtlich war das die eine Sache, aber heute wissen wir, daß er mit seiner Kritik innerhalb der Einrichtung an diesen Initiativen recht gehabt hat.

[Beifall des Abg. Wieland (Bü 90/Grüne)]

Als letzten Punkt möchte ich den **Staatsvertrag** zwischen **Berlin** und **Brandenburg** ansprechen. Wir haben inzwischen ein gewisses Leidensverhältnis zwischen Berlin und Potsdam, und ich habe inzwischen sogar Sorge, daß dieser Staatsvertrag, der offensichtlich auf das Interesse beider Länder stößt, da Berlin wie Brandenburg Interesse daran haben, beim Privatfunk und der Frequenzverteilung zusammenzuarbeiten, auch wieder torpediert werden kann von Leuten, denen gar nichts recht ist - ich mache die inzwischen leider nicht nur in Brandenburg aus.

Wir brauchen sehr schnell einen Staatsvertrag der beiden Länder und eine Klärung der Frequenzen vor allem zur Sicherung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Das ist nicht nur aus dem Selbstverständnis des SFB heraus notwendig, sondern auch derjenigen, die in Brandenburg senden wollen, denn es wäre ein demokratischer Fehlstart, wenn die neugegründete Landesrundfunkanstalt nach dem 1. Januar keine Frequenz hätte. Und ich bin dafür, daß wir in Berlin und Brandenburg im Bereich des privaten Rundfunks einmal durchexerzieren, was diese beiden Länder zusammen auf die Beine stellen können. Damit ist ein kleines Ziel gesetzt - es ist nur ein Teilbereich -, aber ich wünsche mir, daß wir das bald im Parlament behandeln können und es auch so formuliert ist, daß nicht der Presseerklärung des brandenburgischen Ministerpräsidenten das Dementi aus der SPD-Fraktion

- folgt und auch in Berlin manche Ungeschicklichkeit nicht begangen wird, die in der Vergangenheit auf diesem Gebiet leider begangen wurde. (C)

[Beifall der Frau Abg. Brinckmeier (SPD)]

Wenn wir das schaffen würden, hätten wir die Möglichkeit, auch über den privaten Rundfunk Beschäftigung für die zu sichern, die aus der Einrichtung heraus Initiativen im privaten Bereich schaffen wollen, die jetzt auf dem Sprungbrett stehen und eine Möglichkeit haben sollten, ihre Vorstellungen zu realisieren - Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die lfd. Nrn. 19 bis 22 sind durch Konsensliste erledigt

[23]

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 23:**

**a) Drucksache 12/754:**

**Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie vom 7. Oktober 1991 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über befristete Einführung eines Gewerbetriebspiegels in den östlichen Bezirken Berlins, Drucksache 12/524**

**b) Drucksache 12/755:**

**Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie vom 7. Oktober 1991 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Gewerberaumförderprogramm, Drucksache 12/526** (D)

**c) Drucksache 12/812:**

**Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie vom 21. Oktober 1991 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Eigentumsförderung für Gewerbetreibende, Drucksache 12/525**

Der Ältestenrat hat eine Redezeit bis zu fünf Minuten festgesetzt Wortmeldungen? - CDU? - Liegt mir nichts vor. - Herr Pewestorf für die Fraktion der PDS!

**Pewestorf (PDS):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bis gestern habe ich gedacht,

[Frau Luft (SPD): Was machen Sie heute?]

daß die Situation der Berliner Gewerbetreibenden im Angesicht explosionsartig steigender **Gewerbetriebsmieten** das sachliche Anliegen einer verantwortlichen Politik aller in diesem Haus vertretenen Parteien ist - ich betone: aller Parteien, unabhängig davon, ob sie in der Regierung oder der Opposition sind. Und heute? - Eine Berliner Tageszeitung kommentiert: „Radeschen an die Macht! - Wie die gute SPD die böse Senatspolitik bekämpft.“ Dabei kommt dann heraus:

Momper warf dem Senat vor, einer der größten Preistreiber in Berlin zu sein.

- so die „Neue Zeit“. Oder die „Berliner Morgenpost“ gibt einen Fall wieder, der von Herrn Momper dargelegt wurde: So mußte das Fnseurgeschäft Sailer im Dienstgebäude von Finanzsenator Elmar Phero - CDU - in der Nürnberger Straße im vergangenen Jahr noch 6 000 DM Monatsmiete zahlen, in diesem Jahr stieg die Miete auf 7 300 DM, und zum 1. Januar 1992 wird sie nochmals um 1 600 DM auf 8 900 DM steigen - Herr Phero

**Pewestorf**

- (A) mag an allem Möglichen schuld sein, aber daran nun wirklich nicht, denn zu dem Zeitpunkt, als diese neuen Mieten festgelegt wurden, hieß der Finanzsenator noch anders - aber auch der konnte nichts dafür.

Was macht die SPD? - Zitat aus der „Berliner Morgenpost“

Mit einer Unterschriftenaktion will die SPD am kommenden Sonnabend an 170 Infoständen gegen die Mietexplosion protestieren.

- Na, Donnerwetter! Habe ich den Ausstieg der SPD aus der großen Koalition verpaßt? - Gegen wen protestiert die SPD? Gegen die Marktwirtschaft oder die Senatspolitik? - Die vorliegenden Anträge, die im Ausschuß sachlich und sachkundig debattiert worden sind, haben Möglichkeiten aufgewiesen, aber was die SPD nun beginnt, ist nach meinem Dafürhalten schlichtweg, Schindluder mit den Interessen der Betroffenen zu treiben. Es ist die Halbt-ten-Dieb-Methode, und sie trägt - ich formuliere sehr vorsichtig - schizophrene Züge. Ist das schon ein Vorgeschmack auf den BVV-Wahlkampf? Für wie dumm hält man die Betroffenen? - Nach meiner Überzeugung wird Ihnen das nicht gelingen.

Zurück zu den Anträgen: Wir beschließen heute über die Einführung eines **Gewerbemietenspiegels**. Ich empfehle der SPD, auch die Bedenken ihrer Bezirksbürgermeister zu diesem Thema ernst zu nehmen. Es kann auch nach hinten losgehen - fragen Sie den Bezirksbürgermeister von Kreuzberg! Die anderen Anträge waren im Ausschuß einstimmig beschlossen. Der Antrag zur Eigentumsförderung für Gewerbetreibende war so allgemein, dem konnte man nicht widersprechen. Wir sind gespannt auf den zum 30. Juni 1992 vorzulegenden Bericht.

Etwas komplizierter ist es mit der Drucksache 12/526 - **Gewerberaumförderprogramm**. Daran ist vieles gute Absicht - Frau Schermer steht innerhalb der SPD für diese gute Absicht und wurde schon oft enttäuscht. Das Gewerbeförderkonzept muß schnell vorgelegt werden, aber dieser Antrag enthält keinen Termin.

- (B) Die Wohnungsbaugesellschaften sollen verpflichtet werden, mäßig vorzugehen. Ich frage mich: wie? Auch das Weitere ist sehr zu unterstützen. Wir werden alle auf eine Durchsetzung strikt zu achten haben.

Aber das, was die SPD jetzt vor hat, gegen die Senatspolitik zu protestieren, ist skurril, bössartig und geht nach hinten los. Aber wenn Sie Unterschriften gegen die Senatspolitik sammeln - meine haben Sie! - Ich bedanke mich!

[Beifall bei der PDS und bei Bü 90/Grüne]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Nun erhält Herr Helms das Wort. - Ich kann ihn nicht im Raum entdecken. Dann erhält Herr Kammholz das Wort. Bitte!

**Kammholz (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieses Thema ist nicht unproblematisch für uns Liberale. Zur **Marktwirtschaft** gehört der Wandel

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Und die regelmäßige Privatisierung!]

und nicht das Konservieren. Deshalb meinen wir, nochmals darauf hinweisen zu müssen, daß auch derjenige, der eine höhere Gewerbemiete bezahlt und einen anderen verdrängt, ein Gewerbetreibender ist und ein Recht auf Existenz hat. Die Stadt in ihrer neuen Rolle wird diesen Wandel in einem sehr viel schnelleren und sehr viel höherem Ausmaß herbeiführen, als das manchem vertretbar erscheint und individuell auch verkraftbar ist. Wir gehören zu denjenigen, die das im Prinzip bejahen, und nicht zu denjenigen, die Strukturen konservieren wollen.

Es gibt eine **Ausnahmesituation** von dieser Regel. Das ist der auch von uns gesehene Tatbestand, daß jemand, der im Ostteil der Stadt 40 Jahre Sozialismus überdauert hat und heute eine Marktmiete zahlen soll, ohne daß er in der Lage war, das Kapital dafür anzusammeln, natürlich im Nachteil ist gegenüber jemandem aus dem Westteil der Stadt, der dort eine Filiale auf-

machen will und aus der gleichen Branche sozusagen dann denjenigen verdrängen kann, der dort angestammt tätig war. Das ist ein Problem, das mit aller Vorsicht angegangen werden muß, für dessen Lösung es kein Patentrezept gibt.

Wir haben auch bedauerlicherweise nicht den Eindruck, daß der Senat in erster Linie auf dieses Problem zielt, sondern er zielt auch auf gewachsene Strukturen im Westen. Dieser Senat, der hinter sich die große Koalition hat, hat nicht einmal den Mut, den **Markthändlern** zu sagen, daß sie sich lächerlich machen, wenn sie als Markthändler nicht in der Lage sind, selbst einen Markt zu organisieren, sondern dazu öffentlich bestellte Marktmeister brauchen.

[Beifall bei der FDP]

Dieser Senat geht in eine Richtung des Konservierens von Strukturen, die uns durchaus problematisch erscheint.

Wir werden dennoch den Antrag „**Gewerberaumförderprogramm**“ annehmen. Er ist durch Zusatzanträge der FDP im Ausschuß um Details angereichert worden, die uns vertretbar erscheinen. Ich sage aber, daß die Passage, daß staatliche Stellen die Mieten in den nächsten Jahren nicht erhöhen sollen, natürlich eine weitere Verzerrung im Wettbewerb bedeutet, weil nicht jeder vom Staat seine Räume gemietet hat und der Eierhändler, der sie privat gemietet hat, im Nachteil ist gegenüber dem Eierhändler, der dem Staat die Miete zahlt. Das sind durchaus problematische Entwicklungen. Wir werden dennoch dem Antrag zustimmen, weil er uns in den übrigen Punkten vertretbar erscheint.

Wir werden der Forderung nach einem **Gewerbemietenspiegel** nicht zustimmen, weil der allenfalls geeignet ist, die Mieten nach oben zu treiben, wenn er auf Berlin beschränkt ist. - Danke!

[Beifall bei der FDP]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Wiedenhaupt hat nun das Wort.

**Wiedenhaupt (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst einmal kurz auf das eingehen, was Herr Kammholz gesagt hat. In der Tat werden wir als Union auch Sachen bewahren, wenn sie sich als gut herausgestellt haben. Im Gegensatz zu Ihrer Partei werden wir dafür sorgen, daß öffentliche **Wochenmärkte** in Berlin auch weiterhin stattfinden werden, weil sie ein Stück gewachsenes Berlin sind und die Bürger ein Recht darauf haben, in der öffentlichen Nahversorgung kaufen zu können. Die Märkte sind ein Teil des Kommunikationsprozesses.

[Tiedt (FDP): Das ist doch nicht das Problem!]

Wir werden nicht übereilt eine Privatisierung durchführen, wenn wir nicht der Meinung sind, daß sie zu Verbesserungen führt.

[Beifall bei der CDU]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kammholz?

**Wiedenhaupt (CDU):** Nein, Frau Präsidentin! Wir haben eigentlich ein anderes Thema heute abend zu behandeln!

Das Thema sind **Gewerberaummieten**. Wir haben erfreulicherweise in großer Eintracht - mit wenigen anderen Stimmen - unsere Bundesratsinitiative beschlossen, daß wir über eine kurze Zeit zumindest versuchen, durch staatliche Einflußnahme die Gewerbemieten in dieser Stadt zu begrenzen, weil es nicht sein kann, daß in dem Augenblick, in dem diese Stadt aufblüht, der Mittelstand darnieder liegt, weil er nicht mehr in der Lage ist, die steigenden Gewerberaummieten zu bezahlen.

[Beifall der Abgn. Pewestorf (PDS) und Wieland (Bü 90/Grüne)]

Aber - und das müssen wir uns klarmachen - das kann nicht der Weisheit letzter Schluß sein, denn wir müssen darüber hin-

## Wiedenhaupt

- (A) aus mittel- und langfristig versuchen, die Gewerberaummieter in dieser Stadt unter Kontrolle zu bringen. Das kann marktwirtschaftlich allein und einzig passieren. Deshalb haben wir die beiden vorliegenden Anträge eingebracht.

1. Förderung weiteren Gewerberaumneubaus und
2. Eigentümerwerbsförderung.

Der beste Schutz des Gewerberaummieters - das haben wir in den letzten Jahren in Berlin kennengelernt - ist die Eigentümerlangung durch diesen Gewerberaummieter. Dies muß in der Tat noch weiter verstärkt werden, auch in den östlichen Bezirken. Wenn wir darüber diskutieren, daß auch Mieter ihre Wohnung in Eigentum übernehmen können, um dort z. B. selbst Renovierungen vornehmen zu können, dann muß dies auch für Gewerberaummieter gelten.

Das gleiche gilt für die **Gewerberaumförderung**. Herr Kammholz, dies kann nur eine Frage der FDP sein, denn das ist ein reines marktwirtschaftliches Thema, das wir hier vertreten. In einer Zeit, in der das Problem nur dadurch entstanden ist, daß das Angebot zu klein und die Nachfrage viel zu groß ist, haben wir dafür zu sorgen, daß möglichst kurzfristig, zumindest mittelfristig, das Angebot an Gewerberaum in Berlin erhöht wird. Nur so können wir marktwirtschaftlich den Preis für Gewerberaum in erträglichem Maß halten. Dies werden wir in der Tat auch heute so beschließen.

Hinzu kommt: Man kann über **Marktwirtschaft** nur dann reden, wenn man einen **Markt zur Verfügung** hat. In den östlichen Bezirken der Stadt haben wir ihn nicht. Deshalb müssen wir zumindest vorübergehend dafür sorgen, daß wir in diesem Bereich - bis ein vernünftiger Markt geschaffen worden ist - Hilfe leisten, daß jeder, der sich dort mit schwierigen Problemen selbständig macht, geschützt und jedem geholfen wird, diesen Prozeß durchzusetzen.

Deshalb setzen wir uns dafür ein, daß vorübergehend ein solcher Gewerberaumspiegel in den östlichen Bezirken eingeführt wird, bis sich ein Markt entwickelt hat, damit jeder, der die Chance ergreifen will und sich plagen möchte, die Chance bekommt, sich selbständig zu machen, und damit auch die Verbraucher und Bürger dieser Stadt die Chance bekommen, ein größeres Angebot an Gewerbe zu haben. Denn auch das ist etwas, was wir insbesondere in den östlichen Bezirken erreichen wollen. Deshalb appelliere ich an alle, mit großer Mehrheit diesen drei Anträgen heute zuzustimmen, weil sie uns in der Stadt weiterbringen werden. - Danke!

[Beifall bei der CDU]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zu drei Abstimmungen.

Wer dem Antrag Drucksache 12/524 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 12/754 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Die Vorlage ist angenommen.

Wer dem Antrag Drucksache 12/526 im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 12/755 zustimmen möchte, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Bei einigen Enthaltungen angenommen!

Wer dem Antrag Drucksache 12/525 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 12/812 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Bei einigen Enthaltungen angenommen!

[18.1]

Ich rufe nochmals auf

## Ifd. Nr. 18:

## a) Drucksache 12/816:

**Große Anfrage der Fraktion der FDP über Rechtsaufsicht für den „Rundfunk der DDR“ und den „Deutschen Fernsehfunk“ in Berlin**

## b) Drucksache 12/865:

**Große Anfrage der Fraktion der PDS über Verantwortung des Senats für die Neugestaltung der Gesamtberliner Rundfunklandschaft**

## c) Drucksache 12/894:

**Antrag der Fraktion der PDS über Änderung der SFB-Satzung**

Wir haben noch die Überweisung des dringlichen Antrags Drucksache 12/894 an den Ausschuß für Medienfragen vorzunehmen. Wird dagegen Widerspruch erhoben? - Das ist nicht der Fall. Dann ist so beschlossen!

[24]

Ich rufe auf

## Ifd. Nr. 24, Drucksache 12/757:

**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 10. Oktober 1991 zum Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über Parlaments- und Regierungssitz Berlin (IV), hier: Verzicht auf die Bewerbung für die Olympischen Spiele im Jahr 2000, Drucksache 12/516**

Redezeit fünf Minuten! - Herr Borgis erhält für die CDU-Fraktion das Wort!

**Borgis (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Über Olympia als solches ist in diesem Hause schon vieles gesagt worden. Indem wir uns nun noch einmal mit dem Antrag von Bündnis 90/Grüne auseinandersetzen müssen, wird die Sache deswegen nicht besser, weil der Antrag als solcher wirklich eine Farce ist. Wir haben ihn mithin dann auch im Ausschuß abgelehnt, weil er nichts Neues bringt. Bündnis 90/Grüne/AL will, daß die Olympiade hier nicht stattfindet. Das entspricht ihrer Einstellung zum Sport. Das kennen wir, und insofern konnte nichts anderes dabei herauskommen, als daß dieser Antrag abgelehnt werden mußte.

Es wird in diesem Antrag davon gesprochen, daß wir die Olympischen Spiele an andere Regionen abgeben sollten. Nun kommt einem das ein bißchen komisch vor, wenn man weiß, daß das Ruhrgebiet z. B. extra zugunsten Berlins darauf verzichtet hat. Also irgendwie wäre es doch wohl sehr witzig. -

[Frau Volkholz (Bu 90/Grüne): Das war vor der Regierungssitzentscheidung!]

- Liebe Frau Volkholz, das war vor der **Regierungssitzentscheidung**; das ist völlig richtig, und darauf komme ich auch gleich zurück. Denn gerade wenn wir Hauptstadt werden sollten in realitas, d. h. wenn die Regierung umgezogen ist, dann kommen große Aufgaben auf diese Stadt zu.

[Wieland (Bu 90/Grüne): In realite!]

Wir haben hier an dieser Stelle schon sehr häufig deutlich und klar gemacht, daß gerade die Olympischen Spiele all das in diese Stadt bringen, was wir brauchen und was wir allein gar nicht bezahlen könnten.

[Beifall bei der CDU -  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie, liebe Frau Volkholz, wissen das auch ganz genau. Aber natürlich müssen Sie in Ihrem Antrag davon sprechen, daß eine soziale und demokratische Gefährdung für diese Stadt auftritt. Daß der Sport eine demokratische Gefährdung ist, das wollen wir einmal dahingestellt sein lassen; das spricht ja für sich.

[Wieland (Bu 90/Grüne): Sie sind das!]

Aber die große Belastung wird eben gerade durch die Olympischen Spiele, wenn wir sie denn 1993 in die Stadt bekommen - und dafür wollen wir von unserer Fraktion alles tun -, gelindert

## Borgis

- (A) Die Spiele werden lindern helfen, weil nämlich Infrastrukturmaßnahmen wie Verkehr in dieser Stadt usw. durch andere Quellen finanziert werden können. Sie kennen die Belastung des Haushalts, der wir ausgesetzt sind.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Ja sicher! Höher, schneller, weiter mit Hinkfuß!]

Sie, Frau Volkholz, die heute im Ausschuß einen Zuschuß für die Trainer ablehnen wollen, zeigen damit doch nur, daß Sie vom Sport eben keine Ahnung haben, um es einmal ganz berlinisch zu sagen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie wollen nicht einmal Trainer bezahlen, und Sie wollen also insofern nicht den Sport. Wir wollen den Breitensport, aber den Spitzensport auch.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Scheinarbeitsverhältnisse!]

Wir wollen den Behindertensport, aber auch den Profisport. Aus diesem Grund haben wir Ihren Antrag abgelehnt. - Schönen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Dr. Zotti hat als nächster das Wort!

[Wienhold (CDU): Das ist die Senioren-Olympiade!]

**Dr. Zotti (PDS):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der nachfolgenden Abstimmung über diesen Antrag von Bündnis 90 wird es von seiten unserer Fraktion ein sehr unterschiedliches Abstimmungsverhalten geben, das wird Sie nicht verwundern, weil die Meinungen zu dieser Bewerbung zu den Olympischen Spielen im Jahre 2000 in Berlin sehr unterschiedlich sind. Es wird welche geben, die für die Bewerbung eintreten. Es wird welche geben, die konsequent gegen diese Bewerbung sind, und ein nicht geringer Teil wird sich aller Voraussicht nach der Stimme enthalten, weil er gegen diese Bewerbung, aber dennoch dafür ist, die Chance für eine Neubewerbung, einen neuen Ansatz in der Bewerbungsarbeit, die den Erfordernissen, den Möglichkeiten und den Chancen der olympischen Idee entspricht, zu nutzen.

Einig über alle unterschiedlichen Abstimmungsverhalten sind wir uns in einigen grundsätzlichen Bedenken. Ich möchte fünf nennen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Wie werden Sie denn abstimmen, Herr Zotti? Ich bin verwirrt!]

Erstens wird an dieser bisherigen Olympia-Bewerbung deutlich, daß rein **kommerzielle Interessen** dominieren. Olympia soll - ich habe es vorhin schon gesagt, es wurde auch im Redebeitrag meines Vorredners deutlich - vor allen Dingen Unternehmen anlocken, soll diese Stadt finanziell sanieren. Das wird der Hauptpunkt dieser Bewerbung sein.

[Bode (CDU): Aber ohne KoKo!]

Zweitens gibt es **soziale, ökologische und demokratische Bedürfnisse** der Menschen. Wir haben darauf in unserer Großen Anfrage, die am 12. September verhandelt worden ist, aufmerksam gemacht. Diese sozialen, ökologischen und demokratischen Bedürfnisse sind in der bisherigen Tätigkeit nicht im Ansatz reflektiert worden.

Drittens gibt es deutliche Widersprüche. Diese Stadt will sich für die Olympischen Spiele bewerben, und gleichzeitig findet zumindest im Ostteil ein deutlicher **Abbau der Sport- und Trainingsmöglichkeiten**, der Trainerstellen usw. statt.

[Bode (CDU): Genau das Gegenteil ist der Fall! Sie haben doch keine Ahnung!]

Olympische Spiele erfordern, daß die Stadt, die sich darum bewirbt, eine **weltoffene Stadt** ist, aber gleichzeitig gibt es hier eine massive Gegenwehr beispielsweise gegen Initiativen zur Wiedereinführung des kommunalen Ausländerwahlrechts, des normalen, gleichberechtigten Umgangs mit den Ausländerinnen und Ausländern, die in dieser Stadt mit uns gemeinsam leben,

die die Folgen, die möglichen positiven, aber auch ganz gewiß die problematischen Folgen, mit uns gemeinsam tragen müssen.

Ein viertes Bedenken, das wir haben, ergibt sich aus der Beantwortung unserer Großen Anfrage am 12. September durch den Regierenden Bürgermeister, der auf nicht eines der Bedenken auch nur in einer sachlich angemessenen Form eingegangen ist, sondern naßförsch alle Bedenken vom Tisch wäscht

[Bode (CDU): Während der Olympiade sind aber keine Wahlen vorgesehen!]

Fünftens ist all das, was bisher passiert ist, durch eine Mischung von Dilettantismus und Halbkninnalität gekennzeichnet. Das ist keine Werbung für die olympische Idee

Lassen Sie mich abschließend die Meinung derer sagen, die diese Bewerbung heute noch nicht gleich ablehnen und demzufolge nicht für den Antrag von Bündnis 90 stimmen werden. Wir fordern die Verantwortlichen in dieser Stadt auf, die Sorgen, Probleme und Bedenken gegen die jetzige Olympia-Bewerbung sehr ernst zu nehmen. Wir fordern Sie auf, das offene Gespräch vor allen Dingen mit den Olympia-Gegnern zu suchen. Dort sind sehr viele sachliche Argumente. Hören Sie endlich auf, diese Olympia-Gegnerschaft zu verteufeln - mit Argumenten, die Sie selbst nicht glauben. Wir fordern Sie auf, einen Neuanfang in der Olympia-Planung wenigstens zu versuchen, der den Interessen und Bedürfnissen der Menschen in dieser Stadt - ich habe sie beschreiben - entspricht und die nicht den Normalbürger in einen Konflikt stürzt, um einer dreiwöchigen Spitzensport-Gala willen schon lange Zeit vorher soziale Härten und Beeinträchtigungen in Kauf nehmen zu müssen.

[Beifall bei der PDS]

Schließlich fordere ich Sie auf, demzufolge das gesamte Planungsverfahren vom Ansatz, von der Art und Weise zu demokratisieren, öffentlich zu machen und somit tatsächlich die letzte Chance zu nutzen, es zu einem gemeinsamen Anliegen der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt zu machen.

[Beifall bei der PDS]

(D)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Abgeordneter Böger für die SPD-Fraktion!

**Böger (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die sozialdemokratische Fraktion wird den Antrag wie im Ausschuß auch im Plenum ablehnen. In der Sache und in der Begründung dieses Antrags sind wir vollkommen anderer Auffassung als die Antragsteller. Sie schreiben hier, daß die Olympischen Spiele eine nicht zu vertretende Belastung für die soziale, ökologische und demokratische Gestaltung in der Stadt mit sich bringen. - Genau umgekehrt wird ein Schuh daraus. Die **Olympischen Spiele** bieten eine ganz große Chance in dieser Stadt, auch im ökologischen Bereich, für die Infrastruktur, für Arbeitsplätze und im Bereich der Sportstätten, auch in dem Bereich, den Sie, Herr Kollege Zotti, charakterisiert haben, nämlich sich als **weltoffene Stadt** zu präsentieren. Dies ist im Ansatz von den Antragstellern vollkommen falsch dargestellt.

Ich möchte aber die Gelegenheit nutzen - auch bei spärlich besetztem Hause - ganz öffentlich etwas deutlich zu machen auf der einen Seite die Zustimmung von uns für die Bewerbung für die Olympischen Spiele. Auf der anderen Seite ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, klar und deutlich zu sagen, daß das, was sich seit April in der Stadt abspielt mit der Olympia GmbH, d. h. die Folge von Pannen, Pleiten und Peinlichkeiten, endlich aufhören muß.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

weil ansonsten diese an sich richtige Idee in dieser Stadt überhaupt keine Chance haben wird. Mit dieser Serie von Pannen, Pleiten und Peinlichkeiten drohen wir die prinzipielle Zustimmung der Bevölkerung in dieser Stadt zu verlieren.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Soll denn nun Momper Nachfolger von Gruttke werden? - Wohlrabe will ja nicht, aber Momper schon!]

## Böger

- (A) - Dem Herrn Zwischenrufer möchte ich einmal eines in das Stammbuch schreiben: Ihre Art, das ist die wohlfeile Berliner Art. Erst wird irgendeine Meldung produziert, die überhaupt keinen sachlichen Hintergrund hat, dann wird dagegen protestiert, die Meldung wird zurückgezogen, und danach heißt es: Seht ihr, wir haben recht gehabt. -

[Beifall bei der CDU  
- Zuruf des Abg. Wieland (Bü 90/Grüne)]

Ich nenne ein anderes Beispiel: Es wird behauptet, wenn der Jahn-Sportpark für Olympia umgebaut werde, sei die Idee des Stadtparks hinfällig. Wie sieht die Realität aus? - Die Olympia-Planer selbst haben gesagt: Wir wollen diesen Park zwischen Prenzlauer Berg und Wedding einrichten. - Kein Mensch redet davon, dort stadtökologischen Verzicht zu betreiben. Noch etwas, Herr Kollege Wieland, will ich Ihnen in das Stammbuch schreiben:

[Wieland (Bü 90/Grüne): Was ist denn nun mit Momper?]

Ihre gelben Blätter, die Ihre Partei vermutlich finanziert und die der BUND herausgibt, sind in ihrer Argumentation wirklich dürftig. Es ist hanebüchen, wenn eine Organisation wie der BUND allen Ernstes gegen die Olympiade einwendet, daß sie zu teuer kommen werde, weil die Sanierung von Grund und Boden eine Menge Geld kosten würde. Solch einen Unsinn habe ich bislang vom BUND noch nicht gelesen. Ich bitte Sie, das zu korrigieren.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Danke schon! - Als nächste hat Frau Demba das Wort! - Wollen Sie sich nicht herbewegen? - Dann lassen Sie es, dann gebe ich das Wort weiter!

[Bode (CDU): Ach, jetzt kommt die Blinde!]

- (B) **Frau Demba (Bü 90/Grüne):** Als erstes möchte ich dem Kollegen Borgis sagen, daß unser Antrag nicht etwa unserer schlechten Einstellung zum Sport entspricht. -

**Präsidentin Dr. Laurien:** Verzichten Sie auf die Anrede Ihrer Zuhörer?

**Frau Demba (Bü 90/Grüne):** Nein, ich komme sofort dazu. - Sondern eher unserem Verantwortungsbewußtsein gegenüber unserer Stadt. Wenn die Gelder, die mit der Bewerbung in den Sand gesetzt werden, in das Sportanlagen-sanierungsprogramm gesteckt würden, wäre dem Sport damit mehr gedient.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Aus unserer Sicht kann die einzig logische Schlußfolgerung aus dem olympischen Monat September und den nicht enden wollenden Glanzleistungen des Senats in den letzten sechs Monaten nur eine Bestätigung des vorliegenden Antrags auf **Verzicht auf die Olympischen Spiele 2000** sein. Jede Politikern, jeder Politiker dieser Stadt, der oder die auch nur einen Funken Verantwortungsbewußtsein hat, muß diesen Antrag als Chance begreifen, der Unfähigkeit des Senats endlich ein Ende setzen zu können.

Herr Diepgen - na, er ist gerade nicht da -, seien Sie doch endlich konsequent! Wo eine Panne die andere jagt, und Sie selbst als Aufsichtsratsvorsitzender der beste Beweis für organisatorische Überforderung sind, ziehen Sie doch die Bewerbung zurück.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Der September war der olympische Monat. Der Höhepunkt des olympischen Monats war der Rücktritt Grüttkes. Der Preis dafür ist lange noch nicht ausgehandelt, wie wir alle wissen. Anstatt Konsequenzen zu ziehen, macht der Senat weiter: Schneller, höher, weiter, teurer vor allem.

[Bode (CDU): Schneller, höher, weiter ist aber olympisch!]

Die Kette von Mißverständnissen und Künositäten in bezug auf die Olympia-Bewerbung reißt nicht ab. Jetzt wird auch noch

damit gedroht, daß sich die Bewerbung zwischen Kinderfilm und Großstadtporno bewegen soll. Lediglich eine weitere Bestätigung für die Unfähigkeit des Senats, nach dem Scheitern des Lieblingskandidaten des Regierenden Bürgermeisters einen Nachfolger zu finden. Kein Wunder, wer setzt sich schon gern in ein sinkendes Schiff? (C)

Olympische Spiele sollten - wenn überhaupt - in einer Stadt mit intakter Infrastruktur und einer olympiabegeisterten Bevölkerung ausgerichtete werden. Beides ist in Berlin in keiner Weise gegeben. Die Stadt hat andere Sorgen, und am Regierungssitz schon schwer zu schlucken und ist mit zwei Großprojekten finanziell und organisatorisch völlig überfordert. Für die Überforderung spricht natürlich auch solche Kleinigkeit wie die, daß für Olympia verplante Grundstücke ganz aus Versehen verkauft werden, die das Land dann - wenn die Umstände sich glücklich fügen - zurückkaufen darf. Die ständig neu ins Leben gerufenen Gremien und Institutionen - inzwischen gibt es bereits sechs die Olympia GmbH, den Aufsichtsrat, den Parlamentarischen Beirat, den Lenkungsausschuß, die erst gestern beschlossene Gründung einer Bau GmbH und nicht zuletzt die Staatsanwaltschaft - die sich mit Olympia beschäftigen, bestätigen augenfällig die organisatorische Überforderung.

[Zuruf der Frau Abg. Volkholz (Bü 90/Grüne)]

Abgesehen von der durch Abschluß und Auflösung des Schirmer-Vertrags, die Großkotzigkeit der Werbung und die zu spät abgesagte Ausstellung in Barcelona - wahrscheinlich alles Belastungen in Millionenhöhe -, wirft der Finanzetat der neu gegründeten Bau GmbH von insgesamt 750 Millionen DM für lediglich drei Sofortbaumaßnahmen einen sehr eindrucksvollen Blick darauf, welche zusätzlichen finanziellen Belastungen auf die Stadt zukommen.

Macht alles nichts, muß eben ein wenig mehr in so unwichtigen Bereichen wie der Jugendarbeit, den Frauenprojekten, der Aids-Hilfe oder dem Gesundheitswesen gespart werden. Es ist nur all zu offensichtlich, daß der Senat und die Olympia GmbH alles Erdenkliche tun, um letztlich Olympische Spiele in Berlin unmöglich zu machen - was uns eigentlich freuen mußte. Leider ist dieser Weg der Erkenntnis sehr teuer. Es wäre souverän gewesen, die Bewerbung gleich nach der Regierungssitz-Entscheidung zurückzuziehen - aber lieber spät als gar nicht und bevor weitere Millionen erfolgreich in den Sand gesetzt werden.

Manchmal gibt es in der Politik seltsame Allianzen. Wenn jedoch selbst der Bundeskanzler mit den gleichen Argumenten wie unsere Fraktion die Bewerbung Berlins in Zweifel zieht. - (D)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende!

**Frau Demba (Bü 90/Grüne):** Ich bin sofort fertig - sollte das allseits Denkanstöße geben. Ziehen Sie Ihre Konsequenz! - Danke schon!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Danke schon! - Herr Dr. Lange hat als nächster das Wort.

**Dr. Lange (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Um es gleich vonweg zu sagen: Auch wir werden diesen Antrag ablehnen, denn wir wollen die Olympischen Spiele nach Berlin holen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Mit dem Plettsenat, Herr Doktor?]

Nur zwischen diesem Wollen und dem, was wirklich passiert, ist eine Kluft.

[Zuruf des Abg. Wieland (Bü 90/Grüne)]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Zwischenrufe sind zulässig, aber Zwischenreden vielleicht nicht.

- (A) **Dr. Lange (FDP):** Frau Präsidentin! Der Kollege Wieland darf bei mir eigentlich immer alles dazwischenrufen. – Aber zunehmende Skepsis, wie Sie der Kollege Böger hier sehr treffend äußerte, ist angebracht. Wenn wir uns nicht hurtig sputen, geht die Sache „in die Hose.“

Die Antragsteller irren, wenn Sie behaupten, die Entscheidung für Berlin als **Regierungs- und Parlamentssitz** vermindere die Chance bei der Olympiabewerbung. Das Gegenteil ist der Fall. Wenn man beide Dinge miteinander verknüpft, wäre es die Chance für die Stadt, Strukturfragen zu entscheiden, die Situation des Breiten-, Freizeit- und Schulsports zu verbessern, soziale Infrastrukturmaßnahmen zu verwirklichen, das Image der Stadt zu verbessern und weiteres mehr. Im Ziel sind wir uns von dieser Seite des Hauses – von mir aus gesehen rechts – einig. Die Frage lautet nur, wie wir dieses Ziel verwirklichen können. Haben wir bisher die richtigen Maßnahmen getroffen, um eine reelle Chance bei der Abgabe der Bewerbung zu bekommen? Wir Liberalen meinen: Nein. Der Kollege Böger hat darauf hingewiesen, daß die Ereignisse um die Olympia GmbH eine negative Werbung für die Stadt gewesen sind. Daß der Senat nun, nach Auskunft des Senatspressesprechers heute Nachmittag, endlich die Türe zur Werbeagentur Schirmer gekappt hat, ist ausdrücklich zu begrüßen, aber gleichzeitig zu kritisieren.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Weshalb ist es nicht schon Wochen vorher passiert, nachdem erkennbar war, daß bei der Vertragsgestaltung Grüttke-Schirmer einiges zweifeltig ist? – Ich will nicht in ein schwebendes Verfahren eingreifen.

Wenn der Senat – und auch Ihre Mitglieder im Senat, Herr Böger – nun nicht bald die Ärmel hochkrempelt, sich nicht konzentriert auf die Arbeit stürzt, in der Verwaltung deutlich macht, daß Olympia ernst gemeint ist, dann werden wir zu einem Punkt kommen – wann immer es sein mag, es kann sehr bald sein – an dem wir sagen müssen: Wir müssen es lassen, auch wenn wir es wollen.

- (B) In dieser Situation kommt nicht nur dem Regierenden Bürgermeister, sondern auch dem Aufsichtsratsvorsitzenden dieser GmbH eine besondere Rolle zu – und da ist nun einmal persönliche Identität! Und wenn er auch in Zukunft versäumt – wie ich meine –, den **parlamentarischen Beirat**, das zur Zeit einzig funktionsfähige Gremium – der Aufsichtsrat ist noch nicht komplett; die Besetzung des Kuratoriums liegt noch in weiter Zukunft – zu beteiligen, zum parlamentarischen Dialog mit bereit zu sein, dann – da bin ich sicher – werden wir die Bewerbung nicht erfolgreich vorlegen können.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Volkholz?

**Dr. Lange (FDP):** Ich habe nur noch eine Minute, Frau Präsidentin!

Wir wollen die Bewerbung, aber wir wollen eine Bewerbung mit realen Erfolgchancen abgeben. Und wenn wir nicht in den nächsten Tagen und Stunden darangehen, das umzusetzen, was wir wollen, dann müssen wir – so hart diese Entscheidung für diese Stadt sein wird – zur Not den Schlußstrich ziehen und sagen: Wir schaffen es nicht mehr, wir hatten einen verkorksten Start; wir sind in den Startblöcken hängengeblieben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und bei Bü 90/Grüne]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Meine Damen und Herren! Der Ausschuß hat empfohlen, den Antrag abzulehnen. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Dies ist die Mehrheit; damit ist der Antrag abgelehnt.

[25]

Wir kommen zur

### Itd. Nr. 25, Drucksache 12/759:

**Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie vom 23. September 1991 und des Hauptausschusses vom 9. Oktober 1991 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Erhöhung der Gewerbesteuer, Drucksache 12/383**

Hierzu ist ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP eingegangen, Drucksache 12/759-1:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen

Der Gewerbesteuerhebesatz nach dem Gewerbeertrag und dem Gewerbekapital bleibt bis Ende 1993 auf 200 von Hundert des Steuermaßbetrages festgesetzt.

Die Beratungszeit beträgt 5 Minuten. Der erste Redner ist Herr Wiedenhaupt. – Bitte sehr!

**Wiedenhaupt (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es tut mir ja schon fast leid, zum wiederholten Male hier oben sagen zu müssen, meine Kollegen vom Bündnis 90/Grüne, daß Sie Anträge stellen, die sich sachlich längst überholt haben. Aber wenn Sie trotzdem immer noch der Meinung sind, das nicht im Ausschuß zurücknehmen zu können, sondern das hier im Plenum diskutieren zu wollen, dann tun wir das natürlich

Der Senat hat bereits im Sommer dieses Jahres die Erhöhung des **Gewerbesteuerhebesatzes** von 200 auf 300 Punkte vorgeschlagen, der Hauptausschuß hat dieses inzwischen akzeptiert. Und das ist auch zu akzeptieren!

[Dr. Hampel (FDP). Nein!]

Dabei will ich gar nicht verhehlen, daß uns das keine Freude macht und keine Freude machen kann, denn zu einer Zeit, wo wir Unternehmen brauchen, die investieren und die nötigen **Arbeitsplätze** schaffen, können solche Kostenerhöhungen auch kontraproduktiv sein. Aber wir müssen auch sehen, daß das Niveau des Gewerbesteuerhebesatzes hier in Berlin sehr niedrig war und daß wir nach der Erhöhung auch immer noch unter dem Betrag von Brandenburg liegen, und das ist – glaube ich – zur jetzigen Zeit erträglich.

Was wir nun überhaupt nicht verstehen können, das ist der zweite Teil Ihres Antrags, der sich nicht überholt hat, nun aber wirklich kontraproduktiv sein würde, wenn wir nämlich noch einmal im Jahre 1993 den Gewerbesteuerhebesatz erhöhen. Die 300 Punkte sind – wie ausgeführt – angemessen, wenn vielleicht auch in einigen Punkten schmerzlich, aber sie sind erträglich. Und dieses soll auch bei diesem Betrag so bleiben, und insofern müssen wir Ihren Antrag insgesamt ablehnen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Als nächster hat Herr Pewestorff das Wort!

**Pewestorff (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Offensichtlich noch aus sentimentalen Gründen hat die Fraktion Bündnis 90/Grüne schon am 4. Juni 1991 den Antrag eingebracht, den Hebesatz der Gewerbesteuer zu erhöhen. Offensichtlich nicht nur aus Einsicht, sondern auch aus dem Zwang einer desolaten Finanzsituation des Landes haben die Regierenden dieser Anregung nur allzu gerne Folge geleistet.

**Pewestorff**

- (A) Meine Fraktion hatte dem Ursprungsantrag eine Ergänzung nachgeschoben, in der sie gefordert hat, auf Bundesebene für eine grundlegende Reform der Gewerbesteuer einzutreten. Auch die jetzt beschlossene Erhöhung des Hebesatzes wird die desolaten Finanzen dieser Stadt in keiner Weise retten. Und ich sehe die nächste Erhöhung als durchaus realistisch an und bewundere den Optimismus des Kollegen Wiedenhaupt.

Aber nur einmal zur Versachlichung der Diskussion: Nach Angaben der Deutschen Bundesbank im Jahre 1990 entfielen vom Gesamtsteueraufkommen immerhin 35,1 % auf die Lohnsteuer; die Mehrwertsteuer brachte immerhin noch 15,4 %, und die Gewerbesteuer kam auf ganze 7,7 %. Ich glaube, das Drehen an der Steuerschraube bringt auf Dauer nicht den gewünschten Erfolg, sondern das Gegenteil.

Vielmehr kommt es darauf an, durch eine zielgerichtete Besteuerung von – unter anderem auch spekulativen – Gewinnen die Finanzsituation zu verbessern. Beispielfähig möchte ich nur noch einmal nennen: eine Investitionshilfeabgabe des warenproduzierenden Gewerbes, eine Arbeitsmarktsteuer auch für Beamte, Selbständige und Bezieher hoher Einkommen – vielleicht zählen auch Abgeordnete dazu – und eine Ergänzungsabgabe und – wie eben schon erwähnt – die Abschöpfung der Gewinne aus Bodenspekulationen.

Wenn wir einmal ein bißchen den Blick über den Berliner Teilerand heben: Wie hoch ist der Teil der Alimentation der Haushalte in den neuen Ländern? – Die Zahl von 84 % kann doch wohl auf die Dauer nur bedeuten, daß ein großes Gebiet unseres vereinten Vaterlandes am Tropf der anderen hängen wird. Wenn wir das finanzpolitisch nicht verhindern, dann können wir mit der Gewerbesteuer machen, was wir wollen.

[Berfall bei der PDS]

(B)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Als nächster hat Herr Niklas das Wort.

**Dr. Niklas (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist ja schon bemerkenswert, daß wir nun schon um 22 15 Uhr noch einmal im Parlament diese Debatte führen müssen; wir führen sie jetzt das neunte Mal oder auch das zwölfte Mal. Ich kann es also kurz machen; an dieser Stelle ist die Koalition in der Mitte zwischen den Oppositionsfractionen.

Es wäre ja sehr schön, wenn wir das so halten könnten – 200 Punkte Gewerbesteuerhebesatz –; in all den anderen Ländern, in all den Städten um uns herum haben wir eine ganz andere Situation. Das wäre schon ein Vorteil in der Konkurrenz. Es wäre auch sehr schön, wenn wir mit dieser Anhebung unsere Finanzprobleme lösen könnten – vielleicht in ein oder zwei Schritten. Beides ist nicht der Fall. Wir werden die Situation nicht so halten können, daß wir einfach bei 200 bleiben, wie die FDP das möchte!

[Zuruf der Frau Abg. Schmid-Petry (FDP)]

– Ich verstehe ja schon, daß das für den einen oder anderen hier in Berlin von der Klientel, die Sie vertreten, ganz erfreulich wäre, aber wir werden das im Zusammenhang der Bundesländer einfach nicht durchsetzen können und deswegen auch nicht durchsetzen wollen. Und da ist die FDP halt ein bißchen weg von der Regierungsfähigkeit, aber ich weiß genau: Wenn Sie wieder einmal eine Koalition bilden sollten, gäbe das auch bei Ihnen die Einsicht her, daß man sich nicht so verhalten kann, wie Sie das jetzt als Oppositionsfraction eben schlicht fordern.

Zum anderen darf ich sagen: Diese Erhöhung jetzt möglichst rasch auf 400 oder wohin – – Da, sage ich, darf man mit etwas Augenmaß herangehen und kann sehen, wenn wir das dann auf

300 erhöht haben werden und die Entwicklung betrachten, wie rasch wir von den 300 gegebenenfalls auf mehr gehen können – auch das bedarf ja dann der Abstimmung zwischen den Koalitionspartnern. Aber hier ist das, was die Koalitionspartnern sich jetzt vorgenommen haben, vernünftig, mit Augenmaß durchgeführt, und deswegen sollten wir auch dabei bleiben. Und dann können wir hier auch eine relativ kurze Debatte führen – Danke!

[Berfall bei der SPD und der CDU]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Jetzt hat Frau Schreyer das Wort!

**Frau Dr. Schreyer (Bu 90/Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich darf Ihnen verkünden: Die steuerpolitischen Vorschläge der Partei Die Grünen sind en vogue, werden sukzessive durchgesetzt! Sie haben sich jetzt endlich nicht nur dazu bekannt und beschlossen, den Gewerbesteuerhebesatz hier in Berlin anzuheben.

[Böger (SPD): Das freut Sie!]

sondern auch die Bundesregierung hat ebenfalls endlich einen Gesetzesantrag – den die Grünen schon sehr oft eingebracht hatten – zur Quellensteuer auf Kapitalerträge vorgelegt

[Kern (SPD): Aber Ihr Vermögen bleibt unangetastet dank der Bundesregierung!]

Ich bin ganz euphorisch und ungemein optimistisch, daß noch weitere Vorschläge von uns durchkommen werden

[Berfall bei Bu 90/Grüne]

Wir hatten in der Tat – dem Kollegen Wiedenhaupt sei das noch einmal gesagt – im Hauptausschuß den ersten Teil unseres Antrags zurückgezogen, weil er von Ihnen erfüllt wird, den zweiten Teil haben wir bestehen lassen. Und wenn Sie den Hebesatz nicht weiter zum 1. Januar 1993 anheben werden, so bin ich mir doch sicher, daß es zumindest ein Jahr später der Fall sein wird

(D)

Allerdings ist es doch nicht gleichgültig, wann eine derartige Anhebung erfolgt. Ich will das an einem Rechenbeispiel deutlich machen: Die Tatsache, daß Sie den Hebesatz nicht zum 1. Juli, sondern erst zum 1. Januar des nächsten Jahres anheben wollen,

[Kern (SPD): Das hilft der Wirtschaft!]

macht allein in 1991 einen Einnahmenverlust von 160 Millionen DM aus. Bei dem Preis, den Herr Pjeroth beim Verkauf von Flächen der Stadtgüter nimmt, nämlich teilweise 2 DM, heißt das, daß 8 000 ha der Stadtgüter verkauft werden müßten, um diese 160 Millionen DM aus Grundstücksverkäufen einzunehmen. Ihr Versäumnis, den Hebesatz nicht rechtzeitig angepaßt zu haben, erfordert also den Verkauf von etwa einem Drittel der bei den Stadtgütern vorhandenen Flächen. Wenn man sich dieses Beispiel vor Augen führt, erkennt man wahrhaftig, daß dieser Senator eine absolut ruinöse Finanzpolitik betreibt.

[Berfall bei Bu 90/Grüne]

Ich möchte noch ein Wort zur Gewerkekapitalsteuer sagen. Es liegt jetzt der Entwurf der Bundesregierung zum Steueränderungsgesetz vor, der ja vorsieht, die Gewerkekapitalsteuer künftighin auch in den alten Bundesländern aufzuheben und damit in Berlin ebenfalls wegzulassen. Natürlich bin ich sehr gespannt, wie sich das Land Berlin im Bundesrat zu dieser Gesetzesänderung verhalten wird.

[Böger (SPD): Da sind wir alle miteinander gespannt!]

Ich hoffe aber sehr, daß die SPD darauf drängen wird, daß dieser Punkt im Bundesrat nicht durchkommt – wenigstens man sich auch in dieser Sache nicht mehr auf Sie verlassen kann. – Danke schön!

[Berfall bei Bu 90/Grüne]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Schmid-Petry hat als nächste das Wort

- (A) **Frau Schmid-Petry (FDP):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begründe den Änderungsantrag der FDP-Fraktion, der für die **Beibehaltung des Hebesatzes** bis zum 31. Dezember 1993 plädiert.

Im Frühsommer dieses Jahres, als sich die **Rücknahme der Berlinförderung** abzeichnete, ist der Regierende Bürgermeister mehrfach in Bonn vorstellig geworden mit der Begründung, die Unternehmen könnten den drastischen Rückgang der Berlinförderung nicht verkraften. Diese Haltung wurde von der IHK gestützt, die auf den Abbau von 6 Milliarden DM Berlinförderung in den wenigen Jahren hinwies. Nun hat sich Bonn der Argumentation Berlins nicht angeschlossen. Bonn verlangt den Unternehmen mehr ab, als der Regierende Bürgermeister vertreten hat. Und obwohl die Belastung der Unternehmen jetzt größer ist, als der Regierende Bürgermeister in seiner Argumentation für verkraftbar gehalten hat, hilft der Senat den Unternehmen nicht mit solidarischem Handeln, sondern dreht selbst an der Steuer-schraube in der für die Wirtschaft so schwingen Anpassungsphase. Der Regierende Bürgermeister ist jetzt leider nicht anwesend, aber ich frage ihn dennoch

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Zitieren Sie ihn doch her! Machen Sie das mal!]

Haben Sie, Herr Regierender Bürgermeister, keine Angst, daß Ihre Argumentation im nachhinein unglaubwürdig wird.

[Beifall bei der FDP]

wenn Sie jetzt mit der Erhöhung der Gewerbesteuer die **Unternehmen** weiter belasten und damit die Unternehmenssubstanz treffen? Konnten die Unternehmen angesichts Ihrer starken Worte für Berlin nicht darauf vertrauen, daß Berlin wenigstens keine hausgemachte Steuererhöhung plant und damit eine wirtschafts- und mittelstandsfeindliche Politik betreibt.

[Beifall bei der FDP]

- (B) die sich investitionsbremsend auswirken wird, anstatt die Wirtschaft anzukurbeln? - Ist es da ein Wunder, wenn die Wirtschaft das Vertrauen in die politische Führung verliert! Ihr Finanzsenator und Ihr Wirtschaftssenator haben da mehr wirtschaftliches Feeling bewiesen; sie haben klar und deutlich im Hauptausschuß gesagt, sie hielten diese Steuererhöhung zum jetzigen Zeitpunkt für falsch.

[Beifall bei der FDP]

Begründet wird die Erhöhung mit der Notwendigkeit zu **Mehreinnahmen**. Als ob **Minderausgaben im öffentlichen Dienst** nicht auch Mehreinnahmen sind! Das wäre jetzt vernünftiger, als in Berlin die falsche Fahne zu hissen, die auch die ansiedlungswilligen Investoren zur Kenntnis nehmen und die uns Arbeitsplätze kosten wird.

[Beifall bei der FDP]

Meine Damen und Herren der großen Koalition, Sie haben jetzt die letzte Gelegenheit! Lassen Sie den Regierenden Bürgermeister nicht im Regen stehen; stützen Sie nachträglich seine Argumentation in Bonn, und stimmen Sie dem Änderungsantrag der FDP zu! - Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Wir haben zunächst über den Änderungsantrag der FDP-Fraktion abzustimmen. Wer diesem Änderungsantrag Drucksache 12/759-1 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Letzteres war die Mehrheit, damit abgelehnt!

Wir stimmen nunmehr über den Ursprungsantrag, Drucksache 12/383, ab, zu dem die Ausschüsse Ablehnung empfohlen haben. Wer ihm seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Bei einigen wenigen Ja-Stimmen abgelehnt!

Die lfdn. Nm. 26 und 27 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[28]

Ich rufe auf

#### **lfd. Nr. 28, Drucksache 12/763:**

**Beschlußempfehlung des Ausschusses für Schulwesen vom 9. Oktober 1991 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Europäische Schule Berlin, Drucksache 12/194**

Wortmeldungen liegen nicht vor. Wer dem Antrag Drucksache 12/194 unter Berücksichtigung der Beschlußempfehlung Drucksache 12/763 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen - Danke! Die Gegenprobe! - Der Antrag ist damit angenommen

Die lfdn. Nm. 29 bis 32 sind bereits durch die Konsensliste erledigt

[33]

Wir kommen zur

#### **lfd. Nr. 33, Drucksache 12/801:**

**Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verkehr und Betriebe vom 23. Oktober 1991 zum Antrag der Fraktion der PDS über Durchführung einer Bürgerbefragung in den Straßen Karl-Marx-Allee und Leninallee, Drucksache 12/350**

Der Ältestenrat empfiehlt für die Beratung eine Redezeit bis zu 5 Minuten pro Fraktion und Gruppe. - Gibt es Wortmeldungen? - Herr Dr. Zott!

**Dr. Zott (PDS):** Frau Präsidentin! Ich gebe meine Rede zu Protokoll, bitte Sie aber dennoch, unserem Antrag zuzustimmen, denn er ist die fairste Methode, um tatsächlich zu bürgernahen Entscheidungen zu kommen

[Beifall bei der PDS]

(C)

(D)

Wie wir bereits in der heutigen Aktuellein Stunde ausgeführt haben, messen CDU und SPD dem Problem der Straßenumbenennungen größte politisch-konzeptionelle Bedeutung zu. Deshalb hatten wir vor einem halben Jahr einen Antrag eingebracht, eine sinnlose und uns in der ganzen Welt lächerlich machende Bildersturmerei zu verhindern. Besonders allergisch reagieren CDU und SPD seit langem darauf, daß im Ostteil der Stadt Magistralen nach dem deutschen Sozialdemokraten Karl Marx und nach dem russischen Sozialdemokraten Lenin benannt wurden. Es muß - so meinen wir - verhindert werden, daß sich Klüngel, Rachegeister, Okkupantengebären und Untertanenmentalität zusammenschließen und daß hinsichtlich solcher Umbenennungen, die uns der internationalen Peinlichkeit und Lächerlichkeit aussetzen wurden, vorschnelle und burgerfremde Entscheidungen getroffen werden.

In der ganzen Welt heißen Straßen und Plätze nach Marx und Lenin. Daß eine knappe Mehrheit im ehemaligen Leningrad für die Umbenennung in St. Petersburg war - um ein Lieblingsargument von Herrn Landowsky aufzugreifen - darf für unsere Entscheidung nicht ausschlaggebend sein; denn wir haben doch ein für alle Male den Zustand beendet, aus Moskau oder einem anderen sowjetischen Zentrum ferngesteuert zu sein. Es verwundert mich schon, daß wir ausgerechnet in dieser Frage Herrn Landowsky mit einer anderen Meinung erleben.

Was gegenwärtig in der Umbruchphase in der Sowjetunion geschieht, hat vielfältige Ursachen, und es kommen vielfältige Erfahrungen und Defizite hinsichtlich einer demokratischen politischen Kultur zum Tragen. Gerade deshalb sollten wir in solchen Fragen nicht darauf verzich-

Dr. Zoti

(A) ten, das normale Spektrum an demokratischen Gepflogenheiten voll auszunutzen. Eine solche demokratische Chance besteht in der Beteiligung von Burgern und Burgernnen, wie sie das Berliner Straßengesetz vorschreibt.

Nun ist von den PDS-Fraktionen in Mitte und Friedrichshain bereits davon Gebrauch gemacht worden. Mit übergroßer Mehrheit stimmten die Anwohner und Anwohnerinnen des Leninplatzes für die Beibehaltung dieses Namens. CDU und SPD erklärten dieses Ergebnis für einseitig und falsch, weil angeblich um den Leninplatz nur die ehemaligen SED- und MfS-Größen wohnen würden. Die PDS-Fraktion in Mitte hat unter den Ladeninhabern der Wilhelm-Pieck-Straße 1 200 Unterschriften für die Beibehaltung dieses Straßennamens gesammelt, die im einzelnen aus unterschiedlichsten Motiven abgegeben wurden. Das überzeugte eine demokratische Mehrheit in der Bezirksverordnetenversammlung von Mitte, eine Straßenumbenennung der Wilhelm-Pieck-Straße abzulehnen. Der Senat jedoch hat Schritte dagegen angekündigt, weil sein Wille ein anderer als der der Bürger und Bürgerinnen ist. Andererseits arbeiten CDU und SPD im ehemaligen Ost-Berlin oft mit angeblichen Massenbriefen, die sich für eine Umbenennung aussprechen. Wenn unsere Fraktionen dann nachfragen, sind es in der Regel nur wenige Briefe.

Ich will damit sagen, daß man bislang alle Berufungen auf Bürgermeinungen anfechten kann. Deshalb sind wir der Auffassung, daß unser Antrag auf eine vom Senat bestellte objektive Umfrage der einzige Weg ist, um hinsichtlich der Leninallee und der Karl-Marx-Allee zu einer tatsächlichen und unanfechtbaren Bürgerbeteiligung zu gelangen und danach zu entscheiden.

Nun sind zur Leninallee in einigen Stadtbezirken bereits Umbenennungsentscheidungen getroffen worden. In Mitte ist entschieden worden, daß der Name Karl-Marx-Allee bleibt. Warum dann noch unser Antrag? - Vor einem halben Jahr - als wir ihn stellten - hätte die Befragung in jedem Fall vor der Entscheidung stehen können. Aber jetzt zeigt sich, daß viele Anwohner der Leninallee sich überrollt fühlen und aus unterschiedlichen Gründen gegen die Streichung des Namens Leninallee sind. In Mitte hingegen häufen sich Gerüchte, daß mit dem Denkmalschutz für die Karl-Marx-Allee nicht der Straßename geschützt ist. Insofern halten wir es für angemessen unseren Antrag aufrechtzuerhalten, getroffene Entscheidungen nach einer solchen Befragung zu prüfen bzw. zu legitimieren und so ein Modell für die demokratische Verfahrensregelung bei Straßenumbenennungen zu schaffen.

(B)

Präsidentin Dr. Laurien: Danke! - Bitte, Herr Toepfer!

Toepfer (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! In der Annahme, daß auch das zu Protokoll Gegebene später von Ihnen gelesen wird, gebe ich unseren Beitrag ebenfalls zu Protokoll.

Namens der CDU-Fraktion einige Anmerkungen zum PDS-Antrag über Durchführung einer Bürgerbefragung in den Straßen Karl-Marx-Allee und Leninallee: Es ist schon erstaunlich, daß gerade die PDS/SED sich zur Galstühlerin demokratischer Spielregeln aufspielt. Sie machen genau das Gegenteil von dem, was Sie über 40 Jahre hinweg zur Staatsdoktrin gemacht hatten. Deshalb können wir Ihnen auch so schwer glauben, daß Sie sich wandeln können. Es ist schon bemerkenswert, wie schnell ihre 180-Grad-Wende erfolgte oder Sie sie uns glauben machen wollen. Ihren Kopf haben sie um 360 Grad gewendet: Sie schauen immer noch in die gleiche Richtung. Sie haben die Wende noch nicht verinnerlicht.

Befassen wir uns noch einmal eingehender mit Ihrem Antrag, mit den Begründungen dazu! Ich zitiere aus Ziffer 1:

(C)

In mehreren Bezirksverordnetenversammlungen der Bezirke sind Initiativen zu Rück- bzw. Neubenennungen der Straßen Karl-Marx-Allee und Leninallee eingeleitet worden. Die Begründungen dafür entbehren - unter anderem angesichts der Tatsache, daß in vielen Städten der Welt Straßen nach Karl-Marx und W. I. Lenin benannt sind - nicht der Peinlichkeit bzw. des Anflugs von Intoleranz und Ignoranz.

Bei der Formulierung dieser Begründung haben Sie nicht einmal über den politischen Tellerrand hinausgeschaut. Sie haben politisch nicht vorgedacht, denn die Zeit hat sie mittlerweile überholt, ohne Sie einzuholen. Es ist schon peinlich, daß nunmehr dieses Denkmal und auch die Straßennamen einen Einmaligkeitswert haben - und das in der Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschlands!

Die Bezirksverordnetenversammlungen haben mittlerweile richtig beschlossen, daß zum Beispiel die Leninallee in ihrem Gesamtverlauf wieder die Namen bekommt, die sie vordem hatte. Peinlich ist also nicht die Tatsache, daß wir die Straßen und Plätze umzubenennen beabsichtigen und daß mehrheitlich unerwünschte Denkmäler beseitigt werden, sondern ist die Langsamkeit in der Entscheidung, denn es sind mittlerweile 735 Tage nach der Wende und 370 Tage nach der Wiedervereinigung Deutschlands.

Eine Bürgerbefragung nur in den Straßen, die zu einer Umbenennung anstehen, ist, da es sich bei den Straßennamen nicht um Eigentumsrechte der dort Wohnenden handelt, eine unzulässige Einschränkung. Straßennamen gehören grundsätzlich allen Burgern einer Stadt, und deshalb haben grundsätzlich auch alle Bürger - das ist breite Demokratie - das Recht, ihre Meinung zu äußern. Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, wie die Bürger sich bisher hätten äußern können, nämlich in Fernsehsendungen, in Rundfunksendungen, durch Briefe und auch durch entsprechende Unterschriftenaktionen.

(D)

Nehmen wir den zweiten Teil ihrer Begründung - Zitat: "... historisch gewachsene Straßenzüge in ihrer Einheitlichkeit auch durch einen einheitlichen Namen erhalten ...". Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß beispielsweise die heutige Leninallee in ihrem Gesamtverlauf drei Straßennamen beinhaltet, und das ist die historische Wahrheit: nämlich im ersten Teil Landsberger Straße, dann Landsberger Allee und schließlich Landsberger Chaussee.

Zum dritten Punkt ihrer Begründung - Zitat: "... daß die Karl-Marx-Allee durch den Senat unter Denkmalschutz gestellt ... sei, möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß es allenfalls die Gebäude der Karl-Marx-Allee sind, aber nicht der Name dieser Straße.

Werte Kollegin Kunast, Sie wollten Beispiele des ehemals real existierenden Sozialismus bewahrt wissen, schauen Sie sich den katastrophalen baulichen Zustand dieser Gebäude an. Sie sind wirklich ein gutes Spiegelbild des ehemals real existierenden Sozialismus.

Was Sie, werte Kolleginnen und Kollegen, noch wissen sollten: Als der Antrag der PDS im Ausschluß für Verkehr und Betriebe besprochen und zur Abstimmung gestellt wurde, hat die antragstellende Fraktion gefeilt. Das macht deutlich, daß sie selbst offensichtlich sehr geringe Erfolgchancen für ihren Antrag gesehen hat; und ich darf Ihnen zur Kenntnis geben, daß dieser Antrag abgelehnt wurde. Ich bitte Sie, folgen Sie dem Antrag des Ausschusses für Verkehr und Betriebe, und lehnen Sie den PDS-Antrag ab!

- (A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Der Ausschuß empfiehlt, den Antrag abzulehnen. Wer ihm seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Letzteres war die Mehrheit, der Antrag ist abgelehnt.

[34]

**Lfd. Nr. 34, Drucksache 12/806:**

**Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 14. Oktober 1991 und des Hauptausschusses vom 23. Oktober 1991 zum Antrag der Fraktion der FDP über Auflösung und Neugründung des Landesamtes für Verfassungsschutz, Drucksache 12/394**

Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Ausschüsse empfehlen, den Antrag abzulehnen. Wer dem Antrag Drucksache 12/394 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Enthaltungen!]

- Entschuldigung! - Enthaltungen? - Bei sichtbaren Enthaltungen abgelehnt!

Lfd. Nm. 35 und 36 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[37]

**Lfd. Nr. 37:**

**a) Drucksache 12/823:**

**Beschlußempfehlung des Ausschusses für Frauenfragen vom 23. Oktober 1991 zum Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über die Nichtaussprache von Neuberufungen an die Humboldt-Universität, die Ergebnisse rechtswidrig zustande gekommener Vorschläge sind, Drucksache 12/610**

(B)

**b) Drucksache 12/824:**

**Beschlußempfehlung des Ausschusses für Frauenfragen vom 23. Oktober 1991 zum Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über die paritätische Besetzung der Struktur- und Berufungskommission der Humboldt-Universität mit Frauen, Drucksache 12/613**

Es liegen keine Beratungsmeldungen vor. Wir müssen jetzt über zwei Anträge abstimmen - zuerst über den Antrag Drucksache 12/610. Wer diesem Antrag im Wortlaut der Beschlußempfehlung Drucksache 12/823 zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenprobe! - Das erste war die Mehrheit - in der Beschlußempfehlung angenommen.

Dann haben wir abzustimmen über den Antrag Drucksache 12/613. Auch hier geht es nun um die Abstimmung im Wortlaut der Beschlußempfehlung Drucksache 12/824. Wer dieser Beschlußempfehlung zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön! Gegenprobe! - Fast einstimmig angenommen.

Lfd. Nm. 38 bis 41 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[42]

**Lfd. Nr. 42, Drucksache 12/840:**

**Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verkehr und Betriebe vom 23. Oktober 1991 zum Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über Verzicht auf Verschmälerung der Gehwegbreite am Umsteigeknoten U- und S-Bahnhof Neukölln zugunsten einer zusätz-**

**lichen Rechtsabbiegespur in die Saaestraße, Drucksache 12/281** (C)

Schon im Ältestenrat, Herr Cramer, waren wir sicher, daß Sie sich zu Wort melden. Sie haben das Wort!

**Cramer (Bü 90/Grüne):** Meine Damen und Herren! Natürlich handelt es sich hier für den außenstehenden Betrachter offensichtlich um eine Kleinigkeit. Aber in Wahrheit geht es hier darum, zu zeigen, daß der Senat das, wovon er immer redet - nämlich Vorrang für den öffentlichen Nahverkehr -, in der Praxis genau ins Gegenteil verkehrt.

[Böger (SPD): Das ist doch eine BVV-Sache!]

An diesem Beispiel passiert das in so krasser Weise, daß man es einmal artikulieren muß.

Am U- und S-Bahnhof Neukölln haben wir folgende Situation: Es gibt 4 Fahrspuren für den Autoverkehr. Wenn dieser S-Bahnhof und der gesamte Ring in Betrieb genommen werden, werden dort die Fahrgastzahlen um das Dreifache steigen. Doch was macht dieser Senat, um sich darauf vorzubereiten? Er reduziert die Gehwege von 6,75 m auf 4 m, um eine 5. Fahrspur, die bisher noch nie dagewesen ist, zu realisieren und damit zu dokumentieren: „Liebe Autofahrer! Benutzt die Strecke mit dem Auto!“ Die vielen Fahrgäste, die dann an diesem Umsteigebahnhof sind, werden auf 4 m Bürgersteig zusammengepfercht. Dabei soll dort auch noch eine Bushaltestelle angelegt werden. Das zeigt doch, daß Sie überhaupt nicht begriffen haben, wovon Sie reden. In der Praxis - wenn es um Taten geht - fallen Sie hinter Ihre Beschlüsse doch zurück. Diese Situation am Umsteigebahnhof Neukölln ist auch deshalb kontraproduktiv, weil die Planung für die Karl-Marx-Straße - wofür der Bezirk Neukölln ja seit Jahren kämpft - so angelegt ist, daß es ein Einkaufsboulevard werden soll, mit einer Fahrspur und einer Liefer- und Parkspur für den Lieferverkehr. Das heißt, es staut sich hier - denn auf 3 Fahrspuren kommt der Verkehr an -, weshalb unbedingt noch eine 5. Fahrspur eingerichtet werden soll. Das ist praktisch ihre Verkehrspolitik: Mit Worten sind Sie öffentlich-Verkehr-freundlich - in der Tat bevorzugen Sie nach wie vor das Auto. - Danke!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Der Ausschuß empfiehlt, den Antrag abzulehnen. Wer dem Antrag Drucksache 12/281 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenprobe! - Dies Letztere ist die Mehrheit - damit ist der Antrag abgelehnt.

[42A]

Ich rufe auf die

**Lfd. Nr. 42 A,**

**Drucksachen 12/895 und 12/896:**

**Beschlußempfehlungen des Hauptausschusses vom 13. November 1991 zu Vorlagen - zur Beschlußfassung - gemäß § 38 der Geschäftsordnung (Nm. 24 und 25/1991 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? - Das ist nicht der Fall. Bündnis 90 wünschte getrennte Abstimmung über die beiden Anträge. Ich rufe deshalb zuerst die Drucksache 12/895 auf, das ist die Empfehlung des Hauptausschusses. Wer dieser Beschlußempfehlung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke! Gegenprobe! - Enthaltungen? - Bei 3 Enthaltungen ist der Antrag so angenommen.

Ich rufe nun die Drucksache 12/896 auf. Wer gibt hier seine Zustimmung? - Gegenprobe! - Enthaltungen? - So angenommen.

Präsidentin Dr. Laurien

(A) [42B]

Ich rufe auf die

**Ifd. Nr. 42 B, Drucksache 12/897:**

**Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Umweltschutz vom 24. Oktober 1991 und des Hauptausschusses vom 13. November 1991 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Müllreduzierung bei Großveranstaltungen, Drucksache 12/468**

Der Dringlichkeit - wird nicht widersprochen. Wer dem Antrag Drucksache 12/468 unter Berücksichtigung der Beschlußempfehlung Drucksache 12/897 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Bei einigen Enthaltungen so angenommen.

[42C]

Ich rufe auf die

**Ifd. Nr. 42 C, Drucksache 12/898:**

**Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 4. November 1991 und des Hauptausschusses vom 13. November 1991 zum Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über Fortzahlung von Stipendien an Forschungsstudentinnen und Forschungsstudenten aus dem Ostteil Berlins, Drucksache 12/771**

Der Dringlichkeit wird - nicht widersprochen. Wer dem Antrag Drucksache 12/771 im Wortlaut der Beschlußempfehlung Drucksache 12/898 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Bei einigen sichtbaren Gegenstimmen so angenommen.

[43]

(B)

Dann kommen wir zur

**Ifd. Nr. 43, Drucksache 12/841:**

**Vorlagen - zur Kenntnisnahme - gemäß Artikel 47 Absatz 1 VvB**

Von der Fraktion der SPD ist beantragt worden, die Verordnung Nr. 12/113 an den Rechtsausschuß zu überweisen. Weitere Überweisungsanträge liegen nicht vor. - Ich stelle fest, daß das Haus die Überweisung beschlossen und von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen hat.

[44]

Ich rufe auf die

**Ifd. Nr. 44, Drucksache 12/795:**

**Antrag der Fraktion der FDP über Abwahl des Polizeipräsidenten**

Hier hat die Fraktion der FDP - unter Berufung auf die Geschäftsordnung - zuerst um das Wort gebeten Herr Dr. Lange - Sie haben das Wort!

**Dr. Lange (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Durch Presseveröffentlichungen in den beiden letzten Tagen ist das Amt des Polizeipräsidenten in Berlin in die Schlagzeilen im Zusammenhang mit der Thematik „Stasi“ gerückt. Wir leben in einem Rechtsstaat und ein hohes Rechtsgut ist die Unschuldvermutung, von der wir so lange ausgehen, bis das Gegenteil bewiesen ist. Wir befinden uns mit dem, was in der Presse in den letzten Tagen an sogenannten Erkenntnissen erhoben wurde, in einem Prozeß der Überprüfung. Der Innensenator hat hierzu einen Bericht angefordert.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt gebieten die Fairneß und der Anstand, daß über diese Dinge erst geredet wird, wenn hier hinreichend Klarheit besteht. Als einziges Faktum, das heute bekannt ist - und vom Amtsinhaber auch nicht bestritten wird - steht fest, daß die **Bespitzelung durch die Stasi** erfolgt ist.

Selbst wenn man dem Polizeipräsidenten keine persönliche Schuld zuweisen kann, so haben wir - das Abgeordnetenhaus - darauf zu achten, daß die Integrität des Amtes des Polizeipräsidenten nicht gefährdet wird. Sie - die Integrität - ist jedoch durch den bekanntgewordenen Vorgang in Gefahr.

Es stellt sich somit die Frage nach der politischen Verantwortung. So, wie jeder Vergleich hinkt, so hinken sicherlich auch die Vergleiche mit Vorgängen, die sich in den siebziger Jahren in Bonn zwischen der Bundesregierung und dem Bundestag, aber auch zu dem, was sich in den achtziger Jahren im Abgeordnetenhaus von Berlin mit dem damaligen Innensenator abgespielt haben. Immerhin ist doch der Polizeipräsident in Berlin - genauso wie die beiden Amtsinhaber meiner Vergleichsfälle - parlamentarisch legitimiert.

Unser Antrag auf Abwahl des Polizeipräsidenten ist bereits vor 3 Wochen eingebracht worden. Er stützt sich auf Daten, Fakten und Erkenntnisse, die wir politisch bewertet haben. Vieles, was in den letzten Tagen bekanntgeworden ist, sind bis zur Stunde Vermutungen.

Während wir konkret Amtsführung, Vernachlässigung von Amtspflichten, Fürsorgepflichten, mangelhafte oder fehlende Wahrnehmung der mit dem Amt verbundenen Aufgaben und wahrheitswidrige Auskünfte gegenüber dem Parlament beanstandet haben, ist alles andere zur Zeit nebulös.

Wir bitten deshalb, Frau Präsidentin, daß dieser Tagesordnungspunkt von der heutigen Tagesordnung abgesetzt wird. Wir werden ihn in 14 Tagen gegebenenfalls beraten in der Erwartung, daß dann mehr Klarheit als heute herrscht oder sogar die Forderung nach Abwahl des Polizeipräsidenten nicht mehr erforderlich ist. Wir wollen nicht, daß unser Antrag heute in einer von Stasi-Behauptungen, die zum Teil nicht bewiesen oder auch nicht widerlegt sind, in einer mit Emotionen beladenen und belasteten Atmosphäre beraten wird.

[Beifall bei der FDP]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Damit ist dieser Punkt von der Tagesordnung abgesetzt und kann von Ihnen zu einem anderen Zeitpunkt wieder eingebracht werden.

Ifd. Nm. 45 und 46 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[47]

**Ifd. Nr. 47:****a) Drucksache 12/803:**

**Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über Sicherung der Chemischen Zentren in Adlershof**

**b) Drucksache 12/880:**

**Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über Organisation der Chemischen Zentren in Adlershof**

Der Dringlichkeit wird vermutlich nicht widersprochen? - Von der antragstellenden Fraktion waren bisher 5 Minuten Beratungszeit pro Fraktion gewünscht worden. Herr Fischbeck, Sie haben das Wort. - Er verzichtet. Danke! - Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Anträge an den Ausschuß für Wissenschaft und Forschung und an der Hauptausschuß. Wer dieser Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Danke schön! So überwiesen.

Die Ifd. Nm. 48 bis 50 sind durch die Konsensliste erledigt

[51]

**Ifd. Nr. 51, Drucksache 12/842:**

**Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über eine Bundesratsinitiative des Berliner Senats mit dem Ziel der Weiterzahlung von Rentenbezügen in unveränderter Höhe für Verfolgte des Nationalsozialismus in der ehemaligen DDR**

Präsidentin Dr. Laurien

- (A) Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der PDS vor. Drucksache 12/842-1:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Der Senat wird aufgefordert, umgehend im Bundesrat initiativ zu werden, damit den Verfolgten des Nationalsozialismus in der ehemaligen DDR ihre Sonderrenten nicht gekürzt, sondern in unveränderter Höhe weitergezahlt werden.

Des weiteren wird der Senat aufgefordert, sich für die Angleichung der Renten der westdeutschen Verfolgten des Nationalsozialismus an die Höhe der Sonderrenten der ehemaligen DDR einzusetzen.

Bisher liegen bei mir keine Wortmeldungen vor. - Bitte schon, Sie haben das Wort, Frau Steinborn!

**Frau Steinborn (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben einen Änderungsantrag eingebracht, der besagt, daß diese Bundesratsinitiative auf den Personenkreis der in Westdeutschland lebenden Verfolgten des Nationalsozialismus ausgeweitet werden soll.

Mit Sorge verfolgen wir die Diskussion um die Kürzung der Sonderrenten für die Verfolgten des Nationalsozialismus in der ehemaligen DDR. Es handelt sich hierbei um eine relativ kleine Personengruppe; dieser Personenkreis umfaßt 10 500 Menschen. Ferner sind es alte Menschen, die meist über 70 Jahre alt sind; der Älteste ist 93 Jahre alt. Gerade diesem Personenkreis müßte man eigentlich gestatten, sein Leben ohne finanzielle Nöte zu beenden. Schließlich werden diese Menschen als Opfer des Nationalsozialismus ein zweites Mal insbesondere finanziell bestraft, wenn die Kürzung beschlossen werden sollte. Das erste Mal wurden sie am 23. Dezember 1936 bestraft, als von Hitler eine Änderung der Reichsversicherungsordnung beschlossen wurde, nach dem 30. Januar 1933 erhielten diejenigen, die „staatsfeindliche Handlungen“ begingen - darunter feien generell Bibelforscher, Juden und Kommunisten -, keine Leistungen mehr aus der Altersversorgung. Dagegen jedoch - das ist der eigentliche Skandal - erhalten laut Grundgesetzartikel 131 ca. 150 Altnazis und ihre Hinterbliebenen ihre volle Pension, das heißt, 80 Prozent ihrer Brutto-Beamtenbezüge. Dazu gehören unter anderen die ehemaligen Angehörigen der SS-Verfügungstruppe und der SS-Totenkopfverbände und natürlich die Nazinichter und bzw. deren Witwen. Bereits 1969 waren 30 Milliarden DM als Pension in die Taschen der Täter geflossen. Nach meiner Meinung gehört es auch zur Aufarbeitung der Geschichte, diese Fakten zur Kenntnis zu nehmen und entsprechende Schlußfolgerungen daraus zu ziehen, nämlich keine Kürzung der Sonderrenten. Es wäre ein Akt hoher Moral, die Renten der in Westdeutschland lebenden Verfolgten des Nationalsozialismus auf das Niveau der Renten der Verfolgten in der ehemaligen DDR zu erhöhen, obwohl es keine Entschädigungsregelungen innerhalb des Bundesentschädigungsgesetzes gibt. Gerade diese Entscheidung würde von hoher Moral zeugen.

Ich habe eine Kleine Anfrage gestellt. Der Innensenator, Herr Heckelmann, hat mir geantwortet, er sehe keinen mittelbaren oder unmittelbaren Zusammenhang zwischen **ansteigendem Rechtsextremismus** und dieser Diskussion zur **Kürzung der Sonderrenten**. Vielleicht ist es nicht ganz einfach, aber ich sehe allerdings einen Zusammenhang. Wenn man über Kürzung von Renten für Antifaschisten redet, bedeutet dies eigentlich eine Nichtanerkennung des Kampfes gegen den Nationalsozialismus. Deshalb appelliere ich noch einmal an die Moral aller hier im Raum Versammelten. Hiermit könnte man ein Zeichen setzen und ein Stück Riegel vor den in allen gesellschaftlichen Bereichen latent vorhandenen Rassismus schieben.

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Saß-Viehweg hat das Wort (C)

**Frau Saß-Viehweg (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema der vorliegenden Anträge ist nicht so einfach, wie es sich nach dem eben gehörten Redebeitrag darstellt. Trotz vorgeruckter Stunde muß ich noch einige Worte dazu sagen, weil es sich um eine vielschichtige und verbundene Problematik handelt. Es weiß vielleicht auch nicht jeder, worum es eigentlich geht.

Nach dem Recht der ehemaligen DDR sind Ehrenpensionen für **Kämpfer gegen den Faschismus** in Höhe von 1 700 Mark und für **Verfolgte des Nationalsozialismus** von 1 400 Mark festgelegt worden, die nach dem Einigungsvertrag noch bis 31. Dezember 1991 unverändert bleiben. Anschließend daran gibt es für diese Problematik einen Regeilungsbedarf.

Der Antrag von Bündnis 90/Grüne bezieht sich nur auf die Verfolgten, nicht auf diese Kämpfer gegen den Faschismus, die in diesem Sinne keine Verfolgte waren, die aber einen höheren Betrag erhalten. Ich finde es schon bemerkenswert, daß die „nur“ Verfolgten - wie es gelegentlich heißt - von der ehemaligen DDR geringer eingestuft worden sind als diejenigen, die möglicherweise gar keine Verfolgung erlitten haben, sondern sich nur in der einen oder anderen Weise im Widerstand gegen den Nationalsozialismus verdient gemacht haben.

[Frau Dr. Löttsch (PDS): Sagen Sie doch deutlicher, was Sie meinen!]

Dem Antrag von Bündnis 90 entnehme ich also, daß es Ihnen um die Verfolgten geht, und hier ist in der Tat gegenwärtig eine Diskussion auf der Ebene des Bundestages und der Bundesregierung im Gange. Nach meiner derzeitigen Information verhält es sich so, daß man darüber redet, ob man den Betrag von 1 400 DM einheitlich für alle gelten lassen soll. Eine früher einmal im Gespräch gewesene drastische Kürzung ist - soweit ich gehört habe - völlig vom Tisch, aber man befindet sich im Stande der Beratung. Ich meine, daß man sich diesen Sachstand dann, wenn wir den Antrag im Ausschuß beraten, vortragen lassen müßte, um zu erkennen, inwieweit das Bedürfnis für eine Initiative des Landes Berlin gegeben ist.

Eine andere Frage ist in diesem Zusammenhang für mich viel interessanter, nämlich inwieweit die Regelungen des Bundesentschädigungsgesetzes einerseits und unseres Landesrechtes - nämlich des Ehrungsgesetzes für Verfolgte, das PrVG - für diesen Personenkreis anwendbar sind, möglicherweise auch direkt, so daß Leistungen nach diesen Gesetzen erfolgen könnten, oder inwieweit sie anwendbar werden können. Hierbei wäre mir die Eröffnung eines neuen Antragsrechts für solche Personen wichtig - worüber Sie nun weder im Antrag noch im Änderungsantrag ein Wort verlieren -, die Verfolgte waren, die in der DDR aber aufgrund der dortigen Rechtslage - weil sie nicht so richtig ins politische Bild paßten - nichts bekommen haben. Ich meine also, daß es uns nicht darum gehen kann, möglicherweise verdiente Kämpfer des Volkes und der SED noch weiter zu belohnen.

[Frau Kunast (Bu 90/Grüne): Denken Sie mal an die CDU-Vergangenheit! Sie haben sich doch vor Jahren auch nicht dagegen gewehrt, wenn die falschen Leute etwas bekommen haben!]

sondern die wirklich Verfolgten und die Leidenden. Ach, hören Sie doch auf! Ich versuche wirklich, gerecht zu sein, und der Kämpfer gegen den Faschismus, der dann möglicherweise später Kreisleiter der SED geworden ist, der steht nicht so sehr im Brennpunkt meiner Sorge als der wirklich Verfolgte, der etwas erlitten hat, und dem sollten wir uns widmen.

[Zuruf der Frau Abg. Kunast (AL)]

- Mit Gebrüll kann man solch ein Thema nicht behandeln, Frau Kunast. Das zeigt, daß es Ihnen überhaupt nicht ernst ist.

[Beifall bei der CDU]

**Frau Saß-Viehweger**

- (A) und nicht unter die Haut geht. Da können Sie sich wirklich ein Beispiel an Ihrer ehemaligen Kollegin, Frau Dr. Schramm, nehmen; die hat nämlich gewußt, was hinter diesem Thema steht - Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Danke schon! - Frau Dr. Klotz! - Sie will nicht? - Gut, dann ist Herr Hildebrandt dran.

**Hildebrandt (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will die Ausführungen der Frau Kollegin Saß-Viehweger, die - nach meiner Auffassung - den Kern des Problems getroffen haben, nicht wiederholen. Ich möchte nur für die Kolleginnen und Kollegen, die in den vergangenen Legislaturperioden nicht Mitglieder dieses Hauses waren, einige wichtige Anmerkungen machen.

Viele Mitglieder des Hauses haben in den vergangenen Jahren begriffen, daß nicht immer in dem Umfang geholfen wurde, wie es wünschenswert gewesen wäre, trotz aller Anstrengungen, die die Bundesrepublik unternommen hat, um die Folgen dieses unseligen Regimes wenigstens finanziell zu mildern. Wir haben in der Vergangenheit in Berlin versucht, durch das sogenannte PrVG verschiedene Änderungen herbeizuführen. Ich gebe Ihnen recht, Frau Kollegin Künast, daß es in der ersten Legislaturperiode, in der wir dieses versucht haben, nicht ganz einfach war. Die CDU hatte damals Bedenken, daß dieses Gesetz nicht verfassungsmäßig sein könnte. Ich weise aber darauf hin, daß wir darüber in der letzten Legislaturperiode gemeinsam gesprochen haben, ohne daß diese Einwendungen erneut erfolgt sind. Die Fraktionen des Abgeordnetenhauses der letzten Legislaturperiode können für sich in Anspruch nehmen, daß sie ihre Möglichkeiten ausgeschöpft haben.

- (B) Wir haben heute das Problem, daß offensichtlich versucht wird, zwei Gruppen gegeneinander auszuspielen. Dieses halte ich politisch für verwerflich. Es handelt sich hier um Menschen, die in ihrem Leben in vielen Jahren gelitten haben und in einem Alter sind, in dem sie auf die Lebenszeit zurückblicken und das Alter noch genießen wollen. Wir werden im Ausschuß ausführlicher darüber reden, als diese beiden Anträge es beabsichtigen. Ich hoffe, daß wir trotz vorhandener finanzieller Probleme zu einer vernünftigen Lösung kommen und sagen können, weder einen weiteren Schritt auf dem Weg zum Ziel gekommen zu sein.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Dr. Klotz!

**Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich dachte, es wäre der Wichtigkeit des Themas nicht angemessen, wenn wir kurz vor 23.00 Uhr nur einige Worte dazu verlieren. Nach den erfolgten Beiträgen muß ich aber doch noch etwas ergänzen.

Ich finde es einfach unsäglich, Herr Hildebrandt, wenn von Ihren beiden Fraktionen, die in dieser Angelegenheit nichts unternommen haben, unserer Fraktion Vorwürfe gemacht werden, wir hätten in der Form oder im Ansatz nicht richtig gehandelt. Ich gehöre zu denjenigen, die die politische Vergangenheit des Hauses im Gegensatz zu Ihnen - das haben Sie gerade beteuert - nicht kennen. Ich bin der Meinung, es wäre Ihre politische Verantwortung gewesen, sich hier zu äußern und initiativ zu werden. Das habe ich vermißt! Sie können sich jetzt auch nicht herausreden.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Sie hätten einen Änderungsantrag einbringen können, der zwischen Verfolgten und Opfern des Nazi-Faschismus differenziert und der diesen Fehler möglicherweise ausbügelt. Meines Wissens nach ist die Westregelung finanziell so genug, daß darüber kaum zu reden lohnt. Die Vergütungen in der ehemaligen DDR waren weitaus höher. Es muß diesem Personenkreis, der

aus so wenigen Menschen besteht, ermöglicht werden, eine Existenzsicherung für die letzten Lebensjahre zu bekommen (C)

Die PDS spricht in ihrer Rede von politischer Moral. Ich halte es für eine politische Selbstverständlichkeit, in einem vereinten Deutschland ein Signal zu setzen, damit diejenigen, die in den Konzentrationslagern gesessen haben, eine Existenzsicherung im Alter erhalten, die ihrer würdig ist.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Es ist auch angebracht, diese Angelegenheit in den Ausschüssen, in denen sich manches über Monate hinzieht, einmal schnell abzuarbeiten, damit von Berlin als Stadt, in der sich der deutsche Vereinigungsprozeß konzentriert, die Initiative ausgeht. Das würde diesem Senat gut zu Gesicht stehen! - Danke!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Meine Damen und Herren! Es ist die Überweisung an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie den Hauptausschuß einschließlich des Änderungsantrages beantragt. Wer dieser Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen - Gegenprobe! - Danke schön! Damit ist der Überweisung einstimmig entsprochen worden.

Lfd. Nm. 52 bis 60 sind durch die Konsensliste erledigt.

[61]

**Lfd. Nr. 61, Drucksache 12/855:****Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über schrittweise Verringerung des Energieverbrauchs der öffentlichen Hand**

Hier liegt die Wortmeldung von Herrn Berger vor.

(D) **Berger (Bü 90/Grüne):** Ich möchte Sie zu dieser späten Stunde nicht inhaltlich zu diesem wichtigen Thema langweilen. Ich werde daher die Rede zu Protokoll geben. Ich erbitte aber, die Federführung für diesen Antrag dem Umweltausschuß zu übertragen. In der vorliegenden Liste ist der Innenausschuß vorgesehen. Von der Thematik aber, da es sich zentrales Thema des Klimaschutzes in Berlin handelt, wäre die Federführung des Umweltausschusses angemessener.

Wer A sagt, muß auch B sagen. „A“ - das war die Beschlussempfehlung 12/784 des Umweltausschusses, die das Plenum heute abend einstimmig angenommen hat. Alle Fraktionen verlangen demnach vom Senat die Vorlage eines Energiekonzepts, das als Zielvorgabe entweder die Halbierung der Kohlendioxid-Mengen bis zum Jahr 2010 oder ihre Verminderung um 30 % bis 2005 hat. Dieses ist zugegebenermaßen ein sehr ehrgeiziges Vorhaben, doch eine schiere Notwendigkeit, wenn wir die Verantwortung auch Berlins für einen weltweiten Klimaschutz ernst nehmen. Das Abgeordnetenhaus hat sich mit seinem Beschluß dieser Verantwortung gestellt, und das ist gut so.

Wir müssen aber auch „B“ sagen: das ist das Anliegen des jetzt vorliegenden Antrags. Er geht über die hohe Zielsetzung der Beschlussempfehlung hinaus und nimmt uns als Legislative in die Pflicht unserer Handlungsmöglichkeiten. Wir bewilligen über den Haushalt die Geldausgaben der öffentlichen Hand. Damit verfügen wir über ein entscheidendes Werkzeug auch des Klimaschutzes. Wir können die Ausgaben des Landes Berlin für Energie kontrollieren und sollten diese Kontrolle dazu nutzen, um über die verfügbaren finanziellen Mittel die Energiemengen - damit die CO<sub>2</sub>-Emissionen - schrittweise zu senken. Das ist das Anliegen des vorliegenden Antrags. Wenn das Land Berlin ab 1992 jedes Jahr in allen öffentlichen Etats die Ausgaben für Strom, Wärme, Gas und Brenn-

**Berger**

(A) stoffe um 3,5 % senkt, wird es möglich sein, die angepeilte Halbierung der Kohlendioxid-Mengen nicht nur zu predigen, sondern in Berlin auch wirklich zu erreichen.

Berlin muß damit aber auch eine Wende um 180° vollziehen. Bisher beteiligt sich gerade die öffentliche Hand mit einem wahren Feuerwerk an der allgemeinen Energieverschwendung. Zahlen liegen nur für die 12 westlichen Bezirke vor. Hier stieg der Stromverbrauch der Schulen, Verwaltungen und anderen öffentlichen Einrichtungen von 1979 bis 1988 um 30 %, die Fernwärme machte von 1985 bis 1988 einen Sprung um 32 %.

Trotz dieser alarmierenden Entwicklung tut der Senat bisher nichts. Die Energieetats der einzelnen Ressorts sehen nur in ganz wenigen Ausnahmen verminderten Verbrauch vor, oft wird noch einmal kräftig zugelegt. Der achtlose Umgang mit Energieressourcen stimmt gut zusammen mit der Streichung der Energiebeauftragten die der Senat ausgerechnet aus Gründen der Einsparung herzlich verfügt hat. Damit wird vergessen, daß die Arbeit dieser Fachleute ein Mehrfaches ihres eigenen Lohns an Energiekosten einspart.

Doch ich will nicht weiter schwarzmalen. Es ist ja noch immer Zeit, auch diese Stadtregierung auf den Weg der Besserung zu bringen. Das Abgeordnetenhaus kann hierzu eine entscheidende Weichenstellung leisten, indem es - wie vorgeschlagen - die Etats für den Energieverbrauch schrittweise senkt.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Die nächste Wortmeldung, die mir vorliegt, ist von Frau Dr. Müller, die mir gesagt hat, daß sie es zu Protokoll gibt.

(B) **Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Dr. Müller (PDS):**

Meine Fraktion unterstützt die Initiative und die Intention des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Grüne

Er stellt eine dringend notwendige politische Konkretisierung für das zu erarbeitende Energiekonzept des Landes Berlin, für die Arbeitsaufgaben der Energiebeauftragten und Energieteams dar.

Der Antrag ist geeignet, Starre zu überwinden und Entwicklungsoptionen aufzuschließen.

Und der Antrag steht überhaupt nicht im Widerspruch zu den Propheten des Liberalisierungskonzepts und der Einführung marktgerechter Steuerrinstrumente, wie der europäischen Energiesteuer. Zur Lösung der energiewirtschaftlichen Probleme ist ein Mix verschiedener Steuerrinstrumente dringend erforderlich! Was im Abfallrecht überhaupt nicht umstritten ist - gemeint ist die Priorität von Abfallvermeidung -, muß und kann im Energiebereich im Sinne von Energieeinsparung eigentlich nicht umstritten sein. Im Gegenteil, dieser Antrag unterstützt die schnellere Umsetzung und Einführung auch marktgerechter Steuerrinstrumente - beispielsweise den Übergang von der Energieversorgung zur Energiedienstleistung und die Einführung des „Least-cost-Planning“-Konzepts, aber auch den Inhalt des neu zu verhandelnden Konzessionsvertrages.

Die öffentliche Hand Berlins würde in die Pflicht genommen, selbst als handelnder Akteur rationelle Energienutzung und Energieeinsparung zu praktizieren. Dies begrüßen wir.

Das Anliegen des Antrags, angesichts der dramatischen Haushaltslage trotzdem und vielleicht gerade angesichts dessen fondsbildende Wirkung für Energiealternativen zu erzielen, stimme ich zu. Allerdings vermute ich, daß mit der absehbaren Einführung einer deutschen oder europäischen Energiesteuer die Bilanzen noch kom-

plicherter werden. Ich möchte dem Senat keine „Fluchtur“ offenlassen, denke aber, daß die 100prozentige Zweckbindung der künftigen Energiesteuererinnahmen für Energieeinsparung, rationelle Energienutzung und Markteinführung erneuerbarer Energie als Forderung des Landes Berlin an den Bund erhoben werden muß

Gestatten Sie mir als Zwischenbemerkung meine Ansicht deutlich zu machen, daß eine Ressourcensteuer einer Energiesteuer vorzuziehen wäre.

Diese unterschiedlichen Auffassungen können wir jedoch im zuständigen Fachausschuß produktiv austreten, zugunsten der Antragsteller

Weitere Wortmeldungen, meine Damen und Herren? - Bitte schön!

**Behrend (SPD):** Auch ich will meine Rede zu Protokoll geben, damit wir die Sitzungsdauer etwas abkürzen

Unter Punkt 30 der Tagesordnung haben wir aufgrund einer Beschlußempfehlung des Umweltausschusses beschlossen, daß ein Energiekonzept zur verbindlichen Senkung der Kohlendioxidmengen in Berlin vorgelegt wird. Dies wird wirkungsvoll nicht zu erreichen sein, wenn wir nicht auch in einzelnen konkreten Maßnahmen deutlich machen, daß wir es ernst meinen. Die Beibehaltung der bisherigen Energiepolitik wurde unweigerlich zur Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen führen. Der ökologische Umbau unseres Energiesystems ist zu einer Überlegensfrage geworden, selbst dann, wenn man die pessimistische Annahme eines Klimakollapses nicht teilt. Ein Weiter-so, ein Hoffen darauf, daß es vielleicht doch nicht so schlimm werden wird, ist nicht zu verantworten.

Wir stehen im Augenblick vor der schwierigen Aufgabe, durch Kürzungen im Haushalt erhebliche Mittel einsparen zu müssen. Vielfach führt das zu fatalen sozialpolitischen Folgen. Der vorliegende Antrag bietet die Chance, finanzielle Einsparungen vorzunehmen und gleichzeitig einen umweltpolitisch erwünschten Zweck zu erreichen. Trotz eines gewachsenen Umweltproblembewußtseins gibt es noch immer Fälle von Energieverschwendungen, gibt es unnötigen Energieverbrauch, häufig aus Gedankenlosigkeit. Dies gilt es zu ändern

Darüber hinaus wissen wir, daß generell das Energieeinsparpotential bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist. Auch für die öffentliche Verwaltung trifft dies zu. Sie sollte zudem eine Vorbildfunktion erfüllen

Wenn wir ernst machen wollen mit unserer Verpflichtung, die wir im Rahmen unseres Klimabündnisses eingegangen sind, dann müssen wir alle Möglichkeiten ausnutzen, um zu einer schrittweisen Senkung des Energieverbrauchs und damit der CO<sub>2</sub>-Emissionen zu kommen. Eine Energieeinsparungsquote, wie sie mit dem vortragenden Antrag vorgeschlagen wird, könnte in diesem Sinne einen heilsamen Zwang ausüben. Auch dies könnte ein kleiner Schritt in der Richtung sein, Berlin trotz Hauptstadtfunktion zu einer ökologischen Modellstadt zu machen.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, meine Damen und Herren. Aus dem Redebeitrag war eine andere Federführung empfohlen worden, als sie im Ältestenrat besprochen war. Im Ältestenrat war gesagt worden, Federführung habe der Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Wer der Überweisung im Sinne von Herrn Berger zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön! Gegenstimmen? - Gegenstimmen werden nicht zur Kenntnis genommen

Präsidentin Dr. Laurien

- (A) Lfd. Nm. 62 bis 65 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[66]

Ich rufe jetzt auf

**Hfd. Nr. 66, Drucksache 12/862:**

**Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über Fürsorgepflicht der Deutschen Bundesregierung gegenüber den Mieterinnen und Mietern in Ballungsgebieten**

Hierzu liegt ein Änderungsantrag-Ersetzungsantrag der Fraktionen SPD und CDU und der Fraktion Bündnis 90/Grüne vor. Drucksache 12/862-1:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne (AL)/UFV wird durch folgenden Antrag ersetzt:

Das Abgeordnetenhaus von Berlin bittet die Abgeordneten des Deutschen Bundestages, dem Gesetzesantrag des Bundesrates zur Änderung des Gesetzes zur dauerhaften sozialen Verbesserung der Wohnungssituation im Lande Berlin (GVWBln) zuzustimmen und sich damit dem Votum des Bundesrates vom 27. September 1991 anzuschließen.

Der Bundesrat hat sich seiner Verantwortung für eine sozialverträgliche Mietpolitik gestellt und deutlich erkennen lassen, daß er über die berlinspezifische Problematik hinaus eine generelle Lösung für Großstädte und Ballungsräume bei der Neuvermietung von Wohnraum anstrebt. Die Bundesregierung bleibt aufgefordert, unter diesem bundesweit relevanten Aspekt ihre Stellungnahme zu überprüfen.

(B)

Es gibt 5 Minuten Beratung. Mir liegt zuerst eine Wortmeldung von Frau Ziemer vor. Nicht? - Gut, dann Frau Michels'

**Frau Michels (PDS):** Meine Fraktion wird diesem Antrag zustimmen. Die Begründung gebe ich zu Protokoll.

Im Namen der PDS-Fraktion erkläre ich das Einverständnis mit dem vorliegenden Antrag und bitte die Abgeordneten aller Fraktionen im Interesse der Mieterinnen und Mieter dieser Stadt diesem Antrag parteiübergreifend zuzustimmen.

Wie aus meiner Mündlichen Anfrage von heute vormittag ersichtlich wird, teilen wir die Befürchtungen hinsichtlich der möglichen katastrophalen Auswirkungen, die aus der Entscheidung der Bundesregierung, die Mietpreisbindung Ende 1991 auslaufen zu lassen, entstehen können. Wir sind der Auffassung, daß die Wohnungsfrage besonders deutlich macht, ob ein Gesellschaftssystem durch humanitäre Grundwerte bestimmt wird. In diesem Sinne sind wir stets dafür eingetreten, Probleme der Mieterinnen und Mieter dieser Stadt zu einem zentralen Feld unserer Politik der Fraktion zu machen. Beispielsweise war es seit langem eine Forderung unserer Fraktion - lange vor entsprechenden Äußerungen der SPD - durch ein sofortiges Mietmemorandum Zeit zu gewinnen, dafür neue Mietkonzepte im Interesse Hunderttausender Mieter in Berlin zu entwickeln.

Gerade die Entwicklung völlig neuer Miet- und Wohnungskonzepte ist eine Hauptaufgabe der politisch Verantwortlichen, um sich den abzeichnenden Entwicklungen auf diesem Gebiet entgegenzustellen.

In meiner Mündlichen Anfrage habe ich nicht umsonst nach möglichen neuen inhaltlichen Konzepten für die Entwicklung auf dem Wohnungssektor - im Falle der Aufhebung der Mietpreisbindung - gefragt. Und es scheint mir noch einmal notwendig, unsere diesbezügliche Haltung zu erklären.

Auf dem mietenpolitischen Sektor zeichnen sich in allerhöchster Zeit Entwicklungen zusätzlich zur bereits heute ernsten Situation ab, auf die es zu reagieren gilt. Ich glaube schon, daß in der Analyse dieser Situation in diesem Hause Konsens besteht. Das heißt, es ist also bereits heute Handlungsbedarf auf wohnungspolitischen Sektor vorhanden. Schon heute müssen Konzepte entwickelt werden, die die Bundesregierung verpflichtet, ihre Fürsorgepflicht gegenüber den Mieterinnen und Mietern in Ballungsgebieten nachzukommen. Dabei sind verschiedene Ansätze möglich. Ein Ansatz wäre beispielsweise die im vorliegenden Antrag geforderte Verlängerung der Ende 1991 auslaufenden 10prozentigen Kappungsgrenze bei Neuvermietung. Diesem Ansatz stimmen wir - wie gesagt - zu, denken aber auch, daß weitere Maßnahmen flankierend notwendig sind. Die Fürsorgepflicht der Bundesregierung ist die eine notwendige Seite. Das darf den Senat jedoch nicht davon entbinden, bereits jetzt eigene berlinspezifische Konzepte zur Lösung des sozialverträglichen Wohnungsproblems zu entwickeln. Die Antwort des Senats auf unsere Frage war, für alle hörbar, sehr mangelhaft. Deshalb unterstützen wir noch einmal nachdrücklich das Anliegen dieses Antrages bei gleichzeitiger Verpflichtung des Senates zur Erarbeitung eines Berliner Wohnungskonzeptes.

(C)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Meine Damen und Herren! Die Debatte ist jetzt zu Ende.

(D)

Bevor wir zur Abstimmung kommen, hat mich Herr Mieczkowski um eine persönliche Erklärung gebeten. Sie ist zur Sache gerichtet, die vor der Abstimmung nach § 66 der Geschäftsordnung abgegeben werden muß - Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Mieczkowski (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Entgegen der Mehrheit der FDP-Abgeordnetenhausfraktion werden einige wenige Abgeordnete der Fraktion, die noch hier im Raum sind, diesem Antrag zustimmen.

[Beifall bei Bu 90/Grüne]

Der Grund dafür ist einfach: Es gibt eine gewisse Berliner Solidarität. Die Solidargemeinschaft mit den Bonner Parteien und auch mit der Bundesbauministerin - die unserer Partei angehört und deren Berlin-Engagement bekanntlich begrenzt ist - kann nicht zu Lasten Berlins gehen.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der PDS, bei Bu 90/Grüne und bei Neues Forum -  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Da Sofortabstimmung gewünscht wurde, kommen wir jetzt zur Abstimmung. Wer dem Antrag Drucksache 12/862 -

[Liepert (CDU): Dem Änderungsantrag!]

im Wortlaut des Änderungsantrags Drucksache 12/862-1 - zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Enthaltungen! - Bei einigen Gegenstimmen einiger Mitglieder der FDP ist der Antrag angenommen.

[Beifall bei der SPD, der CDU und bei Bu 90/Grüne]

Die laufenden Nummern 67 und 68 sind durch die Konsensliste bereits erledigt.

Präsidentin Dr. Laurien

(A) [68A]

Ich rufe auf die

**Ifd. Nr. 68 A, Drucksache 12/881:****Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über Amtsenthebung des Staatssekretärs Bock - Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport -**

Hierzu wurde Dringlichkeit beantragt. Wird der Dringlichkeit zugestimmt?

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Logo!]

- In Ordnung. Ich rufe Herrn Krause vom Bündnis 90 als ersten Redner auf.

**Krause** (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben gestern im Hauptausschuß einen unglaublichen Vorgang erlebt.

[Hapel (CDU): Was? Das ist ja unerhört! -

Schütze (CDU): Er macht das richtig geschickt! -

Kern (SPD): Zuerst hieß es noch: Im Sportausschuß!]

Da liegt ein Vorgang glasklar auf dem Tisch - der **Staatssekretär** hat den **Unterausschuß getäuscht**. Er ist seiner Pflicht, das Parlament umfassend, eindeutig und wahrheitsgemäß zu informieren, eindeutig nicht nachgekommen. Was macht der politisch zuständige Senator Klemann? Was macht die große Koalition? -

[Kern (SPD): Ja, was machen die denn?]

- Sie machen im Hauptausschuß die aberwitzigsten verbalen Verrenkungen, um das Verhalten des Staatssekretärs zu legitimieren, die Sache herunterzuspielen und tiefer zu hängen.

[Berfall des Abg. Biederbick (FDP) -

Führer (CDU): Herr Krause! Denken Sie an meine Worte!]

(B) Staatssekretär Bock will sich auf Kosten des Rechnungshofs reinwaschen.

[Führer (CDU): Das stimmt doch nicht!]

indem er laut „Tagesspiegel“ behauptet, der **Rechnungshof** habe dem Verfahren indirekt zugestimmt, weil die Kritik im Bericht des Rechnungshofs nicht niedergelegt wurde. Andererseits ist ihm aber die inhaltliche Seite wichtiger als die formale. Aber offenbar nur dann, wenn es um die Sportförderung geht. Im Klartext: Was geht mich das Haushaltsrecht an? - Er kommt zu den abenteuerlichsten Argumenten, zum Beispiel, daß man gegenüber einem Menschen, der einen Sachverhalt kennt, gar nicht lügen könne.Was war vorgefallen? - Ich habe im Unterausschuß „Stellenplan“ die Streichung der **Stellen der Spitzensportler** vor allen Dingen deshalb beantragt, weil ich davon ausgegangen bin, daß der Rechnungshof diese Stellen für haushaltsrechtlich unzulässig erklärt hat. Der Vorsitzende im Unterausschuß „Stellenplan“, Herr Braun, hat im Unterausschuß die Frage gestellt: Hat der Senat zu dem Hinweis, daß der Rechnungshof ein Monitum erteilt hat, etwas zu sagen? - Daraufhin antwortete der Staatssekretär:

[Liepelt (CDU): Das haben wir doch alles schon gestern gehört!]

Es sind Stellen für Leistungssportler. - Wohin gehören die denn? - Na, selbstverständlich in das leistungssportlich orientierte Olympia-Stadion. Ein Vorgang, der seit 1973 bekannt ist. Er ist übrigens auch vom Rechnungshof geprüft worden. Und der Rechnungshof ist eingeschaltet worden vor etwa anderthalb Jahren - übrigens zum ersten Mal - und hat das Verfahren - daß es sich hier um eine Sportförderung handelt -, zustimmend zur Kenntnis genommen. - So wert die Aussage von Herrn Staatssekretär Bock.

Dabei hatte der Vertreter des Rechnungshofs, Herr Wartenberg, im Schulausschuß - etwa vierzehn Tage früher - in Anwesenheit von Herrn Bock eindeutig klargestellt und ausführlich erläutert, daß es sich um einen haushaltsrechtlich unzulässigen

Weg handelt. Das war das Gegenteil der Aussage von Staatssekretär Bock im Unterausschuß „Stellenplan“ (C)

Mittlerweile ist die „Affäre Bock“ zur „Affäre Klemann“ geworden. Senator Klemann deckt seinen Staatssekretär

[Niedergesaß (CDU): Ha, ha!

Das wäre ja noch schöner!]

und beteiligt sich an der Vernebelungstaktik der großen Koalition im Hauptausschuß. Einerseits bekennt er sich vollmundig zu dem Recht jedes Abgeordneten, vollständig und wahrheitsgemäß informiert zu werden. Andererseits versteigt er sich zu der These, daß Verdrehungen und Täuschungsversuche seines Staatssekretärs im Unterausschuß „Stellenplan“ - der ja gerade die Korrektheit der Stellen zu prüfen hat - ganz in Ordnung sind. Er denkt gar nicht daran, ihn wenigstens zu rügen.

Die Landesregierung mißachtet das **Haushaltsrecht**. Staatssekretär Bock hat maßgeblich dazu beigetragen, daß eine haushaltsrechtlich unzulässige Praxis in dem dafür zuständigen Unterausschuß „Stellenplan“ nicht korrigiert wurde. Senator Klemann und die Koalitionstraktionen decken das ganze im Hauptausschuß Ihre gestrige Vorstellung im Hauptausschuß war ein unglaubliches und unwürdiges Theater, das nicht überzeugen konnte.

[Führer (CDU): Ich zeige Ihnen das Wort-Protokoll!

Sie unterstellen, daß er bewußt nicht Stellung genommen hat!]

Wir halten deshalb unseren Antrag - Amtsenthebung des Staatssekretärs Bock - aufrecht. Darüber hinaus fordern wir die Streichung der haushaltsrechtlich unzulässigen Scheinarbeitsverhältnisse für Spitzensportler bei Kapitel 0744 - Olympia-Stadion - aus dem Haushaltsplan.

[Berfall bei Bü 90/Grüne]

Wir beantragen außerdem die Überweisung in den Hauptausschuß. - Vielen Dank!

[Berfall bei Bü 90/Grüne]

(D)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Blankenburg hat für die CDU Fraktion das Wort!**Frau Blankenburg** (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Krause! Ich habe Ihnen bereits gestern im Hauptausschuß gesagt, daß Sie hier in einer Angelegenheit Fragen aufwerfen, selbst Antworten geben und daraufhin Bewertungen vornehmen. Ich habe Ihnen ebenfalls gestern gesagt, daß ich das für einen unzulässigen Vorgang halte.

Aber nochmals zum Sachverhalt. Der Vorgang ist gestern eingehend - etwa anderthalb Stunden - diskutiert worden. Sie haben auch von Herrn Staatssekretär Bock in seiner persönlichen Stellungnahme eindeutig die Auskunft erhalten, daß er es bedauere.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Was bedauert er denn?

Es zeigt sich doch, daß er nichts zu bedauern hat!]

wenn es aufgrund seiner Antwort zu **Mißverständnissen** gekommen sei. Er nehme diese Mißverständnisse mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Was beweist das denn?]

Wir haben in diesem Zusammenhang den gesamten Sachverhalt, wie er uns seit Jahren bekannt ist, nochmals eingehend erörtert. Wir wissen, daß mindestens seit 1988 - seit sich der Rechnungshof der Angelegenheit angenommen hat - die Problematik bestand, wie mit dieser Form der **Sportförderung** sachgerecht umzugehen sei. Bisher ist - trotz intensiven Bemühens - noch keine Lösung gefunden worden.

Wir bedauern außerordentlich, daß Sie ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, da neben der Beschäftigung von Sportlern aus dem Westteil der Stadt eine Stellenausweitung - oder eine Förderungsausweitung - für Sportler aus dem Ostteil der Stadt ansteht, damit anfangen, diesen Sachverhalt zu skandalisieren.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Keine Nebenschauplätze!]

**Frau Blankenburg**

- (A) und Sportförderung - wie sie eben auch von Herrn Bock bestätigt worden ist - verhindern wollen.

Sie haben übrigens 1989, 1990 und 1991 ebenfalls von diesem Sachverhalt gewußt. Sie haben diesen Sachverhalt nicht in der gebotenen Weise nach vorn geordnet.

[Frau Dr. Schreyer (Bu 90/Grüne): Denken Sie doch mal nach!]

Sondern haben nur eine Veränderung vorgenommen, indem Sie sie aus dem Kapitel 0702 in das Kapitel 07 66 - Olympia-Stadion - verlagert haben. Das heißt, Ihr eigener Beitrag ist insofern keine Lösung des Problems gewesen, sondern im Grunde genommen eine Weiterführung, ohne inhaltliche Lösungen anzubieten.

[Wieland (Bu 90/Grüne): Das lag am Koalitionspartner!]

Es wird Sie deshalb nicht verwundern, daß wir den Versuch, eine Zuwendungsproblematik über eine Personalfrage lösen zu wollen, nicht mitmachen. Wir wollen weiterhin dazu beitragen, daß die seit 1973 praktizierte Form der Sportförderung - nachdem sich der Rechnungshof mit der Angelegenheit intensiv befaßt hat - in einer angemessenen Form in die Zukunft geführt wird. Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab und beantragen Sofortabstimmung.

[Beifall bei der CDU]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Danke! - Herr Wolf von der PDS hat das Wort!

- (B) **Wolf (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Blankenburg hat soeben in ihrem Beitrag die Politik der Verharmlosung und des Herunterspielens des Vorgangs, die sie gestern im Hauptausschuß schon betrieben hat, fortgesetzt. Gestern hieß die Version nicht, es habe sich um ein Mißverständnis gehandelt, sondern die Formulierung lautete, man habe aneinander vorbeigeredet. Kollege Kern von der SPD-Fraktion assistierte ihr, indem er erklärte, der Herr Staatssekretär habe wohl etwas schlitzohrig geantwortet.

Um den Sachverhalt noch einmal deutlich zu machen: Der Staatssekretär hat in der Sitzung des Unterausschusses Stellenplan vom Vorsitzenden des Unterausschusses die Frage gestellt bekommen, ob der Senat etwas dazu zu sagen habe, daß der Rechnungshof, bezogen auf diese 20 Stellen, hinter denen sich **Scheinarbeitsverhältnisse** verbergen, ein Monitum erteilt habe. Der Staatssekretär hat geantwortet: Der Rechnungshof habe vor eineinhalb Jahren - übrigens zum ersten Mal - das Verfahren, daß es sich um eine Sportförderung handele, zustimmend zur Kenntnis genommen.

[Frau Blankenburg (CDU): Das stimmt ja auch!]

- Nein, Frau Blankenburg, das stimmt nicht! - Der Präsident des Rechnungshofs hat gestern im Ausschuß nochmals deutlich gemacht, daß überhaupt nichts zustimmend zur Kenntnis genommen wurde.

[Kern (SPD): Jetzt haben Sie das wieder nicht verstanden! Das ist Ihr Problem!]

daß es sich der Sache nach um Sportförderung handelt, die aber im Widerspruch zum Haushaltsrecht als Personalmittel in der Hauptgruppe 4 verbucht ist und der Rechnungshof dies seit Jahren beanstandet. Das ist der Sachverhalt.

Über diesen Sachverhalt hat der Staatssekretär im Unterausschuß Stellenplan hinweggetäuscht, indem er eine falsche Antwort gegeben hat. Daran ist nichts zu deuteln. Das ist schriftlich dokumentiert. Das ist eine Tatsache.

Auch das Argument des Senators, sich vor seinen Staatssekretär zu stellen mit der Erklärung, ein derartiger **Täuschungsversuch** sei demmaßen sinnlos, daß er gar nicht vorgenommen werden könne, kann ich nicht gelten lassen. Ich gebe zu: Dieser Täuschungsversuch ist in der Tat idiotisch, aber es passiert

immer wieder im wirklichen Leben, daß Leute auch idiotische und sinnlose Täuschungsversuche begehen

[Beifall bei der PDS]

Das sind in der Regel die Täuschungsversuche, bei denen man dann auch ertappt wird. Der Staatssekretär ist ertappt. Dieses politische Verhalten ist untragbar. Deshalb wird meine Fraktion dem Antrag von Bündnis 90/Grüne zustimmen

[Beifall bei der PDS und bei Bu 90/Grüne]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Kern hat das Wort für die SPD-Fraktion!

**Kern (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe selten so eine Begründung gelesen vom Bündnis 90 wie die vorliegende.

[Wieland (Bu 90/Grüne): Spritzenmäßig! - Unruhe!]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Meine Damen und Herren, hören Sie doch bitte Herrn Kern zu!

[Frau Kunast (Bu 90/Grüne): Warum jetzt plötzlich nur weil er redet?]

**Kern (SPD):** Sie haben doch tatsächlich Angst davor, daß das originäre Recht des Parlaments zur Bewilligung des Landeshaushalts ausgehebelt wird! Der arme Herr Bock. So wichtig ist er auch nicht.

[Beifall des Abg. Dr. Köppi (Bu 90/Grüne)]

Das Landesparlament wird er nicht aushebeln, und er wird schon gar nicht die Verabschiedung des Haushalts 1992 aushebeln

[Wieland (Bu 90/Grüne): Das war ja auch ein untauglicher Versuch!]

Dann rügen Sie den Wahrheitsgehalt der Aussagen der Senatspritze. Mich wundert das. Ich hatte immer den Eindruck, Sie hielten Herrn Bock nicht für die Senatspritze

[Dr. Gimus (PDS): Kommen Sie doch zur Sache!]

Ich denke umgekehrt, daß Sie einiges versucht haben. Sie haben versucht, im Unterausschuß Stellenplan die neu hinzugekommenen zehn Stellen zu streichen. Das ist Ihnen nicht gelungen. Dann haben Sie eine Äußerung von Herrn Bock aufgegriffen, die nachweislich keine bewußte „Lüge“ - wie Sie behaupten - ist.

[Zurufe]

Überhaupt keine! Denn das Protokoll sagt etwas anderes

Nun ist Herr Krause erst vernebelt worden, dann fühlte er sich getäuscht wie Herr Wolf und zum Schluß fühlte er sich belogen. Sie müssen sich überlegen, welche Inflation der Worte Sie betreiben. Sie können immer mit „bewußter Lüge“, „Skandal“ usw. kommen - was machen Sie nun aber, wenn Sie mal wirklich bewußt belogen werden? Was Sie betreiben, ist sozusagen das totale Übertreiben nur deswegen, damit Sie einen Miniskandal präsentieren können und dazu an einer Stelle, wo nichts passiert ist, als daß in einem Satz vielleicht ein Mißverständnis aufgetreten ist. Nicht mehr und nicht weniger. Da kann man doch nicht von einer „bewußten Lüge“ reden. Sie müssen wirklich einmal überlegen, wie Sie mit den Worten umgehen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Zweiter Punkt zur Sache: Die Problematik ist 1973 entstanden - für diese Stellen der Olympia-Kämpfer. Der Rechnungshof hat vor zwei Jahren diese Frage aufgegriffen und an die Verwaltung geschrieben. Frau Volkholz war Senatorin und Herr Kuhn Staatssekretär; bis dahin gute Leute, das gebe ich zu! Dann hat der Rechnungshof gegenüber der Verwaltung gesagt, er halte dies für Scheinarbeitsverhältnisse. Dann hätten Sie und der damalige Senat die Aufgabe gehabt, diese Scheinarbeitsverhältnisse zu beenden.

[Wieland (Bu 90/Grüne): Sie waren ja dagegen!]

**Kern**

- (A) Sie haben dies offensichtlich versucht, denn Sie haben sie beim Olympia-Stadion angesiedelt, wo nichts in der Sache verändert worden ist. Der Rechnungshof hat deshalb seine Bedenken voll aufrecht erhalten. Er hat gesagt, daß es nach wie vor **Personalmittel** blieben; er sehe zwar ein, daß dies **Sportförderung** sei - darum geht es ja -, aber es blieben **Personalmittel**. Dies gehe aus rechtlichen Gründen nicht. - Das war vor zwei Jahren.

Nun sagen Sie - das hat mich besonders enttäuscht -, daß Sie das nur gemacht haben, weil Sie in der Pflicht der Koalition gestanden hätten, und daß Sie diese zehn Stellen eigentlich gar nicht mehr haben wollten, weder die neuen noch die alten. Nun frage ich Sie, Frau Sportsenatorin: Standen Sie eigentlich dahinter oder nicht?

Ich denke, es macht Sinn, zu sagen, daß es genügend Menschen unter denen gibt, die sozusagen für Olympia-Kämpfer stehen und die es nicht leicht haben, weil sie kaum noch Unterstützung haben. Insbesondere die, die aus dem ehemaligen Ostteil der Stadt zu uns gekommen sind, fallen teilweise ins Nichts. Diesen Menschen wollen wir die Chance geben, über diese Stellen einen Teil ihres Lebensunterhalts zu bestreiten.

[Berfall bei der CDU]

Das wäre der Kern des Antrags gewesen.

Die Heranziehung des von Herrn Bock Gesagten ist ein Ablenkungsmanöver, das Sie benutzen, um die Stellen wegzubekommen. Das lassen wir nicht mit uns machen. Im Protokoll steht drin, daß er sich ausschließlich darauf bezogen habe, daß es sich beim Verfahren beim Rechnungshof um Sportförderung handelt. Er hat nicht mehr und nicht weniger gesagt. Das ist keine bewußte Lüge. Schon deshalb werden wir diesen Antrag ablehnen. - Vielen Dank!

[Berfall bei der SPD und der CDU -

Wolf (PDS): „Zustimmend zur Kenntnis genommen“ hat er gesagt!“]

- (B) **Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Biederbick hat nun das Wort!

**Biederbick (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Diskussion über diesen Antrag, den wir vorliegen haben, hat zwei Seiten: Die eine ist die inhaltliche Seite, und die andere ist die Seite des Umgangs von Herrn Staatssekretär Bock mit den Parlamentarern. Ich denke, wir müssen endlich mal lernen, diese beiden Seiten voneinander zu trennen.

Bei der inhaltlichen Seite geht es um die **Förderung von Spitzensportlern**. Das ist etwas, was wir befürworten - um das an dieser Stelle klar und ausdrücklich zu sagen. Aber es geht genauso auch darum, daß der im Land Berlin praktizierte Weg haushaltsrechtlich unzulässig ist, daß es sich um **Scheinarbeitsverhältnisse** handelt.

[Kern (SPD): Das ist seit Jahren so! Das wußten Sie auch, als Sie noch mit uns in der Koalition waren!]

Das hat der Rechnungshof gestern noch einmal im Hauptausschuß klar und deutlich gesagt, und das ist auch durch das Landesarbeitsgericht festgestellt worden. Es geht darum, daß so etwas, was haushaltsrechtlich unzulässig ist, besertigt werden muß.

[Berfall bei Bu 90/Grüne]

Es muß ein zulässiger Weg gefunden werden. Nun höre ich, daß seit Jahren Bemühungen im Gange seien. Es tut mir leid; das kann ich nicht kapieren. „Seit Jahren intensive Bemühungen“ zur Lösung eines solchen Problems. Da habe ich einen „Stall“ mit Beamten und Angestellten, und die sind nicht in der Lage, ein solches Detailproblem in den Jahren zu lösen! Da kann man doch die Krätze bekommen! Das ist doch die Wahrheit in der Angelegenheit!

[Berfall bei der FDP]

Und deswegen darf man sich auch nicht dahinter verstecken, daß man sagt: Weil noch kein Weg gefunden ist, wollen wir den haushaltsrechtlich unzulässigen Weg fortführen.

Nun kommen wir zur zweiten Geschichte, zu Herrn Bock. Vom Kollegen Krause sind die Zitate schon beigebracht worden. Da

muß man schlichtweg sagen. Lassen Sie sich das - Sie alle, die das ja gar nicht kennen, außer den wenigen, die gestern im Hauptausschuß dabei waren und die Wortprotokolle lesen konnten - einmal von Ihren Kollegen geben und lesen. Sie es einmal selber durch. Dann kommen Sie, wenn Sie es nüchtern durchlesen, zu der Feststellung, daß das Verhalten von Herrn Bock nicht nur schlichtweg war, sondern er hat schlichtweg versucht, auf präzise Fragen das Parlament zu verschaukeln. Und das darf man sich nicht gefallen lassen.

[Berfall bei der FDP und bei Bu 90/Grüne]

Das ist der Punkt, um den es geht. Darum ist der Antrag richtig.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Führer hat noch für eine Minute das Wort!

**Führer (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Kollegen Krause ein paar Worte finden. Herr Krause, Sie haben die Chance gehabt, heute bei der Begründung Ihres Antrags Worte zu finden. Daß Sie den Antrag einbringen, ist Ihre Sache; aber Sie hätten es mit anderen Worten tun können. Sie haben diese Chance wieder nicht genutzt. Sie sind in den gleichen Stil verfallen wie in der Hauptausschußsitzung dem Kollegen Braun indirekt unterstellt haben, an der Sitzung aus bewußten Gründen - um nämlich nichts zu der Sache zu sagen - nicht teilgenommen zu haben. Das zeigt, wie sehr Sie sich verirrt haben. Ich habe Ihnen gestern gesagt, daß ich Sie menschlich sehr schätze.

[Preuss (CDU): Das nehme ich hermit zurück!]

und daß ich Sie wirklich bitten möchte, sich doch von der schlechten Gesellschaft zu entfernen, in der Sie sich befinden.

[Berfall bei der CDU -

Zunuf der Frau Abg. Kunast (Bu 90/Grüne)]

(D)

**Präsidentin Dr. Laurien:** Meine Damen und Herren! Es ist Sofortabstimmung von der antragstellenden Fraktion beantragt. Deshalb bitte ich jetzt um Aufmerksamkeit. Wer diesem Antrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

[68B]

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 68 B, Drucksache 12/883:**

**Antrag der Fraktion der PDS über Absicherung der Beschäftigungs- und Ausbildungsverhältnisse von Weiterbildungsassistenten in medizinischen Einrichtungen im Ostteil der Stadt**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? - Das ist nicht der Fall. Vorgeschlagen ist, den Antrag an den Ausschuß für Gesundheit - federführend -, an den Ausschuß für Wissenschaft und Forschung und an den Hauptausschuß zu überweisen. Wer dieser Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke!

Wir bekommen in dieser Minute einen weiteren dringlichen Antrag. Ich werde diesen Antrag am Ende der Dringlichkeiten aufrufen.

[68C]

Jetzt rufe ich auf

**Ifd. Nr. 68 C, Drucksache 12/903:**

**Antrag der Fraktion der PDS über Bundesratsinitiative zur Verlängerung des Wissenschaftlerintegrationsprogramms (WIP) im Hochschulerneuerungsprogramm (HEP)**

**Präsidentin Dr. Laurien**

- (A) Wird der Dringlichkeit widersprochen? - Das ist nicht der Fall. Vorgeschlagen ist, federführend an den Ausschuß für Wissenschaft und Forschung, an den Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten und an den Hauptausschuß zu überweisen. Wer dieser Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenprobe! - Danke, so beschlossen!

[68D]

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 68 D, Drucksache 12/904:**

**Antrag der Fraktion der PDS über Weiterzahlung von Stipendien für ausländische Studentinnen und Studenten**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? - Das ist nicht der Fall. Vorgeschlagen ist Überweisung an den Ausschuß für Wissenschaft und Forschung - federführend - und an den Hauptausschuß. Wer dieser Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke, so beschlossen!

[68E]

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 68 E, Drucksache 12/905:**

**Antrag der Fraktion der PDS über die Gelehrtensozietät Akademie der Wissenschaften**

Wird der Dringlichkeit widersprochen?

[Zurufe: Ja!]

- Wollen Sie dazu reden? - Wir können abstimmen. - Bitte sehr dann haben Sie das Wort!

- (B) **Dr. Girmus (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im allgemeinen bin ich ein Gemütsmensch. Aber wenn das Parlament über den Tisch gezogen werden soll, dann geht mir doch die Galle über. Hier haben wir so einen Fall.

[Unruhe]

Wenn es wirklich dringlich ist, weil Termine drücken - lesen Sie sich den Antrag durch, da steht: Letzter Termin ist der 31. 12. -.

[Zuruf: Dann bringt ihr den jetzt schon ein! -

Kern (SPD): Warum bringt ihr den erst heute ein?]

der Antrag in der Sache aber von der Koalition nicht gewollt wird, dann wird er auf die parlamentansche Zeitschiene geschoben. Wenn die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung das Parlament in seiner Gänze ernst nähme, dann würde sie trotz der abgelehnten Dringlichkeit den geforderten Gesetzentwurf morgen früh zu erarbeiten anfangen. Meines Wissens tut sie es auch. Sie arbeitet an einem solchen Gesetzentwurf, allerdings in ihrem Sinne. So wird sie aber, wenn die Dringlichkeit abgelehnt wird, in der nächsten Sitzung erklären, zum 30. November werde sie keinen entsprechenden Gesetzentwurf vorlegen können. Nach dem 31. Dezember ist die Sache schlichtweg erledigt, weil der Termin, den der Eingangsvertrag setzt, vorbei ist. So haben wir es heute z. B. beim Krankenhaus Mitte gehabt, bei der Poliklinik Kastanienallee Hellersdorf.

**Präsidentin Dr. Laurien:** Entschuldigen Sie, bitte zu diesem Antrag!

**Dr. Girmus (PDS):** Die Sachen sind erledigt, weil Sie sie erledigt haben. Ich bitte Sie, dieser Dringlichkeit zuzustimmen!

[Berfall bei der PDS]

**Präsidentin Dr. Laurien:** Meine Damen und Herren! Wir stimmen über die Dringlichkeit ab. Wer der Dringlichkeit zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegen-

probe! - Damit ist die Dringlichkeit abgelehnt. Die Überweisung kommt dann, wenn der Antrag normal eingebracht wird.

[68H]

Ich rufe jetzt den soeben eingebrachten Antrag auf. Es ist

**Ifd. Nr. 68 H, Drucksache 12/908:**

**Antrag der Fraktion der PDS über Entschließung des Abgeordnetenhauses in Berlin zu Waffenverkäufen**

Wird der Dringlichkeit widersprochen?

[Zurufe: Ja!]

- Ich lasse abstimmen. Wer der Dringlichkeit zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! - Wer ist dagegen? - Damit ist die Dringlichkeit nicht angenommen.

[68F]

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 68 F, Drucksache 12/906:**

**Antrag der Fraktion der PDS über humanitäre Regelung für einen sicheren Aufenthaltsstatus von Roma-Flüchtlingen aus Rumänien und Jugoslawien**

Wird der Dringlichkeit widersprochen?

[Zurufe: Ja!]

- Dann lasse ich über die Dringlichkeit abstimmen. Wer der Dringlichkeit zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! - Wer widerspricht der Dringlichkeit? - Dies ist die Mehrheit. Damit ist die Dringlichkeit abgelehnt.

[68G]

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 68 G, Drucksache 12/907:**

**Antrag des Abgeordneten Schult und anderer über Flüchtlinge in der TU Berlin**

Wird der Dringlichkeit zugestimmt?

[Zurufe: Ja!]

- Ich bitte doch um Antworten, sonst kann ich daraus keine Folgerungen ziehen. - Also ist die Dringlichkeit angenommen. Der Vorschlag lautet, an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung - federführend -, an den Ausschuß für Ausländerfragen und an den Ausschuß für Wissenschaft und Forschung zu überweisen. Wird trotzdem das Wort gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich frage Sie, ob Sie der Überweisung zustimmen. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön! Wer lehnt dies ab? - Somit ist der Antrag einstimmig überwesen.

[69]

**Ifd. Nr. 69, Drucksache 12/758:**

**Vorlage - zur Beschlußfassung - über den Entwurf des Bebauungsplanes XIII-246**

Die SPD hatte Beratungsvorbehalt, den hat sie soeben zurückgenommen, so daß nun der Empfehlung des Ältestenrats gefolgt werden kann: Überweisung an den Ausschuß für Bau- und Wohnungswesen - federführend -, an den Ausschuß für Stadtplanung und Stadtentwicklung und an den Hauptausschuß. Wer dieser Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke! - Gegenprobe! - In Ordnung!

Meine Damen und Herren, eine Meisterleistung von Ihrer Disziplin! Die Sitzung ist beendet. Die nächste Sitzung wird für den 28. November, 13 Uhr, einberufen. Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluß der Sitzung: 23.30 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

[B11]

### Wahl eines Vertreters oder einer Vertreterin des Rats der Bürgermeister und eines Bürgerbeauftragten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin (FHSVR) sowie deren Stellvertreter(innen)

Gemäß § 64 Abs. 3 Satz 1 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz - BerHGG) in der Fassung vom 12. Oktober 1990 (GVBl. S. 2165) sind für die Dauer von zwei Jahren gewählt worden:

- a) als Vertreter des Rats der Bürgermeister  
Herr Jörg-Otto Spiller (zum Mitglied)  
Herr Dieter Ernst (zum stellv. Mitglied)
- b) als Bürgerbeauftragte  
Herr Dr. Hansjürgen Garstka (zum Mitglied)  
Frau Barbara John (zum stellv. Mitglied)

[B12]

### (B) Wahl eines Vertreters der Berufspraxis zum Mitglied des Kuratoriums der Freien Universität Berlin

Gemäß § 64 Abs. 3 Satz 1 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz - BerHGG) in der Fassung vom 12. Oktober 1990 (GVBl. S. 2165) ist für die Dauer von zwei Jahren gewählt worden:

Herr Joachim Horras.

[B13]

### Wahl von je einem Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände und der Gewerkschaften zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin

Gemäß § 64 Abs. 3 Satz 1 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz - BerHGG) in der Fassung vom 12. Oktober 1990 (GVBl. S. 2165) sind für den Rest der Amtsperiode bis zum 22. Mai 1993 gewählt worden:

- a) als Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände  
Frau Gudrun Dohse
- b) als Vertreter der Gewerkschaften  
Herr Uwe Kastner.

[B14]

### Wahl der Mitglieder und der stellvertretenden Mitglieder des mit Beschluß des Abgeordnetenhauses vom 17. Oktober 1991 eingesetzten Untersuchungsausschusses zur Überprüfung der Mitglieder des Abgeordnetenhauses auf eine offizielle oder

### inoffizielle Tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheit/Amt für nationale Sicherheit der ehemaligen DDR

Es wurden gewählt

zu ordentlichen Mitgliedern

- Herr Abg. Klaus Landowsky
- Herr Abg. Klaus-Hermann Wienhold
- Herr Abg. Hans-Georg Lorenz - Vorsitzender -
- Herr Abg. Peter Wolf
- Frau Abg. Dr. Gesine Löttsch
- Herr Abg. Werner Wiemann
- Herr Abg. Uwe Lehmann - stellv. Vorsitzender -

zu stellv. Mitgliedern

- Herr Abg. Andreas Gram
- Herr Abg. Gunter Toepfer
- Frau Abg. Mananne Brinckmeier
- Herr Abg. Tino-Antoni Schwierzina
- Frau Abg. Manon Seelig
- Herr Abg. Axel Kammholz
- Frau Abg. Judith Demba

[B19]

### Kombiticket als verbindliche Voraussetzung bei der Vermietung und/oder Verpachtung von Veranstaltungsorten, die mehrheitlich dem Land Berlin gehören

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, bei der Vermietung und/oder Verpachtung von Veranstaltungsorten, die mehrheitlich dem Land Berlin gehören (z. B. Olympia-Stadion, Messehallen, Städtische Bühnen, Konzertsäle), verstärkt darauf hinzuwirken, das Kombiticket anzubieten, und bis zum 31. Dezember 1991 dem Abgeordnetenhaus Bericht über die Erfolge zu erstatten.

(D)

[B20]

### Winterflugpläne 1991/92

Der Senat wird aufgefordert, auf eine sinnvolle Aufteilung des Flugverkehrs zwischen den Flughäfen Tegel, Tempelhof und Schönefeld hinzuwirken. Eine Verkehrsaufteilung sollte generell mit stärkeren Anreizen zum Einsatz lärmarmer Maschinen verbunden werden.

[B21a]

### Gleichberechtigter Zugang zu Beschäftigungsprogrammen des Landes Berlin

Der Senat wird aufgefordert, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die zur Verfügung stehenden ABM-Stellen im Rahmen der Beschäftigungsprogramme des Landes Berlin an Frauen entsprechend ihrem Anteil an den Erwerbslosen vergeben werden. Dabei muß darauf geachtet werden, daß Frauen

- (A) auch in Bereichen beschäftigt werden, in denen sie bislang unterrepräsentiert sind.

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 30. November 1991 einen Bericht zu erstellen.

[B21b]

### Gleichberechtigter Zugang für Frauen im Bauhauptgewerbe

Der Senat wird aufgefordert, umgehend Maßnahmen zu ergreifen, die es Frauen besser als bisher ermöglichen, in Berufen des Bauhauptgewerbes tätig zu sein, und darüber hinaus eine Bundesratsinitiative zur Neuregelung der Arbeitsschutzvorschriften zu ergreifen.

Die Arbeitsschutzvorschriften müssen so gestaltet werden, daß Frauen und Männer gleichberechtigten Zugang zu Berufen des Bauhauptgewerbes haben und dort ohne gesundheitliche Beeinträchtigungen langfristig tätig sein können.

[B23a]

### Befristete Einführung eines Gewerbietspiegels in den östlichen Bezirken Berlins

Der Senat wird aufgefordert, unverzüglich einen Mietspiegel für bestehende Gewerberäume und -flächen für die östlichen Bezirke der Stadt zu erstellen.

Grundlage sollen hierfür die vom Senator für Bau- und Wohnungswesen überarbeiteten Leitlinien des ehemaligen Magistrats von Berlin sein.

- (B) Hierbei ist darauf zu achten, daß sowohl den Anforderungen nach kostendeckenden Mieten wie den besonderen Aufbau- und Rechenproblemen der mittelständigen Wirtschaft im Ostteil der Stadt Rechnung getragen wird.

Der Mietspiegel ist auf eine Übergangszeit von 5 Jahren zu beschränken. Innerhalb dieser Frist ist für ein allmähliches Heranführen der Mieten an Berliner Marktniveau Vorsorge zu treffen.

[B23b]

### Gewerberaumförderprogramm

Der Senat wird aufgefordert,

- ein Gewerberaumförderkonzept zu erarbeiten, um insbesondere in den östlichen Bezirken das Angebot an Gewerberäumen zu vergrößern und damit durch das Schaffen eines marktwirtschaftlichen Gleichgewichts von Angebot und Nachfrage dem weiteren Ansteigen der Gewerbietsmieten entgegenzutreten;
- die seinen Einfluß unterstehenden Wohnungsbau- und Verwaltungsgesellschaften zu veranlassen, unverzüglich alle in ihrer Verfügung stehenden Flächen insbesondere in den östlichen Bezirken kleineren und mittleren Gewerbe- und Handelsbetrieben anzubieten;
- seinen Einfluß geltend zu machen, daß Mietpreiserhöhungen für Gewerbeflächen der Wohnungsbau- und Verwaltungsgesellschaften bis zum Jahresende 1991 unterbleiben. Danach dürfen Anpassungen nur im Rahmen der vom Bausenator veröffentlichten Richtlinien erfolgen.
- darauf hinzuwirken, daß Kündigungen von Gewerbietsmietern durch die dem Einfluß des Senats unterstehenden Gesellschaften zur Durchsetzung von Mieterhöhungen für 24 Monate ausgesetzt werden;
- unverzüglich dafür zu sorgen, daß Bauprojekte für Gewerbe-, Laden- und Büroflächen vorrangig und unbüro-

kratisch genehmigt werden. Alle dafür geeigneten Grundstücke sind unverzüglich freizugeben.

6. gegenüber der Treuhand seinen Einfluß geltend zu machen, daß auch die Treuhand gemäß Ziffern 2 bis 5 verfährt

[B23c]

### Eigentumsförderung für Gewerbetreibende

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, durch welche Maßnahmen kleinen und mittleren Gewerbetreibenden der Erwerb von Eigentum an den von ihnen genutzten Gewerberäumen und -flächen erleichtert werden kann.

Dem Abgeordnetenhaus ist spätestens bis zum 30. Juni 1992 über das Ergebnis ein Bericht vorzulegen.

[B26]

### Neuorientierung der Wirtschaftsförderung Berlin GmbH

Der Senat wird aufgefordert, die Aufgabenstellung der Wirtschaftsförderung Berlin GmbH neu zu definieren. Dabei ist insbesondere zu berücksichtigen, daß die auf dem Berlinförderungsgesetz beruhenden Fördermaßnahmen auslaufen und somit die anderen Vorteile des Wirtschaftsstandortes Berlin in den Vordergrund treten müssen.

Dem Abgeordnetenhaus ist eine Neukonzeption bis zum 30. November 1991 vorzulegen.

[B28]

### Europäische Schule Berlin

Der Senat wird aufgefordert, in Zusammenarbeit mit der Initiativgruppe für eine Europäische Schule Berlin ein Konzept zu entwickeln, nach dem eine solche Schule geplant und realisiert werden kann, und dazu unverzüglich eine Planungsgruppe einzurichten. Dann einzubeziehen sind auch Überlegungen zu einem Schulstandort, der möglichst im Zentrum Berlins liegen sollte. Ein Bericht dazu soll bis zum 30. November 1991 vorliegen.

[B29]

### Personelle Zusammenführung in der 2. Phase der Lehrerausbildung von Anfang an

- Der Senat wird aufgefordert, bei der Einrichtung der 2. Phase im Ostteil der Stadt von Anfang an eine personelle Zusammenführung auf allen Ebenen zu berücksichtigen. Dies heißt im einzelnen folgendes:
  - Personelle Zusammenführung der Lehreranzwärtinnen und Lehreranzwärter vom Einstellungstermin November 1991 an in den Schulpraktischen Seminaren
  - Einsatz von erfahrenen Lehrerinnen und Lehrern von Schulpraktischen Seminaren im Ostteil Berlins
  - Einsatz von erfahrenen Fachseminarleiterinnen und Fachseminarleitern im Ostteil Berlins.
- Der Senat wird außerdem aufgefordert, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß während der Ausbildungszeit für ein Semester alle Lehreranzwärtinnen und Lehreranzwärter unterrichtspraktische Erfahrungen in einer Schule im anderen Teil der Stadt sammeln können.
- Ferner ist zu prüfen, inwieweit im Westteil von Berlin liegende Schulpraktische Seminare, die vom Ostteil der Stadt

(A) verkehrsgünstig zu erreichen sind, zumindest für eine Übergangszeit von anderen Stadtbezirken genutzt werden können.

4. Es muß sichergestellt sein, daß die neuen Leitenden und Leiter der Schulpraktischen Seminare und Fachseminarleitenden und -leiter für ihre künftige Tätigkeit hinreichend qualifiziert werden. Dazu gehören sowohl Fortbildungsmaßnahmen in Kompaktkursen, Hospitationen in der Schulstufe, für die ausgebildet wird, als auch persönliche Betreuung („Tandem“-Bildung zwischen bereits existierenden Schulpraktischen Seminaren und im Aufbau befindlichen während der Vorbereitungszeit und der ersten beiden Jahre).

Zu den Punkten 2 bis 4 wird der Senat bis zum 15. Januar 1992 über die Drucksache 12/586 hinaus um einen Sachstandsbericht gebeten.

[B30]

### Energiekonzept zur verbindlichen Senkung der Kohlendioxid-Mengen in Berlin

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. Dezember 1991 ein Energiekonzept vorzulegen, das quantitative Schritte und Maßnahmen der Verminderung des Verbrauchs an Primärenergie verbindlich festlegt.

Die Zielvorgaben dieses Energiekonzeptes sollen sowohl die Erklärung des Klimabündnisses europäischer Städte als auch die Vorgaben der Klima-Enquete-Kommission des Bundestages berücksichtigen.

Das Energiekonzept soll die möglichen CO<sub>2</sub>-Einsparquoten durch verminderten „Import“ leitungsgebundener Energien wie Strom und Erdgas nach Berlin einrechnen.

(B)

[B36]

### Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 1988

Das Abgeordnetenhaus erkennt gemäß § 114 der Landeshaushaltsordnung unter Billigung der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenen Ersuchen an den Senat den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 1988 geführten Nachweis

über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 1988 und

über das Vermögen und die Schulden sowie die übernommenen Bürgschaften zum 31. Dezember 1988

an und erteilt dem Senat für das Haushaltsjahr 1988 Entlastung

### Bericht

Der Unterausschuß „Rechnungsprüfung“ des Hauptausschusses hat sich in seiner Sitzung am 13. September 1991 mit dem Jahresbericht des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung sowie der Haushaltsrechnung 1988 befaßt. Im Unterausschuß wurde über sämtliche Textziffern Bericht erstattet. Wegen der sehr spät vorgelegten Stellungnahme des Senats zu dem Jahresbericht hat der Unterausschuß davon abgesehen, Anhörungen mit den beteiligten Verwaltungen durchzuführen.

Der Ausschuß sah sich veranlaßt, zu folgenden für das Jahr 1988 getroffenen Prüfungsfeststellungen Auflagen an den Senat zu erteilen:

#### 1. Allgemeines

Das Abgeordnetenhaus mißbilligt, daß der Senat nicht innerhalb der vorgegebenen Frist zu dem Jahresbericht des

Rechnungshofs Stellung genommen hat. Es sieht dadurch die gesetzlich vorgesehene Unterrichtung der Abgeordneten und die möglichst zeitnahe Beratung der Rechnungslegung des Senats als beeinträchtigt an. (C)

Das Abgeordnetenhaus ersucht den Senat, die Einhaltung gesetzter Termine künftig sicherzustellen.

#### 2 T 54 bis 62

**Automatische Datenverarbeitung / Verfahren im Bereich des Haushaltswesens bei den landesunmittelbaren juristischen Personen des öffentlichen Rechts**

Die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung wird beauftragt, darauf hinzuwirken, daß die Universitäten im Westteil der Stadt eine Gemeinschaftslösung bei der geplanten Neuentwicklung ihrer ADV-Verfahren im Bereich des Haushaltswesens anstreben und dabei nach Möglichkeit auf im Hochschulbereich erprobte Systeme zurückgreifen. Die Humboldt-Universität sollte an dem Gemeinschaftsprojekt beteiligt werden.

#### 3 T 72 bis 84

**Organisations-, Querschnitt- und Personalwirtschaftsuntersuchungen / Organisation und Wirtschaftlichkeit des Kraftfahrzeugeinsatzes in der Technischen Universität Berlin**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, daß der Senat die Benutzung der Fahrzeuge ausschließlich im Rahmen des Beschaffungszwecks sicherstellt.

#### 4 T 97 bis 104

**Organisations-, Querschnitt- und Personalwirtschaftsuntersuchungen / Personalausgaben für Angestellte der Berliner Verkehrs-Betriebe (BVG)**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, daß

– die Berliner Verkehrs-Betriebe das Erforderliche zur Korrektur der fehlerhaften Eingruppierung von Angestellten in Zertkartenausgabesteilen in allen betroffenen Fällen vornehmen und

– der Eigenbetrieb künftig eine tarifgerechte Zuordnung und lückenlose Dokumentation vornimmt, wenn Dienstkräfte, die nicht über die tariflich vorgegebene Ausbildung verfügen, als sonstige Angestellte bei der Eingruppierung den ausgebildeten Dienstkräften gleichgestellt werden.

#### 5 T 105 bis 110

**Justiz und Bundesangelegenheiten / Fehlinvestitionen im Justizvollzug**

Das Abgeordnetenhaus stellt fest, daß es sich um eine vermeintbare Fehlinvestition von 310 000 DM handelt.

Es mißbilligt das Verhalten der Senatsverwaltung für Justiz und erwartet, daß sie künftig in vergleichbaren Fällen der Vergabe von Leistungen alle maßgeblichen technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte sorgfältiger berücksichtigt.

#### 6 T 111 bis 119

**Schulwesen, Berufsausbildung und Sport / Mißachtung von Ersuchen des Abgeordnetenhauses durch den Senat**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, daß

– die Verwaltung die Bearbeitung der noch ausstehenden Sportfördermittlinien zügig zum Abschluß bringt und den Unterausschuß „Rechnungsprüfung“ des Hauptausschusses bis spätestens zum 30. Juni 1992 über den Sachstand unterrichtet und

– die Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport darauf hinwirkt, daß die Honorarordnung für die

- (A) Führungs- und Verwaltungsakademie des Deutschen Sportbundes keine höheren Honorarsätze vorseht als die Berliner Honoraranweisung für den Geschäftsbereich Familie, Jugend und Sport.
7. T 120 bis 136  
**Schulwesen, Berufsausbildung und Sport / Förderung einer Sportveranstaltung**  
 Das Abgeordnetenhaus mißbilligt, daß die Senatsverwaltung für Schulwesen, Berufsbildung und Sport die zur Abdeckung eines finanziellen Fehlbedarfs gezahlte Zuwendung nicht zurückgefordert hat, obwohl der Verein den Fehlbedarf dadurch herbeigeführt hat, daß er für die Sportveranstaltung bestimmte Spenden für allgemeine Vereinsausgaben zweckentfremdet hat.  
 Das Abgeordnetenhaus erwartet, daß
- die Verwaltung auch bei der Förderung nationaler und internationaler Sportveranstaltungen durch Zuwendungen den Bewilligungsbescheid vor Beginn des Bewilligungszeitraumes erteilt und im Bescheid den Bewilligungszeitraum und den Umfang der zuwendungsfähigen Ausgaben genau festlegt und
  - die Verwaltung künftig in Fällen, in denen ein wesentlicher Anteil der Einnahmen und Ausgaben für eine Sportveranstaltung von einem Dritten (z. B. Vermarktungsgesellschaft) abgewickelt wird, Zuwendungen nur dann gewährt, wenn sie die Gesamtfinanzierung überblicken und alle Einnahmen sowie Ausgaben kontrollieren kann.
8. T 137 bis 144  
**Schulwesen, Berufsausbildung und Sport / Zuwendung an eine Sportorganisation zum Bau einer Tennishalle**  
 Das Abgeordnetenhaus mißbilligt die nachträgliche Umwandlung des rückzahlbaren Zuschusses in einen verlorenen Zuschuß durch die Senatsverwaltung für Schulwesen, Berufsbildung und Sport.
- (B) 9. T 145 bis 150  
**Gesundheit und Soziales / Kostenersatz an die Freie Universität Berlin zum Betrieb der Genetischen Beratungsstelle Berlin**  
 Das Abgeordnetenhaus erwartet, daß die Senatsverwaltung für Gesundheit und die Freie Universität Berlin die Verhandlungen über eine neue Verwaltungsvereinbarung hinsichtlich der Genetischen Beratungsstelle Berlin zügig zum Abschluß bringen. Es bittet den Rechnungshof, bei unbefriedigendem Verhandlungsergebnis erneut zu berichten.
10. T 154 bis 179  
**Bau- und Wohnungswesen / Förderung der Modernisierung und Instandsetzung von Wohngebäuden**  
 Das Abgeordnetenhaus mißbilligt die - durch fehlende Förderungsrichtlinien ermöglichte - extensive Auslegung des Konzeptes des Landesmodernisierungsprogramms, die zu einer vermeidbaren Erhöhung des Förderungsmittelumsatzes geführt hat. Es erwartet, daß der Senat künftig die für die Durchführung eines Förderungsprogramms erforderlichen Richtlinien rechtzeitig - spätestens zum Zeitpunkt des Einsetzens der Förderungsmaßnahmen - erläßt.  
 Das Abgeordnetenhaus mißbilligt auch die unzureichende planensiche Absicherung des Mittelbedarfs für das Landesmodernisierungsprogramm, die zu überhöhten Deckungsmittelzusagen gegenüber der Wohnungsbau-Kreditanstalt geführt hat. Es erwartet, daß die Verwaltung den Mittelbedarf für Förderungsprogramme künftig sorgfältiger schätzt.  
 Das Abgeordnetenhaus mißbilligt ferner das Fehlen einer systematischen Erfolgskontrolle bei der Durchführung des Landesmodernisierungsprogramms. Es erwartet, daß der
- Senat Ergebnisprüfungen regelmäßig - bei auf mehrere Jahre angelegten Förderungsprogrammen auch während der Laufzeit - durchführt und die gewonnenen Erkenntnisse zielgerichtet auswertet.
- Das Abgeordnetenhaus erwartet, daß der Senat insbesondere für die Instandsetzungsförderung verstärkt Darlehen anstelle nicht rückzahlbarer Zuschüsse einsetzt
11. T 180 bis 191  
**Bau- und Wohnungswesen / Wohnungsämter**  
 Das Abgeordnetenhaus ersucht die Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen um einen Bericht, ob für Berlin weiterhin die Mietstufe II Gultigkeit hätte, wenn kein Mietausgleich gewährt werden würde  
 Das Abgeordnetenhaus erwartet, daß
- die Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen die beabsichtigte Prüfung hinsichtlich einer Anhebung der Mietobergrenzen unter Beachtung der allgemeinen Einkommens- und Mietentwicklung zügig abschließt und die Mietausgleichsrichtlinien jeweils ergänzt und
  - der Senat einen Gesetzentwurf vorlegt, mit dem die Zahlungspflicht im Bereich der Fehlbelegungsabgabe neu geregelt wird.
12. T 192 bis 208  
**Bau- und Wohnungswesen / Baumaßnahmen / Einschränkung des Wettbewerbs bei der Vergabe von Bauleistungen**  
 Das Abgeordnetenhaus erwartet, daß die Baudienststellen Berlins, die Bewilligungsbehörden und die Förderbehörde die strikte Anwendung der Vergabevorschriften für Bauleistungen sicherstellen. Es fordert erneut mit Nachdruck die Beachtung des Grundsatzes der öffentlichen Ausschreibung, um einen umfassenden Wettbewerb zu gewährleisten und dadurch einer Verteuerung von Baumaßnahmen entgegenzuwirken.
- (D) 13. T 209 bis 213  
**Bau- und Wohnungswesen / Baumaßnahmen / Mangelnde Verfolgung von Schadensersatzansprüchen bei Preisabsprachen**  
 Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, durch Vorgaben in der Anweisung Bau und in den Verwaltungsvorschriften für Bauvorhaben, die mit Zuwendungen oder mit Fördermitteln finanziert werden, sicherzustellen, daß bei festgestellten Preisabsprachen neben dem kartellrechtlichen Verfahren die Auftraggeber ihre zivilrechtlichen Ansprüche verfolgen und gegebenenfalls auch strafrechtliche Verfahren einleiten.
14. T 218 bis 225  
**Bau- und Wohnungswesen / Baumaßnahmen / Prüfung von Abrechnungsunterlagen durch die Wohnungsbau-Kreditanstalt Berlin**  
 Das Abgeordnetenhaus erwartet, daß die Wohnungsbau-Kreditanstalt Berlin künftig - entsprechend ihrer Zusage - im öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbau die Vorlage prüfungsfähiger Einzelrechnungen für die Bau- und Baunebenkosten nach Maßgabe der Förderungs- und Abrechnungsbestimmungen durchsetzt und die Einzelrechnungen intensiver als in der Vergangenheit prüft.
15. T 246 bis 250  
**Stadtentwicklung und Umweltschutz / Abwicklung von Bußgeldvorgängen im Bereich Umweltschutz**  
 Das Abgeordnetenhaus mißbilligt, daß die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz Geldbußen aus Ordnungswidrigkeitsverfahren in 215 Fällen mit einem Wert von insgesamt 71 422 DM nicht eingezogen hat

- (A) Das Abgeordnetenhaus erwartet, daß künftig
- die Bußgeldvorgänge ordnungsgemäß bearbeitet, d. h. die Beträge rechtzeitig eingezogen werden und
  - hinsichtlich der kassenwirksamen Unterlagen die Aufbewahrungsfrist von sechs Jahren gemäß den Aufbewahrungsbestimmungen eingehalten wird.
16. T 251 bis 266  
**Stadtentwicklung und Umweltschutz / Institutionelle Förderung der Bundesgartenschau Berlin 1985 GmbH**  
 Das Abgeordnetenhaus mißbilligt, daß die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz den im Zusammenhang mit den Zuwendungen an die Bundesgartenschau 1985 GmbH entstandenen Schaden infolge unzureichender Beachtung haushaltsrechtlicher Vorschriften und jahrelangen Prüfungsverzuges mitverursacht hat.
17. T 267 bis 289  
**Finanzen / Betätigung Berlins bei privatrechtlichen Unternehmen**  
 Das Abgeordnetenhaus mißbilligt, daß die Senatsverwaltung für Finanzen als Beteiligungsverwaltung ihre Einflußmöglichkeiten, die sich aus der beherrschenden Stellung Berlins gegenüber den Gesellschaften ergeben, zur Durchsetzung der besonderen Interessen Berlins (§ 65 LHO) nicht hinreichend wahrgenommen hat. Es erwartet, daß die Senatsverwaltung für Finanzen die sich aus mehrheitlichen Kapitalbeteiligungen Berlins ergebende beherrschende Stellung künftig zur unmittelbaren Einflußnahme auf die Unternehmensleitung und gegenüber den von Berlin in den Aufsichtsrat entsandten Personen unter Wahrung der für den wirtschaftlichen Schutz der Gesellschaft bestehenden Rechtsgrenzen geltend macht.
- (B) Das Abgeordnetenhaus mißbilligt insbesondere, daß die Senatsverwaltung für Finanzen als Vertreter Berlins in der Gesellschafterversammlung für die Entlastung des Aufsichtsrats für 1985 bis 1986 trotz gravierender Versäumnisse bei der Wahrnehmung seiner Überwachungspflicht gestimmt hat.
- Es mißbilligt ferner, daß die Beteiligungsverwaltung versäumt hat, sich rechtzeitig und hinreichend über die Aktivitäten des im Gesellschaftsvertrag nicht vorgesehenen Präsidiums zu unterrichten, um zu verhindern, daß gesellschaftsvertraglich unzulässige Entscheidungen im Ergebnis zu Lasten Berlins als Zuwendungsgeber ergehen.
- Das Abgeordnetenhaus mißbilligt auch, daß sich die Senatsverwaltung für Finanzen bezüglich ihrer Zustimmung zur Gründung einer weiteren Gesellschaft mit beschränkter Haftung, deren Finanzbedarf ebenfalls aus Zuwendungen gedeckt werden sollte, ohne erkennbare Gründe unter einen unvermeidbaren Zeitdruck hat setzen lassen.
- Es erwartet, daß künftig für Gesellschaften in der Rechtsform des privaten Rechts, an denen Berlin mit Mehrheit beteiligt ist und die institutionell aus dem Landeshaushalt gefördert werden, die Zulässigkeit der Gründung von Tochterunternehmen und der Beteiligung an anderen Unternehmen im Gesellschaftsvertrag geregelt wird.
- Das Abgeordnetenhaus bittet den Senat, zur Vermeidung möglicher Interessenkollisionen die Zusammensetzung des Kreises der von Berlin entsandten Aufsichtsratsmitglieder - insbesondere die Vertretung Berlins durch mittlerweile sechs Senatsmitglieder - grundsätzlich zu überdenken.
18. T 306 bis 316  
**Kulturelle Angelegenheiten / Zuschuß an die Freie Volksbühne Berlin Theater-GmbH**  
 Das Abgeordnetenhaus mißbilligt, daß die Verwaltung
- ein unzulängliches Zuwendungsverfahren praktiziert hat, insbesondere, daß die notwendigen Verträge zwischen
- den mit der Durchführung des Projektes beauftragten Stellen nicht rechtzeitig geschlossen worden sind,
- das in den Verträgen vorgesehene Zustimmungserfordernis nicht in der gebotenen Weise hat nutzen können, um die wiederholte Ausweitung des Finanzvolumens zu verhindern bzw. eine Begrenzung der Kosten zu erreichen
- und erwartet, daß sich die festgestellten Verfahrensfehler bei künftigen Bewilligungen nicht wiederholen.
19. T 317 bis 350  
**Eigenbetriebe**  
 Das Abgeordnetenhaus erwartet, daß der Senat
- die Berliner Wasserbetriebe veranlaßt, Möglichkeiten zum weiteren Abbau des eigenen Wohnungsbestandes kontinuierlich zu nutzen und in diesem Zusammenhang bei gemischt genutzten Grundstücken (Wohngebäude und betriebliche Einrichtung) zu prüfen, ob die Überführung von Wohngebäuden in das Finanzvermögen durch Abgrenzung und Sicherung der betrieblichen Einrichtung oder durch deren Verlegung erleichtert werden kann und
  - dafür die Berliner Hafen- und Lagerhausbetriebe (BEHALA) veranlaßt, die Vergabe der Bauschuttumschlagsleistungen in erheblich kürzeren Intervallen als bisher öffentlich auszuschreiben
- Das Abgeordnetenhaus ersucht den Rechnungshof, die Entwicklung der von den Berliner Hafen- und Lagerhausbetrieben erhobenen Mietpreise für Freilagerflächen und für Lagerräume/-hallen im Rahmen der Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Jahres 1992 schwerpunktmäßig zu prüfen.
20. T 359 bis 376  
**Juristische Personen des öffentlichen Rechts / Anstalt für Kabelkommunikation**  
 Das Abgeordnetenhaus erwartet von der Anstalt für Kabelkommunikation, daß sie künftig alle haushaltsrechtlichen Vorschriften bei der Aufstellung und Bewirtschaftung ihres Haushaltsplans beachtet und erhält. Der Kabelrat als dafür zuständiges Organ der Anstalt sowie die Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten als Staatsaufsicht haben dafür Sorge zu tragen, daß so verfahren wird. Insbesondere erwartet das Abgeordnetenhaus, daß die Anstalt
- Rücklagen nur veranschlagt, wenn die sachlichen und haushaltsrechtlichen Voraussetzungen dafür vorliegen,
  - die ihr zur Verfügung gestellten Mittel aus dem Rundfunkgebührenaufkommen ordnungsgemäß und zweckentsprechend bewirtschaftet,
  - ihren Überschuß nach geltendem Haushaltsrecht ermittelt und an den SFB unter Beachtung der Vorschriften des Rundfunkstaatsvertrages von 1987 zuführt.
- Es erwartet ferner, daß die Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten auf die Anstalt für Kabelkommunikation einwirkt,
- die für den öffentlichen Dienst bestehenden tariflichen Bestimmungen grundsätzlich anzuwenden,
  - vor Neuschaffung von Arbeitsgebieten bzw. vor Neubesetzung vorhandener Arbeitsgebiete Bewertungen auf der Grundlage von Arbeitsplatzbeschreibungen vorzunehmen,
  - die Aufnahme in den „Verband von Arbeitgebern des öffentlichen Dienstes in Berlin (VAdöD Berlin)“ sowie von Unternehmen auf deren Leitung das Land Berlin einen entscheidenden Einfluß hat, zu beantragen
- Der Senat wird ersucht, darüber zu berichten, ob beabsichtigt ist, in das künftige Mediengesetz Bestimmungen aufzu-
- (C)
- (D)

- (A) nehmen, die die Anwendung des öffentlichen Dienstrechts und der für die Dienstkräfte des Landes Berlin geltenden tariflichen Bestimmungen regeln.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, daß dem Hauptausschuß innerhalb von 6 Monaten über die Erledigung der Ersuchen berichtet wird.

[B37a]

### **Nichtaussprache von Neuberufungen an die Humboldt-Universität, die Ergebnis rechtswidrig zustande gekommener Vorschläge sind**

Der Senator für Wissenschaft und Forschung wird aufgefordert, keine Neuberufungen an die Humboldt-Universität auszusprechen, die nicht entsprechend dem Landesantidiskriminierungsgesetz bzw. dem Berliner Hochschulgesetz zustande gekommen sind, und die Berufungslisten in diesen Fällen zurückzugeben.

[B37b]

### **Paritätische Besetzung der Struktur- und Berufungskommissionen der Humboldt-Universität mit Frauen**

Der Senat wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß in den Struktur- und Berufungskommissionen der Hochschulen die Vertretung von Frauen gemäß § 15 des Landesantidiskriminierungsgesetzes bzw. § 73 Abs. 3 Satz 3 des Berliner Hochschulgesetzes gewährleistet wird.

(B)

[B39]

### **Handlungsspielraum der Berliner Eigenbetriebe**

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. Dezember 1991 zu berichten, welche Möglichkeiten bestehen, den Eigenbetrieben einen größeren wirtschaftlichen Handlungsspielraum zu geben.

[B41]

### **Einhaltung der Vorschläge des Wissenschaftsrates für die Umsetzung seiner Empfehlungen zur Neuordnung der Wissenschaft in den neuen Bundesländern**

Der Senat wird beauftragt, im Rahmen seiner Beteiligung an den Gründungskomitees für neue außeruniversitäre Forschungseinrichtungen gemäß den Empfehlungen des Wissenschaftsrates dafür zu sorgen, daß entsprechend der Handreichung des Bundesministeriums für Forschung und Technologie vom 16. Juli 1991 und den von den Wissenschaftsministern des Bundes, der neuen Länder und Berlins am 19. September 1991 verabschiedeten Grundsätzen für die Personalauswahlverfahren wird.

Der Senat wird darüber hinaus aufgefordert, dafür zu sorgen, daß bei den betreffenden Stellenbesetzungen dem Anliegen der Frauenförderung Rechnung getragen wird.

[B42A1]

### **Vermögensgeschäft (Nr. 24/1991 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)**

Das Abgeordnetenhaus stimmt zu, daß beim Trägerwechsel bei städtischen Krankenhäusern der östlichen Bezirke des Lan-

des Berlin nach dem Krankenhausrahmenplan 1991 die dem (C) Unterausschuß „Vermögensverwaltung und Beteiligungen“ des Hauptausschusses vorgelegten und entsprechend den Empfehlungen des Ausschusses für Gesundheit geänderten Konditionen zugrunde gelegt werden.

[B42A2]

### **Vermögensgeschäft (Nr. 25/1991 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)**

Das Abgeordnetenhaus stimmt zu, daß sich Berlin an der zu gründenden Gesellschaft mit beschränkter Haftung „Olympia 2000 Sportstättenbauten GmbH“ (OSB) mit einer Stammeinlage von 100 000.– DM beteiligt

[B42B]

### **Müllreduzierung bei Großveranstaltungen**

Der Senat wird aufgefordert, über das zu verabschiedende Landesabfallgesetz einen abfallrechtlichen Genehmigungsvorbehalt für öffentliche Großveranstaltungen verbindlich zu regeln. Genehmigungen für öffentliche Großveranstaltungen (Messen, Märkte, Sportveranstaltungen usw.) sind von sinnvollen umweltrelevanten Rahmenseetzungen abhängig zu machen

- Beim Verkauf von Lebensmitteln zum sofortigen Verzehr an Ort und Stelle darf überwiegend nur wiederverwertbares Geschirr verwendet werden, kompostier- und recycelbare Materialien, die getrennt zu sammeln sind, gelten als wiederverwertbar
- Getränke in Metall- und Kunststoffdosen oder Verpackungen aus anderen Verbundstoffen dürfen nicht verkauft werden. Es sind vorzugsweise Pfandflaschen zu verwenden. Für Einweg-Glasflaschen sind entsprechende Sammelbehälter vorzuhalten.
- Fettreste und ähnliche Stoffe sind in Behältern zu sammeln und mit entsprechendem Nachweis zu entsorgen.

Der Senat wird des weiteren aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus über das Ergebnis seiner Prüfung bis zum 15. Dezember 1991 zu berichten und in diesem Zusammenhang entsprechende Vorschläge für die Genehmigungspraxis auch in den Bezirken vorzulegen und umzusetzen

[B42C]

### **Fortzahlung von Stipendien an Forschungsstudentinnen und Forschungsstudenten aus dem Ostteil Berlins**

Die NaFoG-Kommission wird gebeten, bis zum 2. Dezember 1991 einen Bericht zum Absatz 2 der Begründung der Drucksache 12/771 zu erstellen und gegebenenfalls vorzuschlagen, in welchen Fällen eine Nachevaluierung und Weiterförderung möglich ist.

[B66]

### **Fürsorgepflicht der Deutschen Bundesregierung gegenüber den Mieterinnen und Mietern in Ballungsgebieten**

Das Abgeordnetenhaus von Berlin bittet die Abgeordneten des Bundestages, dem Gesetzesantrag des Bundesrates zur Änderung des Gesetzes zur dauerhaften sozialen Verbesserung der Wohnungssituation im Lande Berlin (GVWBln) zuzustimmen und sich damit dem Votum des Bundesrates vom 27. September 1991 anzuschließen.

(A)

Der Bundesrat hat sich seiner Verantwortung für eine sozialverträgliche Mietenpolitik gestellt und deutlich erkennen lassen, daß er über die berlinspezifische Problematik hinaus eine generelle Lösung für Großstädte und Ballungsräume bei der Neuvermietung von Wohnraum anstrebt. Die Bundesregierung bleibt aufgefordert, unter diesem bundesweit relevanten Aspekt ihre Stellungnahme zu überprüfen.

(C)

(B)

(D)

(A) Anlage 2

(C)

## Nicht behandelte Mündliche Anfragen

[M10]

**Mündliche Anfrage Nr. 10  
des Abgeordneten Gerhard Schiela (FDP) über**

### Stand der Privatisierung von Teilbereichen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR

Ich frage den Senat:

1. Welche Ergebnisse liegen vor bezüglich der Absichtserklärung der Firmen Bruker AG und Mercedes Benz AG, Teile der ehemaligen AdW, Standort Berlin-Adlershof, zu privatisieren bzw. neu zu investieren, um Arbeitsplätze zu erhalten bzw. neu zu schaffen, und welcher Stand bezüglich des Verkaufs von Grund und Boden ist erreicht?

2. Welche Ergebnisse bezüglich der Privatisierung des Heizwerkes und der Galvanik am Standort Adlershof liegen vor, und was gedenkt der Senat hinsichtlich einer Verbesserung der Zusammenarbeit mit der KAI-AdW, Bereich Ausgründungen, zu unternehmen?

### Antwort der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie vom 18. November 1991

(B) Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die Verfügungsgewalt über Grund und Boden des ehemaligen Akademiengeländes in Adlershof ist bisher nicht abschließend geklärt. Es laufen Verhandlungen zwischen dem Senator für Finanzen und dem Bund zur Übertragung der Verfügungsgewalt an das Land Berlin. Um zwischenzeitlich die Ansiedlung von Unternehmen nicht zu behindern, wird von Seiten des Senats eine Übereinkunft mit dem Bund angestrebt, die in konkreten Fällen verbindliche Zusagen an Investoren zuläßt.

Die Ansiedlungsersuchen der Firma B. und der Kfz.-Vertragswerkstatt M. wurden in der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie geprüft und positiv beurteilt. Die Unterlagen liegen jetzt der Senatsverwaltung für Finanzen mit der Bitte um kurzfristige Umsetzung vor.

Zu 2:

- Zur Privatisierung des Heizwerkes läßt der gegenwärtige Bearbeitungsstand eine endgültige Aussage noch nicht zu, jedoch erscheint die Privatisierung noch bis Ende des Jahres möglich. Hier erfolgt ebenfalls die konkrete Umsetzung durch die Senatsverwaltung für Finanzen.
- Zur Privatisierung der Galvanik liegen zwei Angebote vor, die z. Z. geprüft werden.
- Mit der Koordinierungs- und Abwicklungsstelle für die Institute und Einrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR (KAI-AdW), Bereich Ausgründungen, werden regelmäßig Beratungen durchgeführt, um anstehende Probleme einer Lösung zuzuführen. Aus Sicht der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie besteht mit dem Bereich „Ausgründungen“ eine kontinuierliche und enge Zusammenarbeit, die auch weiterhin gewährleistet ist.

Dr. Meisner

[M11]

**Mündliche Anfrage Nr. 11  
des Abgeordneten Rudolf Müller (CDU) über  
Mietspiegel**

Ich frage den Senat:

Wird der Bausenator den neuen Mietspiegel per 1. Januar 1992 fristgemäß der Öffentlichkeit bekanntmachen können, gegebenenfalls warum nicht?

### Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 14. November 1991

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Bei Unterzeichnung des „Berlin Mietspiegels für Neubauwohnungen 1990“ im Dezember vergangenen Jahres haben die Vermieterverbände gefordert, daß „zum 1. Januar 1992 ein gemeinsamer Mietspiegel für Alt- und Neubauwohnungen erstellt sein soll“.

Rechtsgrundlage bildet § 5 Abs. 2 des Mietshöhegesetzes (MHG), nach dem Mietspiegel im Abstand von 2 Jahren der Marktentwicklung angepaßt werden sollen. Das ist jedoch keine zwingende Vorgabe.

Unverzüglich nach den letzten Mietspiegel-Verhandlungen wurden die Vorbereitungen zum neuen Mietspiegel in Angriff genommen. Im Einvernehmen mit allen Mitgliedern der Arbeitsgruppe Mietspiegel wurde beschlossen, daß die Daten zum neuen Mietspiegel 1992 per 1. Oktober 1991 erhoben und über eine empirisch-repräsentative Befragung ermittelt werden.

Erschwerend für den rechtzeitigen Beginn der Erhebungen wirkten sich die bis Ende 1990 neu gefaßten landesrechtlichen Vorschriften des Berliner Datenschutzgesetzes aus.

Aus heutiger Sicht ist mit den ersten Auswertungen Anfang 1992 zu rechnen. Es wird angestrebt, den neuen Mietspiegel im Frühjahr 1992 der Öffentlichkeit vorzustellen.

Das ist aber abhängig vom notwendigen Auswertungszentrum entsprechend dem Umfang und der strukturellen Beschaffenheit der erhobenen Daten.

Aus rechtlichen Gründen ist es nicht zwingend notwendig, daß ein aktualisierter Mietspiegel zum 1. Januar 1992 veröffentlicht werden muß.

Nage!

[M12]

**Mündliche Anfrage Nr. 12  
des Abgeordneten Reiner Süß (SPD) über  
Schloßbrücke in Berlin-Köpenick**

Ich frage den Senat:

1. Steht die Schloßbrücke in Köpenick unter Denkmalschutz, falls nein: weshalb nicht?

2. Trifft es zu, daß im Verlaufe einer geplanten Instandsetzung wesentliche Veränderungen an diesem Bauwerk vorgenommen werden sollen, z. B. eine Verbreiterung auf vier Fahrspuren und eine Erhöhung um fünf Meter?

**(A) Antwort der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 18. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die Lange Brücke ist noch nicht als Baudenkmal eingetragen. Der Denkmalwert der Brücke ist erkannt; die Begründung des Denkmalwertes wurde von der Hauptverwaltung dem Bezirk zugelernt. Die Durchführung des Verfahrens liegt im Bezirk.

Zu 2:

Das in der Diskussion befindliche Verkehrskonzept liegt eine Erweiterung der Brückenbreite nahe. Hinzu kommt die Forderung der Wasser- und Schifffahrtsdirektion nach einer größeren Durchfahrtsbreite und -höhe. Diese geforderten Fakten und der schlechte bauliche Zustand sprechen für einen Neubau.

Unabhängig davon wird die Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen einen unabhängigen Gutachter mit der Zielsetzung beauftragen, die vorhandene Brücke für eine weitere Nutzung zu untersuchen.

Dr. Hassemer

[M13]

**Mündliche Anfrage Nr. 13  
der Abgeordneten Judith Demba (Bü 90/Grüne) über  
illegales Betreiben einer Bodenreinigungs-  
anlage**

Ich frage den Senat:

- (B)** 1. Auf welcher Rechtsgrundlage wird derzeit die Bodenreinigungsanlage der Firma H. auf dem Pintsch-Grundstück betrieben?  
2. Wieso duldet der Senat den rechtswidrigen Betrieb dieser Anlage?

**Antwort der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 18. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Die Bodenreinigungsanlage auf dem Grundstück Gradestraße 83-89 wird auf der Grundlage der §§ 13 Abs. 1 und 14 Abs. 1 ASOG betrieben. Dieser Betrieb steht unter dem Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs. Zur Zeit findet gerade eine Überprüfung des Vorganges statt. Im Ergebnis dessen wird entschieden werden, ob der Betrieb weitergeführt werden kann oder eingestellt werden muß.

Dr. Hassemer

[M14]

**Mündliche Anfrage Nr. 14  
des Abgeordneten Axel Kammholz (FDP) über  
Ermäßigungsfahrschein für Zivildienst-  
leistende**

Ich frage den Senat:

1. Sieht der Senat Möglichkeiten, Zivildienstleistende durch Gleichstellung mit Studenten oder Auszubildenden verbilligte BVG-Tarife einzuräumen?  
2. Wie ist das Problem in anderen Bundesländern gelöst?

**Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe vom 15. November 1991 (C)**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1

Der Senat sieht im Moment keine Möglichkeiten, Zivildienstleistenden durch die Gleichstellung mit Studenten oder Auszubildenden ermäßigte BVG/BVB-Tarife anzubieten. Die Einführung eines solchen Tarifangebotes würde zu Mindererträgen bei der BVG und BVB führen; diese müßten angesichts der Aufgaben- und somit auch Finanzverantwortung für den Wehr- und Zivildienst vom Bund erstattet werden.

Zu 2:

Nach dem Kenntnisstand des Senats und der BVG/BVB wird bei kommunalen Verkehrsbetrieben in anderen Bundesländern ein Ermäßigungstarif für Wehr- und Zivildienstleistende nicht angeboten, da der Bund die damit verbundenen Mindererträge nicht erstattet.

Aufgrund dieser Faktenlage sieht der Senat keine Möglichkeit, von der Praxis bei kommunalen Verkehrsbetrieben in anderen Bundesländern abzuweichen.

Prof. Dr. Haase

[M15]

**Mündliche Anfrage Nr. 15  
des Abgeordneten Michael Borgis (CDU) über  
Gutachten-Inflation (D)**

Ich frage den Senat:

1. Wie hoch ist die Gesamtsumme, die 1991 für Gutachten ausgegeben wurde, und wie hoch ist der Ansatz für den Haushalt 1992?  
2. Ist der Senat mit mir einer Meinung, daß der Sinn von vielen Gutachten durch Gegengutachten, die stets zu einem gegenteiligen Ergebnis führen, sehr in Frage zu stellen ist und somit durch Reduzierung der Gutachten erhebliche Mittel im Haushalt 1992 eingespart werden könnten?

**Antwort der Senatsverwaltung für Finanzen vom 18. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die Gesamtsumme, die 1991 für Gutachten ausgegeben wurde, könnte frühestens in Januar 1992 ermittelt und mitgeteilt werden.

Der Senat ist deshalb gegenwärtig nur in der Lage, Ihnen die Ansätze für Gutachten-, Sachverständigen- und ähnliche Kosten im Haushaltsplan 1991 mitzuteilen: Für 1991 sind insgesamt 63,8 Millionen DM veranschlagt worden.

Der dem Abgeordnetenhaus zur Beschlußfassung vorgelegte Entwurf des Haushaltsplans 1992 enthält Ansätze für Gutachten-, Sachverständigen- und ähnliche Kosten in Höhe von insgesamt rd. 66,0 Millionen DM.

(A) Zu 2:

Der Senat teilt Ihre Auffassung nicht.

Da Gutachten grundsätzlich nur zur Klärung spezieller und diffiziler Probleme vergeben werden, bei denen der in der Verwaltung vorhandene Sachverstand allein für eine abschließende Beurteilung als Grundlage einer politischen Entscheidung nicht ausreicht, ist die Einholung von Gegengutachten häufig sinnvoll, um insbesondere bei politischen Entscheidungen gegebenenfalls auch abweichende Expertenmeinungen einfließen lassen zu können.

Elmar Pieroth

[M16]

**Mündliche Anfrage Nr. 16  
der Abgeordneten Erika Schmid-Petry (FDP) über  
Verbindungen zwischen BSR und NKF**

Ich frage den Senat:

1. Wer war Mitglied der Findungskommission, die den künftigen Leiter des Einkaufs bei der BSR - Abteilung Materialwirtschaft - ausgewählt hat?

2. Wie viele Empfänge der Firma NKF - Nutzfahrzeuge GmbH - für die Geschäftsleitung der BSR sind in den letzten 3 Jahren durchgeführt worden, und wie viele Reisen hat die Firma NKF für die Mitarbeiter der BSR in den letzten 3 Jahren finanziert, welches waren die Reiseziele, und wie lang waren die Reisen?

(B)

**Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe  
vom 14. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Nach dem vom Verwaltungsrat der BSR am 14. Juni 1985 beschlossenen Geschäftsverteilungsplan für die Geschäftsleitung der BSR entscheidet gemäß § 4 Ziff. 1 Buchst. f die Geschäftsleitung bei Einstellung von Abteilungsleitern selbst.

Die „Findungskommission“ bestand also aus den drei Geschäftsleitern der BSR.

Zu 2:

Die BSR pflegen - wie auch zu anderen Geschäftspartnern - auch zur Firma NKF Kontakte. Aufzeichnungen über die Teilnahme an Empfängen werden nicht geführt. Es trifft jedoch zu, daß Mitarbeiter aus dem technischen und dem kaufmännischen Bereich an entsprechenden Empfängen teilgenommen haben.

Reisen hat die Firma NKF - wie auch andere Firmen - nicht finanziert. Die BSR halten sich hierbei strikt an die Ausführungsvorschriften über die Annahme von Belohnungen und Geschenken vom 9. März 1990 (DBI. I Nr. 4 vom 23. März 1990). Danach ist die Annahme von Einladungen zu Informations- und Repräsentationsreisen verboten.

Prof. Dr. Haase

[M17]

**Mündliche Anfrage Nr. 17  
des Abgeordneten Siegfried Hellas (CDU) über  
keine Sachmittelförderung für neu  
einzurichtende ABM-Stellen**

Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat ein Rundschreiben der Bundesanstalt für Arbeit bekannt, nach dem es für neu einzurichtende ABM-Stellen 1992 keine Sachmittelförderung mehr geben wird?

2. Welche Auswirkungen hat dieses Rundschreiben für den Landeshaushalt Berlin?

(C)

**Antwort der Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen vom  
14. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Ja, dem Senat ist das mit Datum vom 15. Oktober 1991 bekanntgegebene Rundschreiben der Bundesanstalt für Arbeit bekannt. Nach diesem Rundschreiben werden sämtliche Mittel des Gemeinschaftswerkes „Aufschwung Ost“ bis Ende 1991 gebunden sein, so daß ab 1992 keine Sachkostenzuschüsse mehr neu bewilligt werden. Dies gilt sowohl für Neu- als auch für Verlängerungsanträge. Sowohl der Senat als auch die neuen Bundesländer sind von den Fördereinschränkungen vorher nicht informiert worden.

Zu 2:

Derzeit ist noch nicht bekannt, welches Kontingent an ABM-Plätzen auf das Land Berlin im Jahre 1992 entfallen wird. Nach vorläufiger Schätzung geht der Senat davon aus, daß im Jahre 1992 etwa 10 000 bis 15 000 ABM-Plätze neu eingerichtet bzw. verlängert werden. Für diese ABM-Plätze wird gemäß dem oben genannten Rundschreiben keine Sachmittelförderung aus dem Gemeinschaftswerk „Aufschwung Ost“ mehr gewährt werden. Da das vom Berliner Senat beschlossene „Arbeitsmarktpolitische Rahmenprogramm - Arbeitsplätze für Berlin“ unter Anrechnung der Förderung der Bundesanstalt für Arbeit in Höhe von 15 v. H. eine Sachmittelförderung von 50 v. H. des Bruttoarbeitsentgelts der Teilnehmer/-innen an Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vorsieht, kommt auf das Land Berlin im Jahre 1992 eine zusätzliche Belastung von rd. 70 Millionen DM zu.

Dies kann und wird der Berliner Senat nicht hinnehmen. Gemeinsam mit den Arbeitsministern der neuen Bundesländer werden wir nachhaltig, wie schon im Falle der ersten Fassung des Runderlasses der Bundesanstalt für Arbeit vom 26. August 1991 geschehen, auf eine Modifizierung der Förderleistungen drängen. Diese müßte zumindest eine Fortsetzung der Sachmittelförderung für wirtschaftsnahe Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen beinhalten.

Dr. Bergmann

[M18]

**Mündliche Anfrage Nr. 18  
der Abgeordneten Erika Schmid-Petry (FDP) über  
Überstundenregelung bei der BSR**

Ich frage den Senat:

Treffen Pressemitteilungen zu, die besagen, daß alle BSR-Abteilungsleiter regelmäßig bis zu 30 Überstunden pro Monat leisten, und wenn ja, um welchen Betrag handelt es sich pro Jahr?

**(A) Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe vom 14. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Die Pressemeldungen treffen nicht zu.

Wegen der genauen Einzelheiten wird auf die Antwort zu der Kleinen Anfrage Nr. 1144 vom 15. September 1991 des Abgeordneten Dr. Köppl verwiesen (LPD vom 7. November 1991).

Bei der Beantwortung ist es bedauerlicherweise zu einem Übertragungsfehler gekommen. Nach Auskunft der Geschäftsleitung der BSR vom 24. September 1991 liegt die Obergrenze der pro Person und Monat angefallenen Überstunden bei 69,5 Stunden. Es hätte also richtig heißen müssen: knapp 70 Stunden.

Prof. Dr. Haase

[M19]

**Mündliche Anfrage Nr. 19 des Abgeordneten Wolfgang Kiliem (CDU) über Abgeschlossenheitsbescheinigungen**

Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, daß im November 1989 an die Bezirke eine Anweisung gegeben wurde, nach der für eine Umwandlung von Mietwohnungen in Eigentumswohnungen notwendige sogenannte Abgeschlossenheitsbescheinigungen verweigert werden, wenn die Wohnungen die heutigen bauordnungsrechtlichen Anforderungen nicht erfüllen?

**(B)** 2. Wie viele Abgeschlossenheitsbescheinigungen wurden im Hinblick auf Umwandlung in Eigentumswohnungen 1991 erteilt, und wie viele Mietwohnungen wurden in Eigentumswohnungen umgewandelt?

**Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 14. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Ja, aufgrund eines Urteils des Bundesverwaltungsgerichts.

Zu 2:

Bei der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen sind für das Jahr 1991 255 erteilte Abgeschlossenheitsbescheinigungen und 1 679 Wohnungsumwandlungen registriert. Diese Zahlen zeigen, daß die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen im Altbaubestand drastisch zurückgegangen ist.

Nage

[M20]

**Mündliche Anfrage Nr. 20 der Abgeordneten Erika Schmid-Petry (FDP) über Finanzierungsausgleich für Kindertagesplätze in Brandenburg**

Ich frage den Senat:

1. Wann können die 50 betroffenen Eltern mit ihren 65 Kindern, die ihre Kinder in Kleinmachnowen Einrichtungen untergebracht haben, damit rechnen, daß das Abkommen zum Finanzierungsausgleich für die Kindertagesplätze und Krippenplätze zwischen Berlin und Brandenburg abgeschlossen wird?

**(C)** 2. Können die betroffenen Eltern mit einer Übergangsregelung rechnen, falls die Verhandlungen im November nicht abgeschlossen werden?

**Antwort der Senatsverwaltung für Jugend und Familie vom 14. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1

Der Senat möchte vorab darauf aufmerksam machen, daß es bei der Frage eines Finanzierungsausgleichs für Kindertagesplätze in Brandenburg nicht nur um 50 betroffene Eltern mit 65 Kindern und um Kindertagesstätten in Kleinmachnow geht. Die Problemlage ist eine umfassendere.

Es geht um Kita-Plätze im gesamten Umland Berlins, z. B. auch in Groß-Ziethen, in Mahlow, in Stahnsdorf und in Groß-Glienicke. Es geht weiterhin um 261 Brandenburger Kinder, die in den Kindereinrichtungen in den Bezirken im Ostteil der Stadt betreut werden. Aber es geht in diesem Zusammenhang auch darum, daß das Land Berlin einer Vielzahl von Brandenburger Schülern einen Platz in den Berliner Schulen und Sonderschulen bietet und wie dieser Umstand im Zuge der beabsichtigten Regelung berücksichtigt wird.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin hat in seiner Sitzung am 10. Oktober 1991 einen Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD angenommen, in dem der Senat aufgefordert wird, bis zum 30. November 1991 zu prüfen, unter welchen Voraussetzungen Berliner Kinder in die Kindertagesstätten der an die Stadt angrenzenden Städte und Gemeinden aufgenommen werden können und welche Kosten dabei durch Ausgleichszahlungen entstehen. Der Senat hat die Absicht, dem Abgeordnetenhaus hierzu termingerecht zu berichten, und möchte dem Bericht an dieser Stelle noch nicht vorgreifen.

**(D)** Folgendes kann jedoch schon an dieser Stelle gesagt werden:

Nach den bisherigen Erkenntnissen des Senats ist das Land Brandenburg zum Abschluß einer Verwaltungsvereinbarung nur bereit, wenn Berlin die tatsächlich entstehenden Gesamtkosten pro in Anspruch genommenen Platz - abzüglich eines Elternbeitrages - übernimmt. Offenbar scheinen einige Gemeinden in Brandenburg eher das Risiko eingehen zu wollen, ihre Kitas zu schließen, als einen eigenen finanziellen Beitrag zu deren Erhalt aufzubringen. Hier wird ein Umdenken erforderlich werden, ein Umdenken dahin gehend, daß es keinen Unterschied machen darf, ob ein Berliner Kind oder ein Brandenburger Kind einen Kita-Platz belegt. Denn es macht insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um Berlin und Brandenburg überhaupt keinen Sinn, wenn nach dem Fall der Mauer jetzt künstliche bürokratische Mauern errichtet werden. Der Senat macht solche Unterschiede jedenfalls in Berlin nicht, das Brandenburger Kind zahlt z. B. für seinen Kita-Platz in Pankow mit z. Z. 60 bzw. 50 DM genauso viel, wie für ein Pankower Kind zu bezahlen ist.

Aus diesem Grund sind noch weitere Gespräche mit der brandenburgischen Landesregierung notwendig, in die gegebenenfalls auch die für Schule und Bildung zuständigen Ministerien einzubeziehen sein werden. Noch im November will der Senat von Berlin unter Federführung der Senatskanzlei die gesamte Problematik mit Brandenburg vertraglich regeln.

Zu 2:

Der Senat wird sich darum bemühen, daß die brandenburgische Landesregierung den bisher gezahlten Zuschuß pro Kita-Platz auch weiterhin an die Gemeinden für von Berliner Kindern genutzte Plätze zahlt, falls die Verhandlungen im November nicht abgeschlossen werden können.

Thomas Krüger

(A) [M21]

**Mündliche Anfrage Nr. 21  
des Abgeordneten Andreas Gram (CDU) über  
Tragen von Privatkleidung in den Berliner Haft-  
anstalten**

Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, daß Gefangene nach § 20 Strafvollzugsgesetz grundsätzlich Anstaltskleidung zu tragen haben und nur der Anstaltsleiter ausnahmsweise und nur dann das Tragen von Privatkleidung gestatten kann, sofern der Gefangene unter anderem für Reinigung und Instandsetzung auf eigene Kosten sorgt?

2. Trifft es zu, daß die Gefangenen in den Berliner Haftanstalten grundsätzlich Privatkleidung tragen, und wie ist es nach Ansicht der Senatsverwaltung für Justiz mit geltendem Recht zu vereinbaren, daß damit die Ausnahme zur Regel gemacht worden ist?

**Antwort der Senatsverwaltung für Justiz vom 14. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Das trifft so nur zum Teil zu. Der Wortlaut von § 20 Strafvollzugsgesetz in dem hier interessierenden Teil lautet: „Der Gefangene trägt Anstaltskleidung . . . Der Anstaltsleiter gestattet dem Gefangenen, bei einer Ausführung eigene Kleidung zu tragen . . . Er kann dieses auch sonst gestatten, sofern der Gefangene für Reinigung, Instandsetzung und regelmäßigen Wechsel auf eigene Kosten sorgt.“

(B)

Dies zeigt, daß das Tragen von Anstaltskleidung und das Tragen von Privatkleidung nicht in einem Regel-Ausnahme-Verhältnis stehen, sondern unter der Voraussetzung, daß der Gefangene für Reinigung, Instandsetzung und regelmäßigen Wechsel auf eigene Kosten sorgt, gleichrangig nebeneinander stehende Möglichkeiten sind.

Zu 2:

Es trifft zu, daß in den Berliner Vollzugsanstalten Gefangenen regelmäßig das Tragen von Privatkleidung gestattet wird, wenn sie auf eigene Kosten für Reinigung, Instandsetzung und regelmäßigen Wechsel sorgen. Wie bereits zu Frage 1 dargestellt, räumt das Strafvollzugsgesetz diese Möglichkeit ein. Der Angleichungsgrundsatz des § 3 Abs. 1 StVollzG, wonach das Leben im Vollzug den allgemeinen Lebensverhältnissen so weit als möglich angeglichen werden soll, bewirkt, daß das durch § 20 Abs. 2 StVollzG eröffnete Ermessen in der o. g. Weise ausgeübt wird. Ausnahmen bestehen nur in seltenen Fällen, in denen als besondere Sicherungsmaßnahme nach § 88 Abs. 2 Nr. 1 StVollzG Gegenstände - so auch die Privatkleidung - entzogen oder vorenthalten werden.

Durch diese bereits seit Jahrzehnten praktizierte Handhabung werden dem Landeshaushalt erhebliche Haushaltsausgaben erspart.

Prof. Dr. Jutta Limbach

[M22]

**Mündliche Anfrage Nr. 22  
der Abgeordneten Erika Schmid-Petry (FDP) über  
Tätigkeit des neuen Abteilungsleiters Ver-  
waltung bei der BSR**

Ich frage den Senat:

1. Wie viele Stunden ist der neue Abteilungsleiter Verwaltung der BSR in seiner Abteilung tätig, und zeichnet sich ab, ob auch

dieser Abteilungsleiter eine pauschalierte Überstundenvergütung erhält? (C)

2. Kann der Senat ausschließen, daß der neue Abteilungsleiter Verwaltung der BSR sich für die Tätigkeit als Gesamtpersonalratsvorsitzender beurlauben läßt, und wenn ja, wie steht der Senat dazu?

**Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe vom 14. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der Leiter der Abteilung Verwaltung bei den BSR ist arbeitsvertraglich - wie alle anderen Mitarbeiter auch - verpflichtet, die tariflich festgesetzte Arbeitszeit von 38,5 Stunden pro Woche zu erbringen. Es zeichnet sich nicht ab, daß dieser Abteilungsleiter eine pauschalierte Überstundenvergütung erhalten wird.

Zu 2:

Nein. Es ist das souveräne Recht eines jeden Personalratspremiiums, Freistellungen für seine Mitglieder zu begehren.

Prof. Dr. Haase

[M23]

**Mündliche Anfrage Nr. 23  
des Abgeordneten Peter Rebeck (CDU) über  
Wiedervereinigung in der Sackgasse?**

Ich frage den Senat:

1. Treffen Pressemeldungen tatsächlich zu, daß von 75 Straßenverbindungen zwischen den beiden Teilen der Stadt noch immer 31 nicht oder nicht uneingeschränkt nutzbar sind und sogar in der zuständigen Senatsverwaltung überlegt wird, fünf Verbindungen überhaupt nicht zu öffnen, weil sich dies angeblich nicht lohnt? (D)

2. Aus welchen Gründen gelingt es den politischen Verantwortlichen nicht, das Ende der auch in diesem Bereich fatalen rot-grünen Koalition den Mitarbeitern deutlich zu machen, damit das Zusammenwachsen der Stadt in allen Bereichen höchste Priorität genießt und mit allen Mitteln gefördert wird, so daß derart unverständliche Überlegungen oder Vorgaben aus der Bauverwaltung, „man müsse die Öffnung aller Straßen genauestens prüfen“, sowohl im Denken als auch im Verwaltungshandeln nicht mehr vorkommen können?

**Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe vom 18. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die Pressemeldungen hinsichtlich der Straßenverbindungen zwischen den beiden Teilen Berlins sind im Kern zutreffend. Allerdings sind in der genannten Zahl von 75 Verbindungen auch Straßen enthalten, die vor dem Mauerbau nicht existiert haben, da die entsprechenden Straßen erst zu einem späteren Zeitpunkt zur Erschließung von Wohngebieten gebaut worden sind. Dies trifft beispielsweise für die Verbindung Am Nordgraben/Lessingstraße und Neudecker Weg/Rudower Straße zu. Auch in der Zahl der noch nicht uneingeschränkt nutzbaren Straßenverbindungen sind diese Planungen enthalten.

Acht Verbindungen werden zur Zeit für den Kraftfahrzeugverkehr hergestellt, drei Verbindungen sind in der Planungsvorbereitung. Einige Verbindungen sind von übergeordneten Verkehrs-

- (A) konzeptionen abhängig oder erfordern zusätzliche Brückenbauten, die mit erheblichen Kosten und Durchführungszeiten verbunden sind, so daß die Herstellung hier noch nicht in Angriff genommen werden konnte.

Bei einigen wenigen Verbindungen ist eine Herstellung für den Kraftfahrzeugverkehr nicht zweckmäßig, da die Straße inzwischen eine andere Funktion erhalten hat. Dies trifft beispielsweise für den Schildower Weg zu, der zwischen dem Ortskern Lübars und der „Heidekrautbahn“ als Reit- und Wanderweg ausgewiesen ist und das Naturschutzgebiet Kölpchensee tangiert. Für den Kraftfahrzeugverkehr ist hier die wiederhergestellte Verbindung Blankenfelder Chaussee/Bahnhofstraße ausreichend.

Zu 2:

Abgesehen von den genannten wenigen Ausnahmen ist es Ziel des Senats, auch die restlichen früheren Straßenverbindungen so schnell wie möglich wiederherzustellen, um das weitere Zusammenwachsen der Stadt zu beschleunigen. Allerdings ist anzumerken, daß sich einige Bezirksverwaltungen gegen die Öffnung einzelner Straßenverbindungen für den Kraftfahrzeugverkehr ausgesprochen haben, weil sie der Meinung sind, daß den betroffenen Anlegern eine zusätzliche Belästigung durch Kraftfahrzeugverkehr nicht zugemutet werden kann. Der Senat wird bezüglich der hier betroffenen Straßenverbindungen seine Vorstellungen den Bezirken zu einer einvernehmlichen Lösung mitteilen. Er hofft, daß es hier dann in Kürze mit den Bezirken zu einer einvernehmlichen Lösung kommen wird. Für die eine oder andere Verbindung, wo mittelfristig kein Brückenbau möglich ist, soll auch der Einsatz von Behelfsbrücken nicht ausgeschlossen sein.

Prof. Dr. Haase

[M24]

(B) **Mündliche Anfrage Nr. 24  
des Abgeordneten Günter Mardus (CDU) über  
Mieten-Kappungsgrenze**

Ich frage den Senat:

1. Besteht noch eine begründete Aussicht, die Kappungsgrenzenregelung bei Altbauwohnungen über das Jahresende hinaus zu verlängern?
2. Würden anderenfalls höhere Mieten in Berlin tatsächlich zu einer merklichen und schnelleren Förderung des Wohnungsbaus mit noch akzeptablen Mieten führen?

**Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 14. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Aus der Sicht des Senats besteht weiterhin berechtigte Aussicht darauf, daß die nach gegenwärtiger Rechtslage zum Jahresende auslaufende Kappungsgrenzenregelung bei der Neuvermietung von Altbauwohnungen durch den Bundesgesetzgeber verlängert wird.

Sofort nach dem entsprechenden Abgeordnetenhausbeschluss vom 27. Juni 1991 (Drs. 12/522) hat der Senat den erforderlichen Gesetzesantrag für den Bundesrat beschlossen. In der ersten auf die Abgeordnetenhausatzung folgenden Sitzung des Bundesrates am 27. September 1991 hat dieser die Einbringung des Gesetzentwurfes einstimmig beschlossen.

Die Bundesregierung hat in ihrer verfassungsgemäß erforderlichen Stellungnahme vom 31. Oktober 1991 den Gesetzentwurf zwar abgelehnt. Sie hat dabei jedoch die ihr verfassungsrechtlich zustehende 3-Monatsfrist in nur geringem Umfang ausgeschöpft und damit den Gesetzentwurf so schnell wie mög-

lich dem Deutschen Bundestag zugeleitet, so daß dieser ohne extreme zeitliche Probleme rechtzeitig vor dem 31. Dezember 1991 entscheiden könnte. (C)

Aus der Sicht des Senats können zum gegenwärtigen Verfahrensstand insbesondere intensive Bemühungen aller Fraktionen des Abgeordnetenhauses bei ihren Partnerfraktionen im Deutschen Bundestag dazu führen, daß die erforderliche Mehrheit im Deutschen Bundestag rechtzeitig gefunden wird. Dann sind gute Chancen gegeben, daß die erforderliche Rechtsänderung zum 31. Dezember 1991 wirksam werden kann.

Zu 2:

Die ohne Rechtsänderung zukünftig bei Neuvermietung von Altbauwohnungen zu erwartenden höheren Mietpreisvereinbarungen haben aus der Sicht des Senats allenfalls marginalen Einfluß auf das zukünftige Investitionsverhalten in den Wohnungsneubau; das globale Investitionsklima für entsprechende Investoren wäre etwas verbessert. Wohnungsbestandsverbesserungen im Sinne beispielsweise Modernisierung wurden überhaupt nicht beeinflusst, weil solche Investitionen auch zukünftig in gleicher Weise wie bisher umlagefähig wären.

Auf jeden Fall ist nicht zu erwarten, daß allein durch höhere Mieten bei Neuvermietung im Altbaubestand eine merkliche und schnellere Förderung des privaten Wohnungsbaus mit noch akzeptablen Mieten eintritt.

Die Mieterträge aus Altbauwohnungen fließen nur in beschränktem Umfang entsprechend bauwilligen Eigentümern zu. Die einzelnen bauwilligen Eigentümern gegebenenfalls zuleifenden Mehrerträge in der beschränkten Zahl von Neuvermietungsfällen im Altbaubestand stehen in keinem Verhältnis zu den notwendigen Investitionen für Wohnungsneubau. Die entsprechenden Mehrerträge aus dem Altbaubestand können auch nicht die sonstigen Hemmnisse für merklichen und schnellen zusätzlichen Wohnungsbau überwinden, die jeweils bestehen z. B. in den Bereichen verfügbarer baureifer Grundstücke, notwendige Bauplanung und Durchführung des Wohnungsbaus. (D)

Nagel

[M25]

**Mündliche Anfrage Nr. 25  
des Abgeordneten Heiner Rathje (CDU) über  
Wagenburgen**

Ich frage den Senat:

Wann wird der Senat für die in der Stadt unerlaubt errichteten Wagenburgen eine Lösung finden?

**Antwort der Senatsverwaltung für Soziales vom 14. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Der Senat bemüht sich, für die derzeit in Wagendörfern wohnenden Menschen ca. drei alternative Standorte auszuweisen und die derzeitigen Standorte nach entsprechender Umsiedlung aufzulösen. Er hat hierzu eine verwaltungsübergreifende Arbeitsgruppe unter Federführung der Senatsverwaltung für Soziales eingesetzt, an der sich auch der Rat der Bürgermeister mit vier Vertretern/-innen engagiert hat. Die AG wird in Kürze einen Vorschlag zu Alternativstandorten unterbreiten.

Bis zur endgültigen Festlegung der alternativen Standorte und der dann möglichen Umsiedlung ist dafür gesorgt, daß die Wagendörfer mit nötigster Infrastruktur versorgt werden, damit von dort keine etwaigen Gesundheitsgefahren ausgehen (Müllentsorgung, Wasser, Fäkalienentsorgung).

(A) Zudem ist für die Wagendorfbesohner, die zum Adressatenkreis der Sozialen Dienste der Bezirke gehören, Unterstützung im Rahmen des niederschweligen Angebots der „Kältehilfe“ vorgesehen.

Für den Standort Wuhlheide im Bezirk Köpenick, der bereits fest als Alternativstandort vorgesehen und auf den schon Wagendorfbesohner umgezogen sind, wird derzeit zwischen dem Bezirk und den Wagendorfbesohnern eine vertragliche Duidungsregelung verhandelt, deren Grundlage eine Platzordnung sowie eine Beteiligungsregelung hinsichtlich der Bewirtschaftungskosten des Standortes sind. Eine solche Duidungsregelung wird auch Vertragsgrundlage für die anderen Alternativstandorte sein.

Eine genaue zeitliche Festlegung für den Abschluß der Umsiedlungen kann der Senat noch nicht treffen.

Ingrid Stahmer

[M26]

**Mündliche Anfrage Nr. 26  
des Abgeordneten Günter Mardus (CDU) über  
Kindertagesstättenplatz-Finanzierung**

Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat den Vorschlag, die Wirtschaft am Ausbau der Ganztagsbetreuung in den Kindertagesstätten finanziell zu beteiligen?
2. Gibt es dafür bereits Beispiele aus den anderen Bundesländern?

(B) **Antwort der Senatsverwaltung für Jugend und Familie vom 14. November 1991**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der Senat beurteilt einen solchen Vorschlag durchweg positiv. Denn er würde widerspiegeln, daß

- ein in der Kindertagesstätte verwirklichter Anspruch des Kindes auf Betreuung, Erziehung und Bildung auf hohe Akzeptanz auch in der Wirtschaft trifft,
- die Wirtschaft sich zur Durchsetzung eines allgemeinen und flächendeckenden Kita-Angebots bekennt,
- sie sich ihrer sozialen Verantwortung bewußt ist und stellt und
- sie sowohl die Begrenztheit öffentlicher Mittel als auch die Schwierigkeiten des Landes Berlin anerkennt, in großstädtischen Ballungsräumen Flächen für Kinder und Eltern zu sichern.

Leider hat der Senat bisher einen derartigen Vorschlag nicht in geeigneter Art bekommen, d. h. in einer Art, deren strukturelle und finanzielle Ansatzpunkte nicht auf reine Betriebskindertagesstätten hinauslaufen. Solche Einrichtungen bergen nämlich in der Regel die folgenden Nachteile:

- Sie binden den Kita-Platz an den Arbeitsplatz. Die sozialen Kontakte des Kindes werden nicht an sein Wohnumfeld, sondern an die Arbeitswelt der Eltern geknüpft. Das Kind lebt gewissermaßen im Arbeitsrhythmus der Eltern mit. Der Verlust des Arbeitsplatzes geht einher mit dem Verlust des Kita-Platzes.
- In jedem Fall unausweichlich ist der Verlust des Kita-Platzes, wenn das Kind ins Grundschulalter kommt. Denn es besucht die Grundschule in seiner Wohngegend und kann

allein weite Wege bis zur Betriebskita nicht zurücklegen. Ein „Serteneinstieg“ in den Hort im Wohnbezirk scheitert zumeist an den Platzkapazitäten der bezirklichen Einrichtungen. (C)

- Aus pädagogischer Sicht ist die arbeitsplatzbezogene Kita nicht sinnvoll. Demgegenüber verändert die überschaubare, nachbarschaftsbezogene Kindertagesstätte positiv die Voraussetzungen für inhaltliche Entwicklungen der pädagogischen Arbeit. Der Gemeinwesenbezug wird zur Herausforderung für die sozialpädagogische Praxis. Dies bedeutet z. B., daß die Kindertagesstätte sich nach außen öffnet, ihrerseits zum Ort der Begegnung für das nachbarschaftliche Umfeld wird und zugleich dieses als vor der Tür liegendes, ihr zugehöriges Lernfeld nutzt (vgl. Vorlage des Senats an das Abgeordnetenhaus von Berlin über Planung und Bau von wohnungsnahen Kindertagesstätten - Drucksache Nr. 11/1366 -).

In der Vergangenheit sahen sich Betriebe im Westteil der Stadt (eine große Ausnahme im Bezirk Wedding bestätigt die Regel) nur aufgrund von einschneidenden personellen Engpässen am Arbeitsmarkt veranlaßt, ausnahmsweise eine Kindertagesstätte einzurichten. Teilweise wurden diese Kitas nach wenigen Jahren wieder aufgelöst bzw. an freie Träger der Jugendhilfe übergeben. Im Ostteil der Stadt sind betriebliche Einrichtungen durch noch bestehende Wirtschaftsansiedlungen in der Regel nicht mehr zu halten und werden in bezirkliche Trägerschaft überführt bzw. geschlossen.

Der Senat wurde angesichts der schwungen Haushaltslage des Landes Berlin eine finanzielle Beteiligung der Wirtschaft für die Kindertagesstätten außerordentlich begrüßen. Geeignete Modelle hierfür müssen noch entwickelt werden.

Als ersten Schritt in diese Richtung könnte sich der Senat z. B. vorstellen, daß Betriebe Patenschaften für Elterninitiativ-Kindertagesstätten oder für Kitas der großen freien Träger übernehmen und in diesem Zusammenhang zweckgebundene Geld- und Sachspenden aufbringen. Denkbar wäre auch das Zurverfügungstellen von geeigneten, preiswerten Mieträumen oder die Übernahme von Mietbürgschaften für finanziell schlecht gestellte Elterninitiativen. Der Senat ist gern bereit, solche Patenschaften zu vermitteln. Darüber hinaus muß ausgelotet werden, ob Initiativen im investiven Bereich durch angemessene Gegenleistungen des Landes Berlin gefördert werden können. (D)

Zu 2:

Konkrete Beispiele aus anderen Bundesländern sind dem Senat nicht bekannt. Die Universität Dortmund führt jedoch zur Zeit ein bundesweites Forschungsprojekt zu diesem Thema durch, dessen Ergebnisse der Senat für seine Überlegungen heranziehen will.

Thomas Krüger

[M27]

**Mündliche Anfrage Nr. 27  
des Abgeordneten Ulrich Krüger (CDU) über  
europäische Entwicklungen im Berliner Schulunterricht**

Ich frage den Senat

1. Wie ist nach Meinung des Senats sichergestellt, daß die politisch-geographische Entwicklung in Europa und anderen Erdteilen im Berliner Schulunterricht auf neuestem Stand und unterstützt von ebenso aktuellem Unterrichtsmaterial behandelt werden kann?
2. In welchem Umfang werden diesbezüglich die z. B. für die Lehrer vom Pädagogischen Zentrum herausgegebenen Arbeitsmittel aktualisiert?

(A)

**Antwort der Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung  
und Sport vom 14. November 1991**

(C)

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die neuesten politischen Entwicklungen in Europa und Asien, die das Kartenbild Europas und Asiens verändern, werden im Unterricht der Berliner Schule auf der Grundlage des aktuellen Kenntnisstandes voll berücksichtigt. Die Kompetenz der Lehrkräfte, aktuelle Materialien, die die Schulbuchverlage anbieten, sowie das aktuelle Materialangebot der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit bieten die Gewähr dafür.

Im Bereich der Lehrplanentwicklung arbeiten gegenwärtig Fachkommissionen kompetenter Lehrkräfte an der Aktualisierung der Rahmenpläne aufgrund neuester politischer Entwicklungen in Europa und Asien seit 1989.

Auf der Ebene der Kultusministerkonferenz werden gegenwärtig entsprechende Empfehlungen erarbeitet bzw. vorbereitet.

Zu 2:

Die in den früheren Jahren vom Pädagogischen Zentrum herausgegebenen Unterrichtsmittel sind aufgrund der großen Nachfrage aus den Ostbezirken 1990/91 vergriffen, so daß insgesamt im engen Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel Neuauflagen entstehen, die auf die neuen politischen Entwicklungen in Ost-Europa, Asien und Südafrika - soweit ein bestimmter Grad an Klarheit vorliegt - eingehen.

Bei der Behandlung unerwarteter Ereignisse (z. B. Putsch in der Sowjetunion) muß sich das PZ auf die didaktische Fähigkeit der Lehrerinnen und Lehrer verlassen, auf der Basis von Medieninformationen einen vertiefenden und klärenden Unterricht durchzuführen.

(B)

Insgesamt ist für die letzten zwei Jahre bezeichnend, daß - wie noch nie zuvor - jegliche Unterstützung durch Beratung, Lernhilfen etc. durch die rasante politische Entwicklung in kurzer Zeit überholt sein kann.

(D)

Jürgen Kleemann

(A) Anlage 3

(C)

## Nicht behandelte Mündliche Anfrage aus der 14. Sitzung

[M14/23]

### Mündliche Anfrage Nr. 23 des Abgeordneten Günter Mardus (CDU) über politische Denkmäler

Ich frage den Senat:

1. Was soll mit den sogenannten politischen Denkmälern aus der DDR-Zeit im Ostteil Berlins geschehen?
2. Welche Maßnahmen sind gegebenenfalls bereits vorgesehen bzw. eingeleitet, und inwieweit sollen Standortanwohner in die Entscheidungsfindung mit einbezogen werden?

### Antwort der Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten vom 25. Oktober 1991

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Im Bereich der Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten soll ein Beirat aus Historikern, Kunsthistorikern, Architekten und Künstlern tätig werden, über dessen Einsetzung der Senat entscheiden wird. Der Beirat soll eine Bestandsaufnahme und Bewertung aller Architekturensembles, Plastiken, Statuen, Büsten, Gedenkstätten, Stelen, Gedenksteinen und -tafeln im Ostteil der Stadt vornehmen, die als „politische Denkmäler“ der ehemaligen DDR anzusehen sind, und differenzierte Vorschläge für den Umgang damit erarbeiten. Zu entscheiden haben die für die Denkmalpflege zuständigen Stellen (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz) bzw. diejenigen, in deren Verwaltungsvermögen die hier interessierenden Objekte stehen. Über die Einbeziehung von Standortanwohnern in den Arbeitsprozeß des Beirates bzw. in den Entscheidungsprozeß wird von Fall zu Fall zu befinden sein.

(B)

(D)

Zu 2:

Der Denkmalschutz für die Leninstatue wurde von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz aufgehoben.

Ob und gegebenenfalls welche anderen Maßnahmen von den Behörden, in deren Verwaltungsvermögen sich die interessierenden Objekte befinden, bereits eingeleitet oder vorgesehen sind – in Betracht kommen insbesondere die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz und die Bezirksämter –, konnte noch nicht ermittelt werden.

Ulrich Roloff-Mömin

(A) Anlage 4

(C)

## Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 15. Sitzung

[M15/4]

### Mündliche Anfrage Nr. 4 des Abgeordneten Hartwig Berger (BÜ 90/Grüne) über Urteil gegen die Stromtrasse in Spandau: Anfang vom Ende der Nabelschnur-Lösung?

Ich frage den Senat:

1. Welche Folgerungen zieht der Senat als oberste Naturschutzbehörde aus dem gerichtlich bestätigten Baustopp für eine Hochspannungstrasse im Spandauer Forst?
2. Ist der Senat jetzt endlich bereit, mit Bewag und EBAG für eine dezentrale Stromvernetzung Berlins über die existierende Ringleitung und unter Begrenzung der in die Stadt „importierten“ Strommengen ernsthaft zu verhandeln?

### Antwort der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie vom 31. Oktober 1991

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

- (B) Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz hat die Prüfung der Entscheidung des OVG Berlin noch nicht abgeschlossen. Theoretisch kommen mehrere Möglichkeiten in Betracht, den vom Gericht festgestellten formellen Fehler zu korrigieren. Beabsichtigt ist nach heutigem Stand u. a., die Landschaftsschutz-Verordnung für den Spandauer Forst zu ändern.

Zu 2:

Die Frage erweckt den Eindruck, als habe das OVG Berlin gegen die Stromtrasse im Spandauer Forst entschieden. Dies trifft jedoch nicht zu: Das Gericht hat sich in der mündlichen Verhandlung und in der Presseerklärung zum Gerichtsbeschluss mit den Planungen für die Stromtrasse weder materiellement befäßt noch diese irgendwie kritisiert. Es hat dem Kläger auf dessen Bitte hin lediglich die Gelegenheit gegeben, zur Frage der Notwendigkeit der Stromtrasse Stellung zu nehmen. Gleichzeitig hat das Gericht zu erkennen gegeben, daß es diese Frage nicht für entscheidungserheblich hält. So wird denn auch in der Presseerklärung des OVG deutlich gesagt, daß ein formeller Fehler bei Erlass der Landschaftsschutz-Verordnung den Baustopp erzwungen habe. Das Gericht ist der Auffassung, daß die Stromtrasse mit in die Verordnung hätte aufgenommen werden müssen. Es sei unzulässig gewesen, den Bau der Freileitung den sonstigen verbotenen Handlungen gleichzustellen und damit einem Befreiungsverfahren nach dem Naturschutzgesetz Berlin zu unterwerfen. Eine Befreiung komme rechtsdogmatisch nur in solchen atypischen Ausnahmefällen in Betracht, die bei Erlass der Verordnung noch nicht erkennbar gewesen seien.

Die Entscheidung des OVG Berlin gibt nach alledem keine Veranlassung, die Realisierung der Stromtrasse neu zu überdenken. Auch energiewirtschaftlich ist eine Neuplanung abzulehnen: Der Senat hat erst im Frühjahr dieses Jahres die Planung der

Stromtrasse einer umfangreichen Prüfung unterzogen und die Ergebnisse dieser Überprüfung dem Abgeordnetenhaus mit seinem Bericht (Drucksache Nr. 12/4061) vorgelegt.

Danach bieten die untersuchten Alternativen keine elektrotechnischen oder wirtschaftlichen Vorteile und sind darüber hinaus auch aus terminlichen Gründen nicht sinnvoll. Es ist vielmehr geboten, so schnell wie möglich die rechtlichen Voraussetzungen zu schaffen, um den Bau der Freileitung im Spandauer Forst endlich genehmigen zu können.

Meisner

[M15/21]

### Mündliche Anfrage Nr. 21 des Abgeordneten Michael Cramer (BÜ 90/Grüne) über Planfeststellungsverfahren für die Verlängerung der Straßenbahnlinie über die Bösebrücke zum U-Bahnhof Seestraße

Ich frage den Senat:

1. Gibt es im Senat bzw. in den Verwaltungen ernst zu nehmende Einwände gegen die Verlängerung der Straßenbahnlinie über die Bösebrücke zum U-Bahnhof Osloer Straße bzw. darüber hinaus bis zum U-Bahnhof Seestraße? Wenn ja, welche?
2. Will der Senat auch weiterhin die Bevölkerung mit folgenlosen Absichtserklärungen über diese Straßenbahnverlängerung langweilen, oder kann er definitiv mitteilen, wann das dafür notwendige Planfeststellungsverfahren eingeleitet wird?

### Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe vom 28. Oktober 1991

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der Senat geht unverändert davon aus, die an der Bösebrücke endenden Straßenbahnstrecken über den U-Bahnhof Osloer Straße bis zum U-Bahnhof Seestraße zu verlängern.

Zu 2:

Der weitere zeitliche Ablauf bis zur Einleitung des Planfeststellungsverfahrens für das o.g. Straßenbahnbauvorhaben stellt sich gegenwärtig folgendermaßen dar: Das in der Verwaltung Verkehr und Betriebe erarbeitete Stadtbahnkonzept befindet sich gegenwärtig in der Schlußabstimmung.

Anschließend werden die für das Planfeststellungsverfahren notwendigen Unterlagen komplettiert, so daß dieses etwa im Frühjahr des Jahres 1992 eingeleitet werden kann.

Prof. Dr. Haase

(A) Anlage 5

(C)

## Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 16. Sitzung

[M16/8]

### Mündliche Anfrage Nr. 8 der Abgeordneten Karin Dörre (PDS) über Pogrome gegen Flüchtlinge

Ich frage den Senat:

1. Was hat der Senat im Zusammenhang mit den Pogromen gegen Flüchtlinge und Immigranten, wie sie sich in der Bundesrepublik neuerdings häufen, getan, um dem wieder salonfähig gewordenen Deutschnationalismus und Rassismus in der Hauptstadt Berlin entgegenzutreten und für eine weitoffene Stadt zu wirken?

2. In welcher Art und Weise gedenken die Senatorinnen und Senatoren, die bundesweite Demonstration „Gegen Gewalt und Fremdenhaß“ am 9. November in Berlin zu unterstützen und sich an ihr zu beteiligen?

#### Antwort der Senatsverwaltung für Inneres vom 18. Oktober 1991

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

(B) Der Senat teilt nicht die in der Anfrage zum Ausdruck gekommene Auffassung, daß „Deutschnationalismus und Rassismus“ wieder „salonfähig“ geworden seien. Er sieht vielmehr in den entschieden zu verurteilenden Übergriffen gegenüber Asylbewerbern und anderen Ausländern, die nach Auffassung des Senats allerdings nicht als Pogrome bezeichnet werden sollten, Erscheinungsformen von Gewalttätigkeit, denen mit allen zur Verfügung stehenden staatlichen und gesellschaftlichen Mitteln entgegen gewirkt werden muß. Deshalb unterstützt er die Bemühungen insbesondere der Ausländerbeauftragten um eine Verständigung zwischen Berlinern unterschiedlicher Nationalität. Neben dem selbstverständlich durch die Berliner Polizei zu gewährleisten den Schutz vor Übergriffen sieht es der Senat als seine Hauptaufgabe an, durch Aufklärung dazu beizutragen, daß Aggressionen abgebaut werden. Der Senat, insbesondere der Regierende Bürgermeister, hat sich gegen jede Form von Ausländerfeindlichkeit gewandt und Übergriffe in entschiedener Weise verurteilt. Die bundesweite Diskussion um Unzuträglichkeiten im Bereich des Asylrechts muß nach Auffassung des Senats zu praktikablen Lösungen führen. Deshalb unterstützt der Senat die Bemühungen der Bundesregierung in dieser Frage. In der Sitzung der Justiz- und Innenminister/-senatoren des Bundes und der Länder am 17. Oktober 1991 hat der Senat diese Auffassung noch einmal bekräftigt. Die beim Senator für Inneres tätige unabhängige Kommission gegen Gewalt wird sich darüber hinaus mit erster Priorität mit dieser Fragestellung befassen. Es wird darauf ankommen, daß alle in dieser Kommission beteiligten Senatsverwaltungen die in ihrer Ressortkompetenz liegenden Möglichkeiten nutzen, Gewaltpotentiale abzubauen und dort mit überzeugenden staatlichen Sanktionen zu antworten, wo Gewalttaten begangen werden.

Zu 2:

Das Grundrecht auf Demonstrationsfreiheit ist seinem Wesen nach ein Individualrecht. Deswegen muß es den Senatorinnen und Senatoren überlassen bleiben, in persönlicher Entscheidung darüber zu befinden, ob sie an der angekündigten Demonstration teilnehmen oder nicht.

Heckelmann

[M16/18]

### Mündliche Anfrage Nr. 18 der Abgeordneten Dr. Sibyll-Anka Klotz (BÜ 90/Grüne) über

### drohende Schließung der Kita Wörther Straße im Bezirk Prenzlauer Berg

Ich frage den Senat:

1. Was sind die Gründe des Senats für seine Empfehlung in einem Schreiben vom 4. Oktober 1991, die Kita in der Wörther Straße/Prenzlauer Berg per 31. Dezember 1991 aufzulösen, und welche Position vertritt das Bezirksamt Prenzlauer Berg zu der Empfehlung des Senats?

2. Mit welchen konkreten Maßnahmen hat der Senat die in oben genanntem Schreiben angegebenen Gründe für die Schließung – 1. keine Freifläche, 2. sanitäre Einrichtungen sind nicht entsprechend – überprüft, gab es Besichtigungen vor Ort, und wenn nicht, was sind die Gründe dafür?

#### Antwort der Senatsverwaltung für Jugend und Familie vom 30. Oktober 1991

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

(D) Die Betriebskindertagesstätte Wörther Straße 28 wird in der Trägerschaft der Deutschen Post geführt. Das pädagogische Personal wird vom Bezirksamt Prenzlauer Berg, Abt. Jugend, Familie und Sport, gestellt. Die Deutsche Bundespost hat bereits am 18. Juni 1991 von ihrer Vertragspartnerin des Mietvertrages für die Räume der Einrichtung, der Wohnungsbaugesellschaft Prenzlauer Berg, eine Änderungs-/Aufhebungskündigung zum 31. Dezember 1991 für die Gewerberäume erhalten.

Das Referat für Sozialleistungen der Oberpostdirektion Berlin hat in einem Gespräch am 6. September 1991 in unserem Hause darauf aufmerksam gemacht, daß die Deutsche Bundespost nicht in der Lage sei, diese Einrichtung weiter zu betreiben, weil u. a. die finanziellen Mittel für die Beschäftigung des pädagogischen Personals nicht zur Verfügung stehen.

Von der Abt. Jugend, Familie und Sport des Bezirksamtes Prenzlauer Berg haben wir Anfang des Jahres 1991 bauliche Zustandsbeschreibungen für die landeseigenen und für die betrieblichen Einrichtungen erhalten. Diese Zustandsbeschreibung für die Einrichtung Wörther Straße sagte u. a. aus

„Die sanitäre Ausstattung ist nicht ausreichend.“

„Freifläche: keine.“

Unser Haus hatte keinen Anlaß, an den Auskünften des bezirklichen Jugendamtes zu zweifeln.

Die Anforderungen an eine Kindertagesstätte, die dem Wohle des Kindes entspricht, bestehen u. a. darin, daß eine ausreichende Freifläche (10 m<sup>2</sup> pro Kind) zur Verfügung stehen soll. Die vertragsrechtliche Lage ist eindeutig, nämlich Vertragspartner sind die Bundespost und die Wohnungsbaugesellschaft. Daß zwischenzeitlich der Einrichtung eine kleine Freifläche zur Verfügung gestellt wurde, ist unserem Hause erst am 14. Oktober bekanntgegeben worden. Diese Tatsache allein ändert jedoch nichts an dem vertragsrechtlichen Sachverhalt. Bei der Vielzahl der zu erfassenden Einrichtungen war es unserem Hause in der relativ kurzen Zeit nicht möglich, alle Einrichtungen vor Ort zu überprüfen. Dies ist jedoch auch nicht erforderlich,

(A)

denn hier ist der Fachverstand des Jugendamtes gefragt, das uns schließlich seinerzeit die Mängel genannt hatte. Wenn das Jugendamt jetzt davon ausgeht, daß die sanitären Einrichtungen ausreichen, eine kleine Freifläche zur Nutzung zur Verfügung steht und die Bedarfslage diese Einrichtung unverzichtbar macht, dann ist vom Bezirksamt Prenzlauer Berg, Abt. Jugend, Familie und Sport, die Frage zu klären, ob und zu welchen Konditionen die Gewerberäume gemietet werden können, um daraus eine landeseigene Einrichtung zu machen.

(C)

Zu der Frage, ob landeseigene Kitas in gemieteten Räumen zu betreiben sind, sei abschließend die folgende Bemerkung gestattet: Angesichts der rapide steigenden Gewerbemieten - auch im Ostteil der Stadt - kann es bei derartigen Einrichtungen zu unüberschaubaren Folgekosten kommen. Erfahrungen aus dem Westteil der Stadt haben gezeigt, daß Kosten für den Gewerbemietzins oftmals in 8 bis 10 Jahren die Höhe der Investitionskosten für den Bau einer gleich großen Einrichtung erreichen.

Die sparsame Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Berlin gebietet es also, nur in Ausnahmefällen Räume für Kitas anzumieten und vielmehr bevorzugt Einrichtungen auf landeseigenen Grundstücken zu betreiben.

Hinzu kommt, daß der Bestand einer Einrichtung in gemieteten Räumen nicht auf Dauer gesichert ist. Nach Ablauf der üblichen Fristen von Gewerbemietverträgen steht es im Ermessen des Vermieters, das Mietverhältnis fortzusetzen oder nicht.

Thomas Krüger

(B)

(D)